Der Barde

an dem Grabe

des Majors

Christian Ewald von Kleist.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung, 1770.

Welchen Barden, welchen Völkerführer,

Welchen Helden, welchen Zepterführer,

O mein Lied, daß er dein Schutzfreund werde,

Soll ich dir erwählen?

Uz, der Barde, war ein Freund des Helden;

Fink gebot ihm, Friedrichs Schlacht zu kämpfen;

Friedrich selbst, war seines Todes Freude:

Alle dürft' ich wählen.

Ach verzeiht! Mein Lied wählt, Euch vorüber:

Gleim, mein Freund, war seiner Freunde Liebster;

Als er starb, war Gleim sein letzter Seufzer:

Ihn nur kann ich wählen!

Erster

Erſter Geſang.

Du, des Himmels und der Erde Sohn,
Geber der Blumen, o Lenz! keimen sie alle schon,
Deine Thäler? Und sind all' deine Gärten bestellt;
All' deine Kräuter gepflanzt über das Wonnefeld? —
Sieh, kaum sprießet der Eichenwald:
Und du Lieblicher fliehest so bald?
Horch, wie die Nachtigal schlägt;
Wie dich die Lerche begrüßt;
Sieh, wie der Stängel deine Knospen trägt:
O bleib', o sieh' wie schön du bist! —

Aber du eilest und wirfst auf das prangende Feld
Kaum einen flüchtigen Blick:

Denn die Stimme des rosenbekränzten Barden
hält
Dich nicht weiter zurück!
Noch siehst du nicht des Marmors Ehre
An seines Grabes Heiligthum;
Und noch versöhnten nicht die vollen Harfenchöre
Des Barden und des Helden Ruhm:
Da flüstern Deine Lüftchen
Wie Seufzer um sein Grab;
Wie bittre Zähren fließen,
So rieselt Thau herab.

Nun alle Barden, seht, und zeugt,
Daß Klopstock und daß Ramler schweigt;
Daß Weiße noch zu wund von seinen Schmerzen ist,
Und Gleim in Thränen noch zerfließt:
Und obschon mancher Barde kam,
Von dem Begrabnen Abschied nahm,
War doch sein Lied
Der Traurigkeit,
Nicht dem Begrabnen selbst, geweiht.

Wohlan, o Kleist, so nah' ich Deinem Grabe
Mich itzt mit vollem Harfenklang':

Ver-

Verschmähe nicht der reinsten Wehmuth Gabe,
Den frommen Opfergesang.
Jeder meiner Schmerzen
Verwandelt sich in einen Trauerton;
Denn Du warst tief in meinem Herzen
Seit Deinem Sterbetage schon?
So klagen Krieger
Den Feldherrn, der vor ihnen fiel:
Endlich wischen sie flüchtig
Von ihrem Auge die Thränen
Und ziehn das Racheschwerdt!

Wohlan! hieher begleite mich,
O Gleim! hier wohnt der heilge Schauer;
Hier ist das Grab: o nahe dich
In aller deiner Trauer!
Horch, wie die Nachtigal klagt;
Sieh, wie hervor die morsche Fahne ragt;
Wie rings umher der wilde Wermuth blüht:
Da weint dein Auge;
Die Harfe tönet,
Mein Busen entglüht:
O komm, o höre,
Dies, seiner Ehre,
Dies seinem Tode gewiedmete Lied!

Wogicht und schnell über uns strömet der Zeiten Lauf:
Über des Barden Geist schaut ihr Quellen hinauf,
Wo sie, mit allen ihren Jahren, ihren Tagen,
Noch in der Zukunft Grotte lagen;
Als sie zuerst vor Gottes Thron,
Zu Hunderten gepaart, vorübergiengen;
Als itzt des Hirten und des Königs Sohn
Zum Seyn Befehl empfiengen,
Und jeder Augenblick gemessen, jedes Jahr
Bestimmt, und jeder Fürst und Knecht gezählet war;
Als aus der Allnacht Schooße,
So herrlich als ihr Blitz und mächtig als ihr Wink,
O König Friedrich deine große
Schlachtfrohe Seele gieng. —
Da traten Kriegesengel auf die Stufen
Des Thrones; ihrer Waffen Schein
War furchtbar; jeder kam, gerufen
Der Engel eines Helden zu seyn.
Jeder nannte den Nahmen:
Da drang, Schwerin, dein Cherub sich heran,
Und schaute seine purpurrothe Fahne
Mit stiller Großmuth an;

Auch

Auch **Winterfelds**,
Auch **Reithens** Name,
Und auch **Morizens** Ruhm erklang:
Da flogen die Wolken;
Da bebte die Erde
Vom hohen Triumphgesang'.
Unter dem Jubel erschien
Auch **Dein** künftiger Engel,
Heldenmüthiger **Kleist**!
Thauvoll war sein Haar,
Sein Anzug wiesengrün;
Ein junggebildeter Geist:
Seinen Helm umgürten
Frühlingsrosen und Myrten;
Balsam duftet umher;
In seiner Rechten blinken
Die Saiten der Leyer; in der Linken
Bäumt sein funkelnder Speer.
Und der Engel Schwerin
Fliegt und umarmet ihn,
Und horcht entzückt, wie diese Leyer schall't,
Und schaut nicht mehr so oft,
Wie seine Purpurfahne wallt. — —

Der Barde.

Ein Schleyer rollt vor meinem Blick;
Der Zukunft Bilder schwinden zurück;
Offen steht der Zeiten Thor:
Da quillt die Gegenwart hervor:
Schon stiegen Friedrichs Helden aus der Ferne
Zu unserm Horizont herauf,
Und giengen, wie die Sterne
An ihrem Nachthimmel auf.

Da kam der Morgen!
Jauchzet ihr Nachtigallen:
Schimmer und Freude war
Der Morgen, dem Dich Deine Mutter,
O Kleist, in ihrer Laube gebar!
Zu dem holden Kinde
Flatterten die Frühlingswinde
Von ihren Blumenbeeten herauf;
Knospen blüheten auf:
Die Stängel der Lilien wankten;
Die Zweige der Laube schwankten,
Und bestreueten ihn
Mit weißen und gelben Jesmin.
Sein Vater aber, der, voll Zukunft und voll Freuden,
Auf ihn herniederlächelnd stand,

Gab

Gab eine frischgepflückte Rose
Ihm in die kleine Hand,
Und sprach: „So, Knabe, sollst du blühen;
„Doch sey du wehrhaft auch:
„So wie, von dem ich sie gebrochen,
„Der edle Rosenstrauch! „ —
Und der schöne Knabe wuchs
Ein feuervoller Jüngling auf;
Empfindungen des höchsten Flugs
Und Ehrbegier und Wißgier wachten auf:
So kam er schmachtend zu Borußicus
Erhabner Königsstadt,
Wo jede Tugend einen Altar,
Wo jede Weisheit einen Tempel hat.
Da stieg er, ohne zu ermüden,
Der Wissenschaften steilen Pfad hinan;
Die Weißheitlehrenden Druiden
Bewunderten des Jünglings kühne Bahn:
Oft eilt' er auch, in stillen Gründen
Die einsam lächelnde Natur zu finden,
Die ihn, ob gleich der Dichtkunst Funken in ihm
schlief,
Zu ihren Barden schon berief.
Es mochte Lenz und Sommer blühen,
Der Herbst die Rebengebürge durchziehen,

Oder

Oder der Winter die weißgekleidete Flur:
Er ging, und freute ſich,
Er ging und lernte dich
In allen deinen Mannichfaltigkeiten,
Mutter-Natur!

Ein andrer Funken aber färbte ſeine Wangen,
Durchtobte ſein aufbrauſend Blut,
Und ſetzte ſeinen Blick in Glut;
Der Glanz des blanken Schwerdtes weckte ſein Verlangen,
Nach Kriegsruhm ſchmachtete ſein Muth:
Denn hat nicht, in der Fabel fernen Tagen,
Der Götterjüngling, der den Python ſchlug,
Erſt Pfeil und Bogen getragen
Eh er die göldne Leyer trug? —
Dort ſah er ſeine blutsverwandten Freunde
Schimmernd an Dänemarks Thron,
Staffelt das Schrecken der Feinde,
Den ſchlachtgewohnten Völkerſohn:
Und flog in ihren Arm, und ſtreichelt' ihre Waffen,
Und flammt' empor von gleichem Muth,

Und

Und bat: „O gebt ihr, Helden, mir die ersten
Waffen:
„Denn ich bin euer Blut.„
Da schmückten sie erfreut ihn mit der Waffen
Ehre;
Sie lehrten ihn des Krieges Lehre,
Und stellten ihn den Schaaren vor;
So trat in neuer Waffen Schimmer,
Achill, aus Scyros Weiber Zimmer,
An des Ulysses Hand hervor.

Doch Fried' und Friedenskünste galten
Dem Herrscher, sanft in seiner Macht:
Seine Kriegstrommeten schallten
Zum Waffentanz' und nicht zur Schlacht;
Seine weißgebleichten, raschen
Kriegsheere schliefen nicht im Zelt,
Und waren, gleich den reingewaschnen Waffen,
Zur Pracht und nicht zum Tödten aufgestellt.

„Ha, wie lange (wähnte da sein Kummer:)
„Ha, wie lange zögert dieser Schlummer!

„Seh

„Seh ich nimmer einen Tag der Schlacht,
„Noch des Sturms geheimnißvolle Nacht?
„Soll dieses Schwerdt stets meiner Hülfe spotten?
„Bleibt dieser Harnisch stets so schimmernd wie er blieb?
„Soll dieser Schild an meinem Arm verrotten,
„Ohn' einen Säbelhieb?„ —
So stand der junge Krieger, ohne Freude;
Hieng zu der Erde seinen Blick;
Zog itzt, unwillig, halb sein Eisen aus der Scheide,
Stieß es unwillig itzt zurück. — —

Ha, Geduld! bald sollst du glänzen;
Bald, du frühe Flamme!
Sieh doch, dort beherrschet schon,
Deines Vaterlandes Grenzen,
Friedrich von dem Brennusstamme,
Der junge Löw' am Thron.

Die Zwietracht sah den jungen Helden schimmern;
Da knirschte sie, und schwur,

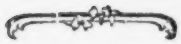
Ihn

Ihn auf dem väterlichen Throne zu zertrümmern,
Und fuhr
Durch eines Vatermörders Grab
In die Nacht, in die Quaal, in die Hölle hinab:
Und weckte dort in traurig öden Gründen
Den Krieg und seine Helfer auf,
Und führte sie von Hekias Schlünden
Ueber die seufzende Welt herauf.
Als sie das Meer überflogen,
Wälzten sich siedende Wogen,
Raßte der Sturm voll Wuth!
Als sie den Boden betraten,
Welkten Wiesen, und Saaten
Verdarben, und Wolken weineten Blut:
Da war der Friede verstöret,
Die Herzen der Fürsten empöret,
Das Heer ihrer Starken voll Wuth!

Du nur, du Großmuthsvoller Zepterführer,
Beglückter Gothen Friederich,
Du sahst, von dir gepflegt, den Keim des Friedens wachsen,
Und seine Blum' erfreute dich:

Und ölker segneten den Milden
Und n, fern von ihres Ufers Wall,
Das egsgeräusch; so hört im Blumengefil-
den
Der frohe Hirt den fernen Wasserfall.

Zweyter Gesang.



Dnun, wo biſt **Du**, **Kleiſt**?
Wach' auf in vollem Feuer!
Sieh, wie der Krieg, die Schaar all' ſeiner Ungeheuer
Den Erdkreis drückt!
Sieh **deinen** König im Gedränge
Der edlen Feinde, von der Menge
Der tapfern Heere faſt erſtickt!
Wo biſt **du**? — —

Ha! ſchon ſtrahlt **er** dort
In vollem Schlachtgeſchmeide!
Krieg war die Fülle **ſeiner** Bruſt:
Doch, Vaterland für dich, voll Luſt,
Für **ſeinen** König, voll Freude!
Schon kämpft' **er** in der Schlacht;
Sah die geheimnißvolle Nacht
Des Sturms, und ſchmeckte nun das Glücke
Des Sieges: keine ſchönere Nacht
O Amor, ſteht in deiner Macht!

Nicht seliger iſt deines Sieges Glücke!
Schon pries ihn Friedrich; seine Helden sahn
Mit warmer Freundschaft ihn an,
Den Jüngling dessen Muth sie ehrten:
Ihn liebt Held Stille; ihn begehrt
Held Adler mit dem krummen Schwerdt,
Zu seinem Kriegsgefährten.

Aber, noch hast du, mein Lied! viel Bluts zu durchwandeln. Wage
Dich nicht weiter: schon schwebt am Ende des Kriegs mein Blick.
Brich die Blume der großen Heldenthaten! sage:
Er brachte den Frieden im Triumph zurück!
Er brachte den Kriegerkönig wieder;
Von Blumen war der Pfad, die Luft von Jauchzen erfüllt:
Aber mitten im Jubel, in der Mitte der Lieder,
Träufelten Thränen aufs Schild!
Denn Adler, ach, vor Allen
Seinem Herzen werth,
War dem Tode gefallen
Mit seinem krummen Schwerdt;
Als er hinter den Rücken
Der Feinde fiel und blieb,

Schwand

Schwand sein letztes Zucken
In einen Säbelhieb.
Und Kleist beherzigte das harte Loos des Krieges;
Sein Rausch war schon dahin;
Sein Herz ward wieder weich;
Er sah nicht nur die schöne Frucht des Sieges,
Er sah, worauf sie wächst,
Das blutgetränkte Feld zugleich.
Da dacht' er: „Kommen Donnerwetter
„Nicht aus der Hand erzürnter Götter,
„Zum Schrecken nur, zur Freude nie?
„O Krieg, du bist weit schrecklicher als sie!
„Hier bin ich Schicksal! Weihe mich zum Retter,
„Nur zum Verderber nie!„ —
Und wie die Sonnenstrahlen,
Nach den Donnergewittern,
Das sattgetränkte Laub durchzittern;
Und wie der Zephir seine Blume küßt,
Wenn sie noch von den Tropfen
Der trüben Stunden überfließt:
So kam, sanft wie der West, die holde Menschenliebe,
Eingend wie Bienen kamen die Triebe

Des Mitleids, wie der Sonnenblick,
Die Sehnsucht nach der Ruhe zurück,
Und wenn nach hingewälztem Wetter,
Die Sonne diese funkelnden Blätter,
Die Biene diese Rosen herzt,
Und Zephir mit den Lilien scherzt;
Dann, dann kömmt Arm in Arm, oft **Doris** mit **Damöten**;
Sein Herz wallt ihm empor; er wagt es mit Erröthen,
Und küsset sie, und glüht
Und singt der Seligkeit des ersten Kusses
Sein Erstlingslied:
Dann wird die Nachtigall munter;
Vom feuerfarbnem Abendhimmel sieht
Der Liebe heil'ger Stern herunter,
Und begeistert sein Lied:
So kam auch in entwölckter Stunde
Der Musen schönste, die der Doris glich;
Und **Sulzer**, nun **dein** Freund, rieth **dir** zu diesem Bunde,
Und **Kamler**, nun **dein** Freund, bestimmte sie für **dich**;
Da kam auch **Gleim**, **dein** Freund, und pries in seine Saiten

Dir

Dir ihre Seligkeiten;
Und da umarmteſt du ſie!
Und da umarmte ſie dich!
Von ihrem Kuß entſtand
Ein allgewaltig Feuer;
Nie hatte dir das Herz,
Die Wange heißer nie gebrannt:
Da gab ſie dir die roſengeſchmückte Leyer,
Und nahm den Speer dir ſchmeichelnd aus der Hand.

Muſe! — göttlich iſt dein Urſprung;
Himmel iſt dein Vaterland:
Von der Allmacht Güte wardſt du
Auf die junge Welt geſandt.
Als du dieſe Welt betrateſt,
Ward der Dornbuſch traubenſchwer,
Und die Tieger hüpften freundlich
Unter Lämmern vor dir her,
Unter Lämmern vor dir her.

Als du deine Saiten rührteſt,
Zähmte ſich der Ströhme Lauf,
Und der Marmor, als du ſangeſt,
Baute ſich zu Mauern auf;

Auch der Menſch, der ſtumme Wilde,
Schmeckte deiner Anmuth Milde,
Lernte fühlen, dacht' und ſprach:
Waren Freundſchaft, oder Liebe,
Oder Andacht ſeine Triebe,
Sprach er deine Sprache nach.

Zwar ſie flohn, die göldnen Jahre
Jener Unſchuld, jener Ruh:
Aber, auch zehnfaches Eiſen
Unſrer Zeiten, ſchmelzeſt du!
Dir gehorchen alle Herzen,
Dir empöret ſich kein Geiſt;
Liebt' er auch den Krieg, wie **Friedrich**,
Und den Ruhm der Schlacht, wie **Kleiſt**.

Freunde, kommt und bringet Zeugniß
Seiner ſanften Seele dar!
Doris, o geſteh', geſtehe,
Wie ſein Herz ſo zärtlich war!
Und du Rußſtrauch, rauſche wieder
Seiner frommen Freuds' Lieder,
Und du Erle, den Geſang,
Der, vom Schatten deines Hügels,
Auf zu Gott erklang.

Welche

Welche Harmonien tönten,
Labend wie der Zephir, ſüß
Wie die Quell' am heißen Abend,
Als er alle tauſend Reize
Seines ſchönen Frühlings pries!
O vergeßt mir nie des Liedes,
Barden: dieſes wäre Schmach!
Horcht, ſchon ſingens ja die Barden
Galliens und Welſchlands nach. —

Aber, der Lenz iſt hin;
Die beſte ſeiner Roſen iſt verblüht!
O nun, o wie ſo ſanft,
Wie ſo ſäuſelnd mein Lied? —
Ich gieng mit hohen Blicken,
Ich horchte nach dem Wölkchen
Auf dem ein Zephir Kleiſtens Frühling ſang:
Itzt ſchau' ich vor mich nieder;
Ach da, (mir beben die Glieder!)
Da bin ich am Felſenhang',
Der ſeine ſteile Seiten
Hinunter ins Schlachtthal ſtreckt,
Wo wütende Sehn' auf einer Ebne ſtreiten
Von ihrer Väter Blute noch bedeckt.
Denn aus glimmender Aſche

Brach wieder der Funke des Kriegs hervor;
Schon flammt' er, eine rasche
Höllenflamme, empor;
Und Friedrich war in den Frieden,
Wie der Eichbaum von Stürmen entwurzelt,
Vom Ufer gestürzt in die Fluth;
Und wie Wasser ströhmte Blut!

Das Geschrey der Nach' und des Todes
Fuhr durch den Himmel wie Sturm: da kam
Der Sturm die Wolken herab,
Daß Kleist ihn, in der Laube
Seiner Leyer gewidmet, vernahm.
„Ha! dieß ist Friedrichs Schlachtgesang!„
So rief er, fuhr empor, und schwang
Den blanken Helm aufs Haupt, und band
Den Harnisch an; mit rascher Hand
Zog er sein scharfes Schwerdt im Blick,
Und sah es an: „o kehre
„So rein, o kehre bald zurück!„
Denn nicht mehr jene frohe Wuth
Erhitzte seinen Heldenmuth;
Ihn riefen Vaterland und Pflicht:
Andre Stimmen hört' er nicht.
Und itzt umarmt' er seine Freunde, warm

Von allem seinem Feuer,
Und sein Waffenträger trug
Schild, und Speer, und Leyer.

Also zog er schaudernd,
Durch den Rauch der Ruinen,
Durch die blutige Wüste.
Als er so zu Friedrich kam,
Gieng die Sonne zu rüste;
Jede Thauwolke nahm
Purpurschimmer von ihr; herrlicher ward ihr Glänzen;
Je näher den nächtlichen Grenzen,
Desto leuchtender war am Stahl
Seiner Waffen Abendstrahl. —
Ein Bild von Dir, mein Held!
Je näher deiner Laufbahn Kranze,
Erfreutest du die Welt
Mit deinem schönsten Glanze.
Doch will ich jenen Thaten hier kein Denkmahl stiften,
Nicht singen will ich deinen Kriegesruhm;
Denn alles prangt schon dort, mit hellen Flammenschriften
In Friedrichs thatenvollem Heiligthum:
Aber, wenn du nach der Schlacht

Der

Der Menſchheit deine Thränen zollteſt,
Und nie des blutgen Lorbers Pracht
Auf deinem Helme huldan wollteſt;
Wenn du zu allen Wundenkranken
Umringt von Aerzten giengſt;
Mit Freundlichkeit ihr Leiden theilteſt,
Mit Troſt die wunde Seele heilteſt,
Und bald die Freuden der Geneſung,
Und bald des brechenden Auges
Letzten ſtummen Segen empfiengſt;
Wenn itzt, in deiner Sieger
Von dir gezähmtes Herz, die große Lehre flieſt:
„O ſchonet mir des Landmanns, Krieger,
„Der euer Feind nicht iſt!„
Dann, o dann wünſch' ich mir die hell'ſte der Poſaunen
Für dieſes weiſe Harfenlied,
Daß meines Heldens Ruhm mit Freuden und Erſtaunen
In jedes Kriegers Bruſt entglüht!
Dann, o dann wünſch ich mir den mächtgen Ton der Lieder
Der über das nächtliche Lager erklang,
Wenn Echo, von den fernen Felſenwänden hernieder,
Mit dir von Ciſſydes und Paches ſang! — —

Dieſes

Dieſes waren die Schimmer,
Mitten durch alle der Klage
Jammerheiligen Tage;
Als endlich, — (ach, wie zagſt du ſo,
Du Hand auf meiner Harfe?)
Auch dieſer Schimmer entfloh!

Schon ſchloß auf ſeiner Siegesbahne
Der Held **Schwerin** den Lauf.
Der Engel mit der Purpurfahne
Führt' ihn in lautem Triumph hinauf!

Ihm folgte bald, zu früh am Tage,
Sein Kriegsgefährte **Winterfeld**:
Auf den Bergen Luſatiens weint die Bardenklage
Den jung verblühten Held.

Ihm folgt', in jener ſchrecklichſten der Nächte,
Geſtürzt im blinden Wuthgefechte,
Der graubehaarte **Reith**.
Nun konnte **Friedrich** ſie nicht wehren
Die willigen Zähren
Der Menſchlichkeit!

O bleibt

O bleibt den Enkeln heilig,
Ihr, geheimvollen Hügel!
Euch segne Friedrichs Blick!
Euch mögen Borussiens Barden
Besingen! Ich kehre zum Hügel
Der vor mir grünt zurück.
Noch immer badet Gleim
Sein bleich gehärmtes Angesicht.
O hemm' ein wenig diese Klagen!
Mein Herz zerbricht.
Ermanne dich, und höre,
(Noch eine kurze Zeit!) den Schmeichelton der Ehre.
Dann aber, wenn herab
Mein Lied gleich einem scharfen Schwerdte fällt:
Dann, o dann fliehe dies Grab,
O fliehe, — fliehe die Welt!

Dritter Gesang.

Nun, o ſey mir gegrüßt, Liebe fürs Vaterland,
Mutter der Helden, die du fröhlich ins Schlachtfeld führſt,
Wo den Frieden der Tod ſklaviſch gefangen hält,
Ohne Blut ihn nicht wiedergiebt!

Sey mit Thränen gegrüßt, Liebe fürs Vaterland,
Die den Helden bewegt, daß er ſein Blut nicht ſchont!
Sieh, den Frieden hat auch dieſer Entſchlafne gekauft,
Deſſen Ruhm hier der Barde verſöhnt,

Dessen Leben er itzt unter Triumphtönen sang,
Dessen Tod er beherzt noch besingen will.
Ach, du sahst wie er fiel: sag' o sag' es mir vor
Du, o Liebe fürs Vaterland!

Und du, Gerechtigkeit,
Du meines Heldens Eigenthum,
O rede du in meinem Liede,
So wie er selbst, zu seiner Feinde Ruhm!
Ja, tapfer, nur zu tapfer, waren
Die Helden, und die Fluth der Scharen
Die sich von Ost und West um Friedrich her ergoß:
Wie wäre Friedrich sonst, der Fluthen
Bändiger, so groß?
Vor allen aber kam Rutheniens Vermögen
Mit unaufhaltbarer Gewalt;
Wie Zweig' im Eichenhayn so waren ihre Bögen,
Und ihrer Speere Zahl war wie der Tannenwald;
Und ihre Reuter, flogen
Auf allen Seiten um das Heer,
So wie das junge Nest des Adlers
Neben den Donnerwolken daher:

Alles

Alles Söhne der Krieger,
Die einst den wunderbaren Sieger
Von Mitternacht,
An einem Tage * um alle Trophäen gebracht,
Die lange Demuth ganz an ihm gerochen,
Ihm alle Kräfte zerbrochen,
Daß dann, gejagt in fernes Land,
Des Schreckens starrer Blick, auf einer Trümmer,
Unter des Mondes mildem Schimmer,
Den müden Löwen liegend fand.

So zog dies Heer, wie von dem Damme
Des Belgiers die Wuth des Oceans brach:
Friedrichs Land war Blut, in seinen Städten war Flamme;
Verderben gieng voran, Verwüstung folgte nach.
Nun klopfte Friedrichs Brust voll Jammer; eine Zähre
Umfunkelte sein Aug' und Rache ward sein Geist:
Da drangen rings um ihn die Starken aus dem Heere;

* Den sechsten des Heumonds, im Jahr 1709. bey Pultawa.

Unter ihnen auch **Kleist**:
Und tausend schimmernde Klingen fuhren
Empor, für **Friedrichs** Sache;
Und **Kleist** schwur auf sein Leben einen Eyd,
Und alle Starken schwuren
Rache! Rache!
Nun eilten sie entgegen dem Verderben,
Zu siegen gleich entschlossen als zu sterben,
Und trafen ihren Feind, und dämmten seine Macht:
Noch färbten fürchterliche Gluten
Der nachbarlichen Oder Fluten:
Da bot ihm **Friedrich** die Schlacht!
Kriegsengel stiegen herunter,
Die Schlummernacht ward von dem Waffengeraſſel munter,
Hinter den Hügeln und Büſchen lag
Der schlaue Hinterhalt, indeß in dunkle Weiten
Der Ebne * sich die Heere breiten:
Da kam der furchtbare Tag! **

Tausend Augen sahen,
Ach nun zum letzten mal
Der Sonne herzerquickenden Strahl

Der

* Bey **Kunnersdorf**.
** Den 12. August, im Jahr 1759.

Dem östlichen Bergqipfel nahen;
Tausend Arme versuchten
Des Speeres und des Schwerdts Gewicht:
Ach! am künftigen Abend
Zücket keiner nicht!
Dann sind die tausend Augen geschlossen!
Dann hat der Tod die Eisenhand
Gelähmt, und alle Nerven
Des Armes abgespannt!
Die Sonne sah herab auf diese Wiesenfelder:
Ueberall wandelten dichte Wälder;
Nirgends zog mit seiner Schalmey
Der Lämmer frühe Hirt vorbey:
Die Trommeln lermten, die Pauken rollten,
Die hellen Drommeten jauchzten darein;
Die Führer eilten umher, und theilten
Den dicken Lanzenwald
In lange Reyhen ein.
Nun standen die ergrimmten Streiter;
Nun flohen mit wiehernden Rossen die Reuter
Die feindlichen Reyhen hinan!
Da blökten hundert eherne Drachen
Die todtgefüllten Feuerrachen
Und hauchten sie mit Donnern an:
Weg waren Roß und Mann!

Itzt kämpften die Drachen allein, mit tödtender Feuerfluten
Erderschütternden Wuth:
Es waren Ströme von Gluten;
Die floſſen in Meere von Blut.
Da lagen die Roſſe, die Reuter,
Die Führer, die Lanzenſtreiter,
So wie auf thauichtem Morgenbeet
Das leichte Korn, der Fraß der Krähen, geſä't. —

Ha! wo kämpft mein Barde,
Mein Held in dieſer Wolkennacht?
Hat ihn der Blitz vernichtet,
Oder das Schwerdt zu Boden gebracht? —
Willkommen Windsloß! unter deinen Flügeln
Iſt dieſer dicke Dampf zerſtreut:
Nun ſeh ich wieder den Tag in blanken Panzern ſpiegeln,
Ich höre, wie von fernen Hügeln
Sich die Drommete freut;
Ich ſehe Friedrichs Helden ziehen,
Ihr Auge wie aus Wettern glühen,
Und, ob ſich Schritt auf Schritt die Todesärndte mehrt,

Noch

Noch immer diese Runzel auf der Stirne
Und jeden Arm zu Todesstreichen empört!

Nun seh ich meinen Held, nun seiner Schaaren Glieder
Und seines Führens Muth:
Vergebens war sein Wunsch: „O kehre, blutlos wieder
„Mein Schwerdt!„ — Es trieft von Blut!
Blut hat des Panzers Glanz bedeckt,
Blut seines Rosses Schenkel gefleckt:
Sein Roß selbst haßt die Rosse der Fremden
Und wiehert sie gebietrisch an;
Es durchwieget das Feld, und bricht den folgsamen Helden
Durchs Gedräng' eine Bahn.

Doch ihre Bahn ward abgerissen
Von Ruthweniens Macht;
Von diesen Feuergüssen
Der Sieg in gleiche Wage gebracht.
Selbst Herkuls Muth war fast verschwunden,
Als er das goldbehaarte Vließ
Dem einen Feuerdrachen entriß:

Aber hier toben
Hundert Drachen!
Vorwärts schnoben
Ihre Rachen;
Vierfach war der Nester Zahl
Alle brüllten auf einmal.

Da rufte Kleist: „O meine Kinder! —
(„Denn unsre Seelen sind verwandt:)
„Mir nach, o meine Kinder!
(Und wieß mit seiner Hand
Nach diesen Höllenschlünden:)
„Auf, folget mir geschwind:
„Denn Friedrich wird nicht überwinden
„Eh diese nicht versummet sind!„ —

Sie folgten, drangen hin, und stiegen
Ins erste und ins zweyte Nest;
Und machten daß die Drachen schwiegen,
Und banden ihre schwarzberußten Führer fest!

Sie folgten, wo, mit Wundenblute
Beströhmt, ihr Führer kühn den Schmerz verachten lehrt:

Da

Da lag vor ihrem Heldenmuthe
Das dritte Neſt zerſtört!

Sie folgten: denn itzt flammt ſein Degen
Dem vierten Tartarus entgegen.
O welche Flammen wälzten ſich hin!
O wie viel edle Heldenbrüder
Stürzten in ihrer Arbeit nieder,
In ihrer Arbeit dahin!

Faſt aber war ihr Zorn
In bleiche Furcht verſchwunden;
Schon wandten ſie beſchämt den Blick,
Erſchöpft von Arbeit und von Wunden,
Des Wegs der Sicherheit zurück:
Das ſahe **Kleiſt**, und blickte ſie mit reger
Verzweiflung an;
Ergriff den müden Fahnenträger,
Und zog mit ihm voran!

„**Dich** treibt **dein** Eifer', wie **dein** Roß die
Sporen!
„O Held was fleuchſt **du** zu des Todes Thoren?„ —
Wie? haſt **du** nichts, o Held,
Als nur **dein** Vaterland?

So

So fühlst du nicht die mehr als Todesfurcht,
Die jeder deiner Freund' empfand?
So siehst du nicht, daß du dem unbezwingbaren
Tode
Dich allzukühn entgegen stellst?
Nicht, daß du itzt, itzt fallen kannst,
Und daß du — weh mir! — fällst? —

Ach, nun will ichs nicht bergen!
Klag' es, Harfe, von allen
Trauersaiten hernieder: —
Denn, siehe, Gleim entfleucht! —
Er ist gefallen, gefallen!
Zerbrochen seine Glieder!
Jede Kraft entschleicht!
So stürzen wälzende Wogen
Des Sturms, von des Triumphes stolzem Marmor-
bogen
Des Sieges heilges Bild, das ihm die Zierde gab,
Im Schloßenwetter herab! —

Er stürzt! Noch ruft er: (welche Töne!
Sie hör' ich ohne Wehmuth nicht!)
„O meine Kinder, meine Söhne, —
„Verlaßet euern König nicht!„

Da

Da drangen ſeine Söhne
Zu ſeiner Rettung um ihn her:
Er aber wollte keine Rettung,
Er wollte Sieg vorher!
„Was, Vater, (ſeufzten zween von ihnen:)
„Hoffſt du, das zu erſiegen iſt?
„Nicht ſiegen, Vater; ſterben, ſterben,
„Da du gefallen biſt!„

Er ſank in Ohnmacht
Auf dieß Wort.
Seine Krieger
Trugen ihn fort;
Fort von der Städte des Fluchs
Die ſein Gebein zerbrach:
Noch folgt' ihm, unverſöhnt durch ſein vergoßnes Blut,
(Fluche, fluche der Wuth,
Mein Lied!) die Unbarmherzigkeit nach.

Kommt, ſeht, und weinet um ihn,
Boruſſiens Töchter! was wendet ihr euch?
Ha! goß er nicht ſein Blut dahin
Und fiel, für euch?

Seht,

Seht, konnt' er sein Panier nicht lassen?
Des Sieges schwere Arbeit hassen?
Seht, konnt' er nicht im Myrthenhayn
In euern Armen glücklich seyn,
Von euerm Kusse frischer blühn,
Und von der Rebe Feuer glühn?

Er aber liebt euch edler, Mädchen:
Er schonte seines Lebens nicht!
Weinet, weinet um ihn ihr Mädchen!
So feurig liebt euch euer Jüngling nicht!

Da lag der Held: getödtet lagen
Sein Arzt und seine Träger neben ihm;
Viele seiner Söhne stürzten,
Er sah's, in ihrem Blute dahin;
Und, daß er alles Bittre seines Schicksals schmecke,
Die andern — sah er fliehn!
Ueber ihm tödtet es und blitzt:
Die Feinde, von ihren Lanzen gestützt,
Hüpften jauchzend über ihn weg;
Die Rosse wiehertzn über ihn weg.
Ach da, wie war sein Muth so groß!
Ich Barde wäre versunken,
Du Hörer wärest versunken

In

In der Welle des Jammers,
Die stürmend ihn umfloß.

Kommt, seht, und weinet um ihn,
Borussiens Söhne! Was wendet ihr euch?
Ha! Goß er nicht sein Blut dahin
Und fiel für euch?

Seht, konnt' er nicht aus dem Gedränge
Des Kriegs, zur Laube der Gesänge
Zu seiner Laube von Jesmin
In stiller Freuden Arm entfliehn,
Dorthin, wo sanfte Zephir wehn,
Und wo nur Amors Siege geschehn?

Er aber liebt' euch bis zum Tode,
Ja bis zum Tode liebt' er euch!
O weinet, weinet um ihn, ihr Söhne!
Sprecht einer schluchzend zu dem andern:
„Wenn werden wir ihm gleich!„

Itzt sank der Tag; nun schwieg die Schlacht.
Noch lag er: mit der dämmernden Nacht
Flogen von Rutheniens Heer
Die Geyer des Dons und der Wolga daher;

Ein

Ein wilder raubbegierger Schwarm
Von mißgeschaffnen Böſewichtern,
Harpyen mit Menſchengeſichtern,
An jeglicher Empfindung arm.
Die fanden ihn in ſeinen Schmerzen:
Entſchloſſen zur Unmenſchlichkeit,
Entriſſen ſie, mit Tigerherzen,
Mit Rabenklaun, ſein blutges Kleid,
Und warfen ihn am kalten Schilfe
Des ungeſunden Sumpfs dahin:
Da bracht' er fern von milder Hülfe
Des Arzts, die Nacht des Jammers hin.
Noch unterlag er nicht! Sein Herz
War gröſſer als der Wunden Schmerz;
Ihm ſchloß zu einer kleinen Ruh
Die Mattigkeit ſo gar das Heldenauge zu:
Stracks ſtund im Traum ſein Engel da;
Er ſah des Geiſtes Lächeln; ſah
Wie Lorbeerzweig' und Roß und Myrthen
Ihm ſeinen Helm umgürten;
Sein wieſenfarbenes Gewand,
Und Speer und Leyer in der Hand.
Nur eine dichte ſchwarze Wolke
Hieng ſchreckendbrütend über ihn:
Da winkte der Engel;

Da

Da schwand die Wolke:
Da war der Himmel,
Reith und **Schwerin**,
Und **Winterfeld**, und alle Helden;
Die riefen ihn!

O süßer Schlaf! O ströhmt, ihr Wunden,
Und, Tod, versiegle **seinen** Traum!
O falscher Freund, zu bald verschwunden!
Du fliehst, und machst in allen Wunden
Den neugestärkten Schmerzen Raum,
Die **ihn** zermartern, bis dem Helden
Die ersten leisen Seufzer entfliehn:
Der sanfte Klage Ton erweckt die fremden Wölfe,
Die Geyer wider **ihn**;
Sie wälzen **ihn** umher, und lecken
Heißdürstender in **seinem** Blut! — —
Ich will mein Lied nicht mehr beflecken,
Nicht meine Saiten schänden
Mit dieser Unmenschlichen Wuth!

Aber segnen will ich dich,
Du edler Feind, der, als die bange Nacht entwich,
Ihn unter blutgem Schilfe fand,
Und **Mitleid, wie ein Mensch**, empfand.

Du hubſt ihn auf, den Wundenvollen,
Du trugſt ihn fort in deinen Armen:
Ja, dafür wird einſt deines Todes
Sich Gott erbarmen!

Schwach liſpelt er: „Mein edler Feind!—
„Sieh, ich bin lebensſatt: —
„O bringe mich zu meinen Freunden,
„Dort in der Oberſtadt.„
Und nannte Nicolai deinen Namen: —
O welche Wahl für dich! —
Du aber nahmſt ihn auf, und jauchzteſt ihn zu haben,
Und weinteſt brüderlich,
Und bliebſt ihm mit geſchäftiger Sorge
Bis an ſein Ende zugethan,
Ob gleich die Feind' in deiner Stadt geboten,
Und deine Sorge ſahn.
Heil dir, du Edler! — zwar auch du
Schläfſt dort im Hügel deiner Ruh;
Du ſollteſt ſonſt von dieſen Saitenchören
Des Bardens beſtes Danklied hören,
Sein willigſtes, ſein wärmſtes Lied:
Doch Kleiſt dankt dir nun ſelbſt! Dort oben
Wird er dein gutes Herz vor allen Helden loben,

Und

Und sagen: „Dieses ist der Freund
„In dessen Armen ich verschied.„
Ja, dir gehört ein Theil von allen Opfern,
Die man dem Heldengrabe schenkt!
Kein Barde müsse hier ein Grablied singen
Das deiner nicht gedenkt!

Ach aber, er verschied, in seines Freundes Armen
Und unter Baumgarts Abschiedkuß:
Denn der weise Druide kam zu seinem Bette,
Und lernte, wie man sterben muß.
Ach! er verschied; mit einem leisen Lispeln,
Wie Zephir von der Blume, schied er hin.
Weg war die Welt! Da stand der Engel
Und strahlte gegen ihn.
„Willkommen (rief er:) Frühlingssänger!
„Preiß sey dem freundlichen Tode,
„Der dich nicht länger
„Außer meiner Umarmung
„Unter der Winterwolke ließ!„
Nun schmolz die Wolke.
Da war der Himmel,
Reith und Schwerin!

Und Winterfeld und alle Helden
Umarmten ihn! —

So starb er! Unter allen Hunderttausend
Die nun der Tod der Schlacht vereint,
Wird keiner so gerecht, und keiner
So allgemein beweint.
Rutheniens Krieger,
Die Feinde, die Würger, die Sieger,
Umringten seinen Sarg,
Zu ernsten Schweigen gerührt,
Und sahn unwillig,
Daß ihn kein Zeichen
Der Kriegesehre ziert:
„Ha! — rief ein Sieger:
„Gebt diesem Krieger
„Was ihm gebührt!„
Und zog, und legt auf den erblaßten Streiter,
Mit Ehrerbietigkeit sein Schwerdt;
Und seine Thrän', indem ers legte,
Ward eines Bardenliedes werth.

Nun ruht er hier, hier wo die Fahne raget,
Von der er nie entwich!

O Bar.

O Barden, o ihr Helden, klaget!
Und klage, — Friederich! —

O König, der du groß im Streite,
Groß im Gesang der Leyer bist;
Du, dem er ganz sein Leben weihte,
Dem er gefallen ist,
Er, deiner Bardenchöre Führer,
Dein warmer Freund, dein kühner Held,
Die Zierde deines weitgestreckten Reiches,
Die Freude einer Welt;
O König, sieh, mich weidet
Dein Zepter nicht, und nicht dein Kriegesstab:
Ich komm', ein Fremdling, aus der Ferne
Mit meiner Harf' an dieses Grab;
Und hoffte, seiner Gruft zu Ehren
Den Marmorstein zu sehn, in einem Lorbergang';
Und hoffte, schon von fern einmal ein Lied zu hören
Das ein dankbarer König sang.
Allein still ist es hier, und leer;
Der wilde Wermuth staudet umher;
Kaum noch verwelkte Rosenblätter,
Die sonst, in ihrer armen Dankbarkeit,

Ein holdes Mädchen, sanft bethauet
Mit Engelsthränen, ihm gestreut! —

O König, der so groß von Seele,
Groß im Gesang der Leyer ist:
Wie bald, daß man den Ort, wo dein Gefallner
schlummert,
(O Schande!) ganz vergißt!

Die Klage
Rhingulphs
des
Barden.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung, 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Erſter Geſang.

Rhingulph erinnert ſich in der Trauer über Irmgards und Hermans Tod, daß er dem letztern ein Gedächtnißlied verſprochen habe. Er hebt dieſes Lied an. Herman war, fern von ſeiner Wohnung, zu dem nächtlichen Gaſtmahle eines Freundes geganzen; als Thusneldens Vater, der römiſchgeſinnte Segeſt, der Todfeind ſeines Schwiegerſohnes Hermans, ſeine einſame Tochter überfiel, und ſie mit Gewalt entführte. Er überlieferte ſie ſodann den Römern, von welchen ſie im Triumphe aufgeführt und im Gefängniſſe gehalten ward. Inzwiſchen durchſuchte der troſtloſe Herman vergebens die ganze Gegend: er findet Thusnelden nicht, und geräth in Verzweiflung, worinn er ſogar Thränen vergießt.

Inhalt.

Zweyter Gesang.

Rhingulph ermahnet die Fürsten, sich Hermans Rache zu unterziehn, und ihm Thusnelden zurück zu schaffen: aber umsonst! Zwar besuchen ihn Ingwiomar, Siegmund, Catuald, und sogar Agendester, von dem die Rede ging, daß er ein heimlicher Freund der Römer sey, und Herman nach dem Leben getrachtet habe. Alle beklagen ihn, keiner aber will sich seiner annehmen; ja Ingwiomar lehnt es mit Ernst ab, wegen eines Weibes den Krieg zu erneuern. Rhingulph erstaunt über ihre Undankbarkeit; er wirft ihnen ihre Härte vor, und sagt ihnen voraus, daß Herman diese Beleidigung rächen werde. Herman und Rhingulph begegnen einander des Nachts im Walde, wo sie um Thusnelden und Irmgard klagen: Herman entdeckt seine Lust zur Rache, und thut deswegen einen feyerlichen Schwur.

Inhalt.

Dritter Gesang.

Vergebens sucht Rhingulph Hermans Kummer zu besänftigen. Auf einmal wird er gewahr, daß Herman Völker versammelt, und sie in den Waffen übt. Die Fürsten werden darüber argwöhnisch, und beschließen, ihn zur Rede zu stellen. Ingwiomar, Catuald und Agendester übernehmen die Anrede, und setzen ihm hart zu. Hermans Wuth bricht aus; er wirft ihnen ihre Undankbarkeit vor; er sagt ihnen, daß er sich auch ohne ihren Beystand Recht verschaffen wolle; er beschuldiget Agendestern eines Anschlages wider sein Leben. Dieser Vorwurf scheint den Fürsten so hart, daß er durch einen Zweykampf entschieden werden muß, in welchem Agendester erliegt. Herman erbittert die Fürsten noch mehr durch eine fürchterliche Drohung.

Inhalt.

Vierter Gesang.

Rhingulph träumte des Nachts, wie ihm der Geist seiner Irmgard erschien. Sie prophezeyt ihm Hermans Untergang, und räth ihm, den Verlohrnen zu verlassen. Indem er noch darüber erstaunt ist, kömmt Siegmund in voller Angst, und sagt ihm, daß die Fürsten Hermans Tod beschlossen hätten. Beyde eilen zwar, um diesen Blutrath zu hintertreiben; aber vergebens. Die Mörder ziehn in der Nacht zu Hermans Wohnung und erbrechen sie. Der Held wirft sich ihnen entgegen, und tödtet den Anführer Catuald; aber sogleich stürzt sich der Haufe über ihn her, und ermordet ihn, in welchem Gedränge Rhingulph selbst verwundet wird.

Erſter Geſang.

Erſter Geſang.

Willſt du ewig ſtumm und einſam ſitzen,
Wie die Eul' in finſtern Felſenritzen,
Die doch nächtlich ihre Klagen ſchreyt? —
Dieſes Todtenſchweigen
Iſt die Quaal der Feigen,
Brütet Leid auf Leid! —

Siehſt du nicht die Geiſter
Dort und dort am Grabe,
Jammernd, daß der Barde ſie vergeſſen habe;
Daß er dem Gedächtniß derer die er liebt,
Keinen Griff der Harfe giebt? —

Auf! erwach' o Harfe! Sonſt du meine Luſt,
Tode, wie die Unruh meiner Bruſt:
Wie der Waſſerfall brauſend die Kluft durchflieht,
Wälze dich wild über Felſenritzen, mein Lied!

Ach, ein trübes freudenleeres Jahr,
Schwieg der liederreichste Barde schon!
Ist die Schöne mit dem goldnen Haar,
Ist nicht Irmgard ewig mir entflohn?
Irmgard! mit des jungen Tages Blicken; —
Mit der wärmsten Liebe; — Irmgard! —
Himmel! Erde! Du entfliehest mir?
Bleib, o theure Mörderin, bleib hier! —

Dort, ach dort an der Weser Welle,
Verbarg ich meiner Rune Staub;
Rings um die heilge Stelle
Pflanzt' ich der Espen und Erlen
Furchtsam zitterndes Laub;
Tränkt' ihre Wurzeln oft mit Thränenfluth,
Und sank zu Boden, ohne Herz und Muth.
Nun sitzt in lispelnden Schatten,
An diesen schluchzenden Wassern,
Der bleiche Rhingulph oft;
Er starrt das Grab an, wo sie schlummert;
Er lächelt nicht, noch hofft.

Ach was halfs, daß ihre Locken glänzten,
Gelb wie das reife Aehrenfeld?
Ach was halfs, daß ihre Wangen blühten,
Wie Blumen wenn der Frühthau fällt?

Was

Was half's, daß ihre Rede freundlich
Wie Sommerlüftchen war?
Der Tod hieb meine Blume nieder,
Und ich bin einsam, schon ein Jahr!
Denn deinen Hunger, Tod,
Versöhnt nicht morgenrothe Jugend,
Der blauen Augen Bitte nicht;
Dein Grimm verschont die Tugend
Die Göttertochter nicht;
Es frißt dein Rost am Schwerdte,
Dein Moder nagt am Panier;
In Rauch zerdampft des Helden
Lichtheller Ruhm vor dir! —

Als ich des Ruhms gedachte,
Dacht' ich auch, Herman, dich.
Das Schrecken deines Todes
Fuhr eiskalt über mich:
Noch rauschts um mich, wie Schwerdter
Aus ihren Scheiden nach Blut!
Die Espe, die Erle flüstert;
Da, da glüht mir die Stirne
Von meiner Bardenglut!

Denn er fiel, er fiel
Der Held der Heldentage.
Schnell war sein Lauf, und blutig war sein Ziel:
Das, meine Harfe, klage!
So reißt im Hayne Teuteberg
Des Sturmes Fluth die Eiche hin:
Des Himmels kleine Sänger waren
In ihren Aesten; ihre Blätter
Warfen breite Schatten hin;
Der müde Barde kömmt durchs Holz,
Und hört der Vögel Lieder nicht
Von ihren tausend Wipfeln schallen,
Und klagt, daß ihres Stammes Stolz
Mit allen Zweigen gefallen. —
Wie oder darf der Barde nichts
Von dem Verderben sagen?
Nicht trauern um den frühen Tod;
Und dich, o Mutter-Erde, roth
Von diesem Blute, nicht beklagen?
Ich will, ich muß, der Wolke Nacht
Die ihn verhüllt, zerreißen:
Denn dies hat ihn mein Mund gelobt,
Meine Hand ihm verheißen!

Drum nimm, o Lied der Klage,
Nimm Hermann dir zum Ziel!
Er bleibt der Schmuck der Heldentage,
Und groß, ob er gleich fiel.
Der spåte Enkel höre dich!
Auf! rüste deinen Pfeil, und sprich:

Zur Zeit des herrlichsten der Siege,
Zur Zeit der Ruhe nach dem Kriege,
Zu Hermans Heldenzeit;
War Deutschland im Genuß der Beute,
Heisch war der Ruf von unserm Streite,
Und unser Ruhm flog weit.
Das Feld, von Römerblut beflossen,
Stand in des Todes Wohlthat feist;
Der Wald, mit Opferblut begossen,
Wuchs muthig, wie der Römer Geist;
Groß war die Lust, der Jubel groß!
Nur Hermans Herz war freudenlos;
Und sein Gesicht, ob ihn der Kranz der Ehre schmückt
In jeder Wuth der Rache verzückt. —

Klagt mit mir in meine Saiten,
Klagt das Loos der Sterblichkeiten,
Ringt die Hände, löst das Haar,
Ihr, die eine Mutter gebahr!

Klagt mit mir: wer dämmet
Den Ocean der Zeit?
Wer hascht das Glück? Wer hemmet
Der Freuden Flüchtigkeit?
Ach du, mit furchtbarn Angesicht,
Du Held, mit Schwerdt und Keule nicht!
Denn dich sammt deinen Waffen wird
Der schnelle Strom ergreifen;
Dich, wärest du mit Wurzeln fest,
Leicht aus dem Boden schweifen;
Dich wehrlos, weinend wie ein Kind,
Auf stolzen Wellen tragen,
Bis dich ein tobender Wirbelwind
Am schrofen Felsen zerschlagen! —

Ein grausam Schicksal lockte dich, o Herman,
Zum fernen Nachtmahl edler Freunde,
Wo Rhingulph vor dir sang;
Indeß Thusnelde am späten Feuerheerde
Ein Lied von ihrer Liebe sang.
Wie wenn in Frühlingsnächten
Die Brunst der Nachtigall entglüht:
Sie schlummert unter Rosen,
Sie träumt ihr zärtlich Lied;

Aber mit würgender Klaue
Säuselt die Eule dahin;
Da seufzt im Rosenthaue
Das Leben der Sängerin.

Einsam war die Nacht;
Mit ihrer schmachtenden Liebe
War Thusnelda allein:
Da brach gleich einem Diebe
Segest herein.
Funfzig Sklaven waren
Mit Fackeln um ihn versammelt;
Wild war sein Blick und schüchtern;
Seine Rede stammelt'
Als er sprach:

Tochter, preise die Götter!
Dein Herman Herz ist nun mit meinem Herzen vereint.
Herman war Deutschlands Retter;
Herman ist nun mein Freund.
Wir haben uns gefunden;
Wir reichten uns die Hand:
Die Distel ist verschwunden,
Die zwischen uns im Wege stand.

Thusnelde hörte kaum
Von ihres einzgen Wunsches Fülle;
So sprang sie auf, flog hin:
Sie weinte laute Freudenthränen;
Sie schlang die schneebeschämenden Arm' um ihn:

Gesegnet seyst du, Vater!
Willkommen sey dies nie gehoffte Glück!
Gepriesen seyn die Herzlenkenden Götter! —
Aber — (auf einmal trat sie zurück:) —
Wo ist mein Herman? Wo mein Lieber?
Ach warum führt mein Herman nicht
Thusnelden zu seiner Versöhnung hinüber? —

Dies, (sprach der Schlaue:) wundert dich?
Du kennest ihn, und kennest mich!
Mit Eichenlaub umkränzet
Sitzt er im Freudengastmahl,
Wo Rhingulph vor ihm singt.
Sein blaues Auge schimmert;
Sein edler Busen klopft, dir o Thusneld' entgegen,
Indeß die Heldenfaust
Den frohen Becher schwingt.
Da bat er mich, als ihm Thusnelde fehlte:
Und ich, wie freudig eilt' ich nicht! — —

Nein.

Nein, Vater! — Nein! Vergib. — An dieſen Zügen
Erkenn' ich Herman nicht!
Gewiß, mit offnem Arm, mit ſeinem eignen Munde,
Hätt er die ſüße Bothſchaft mir gebracht! —
Allein dies Zittern deiner Hand, — die Stunde
Der tiefen Mitternacht; —
Und dann, dies Heer mit Fackeln und mit Waffen: —
Ach Vater! furchtbar biſt du mir!
Ach Vater, täuſche nicht dein armes Kind mit Truge!
Vergieb — ich komme nicht mit dir.

Segeſt fuhr auf; die langverhaltne Flamme
Fährt ſo empor.
Er klopfte ſeinen Schild; da rauſchte
Ein Ubier mit Ketten hervor.
„Bindet, (rief er,) die winſelnde Sklavin
„Der Lüſte Hermans!" — Sein Gebot
Thaten die Knechte: vergebens
Rief Thusnelde den Tod.
Gebunden ſtand ſie da;
Ihr Rufen und ihr Schmerz
Durchdrang ſogar der Knechte Herz.

Segeſt nur, mit dem Lächeln
Der giftigſten Verachtung, ſprach:

Klagſt du dieſe Schmach der Bande?
Klage deiner Ehe Schmach!
Schmähte nicht in dieſen Armen
Herman deinen Vater? Sprich! —
Schrecken ihm und Fluch! Die Rache
Faßt den Frevler nun durch dich!
Er wird kommen, und nicht finden
Die er ſucht:
Seine Kühnheit wird verſchwinden;
Seine Hände wird er winden;
Denn von nun an iſt ſein Leben
Zu Verzweiflungen verflucht!
Du indeſſen ſollſt am Wagen
Des Triumphs gebunden gehn!
Deine Kleinmuth, deine Klagen
Sollen alle Römer ſehn!
Nur umſonſt, daß du ſcheinheilig
Meiner Knechte Herz bewegſt,
Oder, daß du unterm Herzen
Mir dieſen unwillkommnen Enkel trägſt!
Segeſt gebot. Die Sklaven eilten;
Segeſt voran.
In ihrer Mitte gieng Thusnelde;
Ihr ſtolzer Jammer rief
Nicht mehr Segeſtens Mitleid an.
Ueber Felſen und Bäche,

Durch

Durch unwegſame Wälder,
Ging ſie mit lauten Klagen,
Mit Thränen im Geſicht.
Herman! riefen die Wälder;
Es rief die Felſenkluft: Herman! —
Ach Herman hört' es nicht;
Den, als er liebevoll zu ſeiner Wohnung ging,
Statt ſeiner ſchmachtenden Thusnelde
Die Einſamkeit mit allen Schrecken empfing.

So kömmt vom Bienenſtocke,
Geletzt vom beſten Honigſeim,
Der Fürſt der Wälder wieder heim.
Siehe, die Jungen der Höhle
Hat ein Jäger ihm geraubt:
Brummend macht er ſich auf und ſchnaubt;
Er durchwatet den heißen Sand,
Grimmig brüllt er durch das Land
Und ſchreckt den fernen Räuber:
Er haſcht den ſchnellen Luchs; zerbricht
Des Ebers Zahn, und ſchonet nicht
Der Heerden noch der Treiber.

Ach! wo iſt Thusnelde!
Mein Weib, wo biſt du hin!
Wer iſt er, der dich raubte,
Der Mann, der dich nicht kannte;

Der nicht weiß, wer ich bin? —
O weh dir, wo du sterblich bist:
Du wußtest nicht, wer Herman ist!
Du hörtest nicht daß Varus,
Daß Rom vor mir dahin gefallen!
Du wußtest nicht, wie weit
Mein rastlos Zürnen geht!
Du glaubtest nicht, daß meine Rache
Am Grab' erst stille steht!

Also stürmt' er dort und hier
Den Wald durch: Räuber, wehe dir!
Sein Busen keucht; sein Auge glüht;
Wer ihm begegnet, der entflieht.
Zuletzt erlagen seine Glieder;
Ihn überfchlich die Mattigkeit:
Er sank, gleich einem Leichnam sank er nieder,
Und harrt' in todtenstiller Einsamkeit.
Da flatterten unselige Gedanken,
Schauervoll, wie die mitternächtlichen Elfen ziehn,
Um seinen jammervollen
Muthlosen Geist, und schreckten ihn:
Bis ein feindlicher Schlaf
Den Müden überfällt;
Wie der Geyer den jüngsten Wolf
Auf der Hayd' überfällt,

Ihm

Ihm alle tödtliche Krallen
In Leib und Nacken drückt,
Ihn in die ſchwindelnden Lüfte führet,
Und da zerſtückt! — —
Da ſah er, im Geſicht,
In Ketten ſein Gemahl;
Um ſie, Kummer ohn' Ende,
Und Jammer ohne Zahl;
Im Kerker, wo die Sonne,
Wohin der Mond nicht ſcheint,
Thränelden, — und ſie weint!
Seine Wonne ſah er
In ſeiner Feinde Hand,
Auf ihren hagren Armen
Der theuren Liebe Pfand,
Den hülfverlaßnen Kleinen,
Der ſich mit lautem Geſchrey
Von ſeiner Mutter Brüſten wand.
Schont, o ſchont ihr Thränen,
Des Vaters und Gemahles
Zum Tode blutendes Herz!
Schone, ſchone, Kleiner,
Deines Vaters Schmerz;
Daß dich nicht die Glut
Seiner Augen verzehrt,
Daß nicht ſeines Fluches Wuth
Ueber dich Knospe fährt!

Doch milder Regen labt das dürre Land.
Als Tobro ſeine Donner ausgeſandt,
Und ſeinen Sturm und ſeinen Blitz,
Sah er von ſeinem Götterſitz
Die Bothen ſeines Zornes gehn,
Und ihre Furchtbarkeit war ſchön!
Doch unter ihnen bebte die Welt,
In Schrecken, in Verwüſtung entſtellt:
Das jammerte den Gott! Ein Blick;
So kehrten ſeines Zornes Bothen
In Oſten und Weſten zurück:
Dann floß ſein ſtiller milder Regen,
Und auf das Land kam Ruh und Seegen.
Alſo rollte Hermans Thräne
Willkommen über ſein Geſicht.
Willkommen aus den ſchönen Augen!
Du ſchändeſt Helden nicht.
Nun tobt' in dem noch trüben Geiſte
Des Zornes Sturm nicht mehr;
Nun ſammelten ſich männliche Gedanken,
Wie um den Feldherrn ſich das Heer:
Die ſanfte Wehmuth kam zurück;
Mit ihr, Troſt und Vertraun;
Auch Hoffnung kam, und ließ ihr Glück
In naher Zukunft ſchaun.

Zweyter Gesang.

Zweyter Gesang.

Schön ist Großmuth; eine Tugend
Ist die Dankbarkeit!
Auf auf, du Held der Jugend,
Du Held vergangner Zeit;
Ihr Brüder alle, auf mit mir! —
Tohr sey mir gnädig! —
Schlafet ihr?
Entschlummert ihr in diesem Wonneleben,
Indeß die Wunde Germans fließt?
Ha! woher stammt dies Wonneleben;
Wer gab die Freyheit die nun euer ist? —

So möge Tohr mir gnädig seyn!
Was schlaft ihr itzt? — Das darf nicht seyn!
Wo habt ihr Schwerdt und Feuer?
Auf auf, für euern Befreyer!
Dringt, wie die Fluth von Gott gesandt,
Nach Rom hin, und verderbt das Land!

Bahnt euren Weg mit Blut hinaus;
Dringt in des stolzen Cäsars Haus;
Zerbrecht die Mauern Roms; zerbrecht
Die Tempel, bis ihr Ihn gerächt:
Bis ihr, was nur allein all' seine Sehnsucht labt,
Thusnelden Ihm befreyet,
Segests Gebeine zerstreuet,
Hermans Ruhe gefunden habt.

Ha! Wohl mir! Heil mir! Sieh,
Meines Rufes Melodie,
Meines Eyfers Stimme hören
Die Fürsten alle, die dich ehren!
Sie kommen, sie antworten all'
Meinem Rufe, wie die Vögel
Dem Vorgesange der Nachtigall.
O seyd gegrüßt, gesegnet mir!
Kommt näher: seht, wer jammert hier?
Wer liegt darnieder, leidet, schweigt? —
So tief war nie ein Herz gebeugt!

Willkommen mit schneeweißem Haar,
Willkommen, Held Ingwiomar!
Sieh, Oheim, deinen edlen Neffen,
Des Muthes Sohn, den Geist des Kriegs,

Den

Den Führer ins berühmte Treffen,
Den Geber und den Ruhm des Siegs.
Sey stolz auf ihn; weich für sein Leid;
Es fasse die Unmenschlichkeit
Der Schandthat, dich und deine Helden.
Heb' auf den hohen Speer!
Zeuch aus, und stelle bald Thusnelden,
Die Freude Hermans, wieder her!

Willkommen, du, mit deutschem Herz,
O Siegmund, deines Stammes Bester!
Du kennest Schmach, du weißt von Schmerz,
Erbarm dich deiner Schwester;
Gieb, Jüngling, deinen Arm
Dem Helden, eh ihn ganz sein Jammer niederdrückt:
Und deine Liebe sey beglückt!
Dort an der Ubier Schandaltare,
Als dir um deine gelben Haare,
Segests, des bösen Vaters, Hand
Die römsche Priesterhaube wand;
Dort rissest du in edlem Zorne
Das ehrenlose Band entzwey,
Und flohst an deines Schwagers Busen,
Und warst und bist noch frey:
Indeß daß deine Schwester liegt,

Von

Von Rom gehascht, von Schmach besiegt,
Den Neugebornen auf den Knien,
Und kann nicht bitten oder flehn!
O Siegmund, deines Stammes Bester,
O lege deine Hand aufs Herz!
Horch! tobt es nicht dem Jammer deiner Schwester,
Dein Bruderherz?

Du, Catwald aus Gotenland,
Dein Muth ist groß, dein Arm bekannt.
So wie die Feuersbrunst zur Nacht,
Entflammt sich oft dein Grimm mit Macht;
Verzehrt die Zelter, und die Tenne,
Die Hütten, und den Wald:
Itzt ist es Zeit, itzt brenne,
Brenne Catwald!

Wie? Ist es möglich? Hermans Schmerz
Trifft auch auf Agendesters Herz?
Auch er besuchet ihn, wie wir? —
O segne dich dem Ruf dafür!
Zwar hat dein Ruf (verschmäh' es nicht
Was itzt der treue Barde spricht!)
Laut hat dem Ruf es jüngst gewagt,
Und Agendesters Herz verklagt.

Auf!

Auf, Mann! Noch ist es nicht zu spat;
Auf, löse dich mit edler That;
Auf, tritt den Rächern Hermans bey:
So ist dein Herz der Klage frey!

Und ihr, an Ruh und Freyheit reich,
Bey Varus Grab beschwör ich euch:
Wer gab die Freyheit und die Ruh?
Wem kömmt die Rache Hermans zu? —

So sprach ichs. Doch von Marmorlippen
Reißt ch der Feldstrom was herab!
Zwar Seufzer brachen durch die Lippen,
Und wilde Blicke starrten herab;
Das Flüstern der Erwartung
Rauschte rings umher:
Aber da hob kein Arm sich,
Da regte sich kein Gewehr!
Da glühte keine Wange;
Da stampfte kein Fuß; da fuhr
Kein Schwerdt wild aus der Scheide;
Da zürnte kein Racheschwur! —
Endlich wähnte der Greis
Ingwiomar;

Siehe,

Siehe, mein Haar wird weiß:
Mein Herz bleibt wie es war!
Ich verfluche den Raub
Meines Bruders Segest:
Ihm sey die Barmherzigkeit taub;
Sein Sterbetag werd' ein Fest!
Aber o Sieger, o mein Sohn,
Laß nicht dies Heldenherz
Je Weiberliebe beschämen:
Du gabst dem Lande Ruh, mein Sohn;
Und willst sie wiedernehmen?
Dein Ruhm ist auch mein Ruhm; Thusnelde
Ist, so wie deiner Liebe,
Auch meines Mitleids werth.
Doch darfst du für ein Weib begehren
Den neuen Frieden wegzustöhren? —
Eh nimm Ingwiomarn das Schwerdt!
Zwar Klugheit wächst erst mit den Jahren,
Und der Weisheit Knosp: blühet spat:
Aber Erfahrung ist bey greisen Haaren,
Annehmlich ist des Alten Rath!

Was hör ich! Ha, das Wetter blitzt;
Itzt — wird der Donner fallen, itzt!
Es ist geschehn! Mit Heucheley
Stimmt ihm der ganze Haufen bey;

Sie

Sie alle klagen sein Geschick,
Und alle schleichen sich zurück:
Auch Siegmund schlägt sich vor das Herz;
Hat nichts für ihn, als seinen Schmerz.
Nun, wehe dir! mein Vaterland,
Schon ist der Pfeil auf dich gespannt:
Und, wehe dir! Ingwiomar,
Du bist der Vater der Gefahr!
Die Rache nicht, die Herman hat,
Uns schadet mehr dein böser Rath;
Und unsers Landes stolze Ruh
Erwürgt nicht Herman, sondern du!
Hoft ihr, daß er gehorsam zagen,
Da sitzen, und mit leisen Klagen,
Wie sie die Daub' im Holze girrt,
Kaum euern Schlummer stöhren wird? — —
Der hungrige gefangne Bär
Wird aus den Banden brechen,
Und, über eure Kinder her,
Bald seinen Hunger rächen;
Die Gegend, deren Stolz er war,
Mit Ströhmen Bluts erfüllen:
Da flieht mit aufgesträubtem Haar
Die Angst vor seinem Brüllen.
Dann klagt, wenn er euch niederreißt:
„O hätten wir ihn satt gespeis't.“ —

Ich

Ich schlich im Wald,
Bey Sternenschimmer;
Ich horchte, was
Die Eulen sangen,
Und ahmte ihres Klagens Ach
Auf meinen leisen Saiten nach.
In den hohen Wipfeln brausten
Die Geister luftiger Nacht:
Da ströhmte mirs kalt von der Scheitel,
Da pochte mir das Herz mit Macht.
Und siehe, mir war,
Als stünd' ein Mann, am Stamme
Der alten Eiche hingelehnet,
Mit wildflatterndem Haar.
Wer bist du, in dem Schauer
Der feuchten kühlen Nacht?
Hat dich, gleich mir, das Klagen
Der Eule hergebracht? —
Bist du ein Mann? Ein Elfe
Der Mitternacht? —

Da sank an meinen Busen
Herman der Jammervolle;
Da druckt er mir die Hand:
Seine Hand war eisern;

Noch

Noch lag um ſeine Zunge
Der Verzweiflung Band;
Ich ſelber ſtarrte, ſuchte
Den Troſt, den ich nicht fand:
Als plötzlich ſeiner Rache Schwur
Durch ſeine blut'gen Lippen brach.
Nun, Rhingulph, biſt du kühn,
So ſprich den Schwur ihm nach!

Verflucht ſey Teuteberg; und tief!
Ein Greul dem vierten Erben!
Verflucht die Stunde, da ich rief:
„Kommt, laßt uns Rom verderben!“
Da mich Thusneldens Arm entließ,
Um eure Schmach zu rächen!
Und nun — in Feſſeln iſt ihr Arm,
Und niemand will ſie brechen? —
Ach, über euch alle Verderben,
Worein ich Rom verdarb!
Wo nicht; ſo mög' ich ſterben
Den Tod, den Varus ſtarb!
Das ſchwör' ich in der Stille
Entſchlafner Mitternacht:
Aber mein Zorn iſt nicht ſtille,
Und meine Verzweiflung wacht!

Gleich stäubte von Wacholderhügeln
Ein rascher Wind ihm in das Haar;
Ich merkte, daß auf seinen Flügeln
Der Geist des Römers war,
Der fuhr voll Nach' ihm ums Gesicht:
Er aber stund und fühlt' es nicht,
Und sprach mit sanftern Ton:

Rhingulph, o mein Barde!
So ward ich verlassen!
Sich die Undankbaren
Ihren Bruder hassen.
Sie aber stehen wohlgemuth am Ufer:
Sie sehen mich
In diesem Wehe,
In diesem Jammer mich verlohren;
Bis ich versinke, vergehe! — —
Doch ich hab' es geschworen!

O Bester, Trauter, laß den Schmerz
Nicht diesen Muth vernichten!
Soll ich, zum Troste für dein Herz,
Ein sanftes Lied dir dichten,
Ob es den Aufruhr deiner Brust besiegt,
Und deinen Peiniger
In leisen Schlummer wiegt? —

Doch,

Doch, von was ſollt' ich ſingen? —
O wehe mir! mein eignes Herz
Iſt wund, iſt blutend, iſt voll Schmerz;
Und will vom Troſte ſingen? —

Jedoch das Ohr der Traurigkeit
Horcht gern und merkt auf gleiches Leid:
Ich will von Jemgard ſingen!

So höre du es, Mitternacht,
Das Lied von meiner Todten:
Ihr Eulen, o begleitet es
Mit euern Trauernoten!

Du aber, Geiſt der Todten, komm
Dem Rufe meiner Trauer;
Sey um mich her; erfülle mich
Mit deiner Liebe Schauer:

Und zeig', o zeige, wo du darfſt,
Dich ſichtbar in dem Haine!
Was fürchteſt du? Ich bin ein Mann;
O theurer Geiſt: erſcheine!

Sonſt, wenn ich rief, da kameſt du,
Wie zahme Tauben kommen.
Hat denn dein Glück, o beſtes Herz,
Mich dir ſo ganz entnommen?

Sonst, wenn ich rief, da hüpftest du,
So wie das Lamm zur Weide:
Thusnelden warst du gleich an Reiz;
Ich, Herman gleich an Freude.

Nun aber bin ich alt und ernst,
Vom Jammer ausgesogen:
Mit deiner Seel' ist Ruh und Glück
Mir wie ein Traum verflogen!

O klage, tiefe Mitternacht,
Das Lied von meiner Todten!
Ihr Eulen, o verstärkt mein Lied
Mit euern Trauerneten!

Am schönsten Morgen, — Ach ich will
Dir schöner Morgen fluchen! —
Gieng Irmgard, einen Veilchenkranz
Für Rhinaulphs Haar zu suchen:

Es war mein Harfenfest; sie gieng
Zu unsrer Blumenaue.
O Tobr und Tear! ein Natterwurm
Lag in dem Morgenthaue.

O giftiger, erbarme dich!
Ich will dir Futter geben!
Durchstich mein Auge; friß mein Herz;
Zernage mir das Leben! —

Um-

Umsonst! Tod war die Wunde; Tod
Und Höllenschmerz zusammen!
Auf Stacheln wälzte sie der Tag,
So wie die Nacht auf Flammen.

Da half die Kraft der Eiche nicht;
Kein Saft aus guten Blättern!
Der Druide wandte sich, und sprach:
„Befiehl dein Leid den Göttern.“

Nun, Unglücksbothe, so entweich,
Und bete für mich Armen,
Daß sich die Götter ihrer Quaal
Und meiner Quaal erbarmen! —

Ach aber ach, drey Tage lang
Trug sie des Elends Ketten!
Ach welch ein Morgen, da sie schrie:
„O Freund! — kannst du mich retten?

„Du schweigst? o hilf mir! — Nun, bey Gott,
„Ich will nicht länger leiden!
„Du hilfst mir nicht? so lebe wohl,
„Und denk' an Irmgards Leiden!“ —

Als ich nun trostlos sie umfieng,
Sie mit Verzweiflung küßte,
Stieß sie, blitzschnell, sich einen Pfeil
Durch ihre weissen Brüste,

Der ihres Lebens Wohnung traf,
Stracks ihren Schmerz verkürzte;
Daß mir ihr Blut ins Antlitz ſprang,
Und ich zu Boden ſtürzte.

Ihr Geiſt verloſch wie Abendroth;
Nacht wurden meine Freuden:
Und alſo ward ich alt und ernſt,
Und Herman gleich an Leiden;

Und hoffe nicht, daß Troſt und Zeit
Mir dieſe Wunde heilen;
Und ſchmachte bis die Zeit nur bald
Mit mir ans Grab wird eilen!

„Nicht weiter, nicht!“ ſo ſchwoll
Die Rede Hermans auf:
„Du haſt mein Herz zerriſſen!
„Dein Lied war übervoll
„Von Gift, und martert mich
„Mit ſcharfen Schlangenbiſſen!
„Aber willſt du nur ein Lied
„Nach meinem Herzen ſingen:
„So laß der Rache Lobgeſang
„In deinen Lippen ſeyn,
„Von deinen Saiten dringen!
„Der Rache harrt mein Herz;
„Der Rache werd' ich froh!
„Rache Rache!“—
rief er, und floh.

Dritter

Dritter Gesang.

Dritter Gesang.

O Herman! — Zwar hat Irmgards Tod
Mein Herz der Welt entrückt;
Mir ist, als wäre mein Gefühl
In ihrem Blut erstickt;
Als wär' ich taub für andre Noth,
Und kalt, und sinnlos wie der Tod:
Aber, o Freund, dein Kummer
Hat deinen Freund geweckt;
Hat, wie ein Pfeil, den Schlummer
Hinweg geschreckt:
Drum, zu der wunderbaren Freundschaft Ehre,
So samml' o Herman deinen Geist, und höre!

Sprich, ist der Sieg an eignem Herzen
Nicht rühmlich und nicht groß?
Sind nicht die Wunden und die Schmerzen
Der Helden Loos?
Ists nicht, dich selbst zu überwinden,
So mächtig wunderbar,
Als in des Winnefeldes Gründen
Dein Sieg einst war?

Herman, — (würden die Lieder
Künftger Barden melden:)
Herman überraget
Die Reihen aller Helden!
Marbod durft' an Rom sich wagen,
Nie bezwungen, oft geschlagen:
Doch, feigherzig im Gefecht,
Ward er selbst des Stolzes Knecht.
Herman schlug Marboden wieder;
Trat die mächtgen Römer nieder;
Ueberwand so gar den Schmerz,
Und beherrschete sein Herz.
O Heil uns, seinem Volke!
Er blitzt in schwindelnden Höhn,
Aus seiner donnernden Wolke,
Daß uns die Augen vergehn!
Und Heil mir, seinem Barden!
Da schimmert auf mein Seitel zurück
Ein Stral von seinem Ruhme,
Und alle Barden rufen: „Viel Glück!
„Du brachst der Helden Blume." — —

Ha! was wähnst du, Rhingulph?
Glaubst du, daß ein Kummer,
Wie Hermans Kummer, höret?
Ha, versuche selber
Was dem Herz nicht achtet

Ob

Als dein Trostlied lehret!
Gebeut der Wolke, daß sie nicht mehr weint,
Befiehl der Sonne daß sie scheint;
Sprich zu dem Sturme:
Hemme dein Wüthen!
Dann komm, dann wag' es
Dem Herzen zu gebiethen!

Solchen Gram und Zweifel in der Seele,
Lag ich lange, tief in meiner Höhle,
Der Blicke meines Hermans selbst beraubt;
Mein Haar verwildert,
Meine Harfe bestaubt.
Als ich aber murrend mich
Erhob, aus meiner Höhle schlich,
Das Feld durchirrte, matt und stier;
Was, bey den Göttern! sah ich hier? — —
Wie? Hat ein Feind,
Hat Rom euch wieder überfallen,
Daß ihr gerüstet euch vereint,
Daß die Paniere wallen,
Daß ihr itzt Kriegsgesänge singt,
Und daß der Ambos
Des Waffenschmiedes wieder klingt?
O so laßt mich ziehn, wohin ihr zieht,
Daß ich finde den Tod,

Der

Der vor dem Lebenskatten flieht! —
Aber von wannen dieser Tumult?
Was denket ihr zu schaffen?
Was ruft ihr Hermans Namen so,
Und tönet mit den Waffen? —
Und — Weh uns! Herman führt euch selbst?
Und übet euch im Streiten? —
O Fürchterlicher! welchen Fall
Willst du uns zubereiten!
Horch! wie ruft der Völker Wuth:
Herman, Herman!
Guten Muth!
Laßt sie seiner nur sich schämen!
Den trägen Fürsten zu Trutz
Soll er sich rächen: wir nehmen
Ihn in unsern Schutz!
Sein ist das Schwerdt, sein unser Blut!
Bruder Herman, guten Muth!

Vergebens mahnt der Führer Stimme
Die Völker von dem Brausen ab:
Kein Wort besteht vor ihrem Grimme,
Und sie regiert kein Feldherrn Stab.
Wer waget sich, in wüsten Heide
Der wilden Hauer Schaar zu weiden?
Welch Hirtenhorn
Dämpft der Bären und Wölfe Zorn?

Hinweg! eh sie an euch sich wagen:
Ihr Blick ist Flamm', ihr Herz ist Groll.
Itzt hören sie nur Hermans Klagen,
Sind nur von Hermans Rache voll;
Und wollen ziehn, mit Muth und Waffen,
Thusnelden ihm zurücke schaffen;
Und murren, daß er nicht gehemt.
Er aber geht vertraulich durch die Schaaren,
Mit frohlichem Grimm, mit Wangen voll Blut;
Der Nordwind spielt mit seinen Haaren,
Mit seinen Hofnungen die Wuth.

So fahre wohl, o Glück! Dir ziehet
Die Eintracht und die Ruhe vor:
Eine Tuzend, noch eine,
Dann wieder eine fliehet:
So wie der Sommervögel Chor,
Wenn sie der Herbst vom Felde scheucht,
Die Flügel schwinget und entweicht.
Dann schweiget die Schalmey der Tänze,
Dann blühen keine Blumenkränze,
Kein Gras ist frisch, kein Zweig ist grün;
Es sinkt der Schnee, die Winde stürmen,
Die Wasser brausen, die Schellen thürmen,
Bis Herthas Freuden alle fliehn:
Bis das Verderben kömmt, und droht;

Vor ihm, die hagre Hungersnoth;
Umher, der Sterbenden Geschrey,
Verschmachtender Wölfe Gebrülle;
Hinter ihm, die Stille
Der Wüsteney. —

Noch ist es Zeit! Noch höret mich, ihr Fürsten! —
Aber sie achten es nicht!
Wo ihre Rotten sich sammeln,
Da herrscht Verläumdung; da ficht
Die Argliſt Schlingen; da spricht
Des giftgen Spottes Stammeln;
Da kriecht die Scheelsucht; und der Neid
Wohnt unter ihnen und gebeut.
Auch Agendester, den der Römer
Den alten Groll erhitzt,
Lauscht, wie die ränkevolle Spinne
In ihrem Jagdgarn sitzt,
Den Raub sich sorglos nahen sieht,
Der Hunger bebt, von Mordsucht glüht.

Noch wachten für ihn Götter:
Mit ihnen, Greiß Ingwiomar;
Obgleich seinen Augen
Der Strahl wie Feuer war,

Der

Der ſeines Neffens Stirn umgab:
Dennoch fiel Ingwiomar nicht ab;
Dennoch glomm des Blutes Funke fort,
Und mit Eifer ſprach er ihm das Wort.
Lange wankt' er. Zu den greiſen Wangen
Stieg ein ſanftes Morgenroth hinan,
Als im Schwarm die Führer an ihn drangen,
Die Flamme Catwald voran;
Lange wankt' er zwiſchen Lieb' und Grimme,
Und ein Seufzer flog vor ſeiner Stimme:
Nun ſo ſey es, wie ihr wollt!
Kommt, und laßt uns wüthen.
Laßt uns, einmal laßt uns noch
Ihm den Greul verbieten;
Laßt uns für das Vaterland
Ihm die Ruh befehlen! —
Laß ihn, (tobte Catwald:)
Laß ihn zwiſchen unſern Schwerdtern
Sich das Leben wählen!
Siegmund ſtand, bedeckt durch ſeinen Schild,
Traurig, ohn' ein Wort:
Aber Catwald ergriff ihn wild,
Schwang die Keule, riß ihn mit ſich fort.
Alle folgten, alle gingen
Durch den heilgen Eichenwald,

Wo die Spolien der Römer hiengen,
Vor Hermans schattichten Aufenthalt:
Alle gingen mit gesenkten Blicken,
Hastig, mürrisch, stumm;
Nur zählte Catuald mit grimmigen Entzücken
Die Spolien herum;
Und als sie Herman ihrer warten sahn,
Drang er mit hoher Brust hinan:
Und wärst du auf dem Götterstiz:
Dein Schild der Mond, dein Schwerdt der Blitz;
Laut wollt' ich doch das Unrecht rufen,
Das du dich unterfängst,
Daß du, weg von des Ruhmes Stufen,
Uns andre niederdrängst;
Daß du dich über uns erhöhest,
Im Eigendünkel dich verlierst;
Daß du der Fürsten Rath verschmähest,
Und unsre Völker uns verführst!
Der Jubel zwar verwöhnte dir die Ohren:
Doch Catuald ist nicht dein Knecht!
Catuald ist frey geboren,
Und ruft laut: es ist nicht recht! —
Es ist nicht recht! (rief Agendester:)
Ha, du verwirrst dein Vaterland!
Der Bund des Vaterlands ist fester,
Ist heiliger als deiner Ehe Band!

Ich

Ich haſſe, Siegmund, deine Schweſter:
Sie hat uns einen Mann entmannt!
Sinnlos ſtarrt mit funkelnden Augen
Der Held die kühnen Sprecher an. —
Da fiel der Sturm der Rede
Ingwiomars ihn an:
Ich nehme dieſen Wald zum Zeugen;
Bey Bogen und bey Schwerdt!
Ich darf, ich will dirs nicht verſchweigen:
Du biſt nicht deines Ruhmes werth;
Nicht werth, daß du mein Herz gebeugt;
Nicht werth, daß Sigmar dich gezeugt!
Was maßeſt du dich des Gebietens
In Gauen andrer Fürſten an?
Ha, warum führſt du unſre Krieger
Zu dieſen Ebentheuer an? —
Du biſt nicht mehr der kluge Sieger;
Du biſt ein junger eitler Mann!
Steh' ab; Herman ſteh' ab, und wacht
Für deinen eignen Ruhm!
Wo nicht; — ſo falle du der Rache,
Und komm' in deiner Thorheit um!
Ach! ſoll ich mit meinen grauen Haaren,
Kummervoll und ſcheu zur Grube fahren?
Ach da iſt kein trauter Sohn! Da iſt
Keiner, der mir einſt die Augen ſchließt!

Umsonst! Der Laut der Stimme schwebt
Vorbey; die Warnung nach.
Die schwerbeklemmte Brust erhebt
Sich tief mit einem Ach!
Da zittert ihm die Hand; ihm bebt
Die Lippe, da er sprach:
Warum, o Tohr, zertrümmert nicht dein Hammer,
Den Mann voll Jammer?
Warum ward doch der schnöde Sieg mein Theil?
Ach warum traf von tausend Bogensehnen,
Den jammervollen Mann kein Pfeil? —
Ihr trägen Feinde meiner Schmerzen!
Die wilden Thiere haben Herzen!
Doch ihr habt Stein und Eichenholz,
Und seyd auf eure Härte stolz. —
Aber seht! ich half mir durchs Verderben
Dem ihr mich überlassen habt;
Und ich will zu euern Füßen sterben,
Wo euch ein Wort der Reue labt!
Hier, Undankbare, ist mein Wort:
Hinweg aus meinen Grenzen! fort
Ingwiomar, mit deinem Neid;
Siegmund, mit deiner Furchtsamkeit;
Du Irrlicht Carnald entweich'!
Du aber, falsche Schlange, kreuch'
Agendester, näher heran,
Und wag' es, Wurm, und sieh mich an!

Jungst,

Jüngst, als du heimlich schleichend kamst,
Verstohlen meinen Becher nahmst,
Ich Gift in deinen Fäusten fand,
Und deine Reue mirs gestand;
Ha! warf ich dich nicht da zurück?
Trat dir mein Fuß nicht ins Genick?
Du aber krochst, mit seufzervollem Rachen
Krochst du vor mir auf deinem Knie:
Und da erbarmt ich mich des Drachen,
Schwieg dir zum Besten, und verzieh!
Und nun, willst du's, wie diese, wagen? — —
Was hält mich, dich nicht zu erschlagen!
Was schützt dich, daß dich nicht mein Schritt,
Wie ein Gewürm darnieder tritt!

Alles, alles ward Erstaunen,
Alles Schreckenvoll.
Selbst Catuald ergrimmte,
Vergaß den eignen Groll,
Und rief: (auf Agendestern
Schoß er wild Blick auf Blick:)
Bey Tode! solch eine Klage
Weist nur das Schwerdt zurück!
Ich will den Mann verdammen,
Der diese Schmach verschmerzt.

Zusammen ihr Kämpfer, zusammen!
Auf, Agendeßer! beherzt!

Wie bebte der Beklagte!
Sein Grimm, sein Stammeln, sagte
Laut sein Verbrechen zu:
Endlich warf er, mit den todtenbleichen
Wangen, seinem Feind das Zeichen
Des Kampfs auf morgen zu.
Es nahms und sprach der Rächer:
So nehme dich der Tod!
Trink' deinen Abschiedsbecher,
Und iß dein Abendbrod.
Morgen morgen! —
Auf der Wiese dort! —
Geh, wähle dir zum Grabe
Einen blumichten Ort!
Und wich: so wie mit edlem Stolze
Am Abend in sein Nest
Der Adler sich herunter läßt;
Dann spielen die Thier' im Holze:
Aber sein Schlummer ist nicht mild,
Sein krumgeschnäbelt Haupt erfüllt
Ein Traum der königlichen Jagd,
Bis daß es an den Wolken tagt. —

Aber Agendeſters Blut
Wallte dahin in Schrecken und Wuth;
Ihn grif das Dräun des Rächers:
Vergebens führt' ihn Carnald
Mit ſich zum Freudenaufenthalt,
Zum Feſt des vollen Bechers;
Umſonſt, daß er den Becher trank,
Die Sorge wegzuſingen rang:
Ihn grif das Dräun des Rächers!

Jzt kam beym erſten Hahngeſchrey
Sein Knecht: „Die Mitternacht iſt vorbey!“
Agendeſter erſchrack.
Bald kam ſein zweyter Knecht daher,
Trug ſeines Herren Schild und Speer,
Und rief: „Herr, es wird Tag.
„Jch gieng hinaus, und ſah von fern
„Den Ort zum Kampfe meines Herrn.“

Auf auf! der fürchterliche Morgen
Dämmert herauf.
Schon ruft der Drude: „Es iſt Morgen,
„Auf auf!“ —
Nun bald fließt Blut und Morgenthau;

Schon ziehn die Nachbarn auf die Schau;
Schon rüſtet Herman Schwerdt und Speer,
Und Agendeſter ſchleicht einher.
Izt ſchließet ſich der Kreiß geſchwind;
Die Richter theilen Sonn' und Wind;
Die Rune ruft, der Barde ſingt;
Des Drudens rauhe Poſaun' erklingt;
Der Herold faßt den Stab, und winkt.
Und Agendeſter, als ein Schütze
Auf Arm und Auge ſtolz,
Warf ſeinen Speer; doch ach! die Spitze
Brach von dem fliegenden Holz.
Da faßte Schrecken ihn und Tod;
Izt ward er bleich, izt feuerroth;
Seine Füße verſuchten zu fliehn;
Doch Hermans Schwerdt kam über ihn:
So kömmt des Hagelwetters Sturm
Über den giftigen Natterwurm,
Das, ſchneller als ſein Bauch ihn trägt,
Mit tauſend Schloßen ihn erſchlägt.
Da fiel der Schild in ſieben Stücke;
Zerſpalten flog der Helm zurücke;
Sein Kriegskleid, hundertfach durchlöchert,
War über und über roth gefärbt;

Da hielt die Fauſt das Schwerdt mit Müh;
Sein Fußtritt irrt, es wankt ſein Knie!
Unſeeliger, was thuſt du noch
Den ſchwachen Widerſtand?
Ha! Grauſamer, ha ſchlage doch
Das Schwerdt ihm aus der Hand! —
Umſonſt! ihn ſoll der Schmerz durchwühlen;
Nicht ſterben nur, er ſoll es fühlen;
Geſtehn, daß er die That gethan;
Um Leben flehn, und ſterben dann!

O Wuth, du kenneſt keine Schranken,
Drum ward dein Wunſch dir nicht gewährt.
Ich ſah den Unglückſeelgen wanken:
Er fiel ohn' einen Laut, in ſeiner Fauſt das Schwerdt.
Die Richter ſprachen ſeine Sache:
Und ſein Blut hatte keine Rache.

Herman aber, voll Siegerluſt
Schwang das rothe Schwerdt im Grimme;
Trat den Leichnam auf die Bruſt,
Und rief mit dumpfer Stimme:
Wer will ihn beklagen?
Der Verwegne falle!

Ich will zur Hölle sie jagen,
Seine Vertrauten alle!
Alle die sich unterstehn
Meiner Rach' ins Schwerdt zu gehn;
Jeden der noch zu mir spricht:
„Räche deine Schande nicht!"

Er schwang noch eins, und ward umringt
Von dem stampfenden Volke;
Ein tausenstimmiger Jubel dringt
Aus des Staubes Wolke:
Die Führer aber schlichen hin,
Wie die Sommerwölkchen ziehn,
Von keinem wahrgenommen;
Bis sie zum Wetter gesammelt sind,
Mit Blitz und Donner, Hagel und Wind
Bewaffnet wiederkommen.

Vierter Gesang.

Vierter Gesang.

Siehe, vor mir zieht die Zeit
Wie ein trüber Tag: der Tod
Liegt auf ihren Wolken;
Sie dämmern Abendroth.
Er winkt mir drohend; seine Pfeile klingen;
Sein Köcher rasselt: ich soll
Ihm seine Schrecken alle singen;
Und ich will was ich soll:
Ich will, o Tod, dein Barde seyn!
Gieb du mir selbst des Liedes Innhalt ein,
Daß ich's Ton auf Ton
Tief aus der Brüst wegspreche:
Wie der Regen über die Berge kömmt
Auf die durstige Fläche,
Mit seinen weinenden Fluthen
In alle Ritzen schleicht,

Den eisenharten Boden
Zur Fruchtbarkeit erweicht.
Ha! dann laß mich darein
Bittre Körner der Reue streun;
Pflanzen laß mich Rosen der Schaam,
Und den nesselbrennenden Gram.

Und doch — es schaudert mir das Herz,
Mich an den Greul zu wagen,
Der dieser Tage Schandfleck war;
Ein Fleck den künftgen Tagen.
Ach welch ein bessres Lied erklang
Zu unsrer Väter Zeiten!
Da feyerte der Bardengesang
Der Tugend Seligkeiten.
Heil Bruderlieb' und Eintracht dir!
Ihr waret unser; euer waren wir.
Es kam der Römer böse Zeit;
Da waren wir verloren!
Der Held entehrte sich durch Neid;
Der Weise ward zum Thoren;
Den Biedermann schminkt Gleisnerey;
Die Laster alle waren frey:
Ich sah wie Brüder vor Brüdern flohn;

Der

Der Vater fürchte ſeinen Sohn!
Und ob wir gleich die Römerbrut
Hinweggetilget haben,
(Denn es verſchlang die Erd' ihr Blut,
Und ihren Leib die Raben:)
Ha! doch beſchmitzet uns ihr Gift,
Und ſiehe, wir verderben:
So wie im Lenze Wald und Trift
Vom böſen Mehlthau ſterben.

Ha, Varus, das verbrachteſt du,
Du ſchändlicher Verderber!
Dafür ſey dein Geiſt ohne Ruh,
Und deine Pein ſtets herber!
Die Rache hange feſt an dir,
Wie eine Flamm' am Holze;
Und unſre Unſchuld fodre ſie
Ewig von deinem Stolze! —

Wohin, wohin mein Zorn? Halt ein,
Laß hier die Götter Richter ſeyn!
Die Todten gehen ins Gericht:
Drum zürne du mit Schatten nicht.

Ich lag und schlief so süß:
Um mich war dicke Finsterniß;
Still brütete die Mitternacht;
Die Eule war zum Raub erwacht,
Und säuselt' in den Lüften;
Die stille Fledermaus schlüpfte hervor;
Graue Gespenster stiegen empor
Aus ihren Todtengrüften.
Noch war mein Schlummer tief und süß:
So lag ich in der Finsterniß;
Da wars als hört' ich einen Schall
Wie die Gurgel der Nachtigall,
Der meinen Namen rief:
Da wars, wie eine kalte Hand
Mir an die Stirne griff.
Schnell faßte mich der Schauer;
Die Finsterniß ward grauer;
Der falbe Nebel dämmerte licht:
Da war Entsetzen im Schimmer;
Im Schimmer ein Gesicht,
Das schwebt', und itzt — itzt sah ichs klar,
Ihr Götter, daß es Irmgard war! —
O du, holdseeliges Gesicht,
Der Vollmond glänzt so lieblich nicht;

Dein

Dein Auge, hell wie Sternenglanz;
Dein Kleid die himmelblaue Luft;
Rings um das Haar ein bunter Kranz
Von fremden funkelnden Blumen,
Ah, mit erquickendem Duft,
O theurer Schatten, sey willkommen,
Willkommen hier!
Zwar, meine Augen sind verglommen,
Und welk die Wangen mir:
Doch sey mir tausendmal willkommen;
O fliehe nicht vor mir!
Und sprich, ich sey dein Lieber;
Und schweb' an meine Brust!
Dann zieh mich mit hinüber,
Wann du entweichen mußt;
Es sey hinunter, es sey hinauf:
Gieb, gieb die kalte Hand mir drauf! — —

O wehe mir! Vergebens
Streckt' ich die Arme aus:
Die Seele meines Lebens
Wich der Umarmung aus.
Ich aber schwieg unwillig stille.
Da lächelt' sie und sprach:

(So

(So zschirpt die zarte Sommergrille;
So rieselt der Forellenbach:)

Du mit dem bleichen Gesicht,
Ach, umarme mich nicht!
Daß nicht die andern Elfenschwestern
Irmgard die Erdenfreundinn lästern.

Denn mich hat Fröa gewählt;
Den Elfen beygezählt:
Du mit dem bleichen Gesicht,
Umarme die Freudenselige nicht!

Als ich vor Tohro stand,
Sah ich den Bogen Teurs gespannt;
Schrecken gieng von Mannus Gesicht,
Und Hermans Name war im Gericht:

Herman, wacker wie die Götter,
Herman, seines Volkes Retter,
Herman haßt sein Vaterland!
Und sein Herz, der Heldentriebe
Wohnung, ist durch Frauenliebe
Zu einem Häuflein Staub verbrannt.
Da rief Siegmars Donnerton:
„Fallen, fallen soll mein Sohn!“

Fallen,

Fallen, fallen ſoll er! ſprach
Jeder Gott, jede Wolke nach.
Die Blitze brannten in heller Flamme,
Die Donner wälzten ſich ſchon.
Weg, Rhingulph! weg vom Eichenſtamme,
Den ſie zu ſtürzen drohn!
Weg weg! denn meine Göttin ruft;
Und ich verſchwinde in der Luft;
Und umarme dich nicht,
Du, mit dem bleichen Geſicht.

Weh mir! Da verſchwand der Geiſt,
Wie der Nebel am Teiche zerflußt,
Wenn der Morgenwind erwacht:
Und ich wälzte, ruheleer,
Auf den Fellen mich umher,
In der Nacht.

Plötzlich fuhrs bey Sternenſchein
Wie ein Mann zu mir herein,
Wo ich lag;
Eine wimmernde Stimme ſprach:
„Rhingulph! ſchläfſt du?— Rhingulph! Ach!“——
Ich erſchrack! —

„Ich bin Siegmund: ach erwache!
„Denn die festentschloßne Rache,
„Neid, und Tod, und Wuth,
„Schleichen itzt nach Hermans Leben:
„Er wird den Morgen nicht erleben,
„Er stirbt in Blut!
„Denn nach seinem Blute dürsten
„Catwald mit allen Fürsten;
„Die schwuren einen Mord:
„Ach Rhingulph, hilf mir doch die Bären
„Von meinem Bruder abwehren!
„Komm fort! komm fort!“ —

Was! sterben? — Herman? Siegmars Sohn? —
Ach Irmgard! ach so zeitig schon? —
Da war mein Haar emporgericht;
Ich dacht' an Irmgards Warnung nicht;
Wild sprang ich auf, vom Schlafe dumm;
War vor Wuth und Entsetzen stumm;
Ergriff die Harfe statt Gewehr,
Und keuchte hinter Siegmund her. —

Ihr Götter! o unwandelbar,
Geheim ist euer Rath!

Ach!

Ach warum ſuchten wir die Schaar,
Die kein Erbarmen hat?
Kein Gott, ach Siegmund, gab uns ein,
In Hermans Wald zu fliehn;
Aus den Gefahren, die ihm dräun,
Ihn mit uns fortzuziehn;
Ihn retten, da es möglich war;
Ihn zu verlaſſen nicht! — —
Ihr Götter, wie unwandelbar
Iſt euer Blutgericht! —

Wir aber drangen,
Im Fluge, mit glühenden Wangen,
In die Heerde der Raſenden ein,
Die ſchon die blanken Klingen prüften
Bey loderndem Fackelſchein.
Alles wilde Geſichter;
Augen, ſtarr von Wuth;
Jedes Schwerdt, ein Richter
Ueber Hermans Blut!
Fürwahr der Kranke bebet
Vor grauſern Träumen nicht,
Und auf dem Winnefelde ſchwebet
Des Nachts kein gräulicher Geſicht! —

Ich sprach, ich schrie: umsonst! — so wie vom weiten
Der Wind die Bäume durchstrich! —
Da rast' ich zornig in die Saiten:
Da horchten sie und wandten sich.

Woher? (rief Catwald entbrannt:)
Warum die Saiten in der Hand?
Kömmst du von Hermans Todtenschmaus?
Rhingulph, Rhingulph es ist aus!

Ha! was ist aus? — O decke, Nacht,
Den rollen, undankbaren,
Rasenden Unbedacht;
Er fliehe, wie der Uhu flieht,
Daß ihn die Sonne früh nicht sieht!
Was wollt ihr? Welche Fieberwuth!
Woher der Traum nach Bruderblut?
Und meinen Blut begehren ihr? —
Ha, müßt ihr tödten; ich bin hier!
Seht, hier ist euers Bardens Brust:
Da! kühlet eure Mordlust! — —
Ihr staunt? — Ach euer Herz wird weich:
Denn meine Freundschaft rühret euch!
Nun, Er, den ihr zu würgen meynt,
Der war weit wärmer euer Freund;

Der

Der brach des Römers Joch entzwey;
Der macht' euch alle wieder frey;
Und hat, bis an den Tod der Zeit,
Ein Recht auf eure Dankbarkeit! — —
Ihr stampft? Ihr läugnet diese Pflicht?
Ihr Götter! — Nun wohlan, so prüfet eure Rechte!
Zieht ihn zum ehrlichen Gefechte,
Und laßt dem Kampfe das Gericht!

Aber Catuald zürnte laut;
Die Ader seiner Stirne
Starrte wie ein Ast:
Du Mann!
Geschworner Sänger seiner Thaten,
Was maßest du dich an,
Gerechter Rache zu rathen?
Sieh den Hauer: er schlägt umher;
Ihn ergrimmt die Gegenwehr;
Er verschmähets ob ihm der Speer entgegen flicht:
Und König Herman höret Warnung nicht!
Ich, Barde, kenn' ihn mehr als du!
Auf seinem Grabe nur wächst Ruh;
Ihn bändigts nicht, ob ihm das Vaterland gebot:
Wohlan; ihn bändige der Tod!

Eh soll mein Sohn von meinen Fäuſten ſterben;
(Gedanke, dem das Herze pocht!)
Eh ſtürz' ich ſelber mich hinunter ins Verderben,
Eh Hermans Stolz uns unterjocht!

Ha! feige Mörder! — denn ihr ſeyd
Nur muthvoll, leer an Tapferkeit!
Nicht euers Vaterlandes Sache,
Euch ruft der Neid, der Haß zur Rache:
Euch ſchleppt der Stolz in dieſe Schmach:
Die Schande peitſcht euch hinten nach!
Wär' eure Sache recht;
So flöht ihr nicht das Kampfgefecht;
So würdet ihr das Götterurtheil wagen:
Doch Mörder kommen Nachts, und niedre Herzen zagen!

So wie die alte Eiche,
An allen Zweigen entlaubt,
Hoch auf dem waldigen Berge trauert;
Der ſinkende Nebel verhüllet ihr Haupt:
So ſaß, umwölkt von finſterm Harme,
Ingwiomar, der greiſe Mann;
Er hielt den Speer in ſeinem Arme,
Sein grauer Schädel ruhte dran:

Bey

Bey meines Bruders Götterleben!
Ich habe Herman aufgegeben;
Ich habe für ihn kein Gehör!
Er iſt des Vaterlands Verderben.
Es iſt beſchloſſen, er muß ſterben;
Morgen iſt er nicht mehr!
Todro thue mir dies und das:
(Wild erhub er ſich:) nicht Haß,
Nicht Neid: des Vaterlandes Noth
Ruft laut, und rufet ſeinen Tod! —
Wie dürften wir dem Kampfe trauen?
Der Sieg iſt ſeinem Arm ein Spiel!
Wir alle fielen einzeln auf den Auen,
Wie Agenbeſter fiel. —
Die bleiche Dämmrung iſt nicht fern.
Funkelt nicht dort der Morgenſtern?
Kommt, kommt, eh ihn die Sonne weckt,
Daß er den Tag nicht mehr befleckt!

Da ſprangen ſie auf mit Eile;
Sie ſchwangen das Schwerdt und die Keule;
Köcher, und Bogen, und Speer,
Klapperten wild durch einander daher:
Da flammte der Fackeln Röthe!

Noch rief ich, drohte, flehte:
Vergebens! — Wenn der Sturm der Nacht
Mit allen seinen Winden erwacht,
Die schwarze schloßende Wolke saußt,
Der Wald mit allen Zweigen braußt,
Der Donner brüllt, die Hyde brüllt,
Das wilde Wasser rauschend schwillt,
Ueber die Felsen ins Thal sich gießt,
Und alles Tod und Schrecken ist:
Wer höret da den Wandersmann,
Und sein Geschrey nach Hülfe?
Die wallenden Fluthen schwemmen ihn
Von dem ergriffnen Schilfe,
Und winselnd wälzen Wolf und Bär
Sich im Wasser neben ihm her.

So riß der Mörder wilder Strohm
Mich hin: den Weg der Rache
Wälzt' er sich stürmisch fort. — O Rom,
Heb' auf dein Haupt! und lache!
Der deine Legionen schlug,
Der deiner kühnen Adler Flug
Gehemmt hat, der dich selbst fast in dein Nichts gebracht,
Schläft jetzo seine letzte Nacht!

Die

Die Morgenſonne
Wird ſeines Todes Bläſſe ſehn;
Die frühen Reiher
Werden in ſeinem Blute gehn!

Schon tönt der Wiederhall im Wald
Vom Stampfen ihrer Tritte wieder;
Der Eiſenton der Waffen ſchall't
An Hermans ſtiller Wohnung wieder:
Der Held erwacht; horcht das Gewühl,
Und glaubt, es ſey der Geiſter Spiel.
Ach itzt, itzt ſtehn die Fackeln,
Die Schwerdter alle ſtehen
Vor ſeinem Aufenthalte da:
So lauſchten Höllengeiſter,
Als Varus ſich im Blute
Wälzte, dem Tode nah:
Mit offnen Krallen warteten ſie,
Ob itzt, ob nun ſein Geiſt entflieh';
Und als der Geiſt in einem Seufzer entſchlich,
Da haſchten ſie ihn, und riefen: „Haben wir dich?
„Du Legionenwerber,
„Haben wir dich?
„Ha, Nationenverderber,
„Wir haben, wir haben dich!"—

Noch hemmte sie das Thor. Doch nieder
Stürzt' es die Keule Catuald;
Die Felsen donnerten's wieder;
Der Schlag erschreckte den Wald.
Da trat hastig, bewaffnet trat
Der Held heraus: sie verstummen, sie beben!
So tritt eine furchtbare That
In ein stilles Leben. —
Von der Linken zur Rechten flog
Sein Schwerdt einen flammenden Kreiß: da flog
Der Schwarm zurück, und Herman stand
Wie durchs Gewitter der Mond sich wand:
Einsamglänzend gebiethet er;
Er vergüldet die Donnerwolken umher,
Seines Lichts freut sich die Welt;
Also stand, so sprach der Held:
Durstige Wölfe! Keine Ruh
Läßt der Durst des Nachts euch zu? —
Ja, siegen, siegen
Ueber den Mann, der uns gedroht,
Das ist kein rastendes Vergnügen;
Und tiefe Nächte liebt der Tod!
War es nicht Nacht?
Dort, als mir Greiß und Jüngling klagte,
Daß keiner sich an Varus wagte;

Als

Als mir allein dies Leid durchs Leben fuhr,
Und ich, euch zu befreyen, schwur? —
War es nicht Nacht,
Als wir vereint zur Rache flogen? —
Catuald und Ingwiomar zogen
Gehorsam hinter mir daher! —
Weg, Bild! verfolge mich nicht mehr!
Hinweg! denn wenn der Tod gebeut,
Dann ist es nicht zum Fluche Zeit;
Auch hab' ich euch vorher geflucht:
Genung! Hier ist er, den ihr sucht! —
Du aber, die ich, bis zum Grabe,
Geliebet habe,
O fühl' den letzten Kuß, womit dich Herman küßt! —
Vater Siegmar, sey gegrüßt!
Barde, sing' einen Todtengesang,
Daß die Seelen scheiden
Im Saitenklang!

Da flog er. Seines Arms Gewalt
Empfand der stolze Catuald:
Catuald taumelte nieder;
Zerspalten lag sein Schädel im Sand;
Stumm schüttelt der Tod ihm die Glieder,
Riß ihm die Seel' aus dem Herzen,

Die

Die Keul' ihm aus der Hand:
Alle sahn, welch Ende
Des Bösen ist! —
Und es war fürchterlich stille;
So wie es zwischen Blitz und Donner ist.

Aber mit doppelter Wuth erwacht
Nun der Sturm; die Wolken der Nacht
Fliegen, wälzen, rauschen daher;
In ihrem Getümmel ist nicht mehr
Der Mond: es deckt den reinen Glanz
Finsterniß, dicke Finsterniß ganz!

Angstvoll, heulend wie Wölfe,
Stürzt' ich mich mit Siegmund
Ins Gedränge der Wuth:
So stürzen sich Verrückte
Hinunter, vom Felsen hinunter
In die treulose Fluth.
Um mich blinkten die Schwerdter;
Ueber mir stachen die Speere;
Ein Hieb traf selber mich!
Verflucht seyst du o Klinge
Mit deiner Nadelritze!
Ins Herz! da wollt' ich dich! — —

Noch

Noch immer durchs Verderben
Drang ich hindurch; ich sah, —
Fluch und Verderben! —
Da stürzt er; da liegt er; ha!
Götter, da liegt er; gesunken,
Gefallen ist Siegmars Sohn! —
Ich bin von Entsetzen trunken;
Die Sinne fliehen davon! —
Ach, so bist du dem Tode gefallen! —
Verzeuch! o Freund verzeuch, nimm meinen Abschied
hin! —
Götter! Ach wie wallen
Seine Kräfte dahin!
Wie ist die Wange vom Blute leer;
Das Röcheln dieser Brust, wie schwer;
Dies Auge wie mit Staub besä't!
Und nun — es ist vorbey! Die große,
Die tugendvolle Heldenseele,
Ist wie ein Sommerlüftchen verweht;
Und flattert nun, in andrer Sonnen Glanz,
Vielleicht um einer Elfe Kranz. —

Verflucht seyst du, o Stelle,
Wo Herman fiel!

Sey du all' seiner Mörder
Bestimmtes Ziel!
Verbrechen auf Verbrechen
Geschehʼ auf dir!
Erwürgt ein Sohn den Vater;
So sey es hier!
Hier werdʼ ein allgemeines Grab! —
Ach! ich entrüste mich! — Brich ab,
Hier ist der Götter Wille:
Brich ab mein Lied, sey stille! —
Und ich bin stille wie das Grab!

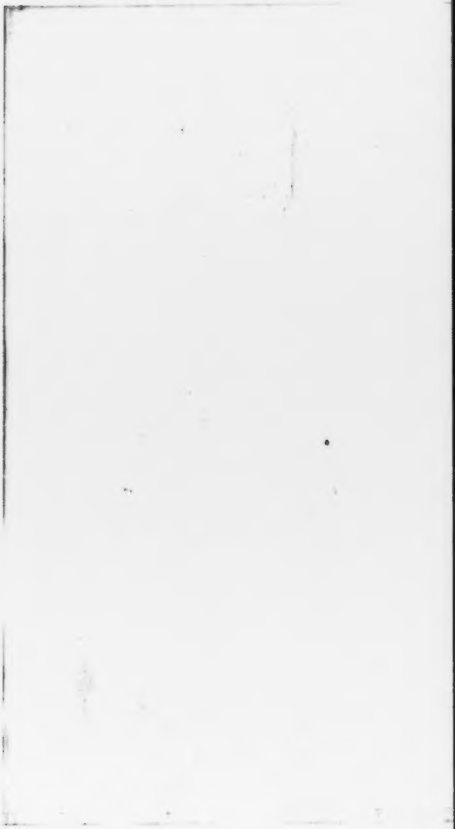
Briefwechsel

der Frau von Y**.

und der

Baroneſſe von Z*.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1772.
Wird zum Beſten der Armen um 4 Gr. verkauft.



Den drey Logen der Freymäurer in Dresden und Leipzig zugeeignet.

Dem Verleger dieſer Bogen, denn ſie durch einen Zufall in die Hände gekommen ſind, ſchien es nöthig, irgend einen rühmlichen Namen denſelben vorzuſetzen, um ihnen, zum Beſten der Armen, deſto mehr Anſehen zu geben. Der Name des Verfaſſers hätte dieſe Abſicht ganz erfüllt: aber zu dieſem hatte er

keine Erlaubniß. Rühmlich mußte der Name seyn, und zugleich mußte es der Name einer Person oder Gesellschaft seyn, welche diese Bogen, ohne vor sich selbst zu erröthen, lesen könnte, und welche so viel für die Armen gethan hat, und noch thut, als die drey Logen der Freymäurer in Dresden und Leipzig gethan haben und thun. — Wozu noch die Frage, was eine Gesellschaft sey, wenn die vielmehr entscheidende Frage, was sie thue, also beantwortet ist?

Reich.

Erster

Erſter Brief,

der Baron von Z** an die Frau von Y**.

Sonnabends den 11. Januar 1772.

Iſt es möglich, meine beſte Tante, daß Sie Ihre Julie, Ihre Nichte, Ihre Freundinn, ſo recht im Ernſte zu vergeſſen anfangen? Wir ſind keine zwey Meilen von einander; ich wohne nun ſchon ſeit vorigem Sommer hier auf meinem Landguthe; und Sie haben mich nicht mehr und nicht weniger als ein einziges mal beſucht? — Es iſt wahr, Sie könnten eben dieſe bedenkliche Frage auf mich zurück wenden; auch ich habe Ihnen nur Beſuch für Beſuch gegeben: aber dennoch, wenn wir das Tantenrecht abrechnen, auf welches Sie niemals ſehr merkliche Anſprüche gemacht haben; ſo

deucht mir auch immer, als ob Sie nicht so weit zu mir hätten, als ich zu Ihnen. Wenigstens kann ich Ihnen doch hundert Hindernisse anführen, die vielleicht so schlimm als der längste Weg sind. Bedenken Sie nur einmal selbst, erstlich meine großen häuslichen Verrichtungen, nämlich, die ganze lebendige Zärtlichkeit einer jungen Frau! ein süßer lieber Mann, der meinem Kusse noch eben so verliebt nachhascht, als ob wir nächstens mit einander sollten verheurathet werden: alsdann die Berufsgeschäffte; Montags Cour bey Hofe; Dienstags Opera buffa vom schnurrigen Buranello; oder vom empfindsamen Traetta, oder vom göttlichen Piccini; Mittwochs Bal pare', oder Redoute; Donnerstags Gesellschaft bey mir; Freytags Gesellschaft bey andern; Sonnabends Ausschlafetag; und Sonntags Gottesdienst und Spiel. — Sehen Sie wohl, gegen alle diese Verhinderungen haben Sie nichts vorzuschützen; es wären denn die vom Sonntage, die sich auch bey mir so gut als bey Ihnen abthun lassen: deswegen

wegen ſage ich alle Donnerſtage, Sonnabende und Sonntage zu jeder Careſſe, die in meinen Hof rollt: da kömmt meine liebe von Y**? — und meine liebe Frau von Y** kam nicht!

Tante, Sie ſind die Urheberinn meines Glücks; denn Sie ſind die Stifterinn meiner Ehe. Wohlgemerkt, ich habe beſchloſſen, daß ich, wenigſtens ein Jahr lang, dieſe Wörter Ehe und Glück eins für das andere brauchen will; vielleicht verlängere ich meine Grammatik ſogar bis ins künftige Jahr. — Aber nun, haben Sie denn vergeſſen, wie viel ich Ihnen ſchuldig bin? Haben Sie den Geſchmack aufgegeben, die Freuden Ihrer Julie zu ſehn? Wollen Sie denn nicht kommen um wenigſtens noch einmal meinen zärtlichſten Dank hinzunehmen? Kommen Sie, eilen Sie theuerſte Freundinn! denn ſobald das Carneval zu Ende iſt, reiſe ich mit meinem Manne — mein Mann ſagte geſtern zum erſtenmale, Ich mit meiner Frau, — und alſo reiſen wir beyde auf unſre thüringiſchen Güter.

Kommen Sie; richten Sie Sich auf acht oder vierzehn Tage ein. Unsre Landwirthschaft ist auf recht artigem Fusse, das kann ich Sie versichern; und die Stadt ist, wie Sie wissen, kaum eine Viertelmeile weit entfernt; es ist hier so hübsch, daß wir, ungeachtet des eintretenden Winters, nicht erst eine Wohnung in der Stadt nehmen werden: kurz, versuchen Sie es selbst, und Sie werden finden, daß uns weder Bequemlichkeit noch Vergnügen abgeht.

Ich sprach am Montage den jungen Kriegsrath von F*. Das allerliebste drolligte Geschöpf von der Welt; sein ganzes Leben ist ein Tanz, und er besitzt gute Kenntnisse im Spiele. Es ist immer ein brauchbarer Mann! Er erzählte mir mit eben so viel Ernst als Vertraulichkeit, die schöne Wittwe (er meynte Sie) gäbe Verdacht, als ob sie alle Mittage die Bettelkinder ihres Dorfes zu sich versammelte, und sie offne Tafel halten liesse: er wäre neulich selber vor Ihrem Hofe vorbey gefahren, und habe ihn von schmutzigen

gen Leuten so voll wie einen Kräutermarkt gefunden; das habe ihn um das Vergnügen Ihrer Gesellschaft gebracht, da er gesehn, daß Madame angenehmer beschäfftigt wären. — Kurz, liebe Tante, der Kriegsrath ist noch immer der unausstehliche Schwätzer, der er sonst war. Ich sagte ihm ganz trocken, er könnte sich die Mühe ersparen, die Wohlthätigkeit meiner Freundinn in solchen grotesken Bildern auszustellen. — Er machte die Augen weit auf und den Mund fast zu; verstummte, erstaunte, und sah gerade aus wie er von Natur ist, nämlich, wie ein Narr!

Doch weg mit dem Papagey ohne Federn! Vorist noch ein Wort von Ihren Lieblingen, den Armen. Gewiß, liebe Tante, diese Theurung und dieser Mangel mag wohl die guten Landleute recht sehr drücken. — Ich gebe es zu, diese Bemerkung ist eben nicht die scharfsinnigste: aber sie ist desto gutherziger. — Ich werde eine Stille in meinem Dorfe gewahr, die mich Wunder nimmt: gleich-

wohl sind meine Unterthanen, denke ich, eben nicht am schlimmsten daran. Ich habe meinem Hausverwalter Befehl gegeben, für die Bedürftigsten Sorge zu tragen, und die Ausgabe bis auf eine mäßige Summe zu verrechnen.

Hunger, sagt man, macht zahm. Das mag wohl eine Bemerkung aus irgend einer Menagerie seyn: aber auf meine Unterthanen scheint sie nicht zu passen. Ich hatte gestern einen lebhaften Verdruß. Da ich ein reinliches Stubenmädchen brauche; so hatte ich den seltsamen Einfall, eines von unserm eigenen Zuwachse zu haben. Mein Hausverwalter schlug mir die Tochter eines Kerls vor, (er nannte ihn den alten Hans;) die sogar im Nehen und Stricken geschickt seyn soll. Was geschah? die Jungfer Hansin erschien mit ihrem Papa: es ist in der That ein feines hübsches Dorfmädchen. Werden Sie wohl glauben, daß die kleine Närrinn meine Dienste verbat? — „Sie wollte nicht, könnte nicht ihren Va„ter verlassen; — sie wäre sein einziges „Kind;

„Kind; — die kindliche Liebe gienge „vor —“. Der alte Hans sagte alles in einem derben Basse nach, was das Töchterchen im weinerlichen Discante daher plerrte; er setzte noch mit einer wilden Miene hinzu? das Mädchen wäre zu hübsch um hier sicher zu seyn. der Verwalter gebot ihm Stillschweigen; Hans versicherte den Verwalter, er thäte es bloß der gnädigen Herrschaft zu Ehren, wenn er ihn keinen Schurken hieße: kurz, die Scene fieng an etwas lebhaft zu werden. Ich gestehe es, diese Unverschämtheit, diese Undankbarkeit gegen meine Güte, verdroß mich. Ich ließ den alten Hans fortjagen, und behielt das Mädchen schlechterdings.

Doch, was erzähle ich Ihnen da Dinge, über die Sie auf Kosten der treuherzigen Briefstellerinn nothwendig lachen müssen. Sie sehn wenigstens, daß ich ganz artig anfange den Charakter einer Landdame anzunehmen. Bin ich erst ein Vierteljahr in Thüringen, vom Hofe völlig entfernt; so wetten Sie was Sie wollen,

len, ich melde Ihnen unsre Korntaxe, und wie viel man fette Kappaune um einen Louisd'or haben kann. — Nun, Sie kommen doch bald, meine liebe Freundinn? Also auf baldiges Wiedersehn!

Ihre

Julie von Z*.

* N. S. Der Blinkerl, der alte Hans? Da hat er eben sein Töchterchen wieder heimgeholt, um in aller Stille mit ihr zu emigriren. Richter und Gerichten aber haben mir mit allem steifen Triumphe ihres Amtes, das Mädchen wieder zurückgebracht. O sie soll nun bleiben, und wenn sie zehn Väter hätte!

Zweyter Brief,

der Frau von Y** an die Baronesse von Z**.

Freytags den 17. Januar.

Sehr lieb, beste Richte, war mir Ihr Brief, denn er kam von Ihnen: aber auch wiederum nicht lieb, und das

gleich-

gleichfalls weil er von Ihnen kam. Ich will Ihnen sogleich den Schlüssel zu diesem Räzel geben, so bald ich Sie nur daran erinnert habe, daß ich Ihre liebevolle Tante bin, die Ihnen stets, ohne Umschweif, ohne Murren, aber auch ohne Heucheley, alles gesagt hat, was Ihnen gesagt werden mußte.

Indem ich diesen Anfang niederschreibe, stelle ich mir meine liebe Julie vor, wie sie eben dieses Blatt in beyden Händen ganz nahe vor den freundlichen Augen hat; wie sie ein zärtliches Besorgniß bey diesen Zeilen festhält; wie Ihre Wangen röther werden, wie Ihr Herz in sich zurückkehrt und hastig alle Handlungen durchläuft, um zu sehen, auf welche vielleicht dieser Anfang Bezug haben kann. — Ich habe Ihnen schon oft zu dieser Empfindsamkeit Glück gewünscht, die Ihnen von Ihrer Mutter, meiner theuersten Schwester als ein schöner Adel der Seele angeerbt wurde. O suchen Sie ja diesen Schatz recht geizig beyzubehalten: er ist das wahre höchste Gut der Menschheit

heit, vornehmlich wenn die weiſe Tugend dabey wider das Zudringen der Irrthümer Wache hält.

Nunmehro, gerade zu iſt der nächſte Weg! Liebe Nichte, es miſsfällt mir äuſserſt, daſs Sie ſich um das entſetzliche Elend unſrer Zeit, nur ſo allgewöhnlich bekümmert zu haben ſcheinen, folglich noch lange nicht genug thätiges Mitleid gegen die armen Schlachtopfer des Hungers und des Schreckens empfinden können, und alſo auch die Freuden, die wahren Götterfreuden der Wohlthätigkeit und Groſsmuth ſich ſelbſt verſagen. — Ich kenne das, was Sie zu entſchuldigen ſcheint, allzu gut. Die junge Dame, die zärtliche Frau, das Herz für alle Fröhlichkeit offen; ſehen Sie das wars, das zog Sie auf eine andere Seite, um Ihnen alles Fürchterliche des allgemeinen Jammers zu verbergen. — O Julie! um Ihrer ſelbſt willen, wenden Sie ſich, und ſehen Sie genauer auf das, was um Sie her vorgeht!

Sie sind in der großen Welt, und für sie bestimmt, Sie können ihr also freylich nicht ganz entsagen; Sie sind Gattinn, und vortrefflich ists, daß Sie auch eine zärtliche Gattinn sind; Ihr Herz ist gefühlvoll, und auch gegen das Vergnügen fühlbar zu seyn, ist ein Talent, das der Himmel nur schönen Seelen gab: aber, Leben und Sterben, fröhlich und betrübt seyn, Pflicht und Vergnügen, alles hat seine Zeit. Würden Sie wohl, wenn ein Gewitter über Ihrem Guthe stünde, die Kirche im Donner entzündete, die Saaten mit Hagel zerschmetterte, die armen Hütten im Sturm umrisse, würden Sie dann wohl, wann auch Ihr Haus, Ihre Aecker, Ihre Gärten verschont blieben, diese Zeit für schicklich halten, ein Concert zu geben? Ich kenne vielleicht Personen die zu diesem Unsinne Herz hätten. Aber, meine Julie, Sie schätzen Vernunft und Religion zu hoch, um so eine abscheuliche Unschicklichkeit gut zu heißen! — Nun denn, diese Theurung, dieser Mangel, dieser Hungertod ist entsetzlicher und allgemeiner als das gewaltigste

ſte Gewitter! Oder iſt unſer Elend etwa minder furchtbar, weil es nur, wie eine Peſt, ſtill und langſam fortwürgt, und nicht alle Pracht des Verderbens hat? — Gott iſt in beyden, meine Julie!

Bey Gott dem Allwiſſenden! Sie kennen den ganzen Umfang unſers Elendes noch gar nicht? das ſehe ich Ihrem Briefe deutlich an. Aber noch iſt es Zeit, noch iſt es Noth, noch iſt es Pflicht ihn kennen zu lernen. Ey gewiß, Sie werden wöchentlich etliche Tage dem Armuthe, ſeiner Noth, ſeinem Bedürfniſſe, ſeinem Troſte ſogar widmen müſſen. Ich wünſchte zwar mit vollem Herzen, daß Ihre Unterthanen ein glücklicher Loos hätten als ihre Nachbarn: aber, aufrichtig! ich zweifle daß Sie es haben; die meinigen wenigſtens, waren, ehe ichs vermuthete, mitten im Elende, und alle meine Sorgfalt iſt noch nicht im Stande geweſen, das Ganze zu ändern. Wie könnte ich es auch? Es iſt Gottes Hand die uns drückt! — Aber es iſt auch Gottes Auge das mich ſieht, ob ich wenigſtens

stens nach meiner Schwäche dasjenige thun, was ich thun kann, und thun soll.

Also haben Sie Ihrem Verwalter die Versorgung Ihrer Armen überlassen? Auf meinen Gütern maße ich mir die Ehre dieses Amtes selber an — Sie werden sich entsinnen was ich Ihnen schon ehemals von Ihrem Verwalter sagte, und ich bleibe dabey, es wäre am besten Sie schickten ihn mit Gelegenheit fort. Gewiß, beste Nichte, Sie dürfen während Ihrer Thürmischen Reise einem Manne von seinem Schlage Ihr Vermögen nicht anvertrauen: und gleichwohl überlassen Sie ihm so zuversichtlich die Sorgfalt für Ihre Armen! — Glauben Sie mir, ohne den Phädrus zu kennen, wird er die Fabel von der Löwentheilung vortrefflich spielen! Aber gesetzt auch, er wäre der erste Verwalter von der Welt, so ist dies doch kein Geschäfte für ihn. Es gehört Empfindsamkeit eben so wohl als feines Herz und außerordentliches Gefühl dazu, um alles Elend gewahr zu werden, und ihm mit Liebe abzuhelfen. Dürften Sie

dieſes einem Manne zutrauen, der ſein Leben in Tyrannen gegen die Hofarbeiter, den Groll im Herzen, den Prügel in der Fauſt und den Fluch im Munde, zugebracht hat?

Ich habe einen recht braven Verwalter: aber ich bin zu argwöhniſch, um ihm die Sorgfalt für meine lieben Armen zu überlaſſen. Ich that es Anfangs; aber alljubald nur wurde ich gewahr, wie er dieſes Amt ſo ganz nach ſeinen Grundſätzen und groben Empfindungen verwaltete. Er theilte gewiſſenhaft an alle Gebrechliche und Alte aus; er jagte die fremden Bettler fort; er ließ nicht zu, daß mich ein Einheimiſcher überlief; er murrte mit den müßigen Leuten, wies die hungernden Kinder zur Arbeit; kurz, er that ſo brav, daß mir binnen acht Tagen mehr als ſieben Unterthanen verhungerten. Auf eine fürchterliche Art kam ich hinter das wahre Elend. Ich hatte, wie Sie wiſſen, einen hübſchen Tologneſer Hund. Das Thierchen verlief ſich eines Morgens, und da ich es überall ſuchen ließ, melde-

meldete nun mir, daß ihn ein Knabe eines meiner Unterthanen vom Hofe weggehascht hätte. Ich war eben im Begriffe meinen gewöhnlichen Morgenspaziergang ins Feld zu thun; ich gieng also geradeswegs in das Haus des Vaters. — O Julie! noch denke ich mit Schaudern, mit Schrecken, mit Vorwürfen gegen mich selbst denke ich daran! — Mein Hund war geschlachtet, und der arme Dieb zitterte noch davon wie vor einem Menschenmörder. „Ach um Gotteswillen!" (schrie er, als ich ins Haus trat, und warf das blutige Messer ins Feuer) „ja ja, das habe ich gedacht: aber es ist „schon Recht, lassen Sie mich todt prügeln, lassen Sie mich in Keller werfen. „Ich hätte es nicht thun sollen: aber der „Hunger, der Hunger! Ach gnädige „Frau, Sie haben wohl in Ihrem Leben „nicht einen halben Tag gehungert, und „wir schon vier Tage!" — Mein Gott, sagte ich, du glaubst doch nicht etwa daß das Thier zum essen ist? — „Ach! (antwortete er schluchzend) ich würde einen

„Wolf angefallen haben um nur meinen „Vater zu retten!“ — Und wo iſt dein Vater? — „Er hungert, gnädige Frau, „und meine Mutter auch. Seit vierzehn „Tagen keinen Biſſen Brodt; ſeit acht „Tagen nichts als ein wenig grobe Kleye, „und nun gar nur Waſſer und Salz. „Ach! — wenn ich doch todt wäre, wie „Ihr Hundchen da!“ — Es war nicht möglich dieſen Strafengel ohne Thränen zu ſehn und zu hören: ich nahm ihn bey der Hand; aber er ſchlug mir ohnmächtig vor die Füße nieder. Ich überließ ihn meinem Bedienten, und flog in die Stube: nun da, o Julie, da da! der elende Mann, und ſein Weib, auf einer armſeligen Streu, zwiſchen Tod und Leben. Die unglückliche Frau ſtreckte mir ihre dürren Hände gefalten entgegen: „Ach, haben Sie Barmherzigkeit mit un„ſerm armen Jungen! Blos um mich zu „retten, hat er's gewagt. Er hat ge„dacht das vierte Gebot ſtünde vor dem „ſiebenden. Es iſt nicht recht; es „kränkt mich in der Seele: aber, gleich-

wohl

„wohl muß ich weinen, über seine Lie-
„be! Wollen wir doch gerne sterben, vor
„Hunger sterben! — Nur erbarmen Sie
„sich über unser Kind!“ — Der Vater
wandte sich itzt mühsam herum, denn
aufstehen konnt er nicht: „Gnädige Frau,
„Sie sind auch Mutter; und Gott der
„Vater verzeiht uns allen, so böse Kin-
„der wir sind.“ — Liebste Freundinn,
ich bekenne es Ihnen, ich war so betrof-
fen, so gedemüthiget, so schmerzlich ge-
rührt, als ob ich vor dem Gerichte Gottes
stünde: und diese elende Familie eben ih-
re Klage wider meine bisherige Sorglo-
sigkeit anhübe. — Hundertmal habe ich
mir seitdem sehr bitter vorgeworfen: du
verfluchter! deine Hunde und deine Pfer-
de, und bekümmertest dich doch nicht um
das Elend der Unterthanen die dir Gott
zur Fürsorge und Obhut anvertraute?

Aber nun danke ich Gott, daß dies-
ses entsetzliche Elend von meinen Armen
entfernt ist. Ich bin ihr Verwalter.
Ich gehe den Wohlhabenden meines

Dorfs mit meinem Beyspiele vor; der Bedürftige bekömmt zum Sattwerden, aber nicht zum Ueberfluß; der unvermögende Wirth erhält vorschußweise Korn, nicht zwar in der festen Absicht es wieder zu bekommen, aber ich wende doch diese Absicht vor, damit ich nicht einen oder den andern zur Sorglosigkeit und von dieser zum Müßiggange verwöhne; dem Pfarrer und Schulmeister ist die Aufsicht über die armen Kinder anvertraut; bey ihnen werden sie nothdürftig gespeiset, unterwiesen und zur Arbeit angehalten. Die Einrichtung dieser Anstalten und die Fortsetzung derselben haben mich bisher ganz allein beschäftigt: mein Gehalt ist der kostbare Friede des Gewissens. Der Kriegsrath von X *. hatte also ganz Recht; sein Bild von mir war nach der Natur gezeichnet, und ob es gleich meine Nichte ein wenig grotesk fand, so ist das nun schon der Fehler des Originals. — —

Es ist bey alle dem so was süßes, seine Pflicht zu thun, daß ich Sie gern auch

auch in diesen Geschmack bringen möch-
te. Wie gesagt, wenden Sie doch wö-
chentlich ein Paar Tage an (ich schlage
Ihnen hierzu die Mittwoche, den Freytag
und Sonnabend Ihres Kalenders vor,)
um Gott nachzuahmen, und barmherzig
zu fühlen und zu seyn wie er es ist.
Wirklich ein recht eignes Werk für ein
Herz wie das Ihrige; und um wie viel
theurer würden Sie mir seyn! — Ich
weiß gewiß, liebe Julie, dieser Brief
wird mit Ihren kostbaren Thränen ge-
schmückt seyn: vielleicht ist auch irgend
eine Bußthräne darunter. Nun, kom-
men Sie, umarmen Sie mich, und em-
pfangen Sie Vergebung fürs Vergange-
ne: aber ich bin katholisch genung, um
Ihnen zu sagen, daß ich Buße ohne Er-
stattung nicht annehme. Bestimmen
Sie also nur immer eine mäßige Summe
für das Armuth überhaupt, ich darf Ih-
nen nicht sagen, wovon?

Noch eins, liebe Nichte! — Ihre
Historie mit dem alten Hans kränkt mich

herzlich. Das Mädchen ist freylich Ihre Unterthaninn, aber auch die Tochter eines alten Vaters. Sie betrug sich albern, und der Vater ungestüm? O verzeihen Sie doch immer etwas der Natur. Eine Glucke fliegt jedem ins Gesicht der ihr ein Hühnchen nehmen will, und fragt nicht darnach ob es ihr Herr ist oder ein Fremder. Und dann, wie, wenn sie ihren Vater wirklich ernähren müßte? Wie, wenn die Rede des Vaters, „das „Mädchen wäre zu hübsch um hier sicher „zu seyn" etwa ein Geheimniß enthielte? — Doch von alle dem werden Sie schon hinlängliche Nachricht eingezogen haben: denn eine Grausamkeit dieser Art, die Tochter von ihrer Pflicht wegzureißen, damit der Vater verderbe — o das bin ich weit entfernt von meiner sanften Julie zu argwohnen! Verzeihen Sie mir also dieses geäußerte Besorgniß. So bald ich abkommen kann, bin ich in Ihren Armen: nehmen Sie inzwischen mit dem Platze verlieb,

den

den Sie allezeit haben werden in dem Herzen

Ihrer

Hedwig von Y***.

Dritter Brief,

Die Baroneſſe von Z*. an die Frau von Y***.

Montags den 20. Jan.

Schon wieder muß ich an den Hof! Alſo nur mit ein Paar Worten, meine theuerſte Tante, um Ihnen meinen Schmerz über Ihren Brief zu geſtehn, und meine Reue, und meine Buße. — Ach, Sie reden vielleicht allzuhart mit einem Herzen, das Sie ſelbſt zum Gefühle bildeten! Nun, ich werde alle Anſtalten machen, Ihrem Rathe zu folgen, ſo wenig es auch meine Verfaſſung, meine unumgänglichen Zerſtreuungen, vielleicht mein Rang ſogar zulaſſen wollen. Aber

Sie sollen befriedigt werden. Nächstens, nächstens, liebste Tante! Heute muß ich nun schon wieder an den Hof. Doch das sagte ich Ihnen ja oben bereits.

Aber, mein Gott! ist es möglich, ist es mit dem Elende der Zeit schon so weit gekommen, daß der Landmann verhungern kann? Ich gestehe es Ihnen, außer Ihrem vollgültigen Zeugnisse über dieses Entsetzen, würde ich nichts davon geglaubt haben! Ich schäme mich in der That, daß ichs so spät erfahre, und versprecke Ihnen, ich werde so viel thun, um diesem Unglück auf meinen Gütern vorzubeugen, als mir nur möglich seyn wird. Seyn Sie inzwischen wegen der hiesigen Armen außer Sorgen. Mein Gemahl versichert mich, daß er den Verwalter völlig kenne, und als einen ehrlichen Kerl kenne.

Ihre Einrichtung gefällt mir ungemein. Nehmen Sie die Belohnung des Himmels dafür! Ihr armer kleiner Dieb rührt mich so stark, daß ich zehn Louisd'or

d'or für ihn beyschlüße. Wenn er mehr so fromm stehlen will, so schicken Sie ihn zu mir, er soll meine beste Schafhürde offen finden.

Mein Stubenmädchen werde ich wohl von selbst wieder entlassen müssen. Das Geschöpfchen thut nichts als schluchzen und weinen. Aber — beym Himmel, es wäre doch hart, wenn die billige Gewalt der Herrschaften dem Eigensinne des Gesindes und der Unterthanen aufgeopfert werden sollte! — Ich habe noch immer ein wenig Lust sie zur Strafe bey mir zu behalten: denn ihr Vater ist noch ein ganz lebhafter Kerl, der sich durch Arbeit schon des Hungers auch ohne Beyhülfe seiner lieben Tochter erwehren kann. Nächstens mehr! Behalten Sie lieb

Ihre

Julie von Z *.

Vierter Brief.

Die Frau von Y**. an die Baronesse von Z*.

Dienstags den 28. Jan.
Abends um 10. Uhr.

Rathen Sie einmal liebe Julie, wo ich heute gewesen bin? — O! man wird Ihnen dieses Räzel bereits erklärt haben. Bey Ihnen also, meine Nichte, bey Ihnen war ich, und fand Sie nicht zu Hause. — Es fiel mir heute früh ein, Sie in die Oper zu begleiten: ich kam Mittags zu Ihnen; aber man sagte mir, Sie speisen heute beym Kriegsrathe von X*. — So? beym Kriegsrathe also! Vermuthlich doch um ihm einen bessern Geschmack in moralischen Arabesken beyzubringen? —

Inzwischen wollte ich nicht wer weiß wie viel nehmen, und diesen Besuch unterlassen haben: vielleicht war es so gar

besser,

beſſer, daß wir einander ſchlaziengen; ich habe verſchiedne Erkundigungen eingezogen, wovon Sie noch gar nichts zu wiſſen ſcheinen, und die Ihnen doch ſehr nöthig, ſehr dringend ſind.

Ich gehe dem Faden dieſer kleinen Begebenheit nach. Die Hauptabſicht meines Beſuchs war die Hoffnung etlicher freundſchaftlicher Stunden in Ihrer Geſellſchaft; eine Nebenabſicht aber, Ihnen die zehn Louisd'or wieder einzuhändigen: denn, warlich! Nichte, Sie müſſen mir das Vergnügen, für meinen kleinen Dieb alles zu thun, ganz und gar überlaſſen. — Ich wollte mich eben wieder in meine Kutſche ſetzen; als mir der Gedanke in den Kopf kam, Ihr grämliches Stubenmädchen kennen zu lernen. Man wies mich in Ihr Vorzimmer; auf einmal trat ich hinein, und fand — das Mädchen in Thränen, und ihren Verwalter vor ihr, in einer ſehr heißen, ſehr dringenden, ſehr unverſchämten Rede begriffen. Er entſiſzte ſich bis zur Schamröthe,

röthe, und auf einmal verſtand ich den Commentar des alten Hans, und ſchwöre Ihnen nun ſelber „daß das Mädchen „freylich zu hübſch iſt, um hier ſicher zu „ſeyn.“ Ich ſprach vielerley mit dem Mädchen, und ich ſage Ihnen, es iſt ein gutes untadelhaftes Kind: ich überlaſſe Ihnen die weitere Unterſuchung, die mir nicht zukömmt; aber ich kann nicht umhin, Sie bey aller unſrer Freundſchaft zu bitten, ſeyn Sie aufmerkſam, nähern Sie ſich denen die unter Ihnen ſind, oder erheben Sie ihre Herzen zu Ihnen — mehr ſage ich nicht!

Auch den Vater des Mädchens kenne ich nun: ich finde ihn nicht den zehnten Theil ſo wild als er Ihnen vorkam; ja ich will wetten, wenn er ſich in Ihrer Gegenwart einer Unbedachtſamkeit ſchuldig machte, daß es die väterliche Angſt für ſein Kind war, die ihn hinriß; eine ſchöne Urſache eines mißfälligen Betragens; ein vortreffliches Inſtrument zu einer ſchlechten Menuet: ey nun, wir ſind

nicht

nicht Alle Virtuosen! — Er ist arm und ehrlich; eine große Empfehlung zum Mitleiden, er ist lange im Dienste des Vaterlandes Soldat gewesen; dieses thut sogar Achtung hinzu: er ist ein zärtlicher Vater; und der Mann ward mir ehrwürdig. Gewiß, liebe Nichte, Sie werden dem Manne ein wenig wohl begegnen müssen.

Der heutige Tag war der schönste Spätling des Herbstwetters; er lockte mich auf ihre Felder. In der Rückkehr gieng ich durchs Dorf. — Hören Sie mich an, Julie, damit Gott Sie wieder höre! Ich muß es Ihnen, mit Schmerz muß ich es Ihnen sagen, daß Ihre Unterthanen unglücklicher sind, als Sie wissen oder glauben. Nimmermehr kann es Ihnen bekannt seyn, daß ich über zwanzig arme verhungerte Kinder, sogar Greise, ehrwürdige schwanenfarbne Greise — betteln gehn sah! Ach wie gern hätte ich mich mit ihnen allen über ihr Elend weitläuftig besprochen: aber ich glaub-

glaubte ich wäre hier meiner Nichte einige Schonung schuldig. Zudem verließ ich mich zu stark auf Ihr Wort, daß Sie nächstens, nächstens selber die Sorgfalt für diese armen Leute übernehmen würden, als daß ich Ihrer Pflicht hierinnen zu sehr vorgreifen wollte: inzwischen theilte ich doch Ihre Louisd'or in kleinern Münzsorten unter ihnen aus, und schwur mirs bey jeder Gabe heimlich zu, daß ich auf jeden dafür erhaltenen Segen, Ihnen zum Besten, Verzicht thäte.

Armuth und Wohlthat! welche Auftritte, welche Bilder! Bekommen Sie denn nicht Lust, liebste Julie, eines dieser großen Gemählde in Ihrem Herzen, in der Gallerie, worinnen alle Thaten der Menschen zu jenem großen Tage der Aufstellung aufbehalten werden, eigen zu haben? Stellen Sie sich einmal vor, eine edle junge reizende Frau im Vordergrunde; um sie herum in vielen Gruppen eine Menge Hungrige, denen sie mit Christenmilde

milde ihre Gaben ausgetheilt hat: und nun ſteht ſie da, in der Ruhe des befriedigten Gewiſſens, wie die beſte Magdalene eines Correggio, und vergnügt ſich, halb gegen ſie gewendet, an einer fußfälligen Mutter die ihr kleines Mädchen die Hände zuſammen falten lehrt, um der wohlthätigen Hauptfigur zu danken, indeß auf der andern Seite ein lieber gelblockigter Knabe ſeinen getröſteten Vater an der Hand herzu bringt, und mit freundlicher Ungeduld gleichfalls bemerkt ſeyn will: über der ganzen Scene ſchwebt im Silbergewölke ein göttlicher Genius, und ſagt, mit einer Geberde als ob er von einer würdigen Schweſter ſpräche, zu einem andern Genius, der den ſchönſten Kranz aus Sternen flicht: das iſt ſie, für die der Kranz gehört! Verzeiht mir, ihr Hagedorne, ihr Canlus; die Angabe meines Gemäldes gehört freylich nur für eure Feder! aber die Ausführung ſollte eines Raphaels würdig ſeyn; Gabriels ſogar! doch wir wollen, dächte ich, die Wortſpiele bey ei-

ner Sache weglaſſen, die auſſer allem Scherz iſt.

Nächſtens alſo? — Ach wie verlangt mich, meine Julie mitten in dieſer Epoche zu ſehn! Wie verlangt mich nach der ſtolzen Befriedigung, meine Blutsfreundinn unter die Anzahl derer, die vor Gott itzt groß werden, eingezeichnet zu finden, und Ihnen, mit noch heiſſerer Liebe als itzt, zu ſagen, wie ſchätzbar Sie ewig ſeyn werden,

Ihrer
guten Hedwig von Y**.

Fünfter Brief.

Der Baron von Z*. an die Frau von Y**.

Sonntags, den 2. Febr.

Hochwohlgebohrne Frau.
Gnädige Frau Tante!

Ihre liebe Nichte, meine noch weit liebere Gemahlinn, geht nun ſchon ſeit ein Paar Stunden in ihrem Cabinette her-

herum; ſetzet ſich vor das Schreibepult um Ihre letztere gütige Zuſchrift zu beantworten: nagt recht ernſtlich an dem niedlichen Daumen ihrer ſchönen linken Hand; ſteht wieder auf, ſetzet ſich wieder hin; mag auch ganz artige Gedanken haben, um Ihnen einen recht groſſen lieben Brief zu ſchreiben. Aber ich glaube, auf mein Wort! der Gedanken ſind zu viel, zu ernſthafte, zu ſtürmiſche, um ſie in Ordnung vorbringen zu können. Wir Mannsperſonen aber? o da iſt es ganz was anders! Entweder wir haben den Gedanken nicht ſo eine ſtürmiſche Menge, oder ſie kommen doch wann wir wollen. Eins von beyden. Erlauben Sie ein wenig, daß ich den Secretär meiner lieben Frau mache: und Sie ſollen ſehn!

Meine Principalinn iſt, das muß ich Ihnen aufrichtig bekennen, mit dieſer Probe von dem Stile ihres Secretärs nicht allerdings zufrieden: ich werde ſchon eine ernſtere Feder zu rechte machen müſſen. — Alſo, meine Gnädige Tante,

habe ich Ordre Ihnen zu melden, wie wir bemerken, daß — Sie nicht völlig mit uns zufrieden sind; daß — Sie verlangen, meine Gemahlinn sollte gegen unsre Armen großmüthiger seyn; — sollte ihnen mehr Sorgfalt, mehr Zeit, mehr Aufwand wiedmen; — sollte die Bemühung selbst übernehmen; — sollte das Stubenmädchen mein Kind, und meinen Verwalter Ihr Bube nennen. —

Eben itzt bekam der Secretär einen kleinen freundlichen Schlag. — Ich gebe es zu, sein Stil ist für so eine ernsthafte Sache nicht autherzig, nicht ernst genung. — (und, ey! hier bekam der Secretär einen Kuß.) —

Nun aber im Ernste, gnädige Frau: ich bewundre Ihr Herz, das von Natur sowohl, als aus trefflichen Grundsätzen gut ist. Ich lasse mir nicht verbieten, es allen unsern Bekannten zur Nachahmung zu empfehlen. Eigentlich zwar nur zur Bewunderung: denn nachahmen — o wie schwer ist es, auf diese Höhe

Höhe hinanzukommen! Ich bin so gar, aus Verdruß über mich selbst, auf den Gedanken gerathen, es sey Ihr ausgezeichnetes Betragen gegen das Armuth, nicht in allen Fällen, nicht für alle Personen, nicht für alle Verfassungen thurlich; es sey Ihnen möglich, was mir oder einem andern Layen, der einen starken Antheil von gutem Herzen und halb so viel Verstand hat, nicht möglich ist. Sehen Sie, meine theuerste Tante, dieser Gedanke hat sich nach und nach in meinem Kopfe festgesetzt; und so sehr er auch, obenhin betrachtet, einer kahlen Entschuldigung ähnlich sehen mag, so habe ich ihn doch nach meiner eignen Kenntniß so genau als möglich abgewogen, ihn auch von unsern moralischen Wardeins prüfen lassen; und da haben wir herausgebracht, daß manches Gold sey, wann es gleich anhängich nicht glänzt.

Meine liebe Gemahlinn wird Ihnen schon gesagt haben, daß wir eine verhältnißmäßige Summe für unsre Armen aussetzten: es war alles, was wir von un-

seren Bedürfnissen und Ehrenausgaben entbehren konnten. Unser Verwalter führt die Aufsicht darüber. Das ist eben schlimm! sagen Sie. Ich sage es vielleicht selbst. Allein wo soll man einen Verwalter hernehmen, wie man ihn eben braucht? sie sind vielleicht alle schlimm! sie führen vielleicht alle (wie der Homme d' Affaires einer meiner Freunde,) ihr geheimes Register mit der Aufschrift: Verzeichniß dessen, was Gott insbesondere beschert hat. — Inzwischen habe ich mir seine Rechnung über den Armenaufwand sogleich vorlegen lassen, und ich finde alles so ziemlich in Ordnung. Aber, was zu thun? Wäre ich nicht in der großen Welt erzogen, nicht bey Hofe in Diensten, völliger Herr meines Vermögens und sogar meiner Neigungen; so würde ich mit Eifer und Vergnügen das Amt meines Verwalters selber übernehmen, und mich keiner Sorgfalt, sogar bis auf die mindesten Bedürfnisse der Armen entziehen. Allein, Madame, — Sie begreifen selbst, daß dieses

ſes für mich aus tauſenderley Urſachen nicht thulich iſt. Alle dieſe bis ins kleinſte Detail getriebene Sorgfalten vertragen ſich ſchlechterdings nicht mit dem großen Fuße, auf welchem wir zu leben gezwungen ſind: ich bin verſichert, verehrungswürdige Tante, Sie werden uns deswegen nicht ſtrafen, weil wir etwas unterlaſſen, das durch unſer Schickſal ſelbſt unmöglich gemacht wird. Für Sie, (und wohl Ihnen daß es ſo iſt!) iſt alles das eben ſo viel leichte Möglichkeit, als Vergnügen: denn Sie ſind von der unruhigen Schiffahrt der großen Welt, ſicher ans Land zurück gekommen, indeſſen wir uns noch völlig unter Segel befinden. Nothwendigkeit, ſo traurig ſie auch immer ſeyn mag, beruhiget den Verſtand, ich habe immer geglaubt, daß dann auch Herz und Gewiſſen ruhig ſeyn könne.

Es iſt wahr, unſre Zerſtreuungen ſind Schuld daran, daß wir das Elend unſrer Unterthanen bisher noch nicht ganz gewußt haben: ich ließ aber ſogleich nach

rem Briefe meinen Verwalter rufen: ich drohte ihm ein offenherziges Bekänntniß ab, und es iſt leyder ſo, wie Sie ſagen. Ich werde darauf bedacht ſeyn, die Summe, die ich fürs Armuth beſtimmte, ſo viel mir möglich iſt, zu vermehren.

Hier hätten wir nun alſo Recht und Unrecht unter uns vertheilt und ich glaube gar gern daß Ihnen zwey Drittheile von dem erſtern, ſo wie mir vier Fünftel von dem letztern zufallen. Aber, verzeihen Sie, ich kann dieſes nicht von dem Verfahren meiner lieben Gemahlinn gegen das Mädchen eingeſtehen, dem ſie die Ehre ihres Dienſtes antrug. Ich kann es der Kreatur ſchwerlich vergeben, daß ſie Ihre Gutherzigkeit gemißbraucht und Sie ohne alles Verdienſt zu ihrem Vortheile eingenommen hat! Verlaſſen Sie ſich darauf, es iſt das eigenſinnigſte Ding worüber man ſich jemals geärgert hat, ſo wie ihr Vater der ungeſchlachteſte Kerl von der Welt: beyde ſcheinen vergeſſen zu haben, ob noch irgend ein Unterſchied zwiſchen Herrſchaft

und

und Unterthanen sey: Ich habe aber fest beschlossen, sie ihre Schuldigkeit zu lehren. — „Aber der Vater ist arm.“ Desto lieber muß es ihm seyn, wann sein Kind versorgt wird! — „Aber es ist sein einziges Kind!“ Madame, ich hoffe daß sich der Mann auch alleine im Finstern nicht fürchten wird.

Sie müssen schon der Laune des Weltmannes diese Freyheit der Ausdrücke zu gute rechnen: Sie kennen inzwischen meiner Gemahlinn Herz und das meinige zur Genüge um versichert zu seyn, daß uns blos die Nothwendigkeit von der Nachfolge auf demjenigen Wege abhält, auf welchem Sie sich so schöne Bürgerkronen flechten. Gönnen Sie uns ferner Ihr Wohlwollen, Ihre Freundschaft und vornehmlich Ihre fleißigern Besuche, und glauben Sie daß ich mit der vollkommensten Hochachtung verbleibe.

Dero ꝛc.

Wedig von Z*

N. S. Noch ein Paar Worte von mir, meine theuerſte Tante! Ich nehme durchaus keinen Antheil an dem Ausdrucke meines lieben Secretärs: aber was die Sache ſelbſt anbelangt; — ja freylich, da ſcheint mir manches nicht ſo ganz übel gedacht zu ſeyn; es ſey nun Liebe, Ueberzeugung, oder was es ſey, das mich auf die Seite des Briefſchreibers zieht. — Ich habe beyde, das Mädchen und den Verwalter vorgehabt. Der letzte geſtund mir in ihrer Gegenwart, er habe ihr einen Eheantrag gemacht: das Mädchen aber war nicht zur Antwort zu bringen; jedoch überzeugte mich ihr Stillſchweigen über dieſen Punkt, daß der Verwalter die Wahrheit geſagt habe. Ich wiederhole obigen Briefſchluß auch für mich, und bin ewig

Ihre

Julie von Z*.

Sechſter Brief,

die Frau von Y**. an die Baroneſſe und den Baron von Z**.

Montags den 2ten Febr.

Mein lieber Vetter, und meine Nichte! Ihr geſtriger Brief hat mich in die gröſte Wehmuth geſtürzt: ich werde eher keine Ruhe haben, bis er beantwortet iſt; und, o geſchähe es doch Gott, daß Ihnen meine Antwort wie ein Schwerdt durchs Herz führe, durch dieſes hartgewordene Herz, das ich Ihnen geſtern noch mit einem Beglaubigungseyde abgeſchworen hätte! — Ach Grauſame, welche Thränen habt ihr mich nicht ſeit geſtern gekoſtet! — Ich ſehe nun ſchon, ich muß Ihnen meine ganze Seele, das innerſte meiner Gedanken muß ich Ihnen eröffnen; ich ſehe voraus, ich werde ſehr bittre Wahrheiten zu ſagen genöthiget ſeyn; Sie werden Sich davon beleidigt erachten: aber

Je crains Dieu, cher Abner, & n'ai point d'autre crainte.

Ihr

Ihr Scherz, mein lieber Vetter, (er sey der bon ton oder nicht,) ist leyder mehr als zu arg der Scherz eines Weltmannes, wie Sie selbst bemerken. Ich muß Ihnen noch mehr sagen; er ist die vollkommenste Sprache der Gleichgültigkeit bey einem entsetzlichen Unglücke. Vergebens bestehen Sie auf der Güte Ihres Herzens; es ist der letzte Schimmer einer verlöschenden Lampe: vergebens billigen Sie mein eignes Betragen; Sie mißbilligen ja durch Ihre Handlungen, was Sie zum Scheine gut heißen; Ihre Lobsprüche sind durch den Anstrich des Complimente welk geworden; ich verdiene sie auch nicht; und ich verlange sie noch weniger.

Es ist erbärmungswürdig, daß Ihr Brief die Miene der Philosophie im Grunde an sich haben soll! Sagen Sie mir im Ernste, lieber Baron, straste Sie nicht Ihre eigene Ueberzeugung sogleich auf der Stelle als sich Ihr Witz zum Range der Grundsätze erhob, die Sache

der Vorurtheile verfochte, und das übelbewachte gute Herz, wie im nächtlichen Ueberfalle gefangen nahm? — Ich muß doch diese stolzen Vernunftschlüsse genauer beleuchten: denn vielleicht entgieng Ihnen die Schwäche derselben.

Ihr Verstand setzte sehr richtig voraus, und Ihr Herz, glaube ich, stimmte willig ein, daß es itzt Pflicht sey, die Wohlthätigkeit mit Hintansetzung mancher Bequemlichkeiten und vieler Vorurtheile, mit voller Seele auszuüben. Die Wohlthätigkeit erscheint also in dem ganzen Umfange einer Menschen- und Christenpflicht, die allen Personen, allen Ständen, allen Verfassungen verhältnißweise obliegt. Dieses alles geben Sie mir leicht zu: Sie nehmen aber das Wort, verhältnißweise, unrecht für Sich zur Schutzwehr, und erklären es durch Ihre große Welt, großen Fuß, Ehrenausgaben, und dergleichen. Kommen Sie von diesem Irthume zurück: diese große Tugend aus der natürlichen und

und geoffenbarten Religion, läßt sich durch keine Vorurtheile dispensiren, und durch nichts als durch das physische Unvermögen einschränken. Es kommt bey ihr auch eben so viel auf die Art zu geben an, als auf die Gabe selbst, und, sehen Sie, in keinem dieser beyden Erfordernisse haben Sie mich beruhigt. Sie geben; und der Himmel belohne Sie dafür: aber Sie geben nicht so viel als Sie könnten, und geben es nicht selbst. Also ist weder Gott, noch Ihr Gewissen, noch Ihre wahre herzliche Freundin ist befriedigt.

Es ist zwar an dem, daß Sie in der großen Welt, Ehre- oder Schandehalber (ich weiß selbst nicht, welches Wort hier am schicklichsten ist,) mehr Aufwand zu machen genöthigt sind, als der ruhige vom Hofe der großen Welt entfernte Landsasse; ich weiß auch, daß Sie viele sogenannte Plaisirs kaufen müssen, die Ihnen im Grunde nichts weniger als ihres Preises werth zu seyn scheinen:

Sie

Sie würden ſie verachten, oder doch ohne Leidweſen entbehren, wenn ſie auſſer der Mode der groſſen Welt kämen! — Aber nicht wahr, lieber Baron, wenn Krieg, Feuersbrünſte, Peſt oder Erdbeben Ihre Güter verwüſtet, und Ihr Vermögen auf die Hälfte, vielleicht gar auf ein Drittheil herabgeſetzt hätten; nicht wahr, Sie würden dann einen oder den andern Aufwand des groſſen Fuſſes, einen oder den andern drolligten Zeitverderb der groſſen Welt, ſich williglich abkürzen, und nichts weniger als über dieſe vernünftige Einſchränkung erröthen? — Nun dann, iſt wohl die entſetzliche Hungersnoth, die unſer armes Volk trifft, dieſe Geiſſel in der Hand des groſſen Erzürnten, weniger furchtbar und dringend als irgend ein andres Unglück? Oder iſt es zum ſchämen, dasjenige für die Noth anderer zu thun, was man doch für ſich ſelbſt ohne Bedenken würde gethan haben? — Sehen Sie zu, wie Sie dieſen Widerſpruch mit Ihrem Gewiſſen, wenigſtens nur

nur mit Ihrem gesunden Verstande vereinigen können!

Als ich wünschte, Sie möchten Sich des Armuths dringender und selbst annehmen; so verstund sich gar nicht darunter, daß Sie den argusäugigen Verwalter machen, und auf alle Kleinigkeiten acht haben sollten. O, lieber Baron, Sie haben itzt auf Ihren Güthern noch gar zu großen Mängeln abzuhelfen, ehe es an das geringfügige Detail käme! — Ich verlange nur, daß Sie Sich des Armuths Ihrer Unterthanen, das ist, Ihrer Freunde, Ihrer Kinder sogar, nicht schämen; alle mögliche Anstalten zu ihrer Rettung vorkehren, und auf die Ausführung ein wachsames Auge haben; jedes dringende Bedürfniß erforschen, und zu der Mildthätigkeit der Gabe, noch den Trost, daß sie unmittelbar aus den Händen eines Menschenfreundes kam, hinzuthun. — Hier steht uns nun abermals der leidige große Fuß im Wege: ich werde aber meine Exempelphilosophie wieder zu Hülfe nehmen.

Wissen

Wissen Sie wohl noch, bey was vor einem Zufalle ich Sie zuerst kennen und lieben lernte? Gut, wenn Sie es vergessen haben, so habe ich es doch nicht, und ich will es Ihnen wieder ins Gedächtniß rufen.

Sie waren bey der stolzen Gräfinn von E*, als meine Nichte und ich, unsern nachbarlichen Besuch in ihrem Schlosse an der Elbe machten. Diese Dame hatte Ihnen ihre gnädige Achtung bloß um deswillen geschenkt, weil Sie ein Hofcavalier, ein Weltmann, und ein artiger Herr waren, der auf einen großen Fuß lebte: ob Sie ein würdiger Cavalier, ein vernünftiger Mann, ein Freund der Tugend wären, das kümmerte Sie gar nicht. — Der schöne Abend lockte die Gesellschaft in das Lustschiffchen der Gräfin, auf welchem wir längst der prächtigsten Aussicht am Ufer hinfuhren: ihr kleiner rascher Laufer glitt plötzlich am Vordertheile aus, und stürzte über den Kopf ins Wasser. „Er ersäuft; mein Gott! er ersäuft! schrie die ganze Gesellschaft;

und alle stunden auf, nicht um ihn zu retten, sondern — um ihn verderben zu sehen: die fühllose Gräfin rief so gar: „welche Unvorsichtigkeit! der Bube soll „hundert Prügel haben!“ — Sie aber, mein lieber Baron, Sie, der starke, muntere, gutherzige Jüngling, Sie schwangen Sich, ohne ein Wort zu sagen, wie zum Tanz über den Bord, ergriffen den armen Unglücklichen, und brachten ihn uns in Ihrem Arme ins Schiff zurück. — Die Gräfinn sah mit mürrischem Stillschweigen an den Ort, wo Sie im Ueberspringen ein Stück vergoldetes Schnitzwerk abgerissen hatten; ich aber hätte Sie auf der Stelle, so naß Sie waren, umarmen mögen; auf mein Wort, ich hätte es gethan, wenn unsre Bekanntschaft ein wenig älter als zwo Stunden gewesen wäre! — Aber wo blieb denn damals Ihre Betrachtung des Wohlstandes? Ihre große Welt? Bedachten Sie denn nicht, daß die Damen sich vor Ihren nassen Kleidern ekeln, und die Chapeaus über Ihre triefenden Haare lachen würden?

würden? — Heil Ihnen! Sie bedachten das alles nicht, als es darauf ankam, ein Leben zu retten! Und nun, machen Sie die Anwendung — Um itzt hundert Leben zu retten, tausend vielleicht, soll es Ihnen nicht den funfzigsten Theil dieser gefährlichen Mühe kosten: und Sie wollen da noch einen Augenblick ansehen?

Um Freundschaft und Ehre Willen, führen Sie nicht mehr das Wort Unmöglichkeit für sich an! Der Entwurf zur Verbindung der Möglichkeit mit der Pflicht, ist hier ja so leicht, so gleich vorhanden, daß ich mich Ihrer Verweigerung recht schämen muß. Kürzen Sie Sich wöchentlich einen oder zween Zeitvertreibe ab: das ist das ganze Geheimniß. Hierdurch gewinnen Sie eine Zeit, die Sie zu Untersuchung des Elendes und zur Verfügung der Gegenanstalten vortrefflich nützen können: der ersparte Aufwand aber wird ein Eigenthum seyn, auf welches Ihre Armen das unstreitigste Recht haben.

Die Woche über, einen oder zween Zeitvertreibe! was werden unsre Bekanntschaften, unsre Freunde, unser Hof sogar dazu sagen, wenn wir das thun?

Lieber Baron, was wird denn Gott sagen, wenn Sie es nicht thun?

Aber, auch dieses Ersparniß wird vielleicht der Noth im Ganzen noch nicht steuern.

Versuchen Sie es erstlich, und wüthet dieses Elend dem ungeachtet noch fort; so haben Sie doch Ihrer Seits gethan, was Sie konnten, und was Sie sollten. Was würde wohl aus einer Schlacht werden, wenn jeder Soldat mit dem Trosse davon gehen wollte: ich werde die Schlacht doch nicht ganz und gar gewinnen!

Aber gleichwohl, ein bis zween Zeitvertreibe! das ist so was schweres! Verbindung, Gewohnheit, Vorurtheil, alles empört sich darwider!

Endlich

Endlich ſind wir da, wo ich Sie ſchon längſt hin haben wollte: ſehen Sie, mein Vetter und meine Nichte, Sie haben Sich bis itzt ſelbſt betrogen: Sie ſchoben Ihre Unthätigkeit auf die Unmöglichkeit; und es lag doch blos daran, daß Sie nicht wollten. Es iſt unumgänglich nöthig, ich muß Ihnen noch etwas zur Beſſerung Ihres Willens ſagen.

Sie geben ein koſtbares Mittagsmahl; es ſind zwanzig Couverts da; ſechzig Perſonen könnten davon zur Nothdurft ſatt werden: iſt es Ihnen denn niemals, niemals eingefallen, daß dieſer Ueberfluß vierzig Elenden das Leben retten könnte; und, gütiger Gott! wenn Sie daran gedachten, wie war es möglich, daß Ihnen nicht das niedlichſte Gerichte zu Galle ward? Sie können Sich in Ihren Geſellſchaften, in Ihren Redouten des Spieltiſches nicht entſchlagen; Sie ſind unglücklich, und verlieren in einem Abende zehn bis zwanzig Louisd'or. Sie vergeſſen dieſen Verluſt, und das iſt freylich das beſte, was Sie thun können: aber Sie

sollten es nicht vergessen, daß zehn bis zwanzig nackende Kinder aller Strenge der Witterung ausgesetzt sind, denen Sie doch durch eben diese Summe ihre Gesundheit auf Zeit Lebens hätten erhalten können. O meine Freunde, das ist sehr unbarmherzig! — — Sie kommen an den Hof; Sie sehen unsern liebenswürdigen Fürsten; er erzeigt Ihnen das Vergnügen und spricht auf das gnädigste mit Ihnen: gab Ihnen da niemals Ihr frohes Herz, den edlen Gedanken ein, daß Sie Ihm die Erhaltung seiner Unterthanen schuldig wären? — — Sonntags besuchen Sie die Kirche; Sie sind da, im Angesichte dessen, dem der heilige Altar errichtet ward, eben das, nichts mehr und nichts weniger, als was Ihre geringsten Dorfleute sind; Sie nennen ihn den Barmherzigen: sollte sich denn niemals der Gedanke bey Ihnen eingefunden haben, daß dieser Richter die Unbarmherzigen (grobe so wohl als subtile) im Voraus verurtheilt, und ihnen sein Himmelreich schon itzt verschlossen habe? — Wie

war es doch möglich, daß Sie, Herr Baron, nicht überall von diesem Gedanken verfolgt wurden! — Und Du, meine so edle Julie, wie war es möglich, daß Du deine Empfindsamkeit so verläugnetest? — Zittern Sie, Baron! Sie haben ein großes weibliches Herz ums schönste Gefühl gebracht!

Ich habe Ihnen nur noch ein Wort über die Folgen Ihrer harten Sorglosigkeit zu sagen. Fahren Sie so fort, wie bisher; so hören Sie Ihr Schicksal: Sie werden manchen rechtschaffnen Unterthan zur Verzweiflung, noch mehrere zum Laster hinjagen; Sie werden diesen zum Raube, jenen zum Selbstmorde nöthigen; Sie werden der einzige Seufzer der Sterbenden, und der Haß der elenden Uebriggebliebenen seyn; Sie werden endlich Ihre Sorglosigkeit, wann das Elend Ihrer langsamen Hülfe schon zu groß geworden ist, zwar bitter aber umsonst bereuen; Sie werden vor Ihren eignen Unterthanen nicht mehr sicher seyn; ja, Sie werden verarmen, und

Ihren Nachkommen die Klage hinterlassen, daß ihre Anherren die besten Stammgüther hülflos verderben ließen: denn, ein Jahr dieses Elendes wird Ihnen mehr verwüsten, als die Mühe eines Seculum wieder herzustellen vermag!

Ich habe alles gesagt: es bleibt mir nichts übrig, als Gott zu bitten, daß er Ihnen das Vergangene verzeihen, und Ihre Zukunft erleuchten wolle!

Ihre

Hedwig von N**.

Ich will mich freuen, wenn Ihr Verwalter ein ehrlicher Mann ist; ich will mich auch schämen, wenn ich mich über Ihr Mädchen und ihren Vater geirrt habe: voritzt aber glaube ich dieses eben so wenig als jenes. Doch es bleibt Ihnen alles das nach eigenem Gutbefinden überlassen: es ist ohnehin noch eine mäßige Zulage zu der größern Verantwortung, die Ihnen wegen des übrigen bevorsteht!

Sieben-

Siebenter Brief.

Die Baroneſſe von Z *. an die Frau von Y * *.

Donnerſtags, den 27. Februar 1772.

In dem tiefſten Kummer, in einer Gemüthsverfaſſung die ich Ihnen nicht erbarmungswürdig genug ſchildern kann, ergreife ich nach meinem langen vorſetzlichen Stillſchweigen wiederum die Feder. Darf es aber eine reuige Betrübte noch wagen, an Sie, meine ſehr beleidigte Tante, zu ſchreiben, Sie um Vergebung zu bitten, Sie um Troſt, um Ihren Rath, um Ihre Hülfe, um Ihre Liebe ſogar anzuflehen? — Meine Schamröthe ſagt mir daß ich keines weiter verdiene: aber die Angſt ſelbſt giebt mir eine ferne ſchwache Hoffnung, und mein Gewiſſen verbindet mich wenigſtens zu einem aufrichtigen Bekenntniſſe.

Ach, wie ſo pünktlich iſt Ihre Prophezeihung eingetroffen! Mein Gemahl und

ich erkennen nun leyder! da es zu ſpät iſt, wie ſehr wir uns an Gott, an unſerm Nächſten, an Ihnen, beſte würdigſte Freundinn, vergangen haben! Wir wurden von Tage zu Tage hartherziger, wir opferten unſerm Vergnügen jede andere Betrachtung auf, und das Andenken des allgemeinen Elendes verſchwand gänzlich aus unſern Augen. — O wenn uns Gott eben ſo vergeſſen hätte; was würde itzt aus uns geworden ſeyn! — Wir ſchätzten Ihren gütigen Rath, Ihre mütterlichen Vermahnungen geringe; wir ſahen ſie als eine überläſtige Sittenrichterinn an: wir ſanken ſo tief, daß wir über Ihren Eifer ſcherzen konnten, und wir gaben unſern Briefwechſel mit Vorſatz auf. Wir leichten Köpfe hatten ſogar die Hoffnung, Sie würden ſich darüber grämen, und endlich billiger gegen uns werden, wie wir es nannten. — Geſtern aber, geſtern war die Zeit, daß uns ein entſetzlicher Verfall die Binde wegreiſſen ſollte, unter welcher wir in unſrer Finſterniß die ſüßen Träume der Phantaſie genoſſen, und doch

helles

helles Licht zu ſehen glaubten: die Binde iſt hinweg, und wir können den fürchterlichen Glanz des Tages, der alles Schrecken um uns her erleuchtet, nicht anders als mit Schmerzen ertragen.

Wir fuhren geſtern, Mittwochs, ſehr zeitig in die Stadt: wir wollten Mittags dort ſpeiſen, und Abends die Redoute beſuchen. Als wir die Treppe herunter kamen um in die Kutſche zu ſteigen, trat uns auf einmal der alte Hanns der ſich hinter dem unterſten Pfeiler verſteckt gehalten hatte, in den Weg. „Sie ſind „ſehr böſe auf mich, ſagte er, das weiß „ich wohl, und Sie werden es noch mehr „ſeyn, weil ich Sie ſo ungelegen aufhalte: aber ich habe Ihnen ſehr viel wichtiges zu ſagen. Ich bin ſchon eben geweſen; Ihre Bedienten wieſen mich ab.“ Mein Freund, fiel ihm mein Gemahl ins Wort, meine Bedienten haben Befehl dich ſo lange abzuweiſen, bis du vernünftiger wirſt. — „Ey nun, antwortete der alte Mann, es thut nichts. Ich „bin ein gemeiner Mann, ein abgedank-

„ter

„ter alter Kriegsknecht; es kann seyn, „daß ichs nicht allemal recht mache wie „Sies haben wollen: aber haben Sie die „Gnade, und gehen Sie mir nur einen „Augenblick allein auf Ihr Zimmer." — Der Verzug war mir ärgerlich: ihr träumt, schrie ich; kommt morgen wieder! — „Nein! versetzte er; heute, heute „noch; ist sogar, gnädige Frau, oder „niemals wieder!" mein Gemahl rief den Bedienten. „Gnädiger Herr, sag„te er, Sie werden es bereuen, wo Sie „mich fortjagen lassen. Um Gottes wil„len hören Sie mich, nur einen Augen„blick!" — Aber unsre Bedienten führten ihn mit Gewalt fort: wir stiegen auf, und fuhren in die Stadt.

Mein Gemahl hatte sich über diesen Vorfall so geärgert, daß er unsägliche Kopfschmerzen bekam; sie wurden gegen Abend immer ärger, und wir verlohren beyde die Lust zur Redoute. Wir fuhren also Abends nach acht Uhr bey ein wenig Sternenlichte wieder zurück. Sie wissen den Weg durch den kleinen Tannenwald an

an der Straße: es war ziemlich finster darinne. Gott weiß wie es kam: aber es überfiel mich ein Schauer, mein Herz pochte mir gewaltsam, und ich hätte gern vorgeschlagen, auf der Stelle umzukehren und einen andern Weg zu nehmen, wenn ich mich meiner Schwäche nicht selber geschämt hätte. Sie können leicht erachten, daß sich meine Furcht nicht verminderte, als ich auf einmal an jeder Seite des Weges etliche Laternen hervorkommen sah: o mein Baron, sagte ich zitternd, sehen Sie doch! um Gottes willen, was ist das? — Mein Gemahl, so übel er aufwar, lachte herzlich über meine Zaghaftigkeit und war eben in einer sehr boshaften Anmerkung über die weibliche Furcht begriffen, als plötzlich der eine Laternenträger mit einem fürchterlichen Fluche in die Vorderpferde fiel, indeß etliche andere Kerls die Stränge abschnitten und den Schlag der Kutsche aufrissen. Wir riefen unserm Bedienten; aber er war aus Furcht davon gelaufen, und unser Kutscher folgte ihm

mit

mit den losgeschnittenen Pferden in vollem Galoppe. Ich war halb todt, und weiß selbst nicht mehr was alles vorgieng; ich entsinne mich nur noch, daß die Kerls Pallasche und Flinten hatten, und uns unser Geld abforderten. Mein Gemahl, ohne ein Wort zu sagen, zog im Augenblick sein Weidmesser und hieb nach dem nächsten: ach! das war unser Unglück: denn man verwundete ihn sogleich in den Arm, daß mir das Blut ins Gesicht sprang, und riß ihn ungeachtet meines entsetzlichen Schreyens aus dem Wagen, ja, er würde ermordet worden seyn, wenn Gott nicht eine Art von Wunder zu unsrer Errettung gesandt hätte. Es geschahen aus dem Busche etliche Flintenschüsse, und ich verlor sogleich meine Sinnen, denn ich glaubte fest, daß die Räuber eine Absicht auf unser Leben hätten. Als ich wieder zu mir selbst kam, erkannte ich bey etlichen Laternen eine Menge Dragoner um meine Kutsche; ich sah den ehrlichen alten Hanns mit einer Flinte mitten unter ihnen, und ich hörte daß

mein

mein Gemahl, der sich indeß seinen Arm mit einem Schnupftuche verbunden hatte, ihn mit den freundlichsten Worten liebkoste. „Sehen Sie da, sagte er, „und brachte mir den Mann bey der Hand an die Kutsche geführt; sehen Sie da, „unsern Schutzengel. Bey Gott! wir „haben eine edle Seele verkannt, und „ein großes Herz unverdienter Weise be„leidigt. O Julie, wie vieles werden „wir gutzumachen haben!" Mein Gemahl hieß den Mann in die Kutsche steigen: er weigerte sich schlechterdings: „ich „bin morgen erst wieder bestellt;" sagte er mit Lächeln. Mein Gemahl verstund das Bittere dieser Antwort, und nöthigte ihn mit freundlicher Gewalt hinein. So fuhren wir, von den Dragonern begleitet vollends nach Hause.

Als mein Gemahl ordentlich verbunden war, ließen wir den ehrlichen Hanns sogleich hereinkommen: ach! mit welchem Entzücken sah ich ihn wieder; denn ich wußte schon soviel, daß wir ihm unser Leben zu danken hätten, nur war uns noch

der

der ganze Zusammenhang unsrer fürchterlichen Geschichte ein Räzel. Wir erfuhren alles von ihm mehr als zu deutlich.

Er war vorgestern Abends bey seiner Tochter gewesen, hatte sich aber so lange verspätigt, daß er beym Fortgehn das Hofthor geschlossen fand. Er wußte, daß der Verwalter die Schlüssel hatte: er wagte es nicht ihn zu bitten, oder war zu stolz darzu: kurz, er entschloß sich, die Nacht in einem ledigen Stalle zuzubringen. Nach Mitternacht vernahm er ein Geräusch, und sah den Verwalter, wie er zween Kerln, die volle Kornsäcke forttrugen, mit einer Blendlaterne leuchtete: sie blieben einen Augenblick vor dem Stalle stehn, und da hörte er, daß sie den verdammlichen Anschlag uns auf der Straße zu berauben anzettelten, und Ort und Zeit festsetzten. Dieses hatte ihn bewogen uns an der Treppe zu erwarten, um uns von der Gefahr Nachricht zu geben: und wir — o beste Tante! wir begegneten ihm unverschuldeter Weise so hart,

hart, so grausam! Wäre er eben so unmenschlich gewesen, als wir; vielleicht hätte er uns der ganzen Gefahr, deren Warnung wir so ungestüm abwiesen, aus Rache überlassen: aber bewundern Sie die Größe eines vortrefflichen Herzens! So weh ihm unser Betragen that; so entschloß er sich dennoch seine Beleidiger zu retten. Er gieng sogleich zu dem Dragonerhauptmanne ins nächste Dorf; er hatte ehemals unter ihm gedient. Diesem entdeckte er sein gerechtes Besorgniß, und der brave Officier war sogleich willig, ihm heimlich eine Anzahl seiner besten Leute mitzugeben, die bey Anbruche des Abends unter seiner Anführung unbemerkt den Busch besetzten, und zu unserer Rettung eben noch zu rechter Zeit herbeyeilten.

Nun mein Freund, sagte mein Gemahl, es ist billig, daß ihr uns diesen wichtigen Dienst nicht umsonst geleistet habt: und reichte ihm seine Börse.

Er schlug sie aus. „Eine gute That, „meynte er, muß man nicht bezahlt neh„men. Ich würde eben das so gut für „den ärmsten meiner Nachbarn gethan „haben als für Sie. Es schickt sich „auch nicht, daß man gewisse Dinge be„zahlt: wie das kömmt, weiß ich nicht; „aber ich weiß, es wäre eben so, als „wenn mein Oberster gedacht hätte, er „könnte mir die Narbe da (er wies auf „seine Stirne) bezahlen."

Aber ihr seyd arm, lieber Freund; ihr habt eine Tochter, und werdet es brauchen.

„Das ist wahr: aber ich habe von „meinem Soldatenstande auch Ehre im „Leibe mitgebracht. Ich verlange Ihr „Geld nicht! Wollen Sie mir aber eine „andere Gefälligkeit erweisen, — —

Tausend, schrie ich; tausend Gefälligkeiten lieber Mann! sagt nur.

„Nun so geben Sie meine Tochter und „mich von der Unterthänigkeit los, da-

„mit wir so bald als möglich aus dem „Dorfe wegkommen."

Und warum das, ehrlicher Hans? Warum das?

„Ey! wir haben Ihnen Verdruß ge„macht!"

Es trat mir eine Thräne der Reue in die Augen und mein Gemahl sah mich mit einem traurigen Blicke an. Es sey alles vergessen, sagte er endlich, und reichte ihm die Hand hin. Hans reichte ihm die seinige dagegen und versicherte ihm, es sollte vergessen seyn; gleichwohl bestund er auf seinem Verlangen. Wir versprachen ihm und seiner Tochter Wohnung und Unterhalt: „ich glaube es wohl „sagte er: aber meine Verlassung wenn „ich bitten darf!"

Es konnte nicht fehlen, seine Weigerung mußte etwas hinter sich haben: Ich setzte seinem Geheimnisse auf das freundlichste zu; endlich gelang mirs. So sehr ich sein gutes Herz lieb gewonnen hatte;

so sehr bewunderte ich nun seine Freymüthigkeit, mit welcher er uns sagte, er könne das Elend seiner Mitmenschen nicht länger mehr mit ansehn, nicht ansehn, daß wir uns so wenig um sie bekümmerte, nicht ansehn, daß wir sie verhungern und zu Dieben werden ließen. Kurz, liebste Tante, hier kam es heraus, daß er wegen des Ueberfalles auf einige unsre eigenen Unterthanen Verdacht habe. — Gerechter Himmel! Nach einer kurzen Untersuchung fand es sich mehr als zu wahr! Es waren ihrer sechse, deren jeder Weib und Kind haben: jedoch sind alle so glücklich gewesen, durch die Flucht zu entkommen. Ich habe geglaubt, ich müßte verhindern, daß sie verfolgt würden: hinter dem Verwalter aber sind schon die Steckbriefe her.

Nicht sowohl auf unser Bitten, als vielmehr nach dem wiederholten Versprechen, daß wir für unsre armen Unterthanen von nun an die Sorge selber übernehmen wollten, bleibt endlich der gute

tapfere Alte in unserm Dorfe. Ich habe ihm aufgetragen, ein Verzeichniß von unsern Armen zu machen und alle Morgen mit mir die benöthigten Maaßregeln abzureden. Und nun, meine theuerste Tante, will ich suchen wieder gut zu machen was ich böse gemacht habe, wieder einzubringen was ich versäumt, und Zeit Lebens beklagen was ich veranlaßt habe. Meynen Sie nicht, daß eine späte Reue doch immer besser sey, als gar keine? — Mein armer Gemahl liegt itzt bettlägrig darnieder, und leidet weniger, wie er sagt, an seiner Wunde als an dem Gedanken, daß er seine rechtschaffnen Unterthanen in dieses Elend gebracht hat. Ich selbst weiß nicht, wie ich alles Schreckliche dieser Ideen ertragen werde, im Falle Sie mich mit Ihrem Troste verlassen, und nicht wieder versöhnt werden wollen durch die Reue

Ihrer

sehr betrübten

Julie von Z*.

M. S. Glauben Sie noch, daß wir Ihrer wiederum würdig werden können: o so eilen Sie, wo möglich noch heute: besuchen Sie uns, geben Sie uns Ihren Troſt und Ihren guten Rath: wir wollen uns gänzlich Ihrer Einrichtung überlaſſen.

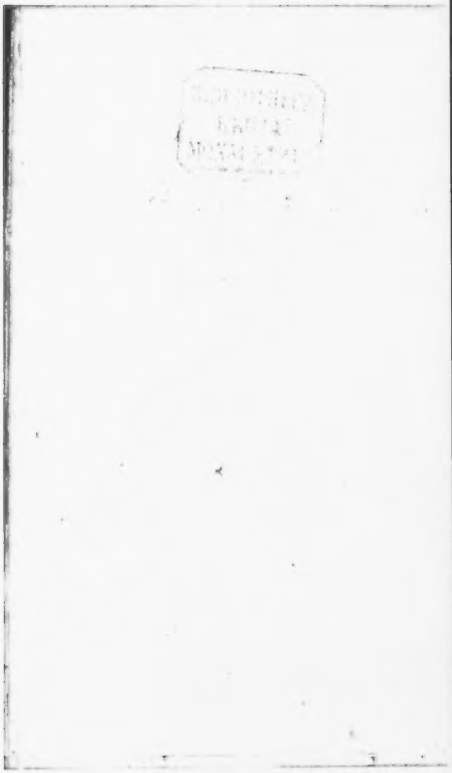
Karl Friedrich Kretschmanns

Kleine Gedichte.

Erste Sammlung.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1775.

4542.



An Herrn

Karl Mathäi.

Gegenwärtiger Barde, der Sie, liebster Freund, besucht, ist weit davon entfernt, zugleich mit um die Ehre neuerer Zeiten zu kämpfen, daß er den Ton angegeben habe, ungeachtet seine Dichtart, von seiner Mitbrüder ihrer, einigermaßen verschieden ist. Heldenmuth und Patriotismus sind aller Ehren, sind aller Lieder werth: aber Freude, Scherz und Liebe, sind es doch

wohl auch, und es ist immer eine feine Idee für einen Dichter, zu versuchen, wie etwa ein junger Barde sich auf deutsch hierüber ausgedrückt haben würde: denn daß Liebe, Scherz und Freude, sich nur auf griechisch besingen lassen, das — lasse ich mir nicht einreden.

Mein Wonnebald hat diesen Gedanken realisirt. Sie finden hier ein kleines Gedicht, das ein Barde der Freude und der Liebe sang. Ich will Ihnen wünschen, mein Freund, daß Sie niemals Ihren Namen mit Verdruß mögen voranstehen sehn.

Wonnebald

An Rhingulph.

Wer bist du, kühner Barde,
Der hier, in meinem Haine,
Nur Götter oder Helden preist;
Der du dir meine Blumen pflückest,
Und deine Harfe schmückest
Mit Zweigen, die dein Arm
Von meinen Eichen reißt?

Du hast den Kranz mir weggenommen,
Der meinen Liedern galt:
Darum bin ich mit Recht
In lodernden Zorn entglommen,
Dein Eifrer Wonnebald!

Sang ich auch keinen Helden in die Harfe
Der deinem Römerschrecken glich;
So trat' ich doch getrost mit reingestimmten Saiten
Und scharfgeschliffnem Schwerdt vor dich,

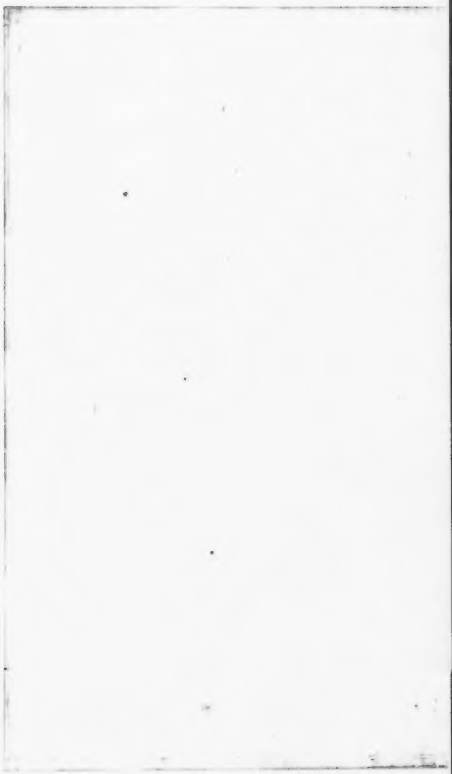
Und frage dich: Sind nicht die Freu-
den,
Ist nicht der heitern Tugend Seligkeit
Auch eines Bardenliedes werth? Nicht
beyden
So Herz als Harfe Wonnebalds ge-
weiht?

Und mag er, wenn die frohen Lieder
ihm gelingen,
Nicht Eins der Blümchen sich erun-
gen,
Wovon um dein sandgelbes Haar
Ein bunter Kranz gewunden war? —

Wohlauf, wohlauf zum Wettgesange,
Hieher, in Fräas Eichenwald!
Und harrt der Richterspruch zu lange;
So — falle Rhingulph oder Wunnebald!

Die

Jägerinn.



Die Jägerinn.

Als ich, der Barde Wonnebald,
Mit frischer Wang' und gelben Haar,
In Sängerkunst und an Gestalt
Das Lob der greisen Väter bald
Und bald der Wunsch der Töchter war:
Da schlug am langgedehnten Strande
Des väterlichen Rheins,
Vielleicht auch weit und breit im Lande,
Kein stolzer Herz als meins.

Manch' Mädchen, das vor jedem Männerblicke,
Wie eine Blum' im Regen, sich verschloß,
Entfaltete sich froh, wenn es die Sonnenblicke
Des Barden Wonnebald genoß.
Ich aber durfte sprödes Lächeln wagen;
Ich ward von Neue nie genagt,
Und fühlte nie mein Herz
Mit hartem Klopfen schlagen,
Als etwan auf der Jagd.

Doch, die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde.
Frühling war es, als ich

Im zierlichen Birkengrunde,
Wo sich der Duft des Feldes ergoß,
Wo Schimmer den wallenden Schatten durchfloß,
Und wo der reinste Gißbach rann,
Auf neue fröhliche Lieder sann:
Alles war freudig; der Himmel blank,
Der Boden voll Blumen, die Luft voll Gesang.
Da blickt' ich über die Hecken:
Ein schönes Mädchen (sie merkte mich nicht:)
Wusch aus den klaren Wellen
Ihr rosenfarbnes Angesicht,
Sah dann vergnügt in Bach hinein,
Lächelte über den Wiederschein,
Besteckte sich mit Blüten das Haar,

Und sah mit Freuden wieder hinein,
Wie schön sie war. —
Ja, reizend bist du, badende, tändelnde Taube;
Noch einen Augenblick!
So wird mein Herz der vollem Glut zum Raube:
Doch in der Flucht ist Glück! —
Ich floh, doch ich vermocht' es kaum:
Das Mädchen war des Nachts mein Traum;
Und schüchtern kam ich Morgens früh
Zum Bach', und sah hinein wie sie.
Dort harrt' ich, sang die besten Lieder.
Der Abend kam; sie kam nicht wieder;

Der Lenz war völlig schon, der Sommer halb vorbey;
Und Wonnebald ward wieder frey.

Doch die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde:
Endlich, endlich schlug
Ein Augenblick die unvermeidliche Wunde! —
Am sanftschwatzenden Rhein
Lag ich im Eichenhain,
Neben mir mein Bardenspiel:
Lerchen sangen so schön,
Felder grünten so schön,
Und die Luft ward wollustschwül:
Da, da wallte mein Blut, wie der Rhein
Hinwallt im Sonnenschein.

Auf einmal ſah
Mein Blick ganz nah
Den ſchönſten Hirſch, wie er aus friſchen Wieſengras
Die ſaftigſten der Blumen aß;
Und halb verdeckt von jungen Sträuchen,
Sah ich, Heil mir! ganz nah'
Das holde Mädchen ſchleichen,
Das ſich ſo gern im Bach beſah,
Leicht aufgeſchürzt, mit Pfeil und Bogen,
Die Senne ſtraff gezogen,
Und nun — dem edlen Thiere nah.
Da ſchmolz vor ihres Auges Gewalt
Der hohe Muth des ſtolzen
Eiskalten Wonnebalds:

Wonnebald ward Gefühl,
Und das holde Mädchen
All' seiner tobenden Wünsche Ziel.

Huy, die Sehne klingt;
Der scheue Hirsch entspringt:
Aber meines Mädchens Pfeil
Ueberfliegt des Flüchtlings Eil,
Und haftet in der Wunde.
Da floh der Hirsch; da floß sein Blut:
Ihn trieb die Angst, und sie der Muth,
Sie, meine Kunigunde!

Sie, meine Kunigunde, ja!
Denn als ich dies ihr Feuer sah,
Die lieblich hüpfende Gestalt,

Dies Haar, wie es in Locken wallt,
Die Brust so voll, den Fuß so klein; —
Da schwur ich's mir: „sie werde mein!
„Ja werde du in diesem Arm
„Des Tages froh, des Nachtes warm;
„Und schlummre sanft und sicher hin,
„Weil ich an deinem Busen bin:
„Dann weck' ich dich zu deiner Jagd
„Mit meinem Kuß, so bald es tagt!„

So sehnt' ich mich. So flogen wir:
Voran, das stolze blutende Thier;
Ihm nach, sie, die mir so gefiel;
Dann ich mit meinem Bardenspiel.
Der Wind durchstrich die Saiten laut;

Die Brombeer und das Haidekraut
Durchritzten sie; der Klang fuhr hin
Und schreckte meine Jägerinn.
Sie hielt auf ihrer Siegesbahn
Den Lauf erstaunt und schüchtern an;
Sanft tanzte Fuß um Fuß zurück:
Doch hieng, (und sie errötherte,)
Ihr Blick an meinem Blick!

Schnell aber, daß der Boden staubt,
Sprang sie hinum; mit stolzen Drehen
Schwang sie den Bogen über ihr Haupt,
Und war — fast hielt ich sie! — entflohen;

Der Hirsch voran, und sie ihm nach,
Wie Schwalben hinter den Grillen am
Bach.

Auf einer Wiese, wo der Wald
Verfließet wie der Strohm an seichtem
Ufer wallt,
Die grasvoll und von Disteln leer
Des Grabes Hermanns würdig wär;
Hier fiel der Hirsch, hier fällte sie ihn.
Da kam ich, und sie wollte fliehn:
Doch haschk' ich sie, eh sie entwich:
„Sieh, Jägerinn, da hab' ich dich!„

Wer bist du? schrie sie stolz: der
Wald
Rief stolz, wer bist du? wieder.

„Ich bin der Barde Wonnebald;
„Du kennst wohl seine Lieder;„ —
Was willst du? was verfolgst du
mich?
„Ach! Jägerinn, — dein Herz will ich:
„Und ich verfolge dich — als wie
„Der Tauber die geliebte Sie!„

Da ward, gleich einem Sonnenblick,
Ihr Herz mit Lächeln offen:
Er strahlt nur einen Augenblick;
Er dämmert schneller noch zurück:
Doch läßt er bald die Pracht der vollen
Sonne hoffen!
Vertraulich trat sie schon heran;
Sah mich, dann meine Saiten an:

Ließ sich am Eichenstamme nieder,
Und sprach, nicht mehr so stolz: Wen
preisen deine Lieder?

„Sonst priesen sie, o Jägerinn,
„Das freye Herz, den stolzen Sinn:
„Itzt aber tönen sie der Liebe nur zu
Ehren.
„O Jägerinn, willst du sie hören?„ —
Ein andrer warmer Sonnenblick
Kam schnell; floh schneller noch zurück:
Es schien ihr ganzes Angesicht
Roth, wie der Wolkendunst im göldnem
Abendlicht.
Ihr lockigt Haupt sank hin; gebückt
Saß sie, und schwieg verschämt; sie
blickt

Auf ihren Hirsch: wie schön war sie! —
Schnell stämmt' ich meine Harf' ans Knie,
Mein Griff ward kühn, mein Geist erhitzt:
Ich sang, (ihr Busen wallt,) ihr blaues Auge blitzt:

Wo bist du flatterhafter Sinn,
Du Geist der stolzen Lieder,
Wo, meine Freyheit, bist du hin? —
Da sitzt die schöne Jägerinn:
Verachtend ströhmt ihr Blick hernieder,
Sieht nur das Wild, sieht nur den Wald,
Sieht dich nicht, armer Wennebald!

Ja, freue dich nur deiner Beute:
Du hast den schnellsten Hirsch besiegt!
Dein Pfeil durchbort' ihn an der Seite,
Wo ihm das Herze liegt:
Denn, Jägerinn, (bey meinem Schmerz!)
All' deine Waffen gehn ans Herz.

Nun schlummert er, der Schmuck der Haide;
Verloschen ist sein großer schwarzer Blick:
O Hertha! — ich beneide
Des armen Läufers Glück!
Denn seine Quaal verrinnet;
Ins ruhevolle Nichts
Löst sich sein Leben auf:

Ich aber leb' und meine Quaal beginnet
Am Strahl des Morgenlichts,
Und hört des Nachts nicht auf.

Denn ach! wird sie den Frevler leiden,
Der alle Fluren, alle Haiden,
Um sie, ach sie zu sehn, durchschleicht?
Der seine Flamme mit der Hoffnung kühlet,
Daß sie einst Gegenliebe fühlet,
Daß einst sein Flehn ihr Herz erweicht? —
Sie wird ihn drohend von sich jagen,
Den Frevler, der zu viel gewagt;
Sie wird ihn stets, wer bist du? fragen,
Wie sie mich Zitternden gefragt!

Und ich? — Was werd' ich stammeln können;
Als: „ich bin — ich bin Wennebald,
„Den deine Schwestern spröde nennen, —
„Der Thor, der auf die Liebe schalt, —
„Der seine Siegerinn nun kennt,
„Für sie mit wildem Feuer brennt,
„Und morgen sich dem Tod' ergiebt,
„Wenn seine Jägerinn ihn nicht noch heute liebt!„

Ich warf vor Schmerz die Harfe hin:
Ich fiel vor meiner Jägerinn
Aufs Knie, und wollte sterben;

Ich barg die heiße Thräne nicht,
Ich schaut' ihr schmachtend ins Ge-
sicht:
Da sah ich sie sich entfärben,
Da sah ich ihren Funken glühn;
Ich hört ihr Herz; sie wollte fliehn: —
Als ich, (bey Fräens Haar! ich weiß
nicht wie's geschah;)
Mich fest mit ihr umarmet sah.

O Wollust! seeliger Genuß!
Wie göttlich ist ein erster Kuß!
So war kaum Hermanns Geist entzückt,
Als er das Götterhaus erblickt,
Wo Hertha ihm entgegen kam,
Und ihn in ihre Arme nahm!

„O meine Kunigunde! laß
„Mich ewig bey dir leben!
„Du Rosenmund und Schneebrust, laß
„Den trunknen Geist sich stets
„Auf Flügeln dieses Taumels erheben!“
O Wonnebald! Ich liebte Dich,
Geheim schon längst: nur schreckte mich,
Dein Spott auf mein Geschlecht.
Sieh, Wonnebald, wir sind gerächt!

O süße Rache! möge dich
Ein jeder meiner Freund' empfinden!
Du, spröder Spötter, schäme dich,
Und geh' und laß dich überwinden!
Die Liebe herrscht mit Königsrechte;
Ihr übergab uns die Natur:

O wie beglückt sind ihre Knechte!
Ich glaubt' es nicht, bis ichs erfuhr! —

Uns gab der Hirsch ein köstlich Mahl,
Von ihren Händen zubereitet.
Im Grase war das Fest verbreitet.
Das war gewiß ein frohes Mahl!

Die nahe Quelle gab den Trank.
Mit rothem Beerensaft versüßten
Wir ihn zum Scherz, und tranken und küßten:
Das war fürwahr ein Göttertrank!

Im weichen Grase war ein Platz; —
Im Schatten dichter Eichenblätter,
Da lagen wir, ihr Helden, ihr Götter! —
Ihn tauscht' ich nicht um euren Platz!

Ha! Welch ein Glück! ein voller Tisch;
Die Seele froh; die Glieder frisch;
Ein Mädchen von der Göttergestalt,
Jung und verliebt, — und dieß im Wald! —
So ward der ganze sonnigte Tag
In Fröhlichkeit vollbracht.
Gewiß! es war ein schöner Tag! —
Noch eine schöne Nacht!

Anhang
einiger Lieder.

An den erſten Weinſtock in Deutſchland.

Heil dir, in dem krauſen Laube,
Süße Tochter der Natur!
Heil dir, Götterfrucht, o Traube;
Willkommen, Fremdling, unſrer Flur!

Willkommen an des Neckars Welle,
Und an der Moſel, und am Rhein!
O wachſe fort an jeder Stelle;
Nimm jeden Hügel ein!

Und klettre mit den Ranken
Den glatten Stamm des ſchlanken
Ulmenbaums hinan:

Dich tränke Herthas Regen,
Dich weihe des Druiden Segen,
Und jeder Barde singe dich an!
Sey du der Trank der Götterfeste:
Der Trank der freundschaftlichen Nacht:
Und jeder nenne dich, das Beste,
Was Rom uns zugebracht!

Denn du erweckst des Streiters Muth,
Und begeisterst jeden Arm;
Du befeuerst Männerblut,
Machest Heldenherzen warm;
Und aus deinen süßen Reben
Saugt der Greis ein zweytes Leben!

Als Hertha sie am sonnigten Hügel
Zuerst der Erde gab,
Da kam, getragen von dem Flügel
Der balsamhauchenden Frühlings-Elfen,
Die göttlich schöne Seba herab:
Mit Sternen dicht durchflochten war
Ein Eichelkranz rings um ihr Haar;
Blumen schmückten ihr Gewand,
Und der bunte Regenbogen
War ihrer Hüften Band.

Willkommen, Göttin der Freude,
Von Lieb' und Entzücken umtanzt!
Wirf einen Blick, von Heil umflossen,
Auf diesen ersten Rebensprossen,
Den deine Schwester Hertha pflanzt!

Und gieb ihm, deiner Freunde wegen,
Der Dauer und des Wachsthums Se-
gen,
Daß wir entzückt von seinem Wein,
Dir, Freudengöttin, dankbar seyn!

Mit Lächeln brach die Göttlichschöne
Sich einen Rankenzweig, und sprach:
(Der Wolken Wiederhall lispelt ihr
nach:)
„Sey du das Laub, das Sebas Stirn
umkröne!
„Herab du wilder Kranz, herab,
„Der meine Stirn bis itzt umgab!"

Hört ihr? — Herab mit diesen Kränzen
Von Tannen oder Eichenlaub!
Ihr Bräute, schmückt zu euren Tänzen
Das blonde Haar mit Rebenlaub!
Ihr Männer, senket Reben ein;
Laßt keinen Hügel pflanzlos seyn:
Damit ihr, wenn der Herbst
Euch Ueberfluß und Ruhe bringt,
In einem deutschen Weine
Auf eurer Feinde Verderben trinkt!

Am Sterbetage Friedlef der geliebten Schweſter.

Selig! ſey die Seele Friedlef!
Heilig ſey ihr reiner Staub!
O wie weht den Frühlingswinden
Um ihr Grab der hohen Linden
Erſtgebornes lichtegrünes Laub!

Treibt doch Blüten, o ihr Linden
Balſamirt umher die Luft!
Friedlefs Sterbetag kehrt wieder:
Streut Geruch und Schatten nieder,
Ach! auf Friedlef meiner Schweſter
Gruft:

Daß ich hier mit meiner Harfe
In der Frühlings-Kühle ſey;

Daß ihr Geist auf eure Zweige
Meinen Liedern niedersteige,
Und im Rauschen eurer Blätter sey!

Sieh, er kömmt, der Tag des Todes;
Bange Trauer folgt ihm nach:
Er ist da, der unsrer besten
Mutter jüngst den schönen festen
Kleinen Stab aus ihrer Hand zerbrach.

Schwester! theurer, süßer Name,
Dem so manche Thräne rinnt! —
Unsre Freundschaft war ein Ganzes,
Wie die Rosen eines Kranzes
Schön und dicht in sich verflochten sind!

Rinnet, brüderliche Zähren!
Keinen liebte sie so sehr,
Liebte mich in ihrer Jugend
Unschuld: nur allein die Tugend,
Und die Unschuld liebte sie noch mehr!

Rinnet, Bruderthränen, rinnet!
Ach! wen liebt' ich so wie sie?
Welches junge Herz war weicher?
Welcher Geist an Flamme reicher?
Welches Mädchen freundlicher, denn sie?

Glut im Auge; jede Wange,
Wie von Rosenmilch genährt;
Alles lieblich, frey des Tadels! —
Ah, der Tempel war des Adels
Seiner göttlichen Bewohner werth!

Freudig klopfte mir der Busen,
Wenn sie auf der Flur erschien;
Wenn die Jünglinge mit tiefen
Seufzern sich einander riefen:
„Ey! wem wird die Blum' entgegen
blühn?„

Da, da sah ich in der Ferne,
Wunsch und Wirklichkeit vereint;
Sah die Liebe dich beglücken;
Sah des Bräutigams Entzücken,
Und in deinem Gatten meinen Freund!—

Aber ach! du bist verschwunden,
Schneller als ein Morgentraum!
Nur dein Angedenken bleibet:
Deine Schönheit ist zerstäubet,
Und von deinen Reizen wächst der Baum:

Nur die edle fromme Seele
Ist ins Meer des Glücks entflohn;
Badet sich dort rein vom Staube!—
Trauernder, was weinst du? — Glaube,
Früher Tod ist früher Tugend Lohn!

Beste Schwester, dort, wo Freude
Keinen falschen Wechsel hat;
Dort, ach eile, dort bereite
Mir den Platz an deiner Seite:
Denn dein Bruder ist der Thränen
satt! —

Selig seyst du, Seele Friedlef!
Heilig sey dein reiner Staub!
Horch'! wie säuselts in den Linden!
Kamst du mit den Frühlingswinden,
Seele Friedlef, in das junge Laub? —

O so mög' auch einst mein Ende
Unter diesen Bäumen seyn!
Welch Entzücken! dann, dann sehe,
Hör' ich dich aus deiner Höhe:
„Bruder! — Komm, nun bist du wieder
mein!„

Der Traum.

Ihr Zukunftspähenden Druiden,
Deutet mir den Traum der Nacht,
Den wohl ein Gott mir Müden
Vor meine Stirn gebracht!

Mir war, als lag' ich unter Linden,
Am Schmerlenbach, der murmelnd fließt,
Ich ward gekühlt von Winden,
Und von der Luft geküßt.

Da ließ ich froh manch Lied erschallen,
Die Hügel wiedertönten mir,
Und hundert Nachtigallen
Wetteiferten mit mir:

Dann kam, den Barden liebzukosen,
Der schönen Mädchen Reihentanz;
Die wanden junge Rosen
Mir um mein Haar im Kranz.

Mich priesen selbst Druiden weise;
Ich ward der Götter Freund genannt;
Ja, ich aß Götterspeise
Aus guter Elfen Hand.

So lag ich, überströhmt von Wonne,
Als wär ich über Welt und Tod;
Die Gegenwart, war Sonne,
Die Zukunft, Abendroth.

Doch, als ich's noch besang, da brauchten
Die Wipfel; Wolken dampften auf;
Unholde Winde sauf'ten;
Wild ward des Baches Lauf:

Ich sah die Tänzerinnen weichen;
Mein schöner Rosenkranz ward alt;
Und tief aus finstern Eichen
Kam eine Luftgestalt.

Ernst kam sie wie ein Greis, und schwebte
Itzt näher, itzt ganz nah an mich.
Weh mir! mein Herz erbebte!
Weh mir: ich kenne dich!

Mein Vater, — (denn du bists!) — was störte
Mein Vater, deiner Asche Ruh? —
Er winkte — Still! — Ich hörte
Der theuren Rede zu.

„Unweiser!“ (wehe mir! noch schrecket
Mein Ohr des Zornes ernster Ton!)

„Was mich vom Grabe wecket
„Iſt deine Thorheit, Sohn!

„In welche trügeriſche Wonne
„Haſt du dich rettungslos verirrt?
„Ha! glaubſt du, daß die Sonne
„Dir ewig ſcheinen wird?

„O ſinge, ſinge wie die Grille
„Im ſorgenloſen Sommer zſchirpt!
„Der Winter kömmt; und ſtille
„Verhungert ſie, und ſtirbt.

„Denn, Sohn, die Tage ſind vergangen,
Die Tage warm von Sonnenſchein,
„Da ſich die Deutſchen drangen,
„Des Barden werth zu ſeyn;

„Da er noch bey den Fürſten allen
„Mit Ehrbegier willkommen war;
„Da Füll' und Segen quollen,
„Wo nur ein Barde war.

„O Sohn, den ſeine Glut mit raſchen
„Empfindungen zu leicht betrügt,
„Steh ab den Wind zu haſchen,
„Der jeder Fauſt entfliegt!

„Bau' deinen kleinen Acker; ſchwitze
„Beym Pfluge her, ſo bald es tagt;
„Und aus der Harfe ſchnitze
„Dir Pfeile zu der Jagd;

„Und dieſe deine Saiten ſetze
„Dem ſchlaffen Bogen wieder an,
„Und knüpfe Hahm und Netze,
„Den ſchnellen Fiſch zu fahn.

„Dann will ich froh zurücke kehren.
„Gehorch, zerbrich dieß Saitenspiel! —
„Ha! willst du mich nicht hören?
„Gebot ich dir zu viel?

„O Sohn, o höre meine Bitte!
„O sieh, wie väterlich ich bin!„ —
Weh mir! mit einem Tritte
War meine Harfe hin!

Er aber schwand hinauf; verlachte
Mit Hohn mich Traurigen im Staub!
Laut schrie ich; und erwachte,
Und bebte wie ein Laub!

O bey den Göttern! ihr Druiden,
Legt mir des Traumes Deutung dar,
Der diese Nacht mir Müden
Vor meiner Stirne war!

Kleine lyrische

Gedichte.

Ein Theil dieser Gedichte erschien ungefähr vor sieben Jahren in einer vermischten Sammlung. Die Sammlung blieb vergessen, und der Verfasser verließ, bey dieser anscheinenden Entscheidung des Publikums, diese Dichtart völlig. Nach einiger Zeit fiel die Sammlung den Verfassern der allgemei-

nen deutschen Bibliothek in die Hände: sie entrissen das Buch der Vergessenheit, und ihr Urtheil über die darinnen befindlichen Liederchen, konnte den Dichter allerdings zu weitern Versuchen in dieser Dichtart ermuntern. Allein damals war sein Entschluß für Werke andrer Gattung schon gefaßt.

Der Verfasser erfuhr, daß man zu einem neuen Abdrucke dieser Sammlung Anstalt machte: da sie aber theils von Unrichtigkeiten und Druckfehlern wimmelt, theils

auch

auch die darinnen enthaltenen Lieder noch bey weiten nicht diejenige Politur haben, welche man von dergleichen Kleinigkeiten mit Recht fodert; so glaubt er sich verbunden, diesen unnützen neuen Abdruck zu verhindern, und deswegen dem Publikum, als eine geringe Schadloshaltung wegen der ersten fehlerhaften Ausgabe, seine sämmtlichen kleinen lyrischen Gedichte in verbesserter Gestalt vorzulegen. Verschiedene Stücke der ersten Ausgabe, die er nicht für die seinigen erkennen will

noch kann, sind hinweggefallen; dargegen aber hat er einige noch unbekante hinzugefüget, welche vielleicht nicht die schlimmsten in dieser kleinen Gesellschaft seyn werden.

Der Verfasser hat im letzten Liede Abschied von der scherzhaften lyrischen Muse genommen! Man kann es ihm auf sein Wort nachsagen, daß es damit sein Ernst ist.

Zuzeig-

Zueignungsgedicht

an die Geliebte.

Du, die der Rose gleich, bescheiden
sich versteckt,
Bis Amors Neugier sie entdeckt:
Die Lieder unsrer Einsamkeiten
Sind durch den Hain entschlüpft, und
nennen Dich von weiten.

So werde nun der Welt, Geliebteste, bekannt!
Du, wie mein Lied Dich auch genannt,
Warst Laura, Doris, und Korinne:
Denn viele sang' ich zwar; doch Dich hatt' ich im Sinne.

Ich thats, beruh'ge Dich, damit die Welt erfährt,
Du seyst mir mehr als viele werth;
Du seyst geschmückt mit allen Gaben,
Die schöne Mädchen in sich wünschen oder haben.

O wenn der Jüngling nun für uns sein Weinglas leert,
Und ruft: „Er ist des Mädchens werth!“

Dann

Dann mußt Du meine Leyer ſchmücken:
Und dann genießen wir ein ſtolzeres Entzücken.

Schlägt mich die Tadelſucht; ſo heilt mir den Verdruß,
O Laura! den ich ſang, Dein Kuß.
Vom kleinſten Tadel bis zum größten,
Soll mir Dein ſüßer Mund, ſoll mir ſie alle tröſten.

Ich, in Deinem Arm, was hab' ich noch zu ſcheun?
Ich ſinge Lieb' und ſinge Wein;
Ich ſinge Dich und meine Freuden:
Kein Richter ſtrafet mich; doch wird er mich beneiden.

Denn ich empfand die Luſt, die
von den Saiten klang,
Und ich genoß, bevor ich ſang,
Und vor der Luſt ſang ich nicht wie-
der.
Die Wahrheit lehrte mir Evans und
Amors Lieder.

Scherzhafte

Gesänge.

Die Geſchichte der Leyer.

Wenn ich durch die Fluren ſchlich,
Wo ihr ſangt, ihr Brüder;
Wißt ihr noch? da ſchämt' ich mich:
Denn ich hatte keine Lieder.
Eure ſüße Melodie
Weckte meine Klagen:
„Muſen, ihnen gabt ihr ſie;
„Und mir wollt ihr ſie verſagen?“ —

Freude,

Freude, Ach fuchr' ich im Hain:
Aber ach vergebens!
Dir, Begeistrung, bot ich Wein:
Aber ach vergebens!
O da fühlt' ich vom Gesicht
Heiße Thränen quellen! — —

Plötzlich sah ich goldnes Licht
Ringsumher den Hain erhellen;
Spatze schwärmten her und hin;
Turteltauben girrten;
Und Catullens Geist erschien
Aus den Rosen und den Myrthen.
Säuselnd, wie der Zephyr geht,
Wie der Flug der Taube,
Kam der Grazien Poet
Wie zum Schmauß in Cyans Laube:
Herrlich düftet sein Gewand,
Wie der Wein von weiten;

Und

Und in seiner weichen Hand
Blinkten Veroneser Saiten.
Da umschwebten die Gestalt
Tausend Melodieen;
Und, wohin er trat, alsbald
Sah ich alle Pfade blühen.

Also wandt' er sich zu mir.
Götter, welch ein Feuer!
„Lieber, sieh da bring ich dir,
„(Weinst du?) meine Freudenleyer.
„Nimm sie hin, und spiele, Sohn;
„Singe Kuß und Reben;
„Schalkhaft lose sey dein Ton:
„Aber keusch und fromm dein Leben!"
Und er legte seine Hand
Sanft auf meinen Busen,
Und mein hüpfend Herz empfand
Alle Gegenwart der Musen!

An

An einen Weinmischer.

Freund, alles war aufs beste;
Der Schmauß, der Wirth, der Scherz,
Die Laube, wie die Gäste:
Nur eins kränkt mir das Herz.

Den Saft der rheinschen Trauben,
Schlägst du mit Bojer Wein.
Wer kann dir das erlauben?
Denn Bacchus schuf ihn rein!

Er schickt ihn uns zum Bürgen
Zum Zeugen seiner Huld:
Den willst du, Freund, erwürgen?
Freund, fürchte dich der Schuld!

Und ſollten auch die Gäſte
Des Todes würdig ſeyn;
So ſchone nur, das beſte,
Das edle Faß vom Rhein!

An die Troßel.

Du Troßel hüpfeſt durch die Trauben;
Die beſten Beeren wegzurauben:
Nimm dich in Acht, du kleines Thier,
Damit es dir nicht geht, wie mir!
Ich koſtete Korinnens Küße,
Zuerſt aus bloßem Scherz;
Und, o wie waren ſie ſo ſüße:
Allein, weg war mein Herz!

An einen Arzt.

Nicht Hygiäens böse Hand,
Dir hat Cythere durchs kleinste Fieber
Die schönste Kranke zugewandt:
Und, Feiger, du erbebst darüber?

Ich schwöre dir beym göldnen Bart
Des Schlangenmanns, ich will sie heilen!
Ich kenne dieser Fieber Art,
Und lernte sie zu Paphos heilen.

Furchtsamer Arzt, laß mir die Kur!
Ich will dein Amt getreu verwalten.
Die Lust davon verlang' ich nur;
Den Ruhm davon sollst du behalten.

An

An einen spröden Jüngling.

Du, der die Liebe nie empfand,
Und kühn bist, sie zu überwinden:
Du, junger Feind von ihrem Tand,
Und honigsüßen Sünden!
Ich beug' in Ehrfurcht dir mein Haupt;
Und, wenn es deine Gröss' erlaubt,
So wünscht' ich schon, ich kleiner Geist,
zwey Fragen
An dich, erhab'ner Geist, zu wagen.
Zu erst: Bist du im Traum auch deiner
Macht gewiß?
Und dann: Kennst du auch Dorilis?

Amors Flügel.

Seht, wie listig ist Cupid!
Seht, er borgt vom Glück
Beyde Flügel, und entflieht,
Und wird unser Glück.

Unbefiedert war der Gott,
Wie Gott Hymen ist:
Dieser Gleichheit seinen Spott
Wandte seine List.

Wie der Spaz Cytherens fliegt,
Fliegt auch Amor nun;
Kömmt, entrinnt, betrügt, vergnügt,
Ruht nie, läßt nie ruhn;

Bringt

Bringt der Freuden tauſend ſatt,
Läßt mehr Gram zurück:
Kurz, ſeitdem er Flügel hat,
Iſt er unſer Glück.

Das Gefühl des Wohlthuns.

Ihr Götter, wie bin ich zufrieden!
Ich habe Luſt, wie ihr ſie habt,
Daß ich den Armen und den Müden
Mit meinem Wein gelabt!

O gebet, daß Dorinde wiſſe,
Wie groß der Reiz des Wohlthuns iſt:
Sie hat viel Millionen Küße;
Und ich — bin ungeküßt!

An J. J. Rouſſeau.

Hanns Jakob, ſagt mir doch, (allein,
Die Antwort muß nicht griechiſch ſeyn!)
Warum ihr uns dies Sparta preißt,
Wo man die wahre Luſt, wie einen Dieb,
verweiſt?

Wo man den ſüßen Moſt nicht faßt,
Die angenehmen Muſen haßt,
Cytheren panzert und bewehrt,
Und alle Grazien in Furien verkehrt?

Glaubt mir, verlaßt den ſeltnen Wahn:
Er kam Euch doch im Durſt nur an.
Ihr traft ſonſt beſſer Euer Ziel:
Und, bey der Venus! Ihr gefallt mir im Emil.

Wär

Wär nicht mein Knabenalter hin;
Ihr Chiron müßtet mich erziehn!
Ein junger Held nach Eurem Fuß
Iſt ein Achill — beym Wein; und
Herkules — beym Kuß.

Wider Akmen.

Amor.

Herr Vater, macht mir doch einmal
Von stärkern Pfeilen eine Zahl:
Denn Akme, denkt mir nur den Possen,
Flieht unermüdet noch, und alles ist
verschossen!

Vulkan.

Du blinder Bube wirst nie ruhn
Umsonst die Pfeile zu verthun.
Nach Akmen braucht es nicht viel Schiessens:
Sie liebt. Das weist du nicht? Doch die
Cyklopen wissens!

Sappho

Sappho an Phaon.

Wollüſtig lockt die Nachtigall;
Der Sproßer hört den ſüßen Schall;
Sein kleiner Fittich trägt ihn über Thal und Höhen
Und Sumpf und Büſche fort, die Lockende zu ſehen.

Und wenn er ſie gefunden hat
Im Roſen- oder Myrthenblatt,
Dann ſinkt er, ſiehe doch! vor Freude zitternd nieder:
Die Größe ſeines Glücks verrathen ſeine Lieder.

Nur du in der Natur allein,
Willſt männlich und doch ſpröde ſeyn?

O Phaon, du nur willst den sanften
Hang zerstören?
Nie meine Blicke sehn? Nie meine Seufzer hören?

Nachdenkend geh, das bitt' ich nur,
Ein einzigmal durch unsre Flur:
Und, spröder Jüngling, sieh auf Wiesen
und an Flüßen,
Erzittre! das Geschlecht der warnenden
Narcissen.

Der

Der Betrunkene.

Ich sinn' und sinn', und die Gedanken,
Gleich einem Traum verirren sich.
Hier steht mein Glas; es scheint zu wanken:
Ich nehm' es, — und beschütte mich.

Mein Glas, was wankst du, wenn ich trinke?
Mein Geist, wie kömmst du in den Traum?
O Evan, Evoe! —' ich sinke!
Dein Thyrsus — ach, er hält mich kaum!

O Vater! möchten deine Feinde
An mir ein lehrend Beyspiel sehn:
Denn fallen vor dir deine Freunde;
Wie wird es deinen Hassern gehn?

An

An einen Antiquar.

Du suchst mit ämsigen Bemühen
Bejahrte Gemmen und Statüen:
Drum lob' ich dich;
Die Medicäerinn, mein Freund, entzückt auch mich.
Du suchest, was vom Zahn der Zeiten
Geschont, Alcubierr dem Herkulan entgräbt,
Und was zu Rom von der Tyrannen Zeiten
In Marmor und in Bronze lebt.
Drum lob' ich dich! Allein
Gieb mir ein Faß Falerner Wein,
Gefüllt zu jenen Zeiten;
Und nimm dir Herkulan, Rom, und den Pabst noch drein.

Opfer-

Opferlied.

Holdsel'ge Cypria, dies Thier,
Die weiße heil'ge Taube,
Zog Dorilis mein Mädchen dir:
Denn thätig ist ihr Glaube.

Auf diesem Thiere war ihr Sinn;
Es schlief an ihrer Seite:
Drum weinte sie sechs Perlen hin,
Als ichs zum Opfer weyhte.

Um dieses Opfers Reinigkeit,
Um dieser Thränen willen,
Wollst du mit deiner Zärtlichkeit
Uns, Göttin, überfüllen;

Wollst du durch deinen frohen Sohn
Mein Mädchen stets beleben,
Und mir die Jugend des Adon,
Den Muth des Mavors geben!

Es flieh' vor Amors güldnem Pfeil
Der Ekel und die Reue;
Die Zärtlichkeit sey Doris Theil,
Und meiner sey die Treue!

An die Freuden.

Du Wein, und du Musik,
Auch du, geliebte Freundin Liebe,
Ihr theilet meine Triebe
Im stürmischen Tumult, und hemmt mein
volles Glück!

Bescheiden nehmet mich;
Es sola' Entzücken auf Entzücken:
Mich völlig zu beglücken,
Ihr lieben Dreye, theilt o theilt euch
brüderlich!

Gieb mir Begierden, Wein;
Dann sättige mich, meine Schöne:
Dann stimme deine Töne,
Musik, und wiege sanft den Aufruhr
wieder ein!

Der

Der Fluch der Neſſel.

Amor, den der Lenz entzückte,
Labt' an Roſen ſich das Herz:
Doch, als er die vollſte pflückte;
(Göttinn Venus, welch ein Schmerz!)
Ward ihm ſeine zarte Hand
Durch ein Neſſelblatt zerbrannt.

Zappelnd ſchrie der kleine Sieger:
„Unkraut, wie kömmſt du hieher?
„Raſender als Evans Tyger! —
„Schmerzlicher als mein Gewehr! —
„Meiner Feindinn Eiferſucht
„Gleichſt du: ſey mit ihr verflucht! "

Wider Akmen.

Wie? Akme mit den feisten Wammen,
Für einen Kuß willst du die Flasche Wein?
O ihr Verwandten, kommt zusammen,
Und sperret Akmen ein!
Sie hat die Sinne nicht beysammen:
Für einen ekten Kuß verlangt sie meinen Wein!

An die Taube.

Thier ohne Falsch, wie viel
Empfingst du vom Geschicke!
Du lebst in Lieb' und Spiel;
Die Freyheit, die du hast, fehlt oft zu unserm Glücke;
Und mangelt dir Verstand, so hast du doch Gefühl.

Wie schlau weist du, wie fein
Dem Tauber zu entfliegen:
So flieht, doch nur zum Schein,
Die lose Laura mich, und reizet mich zu siegen,
Und williget, wie du, bald süßern Küssen ein.

Drum

Drum ſpannte Cypris Sohn
Dich vor der Mutter Wagen,
Bis daß Anakreon
Im Wettgeſang den Preiß vor ihm davon getragen:
Da gab die Gütige dem Sieger dich zum Lohn.

Doch als Anakreon
Zu Paphos Prieſterthume
Gewenhet ward, (ein Lohn
Von Götterfreuden voll, und auch von Götterruhme,)
Dann, Tändgen, erbte dich ſein Gleim, ſein liebſter Sohn.

Da pflog dich Doris Hand,
Die hundert Tändeleyen

Für ihren Gleim erfand.
Sie gab dir süße Kost, und mehr noch,
Schmeicheleyen;
Dich wiegt' ihr Busen ein, dich schmückt'
ihr schönstes Band.

Doch Gleim ist satt vom Lob
Das solche Tauben bringen.
Er, welcher Doris Lob
Beym Wein den Nymphen sang, wie sie
es itzt noch singen,
Schifft nun von Cyprus fort, und folgt
bald dem Aesop;

Bald lockt Trommeten Klang
Ihn hin, wo Helden ringen.
Er merkt sich ihren Zank,

Und

Und Bacchus hört erſtaunt den neuen
Barden ſingen,
Der, wie die Barden ſonſt, in ſeiner Lau-
be trank.

Du aber irrſt umher;
Beſchwert von Hitz' und Röſſe,
Verfolgt von Weyh' und Hehr;
Da ſitzeſt du und girrſt. O komm von
der Cypreße:
Vielleicht ſpannt itzo ſchon der Jäger ſein
Gewehr!

Es läßt dein Gleim dich los:
O niedlichſte der Tauben,
Verlaß der Wälder Moos;
Komm, trinke meinen Moſt, und iß von
meinen Trauben,
Und flatt' auf meinem Spiel, und ruh
in Laurens Schoos.

Ich wünſchte längſt mit Neid:
O wären meine Lieder
So rein als wie dein Kleid;
O daß ſie ſäuſelten ſo ſanft wie dein Gefieder,
Und daß ſie girreten, wie du, voll Zärtlichkeit!

An Klimenen.

Jüngst sprach Cupid, der Schalk, zu mir:
„Freund, noch ein Lied wie sonst, von deinen Saitenchören!
„Horch, einen Kuß geb' ich von meiner Psyche dir,
„Und einen von Cytheren.“

Ach meinen Wunsch kennt Amor schon:
Er weiß ja wohl, wohin sich meine Lippen sehnen.
Zwey sing' ich oder drey; versprich mir nur zum Lohn
Zwey Küße von Klimenen.

Da gab er meinem Wunsche nach,
Und rasch griff meine Hand die Saiten,
daß sie wall'ten.
Nun wirst du Mädchen doch, was Amor
selbst versprach,
Mir ohne Zweifel halten?

Das Unglück.

Ihr Wälder, die die Nacht bedeckt,
Laßt euer Echo meinen Jammer sagen!
Ihr Eulen, durch mein Lied aus eurer
Ruh geweckt,
O helft dem Echo klagen;
Und alle die ihrs hört, erschreckt!
Hier wars; hier hab' ich mir — den Krug
— voll Weins — zerschlagen!

An Galatheen,

bey Ueberſendung der erſten Frühlingsblumen.

Der Frühling iſt verwichne Nacht
Auf meinem Gartenbeet, o Galathee, erwacht:
Er weyht die Laube ſchon zu künftigen Entzücken,
Und ſchuf in Eil den Strauß, um deine Bruſt zu ſchmücken.

Verſchmäh dies kleine Veilchen nicht,
Nicht dieſen Krokus, der die grüne Knospe bricht,

Nicht dieſe Lederblüm' und diſe Myr-
thenblätter.
Sey ſtolz vielmehr! Man pflückt die
Erſtlinge für Götter.

Der

Der Trinker.

Diener, schenk' den älk'sten Wein
In den weit'sten Becher ein.
Laß mein Haar von Salben glänzen;
Schmück' es rings mit Rosenkränzen:
Eile! denn die Zeit eilt fort.
Siehst du nicht die Gräber dort,
Die mir die treue Warnung geben,
Daß Götter selbst nicht ewig leben?

Meines Freudenweines voll,
Leb' ich, wie man leben soll:
Denn dort auf der schwarzen Bahre
Salbt kein Erbe meine Haare;
Keiner kömmt und kränzet mich.
Erbe, wie belach' ich dich!
Was dir soll bleiben, ist nichts besser
Als welke Kränze, leere Fässer.

Hir-

Hirtengespräch.

Damon.

Was machst du hier allein, geliebte
Schäferinn?
Hast du noch keinen Trost zur Lindrung
meines Schmerzens?
Du weist ja, wie entbrannt, du weist, wie
treu ich bin:
Ach gute Schäferinn, erbarm' dich mei-
nes Herzens!

Phillis.

Blödsichtiger! warum strafst du die
Schäferinn?
Was that ich nicht (umsonst!) mein Herz
dir sehn zu lassen!

Von

Von mir verlaſſen irrt' oft meine Heerde hin,
Indeß ich nach dir ſchlich. That ichs um dich zu haſſen?

An Laura,
bey einer Quelle.

Wie fließt der kleine Quell,
Im Blumenthal ſo hell,
So ſanft, wie ſich mein Herz ergießt,
Wenn es in Zärtlichkeit zerfließt.

Doch wenn du mich geküßt;
Dann Laura, dann zerfließt
Mein Herz wie Waſſer, ſanft und rein,
Doch froh und ſtark auch wie der Wein.

An eine schöne Märkerinn.

Du Nymphe von der Spree, was wilst
du, mir zur Quaal,
Unüberwindlich kriegen?
Verlaß die Landesart, und laß, versuch
einmal
Von einem Sachsen dich besiegen.

Was suchst du, Kriegrische, der Männer alten Zwist
Auf dein Geschlecht zu bringen?
Komm, endige den Kampf; der Friede
sey beküßt;
Und Amor soll Triumphe singen.

Die

Die Liebe, die den Stolz Bellonens
selbſt verlacht,
Ruft dich in meinem Liede:
Denn ſie iſt unſer Fürſt, und Diener
dieſer Macht
Sind Eines Volks, und haben Friede.

An die Rosen.

Wie lieb' ich euch, ihr Blumen holder Liebe,
Die hier der junge Tag in voller Pracht erziehet!
Euch labt der Thau, wie mich die Triebe
Nach Doris, deren Mund gleich eurem Purpur glüht.

O wie beneid' ich euch! In eurem Glanze
Pflückt Doris euch hinweg, verpflanzt euch in ihr Haar:
Cupide schmeicheln diesem Kranze,
Und hauchen völlig auf, was noch halb Knospe war.

Allein,

Allein, ihr ſollt ein flüchtig Glück
genießen;
Die Schöne legt euch weg, am Abend,
welk und bleich:
Mich aber wird ſie immer küſſen.
O wie beglückt bin ich, o wie beklag' ich
euch!

Lied einer jungen Hirtinn.

Ihr meine Schäfchen, wißt ihr nicht
Wer Amor wohl mag seyn?
So wie der alte Lykas spricht,
Wird er nun bald der Gott in meinem Busen seyn.
Der Schäfer, der so freundlich lacht,
Der mir die beste Weide zeiget,
Und, wenn der Abendstern erwacht,
Still über unsre Zäune steiget,
Und mir den Abend kürzer macht,
Und gar nicht satt wird mich zu küssen;
Ihr Schäfchen, sollte der mirs nicht zu sagen wissen?

Ein-

Einladung in den Garten,
an Dorimenen.

O wie ſchön iſt alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
Wo die Schatten kühlen;
Wo die Fliederranken blühn;
Wo im düftenden Jesmin
Zephyr ſpielen.

Buxus in geſchnittnen Reyhn,
Zäunt die Hyacinten ein
Neben den Narcißen,
Die, (gar oft ward ichs gewahr,)
Sich, ſo ſprech' ihr Anherr war,
Heimlich küßen.

Ueber der Auriskikor
Schwärmt der Schmetterlinge Chor,
Stuzer in den Beeten;
Flatterhaft, verbuhlt, geschmückt,
Bunter, als man sie erblickt
In den Städten.

O wie schön ist alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
In den Frühlingsgarten,
Hier, wo süßrer Balsamduft,
Schönre Farben, frischre Luft
Auf dich warten;

Wo, im Pommeranzenhain,
Neuen bittersüßen Wein
Uns Lyäus reichet,

Bis die Mohnumkränzte Nacht,
Noch indem die Freude lacht,
Uns beſchleichet.

Dann, von Wein und Liebe warm,
Schlaf, o ſchlaf in meinem Arm,
Bis in Roſenhecken,
Philomele, wenn es tagt,
Zarte Liebeslieder klagt,
Uns zu wecken.

Warnung, an Doris.

Ich kann es leiden, wenn man ſieht
Wie meiner Doris Roſenwange blüht;
Ich kann es leiden, daß ſie lacht
Und ſcherzend tauſend Sklaven macht,
Bis jeder, wenn ihr Blick nur mir von Liebe ſagt,
Mein Glück mit lautem Neid verklagt.
Nur Küße, Küße, du mein Licht,
Nur Küße dürfen ſie nicht wagen:
Bewunderer will ich vertragen,
Jedoch an deinen Lippen nicht.

Danklied.

Ihr Götter, eure Gütigkeit,
Womit ihr uns beſchenkt, zeigt daß ihr Götter ſeyd.
Scherz, Liebe, Dichtkunſt, Wein und Freuden,
Sind Güter, warlich! zum Beneiden.

Mit Recht iſt euch der Mann verhaßt,
Der euern Freudenwein mit Phrynen wild verpraßt:
Doch eure Gaben nicht empfinden,
Auch das gehört zu ſchweren Sünden.

Ich, Götter, dank' euch durch Genuß;
Ich Jüngling scherz' und sing', und liebe
Wein und Kuß:
Das soll mir selbst die Zeit nicht wehren,
Und kein Genuß soll euch entehren!

Die Seufzer der Doris.

Aus Doris Herzen steiget ihr,
Ihr Seufzer, o bekennet mir:
Warum? Wohin? Aus welchem Triebe?
Gestehet, ob ihr nicht nach einem andern floht? —
Ach, eh sie seufzt nach eines andern Liebe;
Eh seufze sie um meinen Tod!

Die Berechnung der Küße.

Warum willſt du wiſſen,
Schäferinn, wie oft
Lalagen zu küßen
Ihr Amyntas hofft?

Zähle, wie viel Aehren
Auf den Feldern ſtehn;
Zähle mir die Beeren
Traubenreicher Höhn;

Zähle Florens Kinder
Mir in jedem Thal:
Mehr iſt und nicht minder
Unſrer Küße Zahl.

An einen Anwald.

Du willſt Ulpians Gefahr,
Müh und Ruhm, erzwingen;
Und zu Themis Blutaltar
Dich als Prieſter dringen?

Du willſt unter Streit und Zank
Ganz den Lenz verleben,
Daß Klienten reichen Dank,
Kargen Lohn dir geben?

Fort, entſchleiche dem Gericht:
Muthig und geſchwinde!
Deine Blinde ſieht dich nicht,
Unter ihrer Binde.

Komm zu mir, in Libers Hain,
Wo die Freyheit wachet,
Wo der Scherz, der Tanz, der Wein,
Amorn muthig machet.

Komm! auch Amor liebt Gefecht;
Auch hat Evan Schätze;
Süßer Scherz iſt auch ein Recht,
Freyheit ein Geſetze!

Septimus und Akme,
nach dem Catull.

Als Septimus in ſeinem Schoos
Akmen die Schönſte hatte,
Von Lieb' und Sehnſucht überflos,
Da ſchrie der treue Gatte;
Denn ſeine Glut war groß:

O Akme, wird die Liebesglut
Für dich nicht ewig dauern;
So möge, durſtig heiß nach Blut,
Ein Löwe mich erlauern
Zum Futter ſeiner Brut!

Und Amorn, der ihm linkwärts
stand,
Sah man urplötzlich weichen;
Er gieng, und nieste rechter
Hand:
Ein glückweissagend Zeichen
Für diesen hohen Brand!

Da bog sich Alme hold zurück,
Und küßete zur Stunde
Des Jünglings liebetrunknen Blick
Mit jenem Purpurmunde,
Und seufzte ihm zurück:

Mein

Mein Leben, ſüßer Septimus,
Laß dieſe Flammen lodern:
Und küß ich dich mit Ueberdruß,
So mag mich Minos fodern
Zum ſchwarzen Höllenfluß!

Und Amorn, der ihr linkwärts
ſtand,
Sah man urplötzlich weichen;
Er gieng und nieſte rechter
Hand:
Ein glückverkündend Zeichen
Für dieſen ſchönen Brand.

Mit guten Vögeln eilen ſie
Nunmehr den Weg der Liebe;
Auf ihre Treue ſtürbe ſie,
Auch er für ſeine Triebe.
Seitdem nieſt Amor zwar: jedoch ſo
deutlich nie!

Abſchied
von Venus und Bacchus.

Göttinn, ſieh das Ende meiner zarten
Lieder.
Süßer Gott, ich lege deinen Thyrſus
nieder.
Künftig wird mein Lied nicht, in dem
Myrthenhain,
Noch auf Rebenhügeln ſeyn.

Fräa, nicht die Gottheit dieſer leich-
ten Tänze,
Dieſer göldnen Becher, nahm mir eure
Kränze
Von den Balſamlocken, und hat rings
mein Haupt
Mit dem Eichenkranz umlaubt;

Hat der Dichtkunſt Funken angefacht zum Feuer,
Gab mir eine Harfe ſtatt der kleinen Leyer,
Führte mich an Herthas und an Teuts Altar
Zu der deutſchen Bardenſchaar.

Nun gehört die Harfe meinem Vaterlande:
An der Eiche Hermans, dort am Weſerſtrande,
Schwur ichs, wo zur Rechten Fingals Barde ſtand,
Thorlaug zu der linken Hand.

Nun, ihr frohen Götter, muß ich euch
verlaſſen;
Euern Altar fliehen, aber euch nicht
haſſen:
Meid' ich eure Hügel, euern Myrthen-
hain;
Meid' ich doch nicht Kuß und Wein.

Auch in unſern Wäldern pflanzte
Hertha Roſen:
Gönne mir, o Göttinn, deinen Sohn,
den Loſen.
Irmgard heißt mein Mädchen; Teute-
berg der Hain:
Evan! Gönne deinen Wein.

Da ſoll Irmgard Amorn beyde Flü-
gel binden;
Ihn, den kleinen Nackten, in mein Luchs-
fell winden;
Kränzen meinen Becher: und den trinken
wir,
Paphia, und Evan, dir!

Innhalt.

1. Zueignungsgedicht an die Geliebte Seite 7
2. Die Geschichte der Leyer 13
3. An einen Weinmischer 16
4. An die Troßel 17
5. An einen Arzt 18
6. An einen spröden Jüngling 19
7. Amors Flügel 20
8. Das Gefühl des Wohlthuns 21
9. An J. J. Rouseau 22
10. Wider Atmen 24
11. Sapphø an Phaon 25
12. Der Betrunkene 27
13. An einen Antiquar 28
14. Opferlied 29

15. An

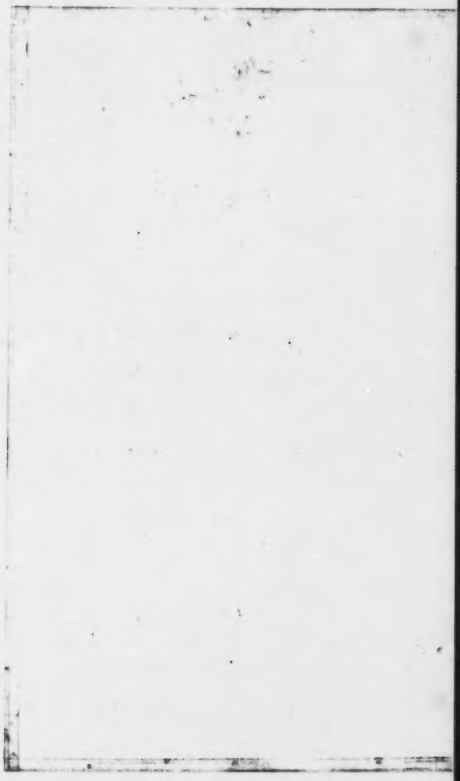
Innhalt.

15. An die Freuden Seite 31
16. Der Fluch der Neſſel 32
17. Wider Akmen; nach dem Catull 33
18. An die Taube 34
19. An Klimenen; nach dem Prior 39
20. Das Unglück; nach dem Destouches 40
21. An Galatheen, bey Ueberſendung der erſten Frühlingsblumen 41
22. Der Trinker 43
23. Hirtengeſpräch 44
24. An Laura, bey einer Quelle 45
25. An eine ſchöne Märkerin 46
26. An die Roſen 48
27. Lied einer jungen Hirtinn 50
28. Einladung in den Garten, an Dorimenen 51
29. Warnung an Doris 54

30. Dank.

Innhalt.

30. Danklied Seite 55
31. Die Seufzer der Doris; nach dem Menage 57
32. Die Berechnung der Küße; nach dem Catull 58
33. An einen Anwald 59
34. Septimus und Akme; nach dem Catull 61
35. Abschied von Venus und Bacchus 65



Hymnen.

Das

Lied der Weihe.

Entſchwinge dich einmal den Myr-
ten,
Mein Geiſt! Was preiſeſt du der Hir-
ten
Und Schäferinnen Fröhlichkeit?
Was jagſt du bey den Eichenbäumen
Nach Phantaſien und nach Träumen
Betrüglicher Erhabenheit?

Hier iſt nicht wahre Gröſſ' und Wonne!
Fleuch auf, mein Geiſt, fleuch auf zur Sonne;
Dann jeden Stern vorbey; von dar
Zu Gottes Thron, der aller Hoheit Quelle
Auf ewig iſt und war.

Ward dieſe Harfe mir gegeben,
Daß ſie den Reihentanz ergötzt?
Soll mein Geſang zuerſt der Erde Tand erheben,
Und Gott den Herrn zuletzt?
Wie ward mir, als im Myrtenhain der Lieder
Das Bild der Ewigkeit mir vor die Seele trat? —

Ach, ich erſchrack vor mir, und riß die
Saiten nieder,
Die Thorheit oft entweihet hat.
Mit aufgeſpannten reinern Saiten
Schmacht' ich, Dein Lob, Gott, zu verbreiten.
O daß mein neues Saitenſpiel
Dem Herrn der Harmonie gefiel'!

Allmächtig biſt Du, Herr der Ehre!
Ohn' Anfang ewig, iſt Dein Lob!
Es ſtrömt Dein Ruhm von Sphär' in
Sphäre;
Dich preiſen tauſend Geiſterchöre:
Doch Du biſt größer als ihr Lob.
Die Werke Deiner Macht zu zählen,
Wird ſelbſt des Engels Weisheit fehlen;

Und Deiner Herrlichkeiten Glanz,
Erträgt, mit vorgeschlagnen Flügeln,
Dein Cherub selbst nicht ganz.

Darf ich? — O lispelt mir's, ihr Engel! —
Darf ich dem Herrn die Harfe weihn?
Ich, Erde, Niedrigkeit, und Mängel,
Ich, Seiner Allmacht Barde seyn?
Wird nicht umher die Erde beben,
Wenn ich den Heiligsten erheben,
Den Allerhöchsten preisen will?
Wird nicht in diese kühnheitsvollen
Accorde schnell ein Donner rollen;
Ein Blitz durch diese Saiten glühn;
Und, im Triumph, von des Verwegnen
Asche zurücke fliehn?

Heil mir! Das wird Er nicht! Der
Demuth Lieder
Verschmäht der Gütige nie.
Er ruft sie freundlich auf; sie wagt's:
und sinkt sie nieder,
Dann hält, dann hebt Er sie!
Die junge Lerche steigt der Sonne früh
entgegen,
Verläßt des Thales Nacht;
Geneußt das frohe Licht und seiner
Wärme Seegen
Wenn noch kein Adler wacht;
Sie jubilirt dankbare Lieder,
Und Gott der Schöpfer horcht her-
nieder
Wann Ihn sein kleiner Vogel preist:

— —

Wohlan, unsterblicher Geist!

Du, Vater unser, der das Leben
Durch alle Himmel ausgebreitet hat;
Der diese Welt voll Reiz zur Wohnung uns gegeben,
Noch eine beßre Welt versprochen hat;
Du, dessen Allmacht, allein nur
Deiner Barmherzigkeit gleicht;
Du, dessen Gerechtigkeit Deiner Gnade
Allein nur weicht;
Laß Dir mein schwaches Lied gefallen!
Hier, soll es stets von Dir erschallen,
Und, würdigst Du mich Deiner Seeligkeit,
Dort stärker in der Ewigkeit.

Du, Sohn des Vaters, der das Leben
Uns Schongerichteten erbat;
Der zwischen uns und Gottes Zorne
Ins Mittel trat;
Dem Arm der Allmacht und der Rache
Für uns sich hin zum Opfer gab,
Und wegen unsrer Todessache
Zu uns herab kam, bis ins Grab;
O Freund! — in allen Ewigkeiten
Ist nirgends solch ein Freund wie
Du!
Dir jubiliren meine Saiten,
Dir jauchzt die Seele, Du Befreyer,
Auf ewig Dank und Ehre zu.

Du Geist der Heiligung, der von des
Sohnes Wonne

Und von des Vaters Majestät,
Wie von dem Mond und aus der Sonne
Des Lichtes frohes Leben, geht;
Der Du mit Freuden uns umschwebest,
Uns Trost, Vertraun, und Hoffnung giebst;
Uns zu der Liebe Gottes hebest,
Und uns Folgsame wieder liebst:
O wall' in meine Seele nieder,
Und heilige die kleinen Lieder,
Die Dir Dank und Entzücken weiht,
Mit Deiner Salbung Göttlichkeit!

Die wahre Stärke.

Auf des Libanons Höh, schwingt sich vom Cedernest
Früh der Adler empor, schwebet im Thaugewölk,
Durch die ströhmende Luft, über den Donnersturm,
Zu den Adlern der Sonne hin:

Und sein luftiges Nest, Libanons höchste, bäume
An die Wolken hinan all ihrer Zweige Wald;

Zu den Blumen im Thal dringt ihre
Wurzel hin;
Sturm und Erdbeben ſtürzt ſie
nicht.

Wann ihr Schatten ſich ſtreckt, ſchlum-
mert der Löwe hier
Seinen ſchnaubenden Schlaf; von dem
Getöſe ſcheu,
Flieht der Luchs und der Hirſch vor dem
Gewaltigen
Der den Pardel und Tieger würgt.

Doch der Herr, — unſer Gott, freund-
lich in Ewigkeit,
Der die Blumen erzieht, welcher die
Tauben nährt, —

Doch der Herr hat nicht Luſt über der
Ceder Troß,
Noch an Adler- und Löwenmacht.

Auf der wolkigten Bahn haben den Zit-
tig oft
Seine Donner ereilet! Einer von ih-
nen fuhr
An der Ceder herab; ſtürzte, zermalm-
te ſie,
Daß der Wind ihre Splitter weht.

Wohlgefallen und Luſt aber hat unſer
Gott
An dem Manne, der Ihn fürchtet mit
Edelmuth;
An dem Manne, der Ihm, Ihm nur
allein vertraut,
Ihm allein nur die Ehre giebt.

Der wird, mächtig bedeckt hinter der
Allmacht Schild,
Um ihn her eine Schaar wachsamer
Cherubim,
Jedem Feinde bestehn, keine Gefahren
fliehn:
Denn er weiß wessen Schutz er hat.

Früh erwachte sein Muth: schon in der
Knabenzeit,
Als er hüpfend den Zug weidender
Schafe trieb,
Würgt er herzhaft den Bär, schlug er
den Löwen fort
Der ihm eines der Lämmer nahm.

Jung und tapfer; wie schön! — Drin-
ge noch höher auf;

Jung und fromm; o wie groß! —
Stark im Vertraun auf Gott
Kam er fröhlich ins Heer, wo, ſchwerer
Sorge voll,
Saul, ſein zitternder König ſaß.

Tauſend Feinde des Herrn, Iſraels
Haſſer auch,
Dehnten furchtbar vor ihm ihre Ge-
ſchwader aus:
Ihr Gebieter (ein Wolf, hinter ihm ſei-
ne Brut,)
Trat in mächtiger Rieſenkraft

Jeden Morgen hervor. „Komm! rief
er donnernd aus:
Komm du zitternder Fürſt; kämpfe mit
mir den Kampf.

Laß mich sehn, ob dein Gott größer als
Dagon sey,
Der den König der Riesen schützt."

Alle Wachten entflohn, wann er am
Morgen kam;
Wie das Hühnervolk flieht, wenn sich
der Falke schwingt:
Da war keiner der nun Gottes Ver-
traun empfand;
Da war keiner zum Kampfe
kühn.

David, lieblich und jung, fühlte sich
stark durch Gott.
Mit der Schleuder bewehrt gieng er
zum Trotzer hin,

Der in Eiſen und Erz über dem Hügel
ſtand
Und verachtend den Jüngling ſah.

„Knabe! rief er im Spott: biſt du
der Zucht entflohn?
Mit dem Stabe bewehrt, niedlicher
Schleuderer,
Laß mich ſehn, ob dein Gott größer
als Dagon ſey,
Der den König der Rieſen ſchützt!“

Brauſend ſchwang er den Speer,
welchen kein andrer hob:
David, lieblich und jung, lächelt ihm
ruhig zu:

„Sehen sollst du's!"—Sogleich schwirr-
te der Schleuderstein,
Und der König der Riesen fiel.

Nun, so wahr Du der Gott aller Er-
habenheit,
Aller Sieg', aller Macht, aller Trium-
phe bist;
Also wird nur der Mann, welcher Dich
fürchtet, Herr,
Ueber alle Gewalt'ge seyn!

Gott
dem Schöpfer.

Ehre ſey Gott in der Höhe!
Gieb Ihm Ehre, mein Lied!
Was Er will, daß geſchehe;
Ja, das geſchieht.
Iſt nicht Allmacht und Weisheit
Sein ewig Eigenthum?
Hub Er nicht an mit Gnade?
Führt Er's nicht aus mit Ruhm?
Ehre ſey Gott in der Höhe,
Und ewig Preiß und Ruhm!

Finſterniß und Oede
Schloſſen Ihn grenzlos ein;

Er war allein das Leben,
Und Sich das Licht allein.
Einſambrütend ſchliefen
Alle ſeine Tiefen,
Und die Höhen prieſen nicht
Seine Gegenwart.
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Denn Er ſprach: Es werde Licht:
Und es ward.

Freundlich, auf goldnem Gefieder,
Flog der erſte Tag hernieder;
Vor ihm ſchmolz die alte Nacht,
Und die trägen Meere wieder-
Glänzten ſeine Pracht.
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Er goß die Waſſer in Ströme,

Er gab dem Boden feste Rast;
Er dämpfte des Lichtes Flammen;
Er wölbt' als einen Palast
Oben den Himmel zusammen.

Mitten in der Veste
Entzündet Er der Sonne Pracht.
Er schuff den Mond und warf ihn
In die finstre Nacht.
Er zählt allein die Sterne
Mit welchen Er die dunkle Ferne
Besäet hat:
Hell ist sein Ruhm in ihrem Glanze;
Er aber, Er nur kennt das ganze
Geheime Wunder seiner Stadt.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Es ward: denn Er befahl:
Büschicht ward des Berges Höhe;
Blumigt ward das Thal.
Ein Wort von seiner Allmacht weckte
Der kalten Erde Leben auf;
Ein kräutervoller Teppich deckte
Das Feld bis über die Hügel hinauf:
Unten im Thal enthüllte die Rose
Den balsamvollen Schoos:
Oben am Libanon prangte die Ceder:
Er ist in beiden groß!

Sein Wort gieng aus; da lebten
Die Luft und das Meer:
Der glatte Fisch, der leichte Vogel
schwebten
Unbegreiflich daher.

Mächtig brauſet Leviathan
Durch die Wellen dahin;
Fährt hinab zur Tiefe,
Und verkündiget Ihn:
Indeß am Ufer die Wachteln ſchlagen,
Die Lerche zwitſchert, die Taube lacht,
Und tauſend Kehlen ihren Schöpfer preiſen
Vom Morgenroth bis in die Nacht.

Er bevölkerte mannichfalt
Feld und Wald,
Der Unerſchöpfliche! — Geſchaffen
Hat Er was lebend iſt!
Er ſchuff dem Tieger die Waffen,
Dem feigen Fuchſe die Liſt;

Er hat, mit gleicher Gnade, das Leben
Dem Löwen wie der Milbe gegeben;
Er streuet aus den Ueberfluß:
Es schweigt der Wurm von Seinen
Gaben;
Die undankbaren Ottern haben
Sogar an Seiner Huld Genuß.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Die Engel waren schon erschaffen,
Den großen Vater sang ihr Chor;
Da trat, schön wie Gedanken Seiner
Gnade,
Das letzte Seiner Meisterstücke,
Der edle Mensch hervor.
Ihn bildet' Er mit voller Liebe,
Ihn weiht' Er mit jedem Seegen
ein;

Ihn ſchuff Er, um im Reihentanz der
Weſen
Das beſte Mittelwerk zu ſeyn:
Der Innbegriff von Seiner Milde:
So nannten ſelbſt die Engel ihn;
Denn ihn nur, ſchuff Er Sich zum
Bilde,
Zum Bilde Gottes ſchuff Er ihn.

Allmächtig, allgewaltig
Iſt dieſes Gottes Kraft,
Wunderbar und mannichfaltig
Das was Er ſchaft!
Er aber ruht nun auf dem Throne
Von der Arbeit Seiner Allmacht
aus;
Er ſieht von dar, mit Wohlgefallen,

Auf Seine Schöpfungen hinaus,
Die nur ein Gott vollbringen mochte,
Die nur ein Gott erhalten kann.
Fürwahr, der Herr iſt Gott! wir beten
In Ihm den Einzgen an!

In Seinem Wohlgefallen erheben
Die frühen Lerchen ihren Geſang:
Doch iſt ihr Lied im Morgenſchimmer
Ein ſüß Gefühl nur, und kein Dank.
In Seinem Wohlgefallen hauchen
Die Blumen ihren Balſamduft:
Sie trinken ohne Dank vom Regen,
Und bitten nicht um Thau noch Luft.
In Seinem Wohlgefallen weidet
Das frohe Lamm am Hügel herab;
Es kennt die Süßigkeit der Blumen:
Es kennet Den nicht, der ſie gab.

Aber ein Hauch der Allmacht,
Menſchenſeele, biſt du!
Willig ſtrebt dein Weſen
Seinem Urquelle zu:
Dir offenbart die Gottheit
In ihren Werken ſich;
Du kenneſt ihre Größe,
Du weißt, ſie ſchuf für dich!
Dann ſtrömet deiner Bewundrung Fülle
In einen Lobgeſang,
Du biſt's, von dir erwartet
Dein Schöpfer Preis und Dank!

Des Knechtes Schmuck, iſt Ehrfurcht;
Des Sohnes, Dankbarkeit.
Preis und Dank, meine Harfe.

Dem Herrn der Herrlichkeit!
Dank Ihm, und Ruhm in der Höhe,
Der, bis herab in die Tiefe
Erſchuff und erhält!
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Wohlgefallen, und Friede,
Und Gnade Seiner Welt!

An die Freude.

Wie trauert alles in mir! Mein Herz iſt öde; mein Geiſt will
Heraus aus ſeinen Wüſten entflichn.
Ach aber traurig umher iſt ſelbſt die Gegend; der Himmel
Liegt dicht und drückend über ihr.

Komm! — Mir iſt traurig! — O komm, du himmelgeborne Freude,
Dich ſucht mein Geiſt, dich rufet mein Lied!

So kömmt im lechzendem Sommer der
milde Regen herunter,
Von frischen Winden ausgestreut:

Dann eilt der Vogel hinaus zum blu-
migten Anger, und badet
Sich in den kühlen Tropfen, und
hüpft;
Trinkt aus dem Blumenkelch; dann lö-
set laut seine Kehle
Zu fröhligem Gesang sich auf.

Willst du dem Vogel allein sein flüch'-
ges Leben erquicken,
Und vor unsterblichen Seelen fliehn?
Willst du nicht, Göttliche, dem Erden-
manne lächeln;
Nicht einmal mehr?

Zwar, wüthend haben wir die holden
Kränze zerriſſen,
Die du von weißen Roſen uns wandſt:
Zwar — traurig, traurig iſt mir's! —
wir Undankbare haben
Dich ſelber aus der Welt verjagt!

Du flohſt gen Himmel zurück; verlieſſeſt thörichte Menſchen,
Und ſprachſt: „Sie ſollen nimmer
mich ſehn!
Ihr Leben dämmre dahin; ihr künftig
Lächeln wird Sünde,
Verbrechen ihre Wonne ſeyn!“

Da ward es Grauſen und Nacht; nur
leuchtete die Rache
Vor ſich mit ſchnellen Blitzen daher;

Uns band die Traurigkeit mit schwerken
Fesseln, und schleppte
Uns dunklern Ewigkeiten zu:

Bis daß der Göttlichste der Freunde
sich unser erbarmte,
Allmächtig durch die Finsterniß drang,
Der Rache den Donner entriß, und
unsre Traurigkeit, ewig
Gebunden in den Abgrund warf.

Mit Heldenblute beströmt, gieng Er,
(denn blutig, blutig
War seiner Großmuth herrlicher
Kampf!)
Gieng unser Retter hinauf, und fodert-
te dich, o Freude,
Für uns, von Gottes Schoos zurück.

Er ſelber ſandte dich hernieder, er ſelber umwand dir
Mit einem beſſern Kranze das Haar:
Und nun erötheten vom wärmſten Blute des Helden
Die weißen Roſen um dein Haupt.

Um meines Freundes willen, o Freude, komm und erquicke
Dieß matte nach dir ſchmachtende Herz!
Wiſch' ab von dieſen Wangen die Thränen, bis auf eine,
Die deiner Fülle heilig ſey!

Wenn mich die Ungeduld jagt, der Unmuth erhaſcht, die Verzweiflung

Den Weg mir mit dem Dolche ver-
tritt:
Dann laß dein Angeſicht hell zu meiner
Hülfe mir leuchten;
Denn alle Laſter fliehn dein Licht!

Mit Lächeln warne mich, wenn mir
die giftige Wolluſt
An ihren Traubengeländern winkt;
Mit Lächeln reiche mir den himmliſch-
ſüſſen Becher
Aus welchem du den Engel tränkſt!

Gieb mir die freundliche Hand, wenn
nun am ſcheidenden Wege
Des Irrthums bunter Garten mich
lockt:

Entſchloſſen laß mich da die engen
Steige der Tugend
Bis in das Thal des Todes gehn!

So wandelt durch den Hain, ein
Paar, die Tochter der Unſchuld,
Der Sohn der heißen Liebe mit ihr;
In ihrem Wonnegeſpräch vergeſſen ſie
den Abend,
Und unbemerkt verliſcht der Tag:

Auf einmal treten ſie aus dunklen Lau-
bengewölben
Hervor ins Thal, und ſehen erſtaunt
Die Herrlichkeiten der Nacht, den Him-
mel voller Sterne,
Und beten mit Entzückung an.

Die Liebe.

Gebt mir her, die Harf' aus Cedernholze, die
Mit der Silberſaiten Harmonie,
Oft am Carmel, oft am Sion tönet:
Denn die Liebe Gottes ruft mich auf!
Bringt mir Feyerblumen; krönet
Meine Scheitel; denn ich will hinauf!
Starke Freude, mächtiges Entzücken,
Heilige Begeiſtrung hebet mich!
Göttliche, Dich ſoll mein Geiſt erblicken:
Und lobpreiſen ſoll mein Hymnus
Dein Geſchlecht und Dich.

Als Gott der Herr, in Ewigkeit
Allmächtig, noch in Einſamkeit,
Sich eine Schöpfung wählte;
Als er das Licht aus Nacht erfand;
Den erſten Stoff dem Nichts entwand,
Und jeden Staub und alle Tropfen zählte;
Als der Tumult der Elemente gohr,
Im Mittelpunkt des Lichts hervor
Die gierige Flamme tagte,
Den Erdtheil an ſich riß, mit Wuth
Ihn aus den Wellen fraß, und ihre ſiedende Fluth
Im Sturme von dannen jagte;
Als da der Herr den wilden Streit

Zur wunderbarſten Einigkeit!
Durch ſeines Winkes Allmacht
brachte,
Und nun mit ſanftern Freuden
An ſeinen Wolthun dachte:

Da ward aus zweyen ſeiner Triebe,
Aus Gnad' und Schöpfertreu',
Ein drittes Gottheit-Eigenthum,
die Liebe;
Auf ewig ſchön und ewig neu.
Holdſelig bat ſie da den Schöpfer,
Wie ſie von nun an dem Erhalter
ſteht;
Dem Herrn gefiel ihr Weſen; da ver-
mählte
Er ſie mit ſeiner Gottheit Majeſtät.

Von Sonne zu Sonne hin, von einer
zur andern Erde
Begleitete ſie Den, der ſchuf:
„Werde! dich will die Liebe!
Werde!“
So tönet ihr lebendigmachender
Ruf.
Nun herrſchet ſie mit Ihm auf ei-
nem Throne,
Und ordnet an, was Er erfand.
Sie trägt auf ihrem Haupte ſeiner
Weisheit Krone,
Und Seiner Allmacht Zepter in der
Hand.

Von den himmliſchen Höhn
Kamen, mild und ſchön

Wie ſie ſelber, ihre frommen Töchter
Unter unſre ſterblichen Geſchlechter.
Eine, morgenlich hold,
In der Blüte der Wangen,
Mit dem Haare von Gold,
Bildet jugendliche Herzen.
Wenn der Frühling erwacht,
Wenn die Nachtigall lockt,
Und die Taube lacht,
Und die Lüfte mit den Blumen ſcherzen;
Dann bewohnt ſie den Hain,
Ruft ihr Mädchen, allein,
Wo der Myrthe Balſamſchatten ſchwebet;
Wo mit offnen Armen, durchs Gebüſch,
Wie das Reh ſo ſchlank,
Wie die Roſe ſo friſch,

Ein Geliebter ihr entgegen bebet.
Bis zum kühlen Abendroth,
Theilen ſie das Feuer keuſcher Triebe;
Und bis dicht an deine Nacht, o Tod,
Flammet ihre feſtbeſchworne Liebe.

Die andre Schweſter, ernſter, ſanft, beſcheiden,
Die jener nicht an Schönheit weicht,
Erfüllt das Vaterherz mit Freuden,
Den keine Freude gleicht.
Auf ihren Ruf bewacht die treue Mutter
Mit edler Angſt ihr anvertrautes Pfand;
Sie nähret es von ihrem Herzen
Und leitet es mit eigner Hand;

Sie lehrt ihm kleine ſüße Worte ſammeln,
Bis der Gedank' in ſeiner Kraft erſteht,
Und bildet aus dem erſten Stammeln
Ein dankbares Gebeth.
Sie wird den eignen Biſſen darben,
Um ihren zarten Liebling ſatt zu ſehn;
Sie wird für ihn ſogar dem Tode
Mit Heldenmuth entgegengehn.

O ſeyd geſegnet, Engelſchweſtern!
O möget ihr, bis an der Tage letzten
In dieſer Welt willkommen ſeyn!
Verworfne ſind es, die euch läſtern,
Verwegen euern Adel läugnen,

Und diebiſch eure Süßigkeit entweihn!
Für ſie ſchickt eure himmelerhabne
Mutter
Nicht einen ihrer Segen mehr herab;
Mit ihnen ſchleicht die Traurigkeit
durchs Leben,
Und Rache jagt ſie durch das
Grab!
Wer aber euch, mit unverdorbnem
Herzen
Willkommen heißt,
Wer euch um eures Urſprungs willen
liebet,
Und dankbar eure Gütigkeit geneußt:
O Heil dem Manne! Heil dem Weibe!
Droben
Im Himmel hat er Gott erfreut:

Ihr Weg iſt hier voll Blumen; und von oben
Umleuchtet beid' ein Strahl der Seligkeit;

Ein Strahl von eurer Mutter größern Wonne. —
Denn, wie den Abend- und den Morgenſtern die Sonne,
So übertrifft euch Schweſtern, ſie.
Das Weib wird ihren Gatten haſſen;
Die Mutter wird ihr Kind verlaſſen:
Sie aber, ſie verläßt uns nie.
Sie, die das Weſen uns gegeben,
Wird treulich mit uns durch das Leben
Und ſeine treuen Wege gehn;

Sie wird im Tod' uns noch erquicken,
Uns sanft die Augen niederdrücken,
Und uns in einen bessern Stern erhöhn.
Wann Mond und Sonne nicht mehr schimmern,
Wann jeder Stern sich in den Staub verliert;
Wird bald, aus ihrer Schöpfung Trümmern,
Ein ewigfester Weltbau schimmern,
Worinn sie sichtbarlich regiert.
Dann werdet ihr, als im Triumph gerufen,
Von euern milden Gaben Rechnung thun;
Und dann, an ihres Thrones Stufen,
Gleich zweyen müden Engeln ruhn.

An St**.

Am Charfreytage.

Ich wollte ſchweigen, dieſen ſo traurigen,
Furchtbaren, heilgen, blutigen Tag hindurch:
Ihn wollt' ich feyern, einſam und harfenſtill,
Mitten in einer Welt voll Taumel.

Doch von der Wand her tönen die Saiten; Du,
Freund meines Herzens, bringeſt mit edler Angſt
Mir meine Harfe; wehmuthsvoll ſchaut dein Blick
Mitten aus zweyen frommen Zähren.

Gieb her die Saiten! Sieh, deine Thräne ſchlüpft
An ihrem Golde rühmlich hinab, und glänzt.
Sie wird einſt, (traue dieſer Verſicherung!)
Rühmlicher wird ſie dort einſt ſchimmern.

Wie ſüß, wie himmliſch, daß Du Ihm weinen magſt,
Dem großen Retter; daß ich Ihn ſingen darf,
Obgleich in Thränen: aber Er trocknet ſie;
Denn Er vertilget' unſern Jammer.

Wir, (war es möglich!) — wollten
die Liebe nicht;
Der Wurm empörte wider die Allmacht
sich;
Wir wählten Sünde; jagten die Un-
schuld fort;
Tauschten den Tod ein, für das
Leben.

Da warf der Schöpfer plötzlich das
Füllhorn weg,
Der tausend Segen, und der Erbar-
mungen;
Und seine Rechte faßte den Feuer-
blitz,
Zornig die Linke tausend Don-
ner.

Wir alle ſollten ſterben und untergehn,
In ſeiner Gnad' auf immer vergeſſen
ſeyn;
Nur ſeine Rache ſollte mit Unverſühn
Unſer in Ewigkeit gedenken:

Und ſchnell, voll wilden Hungers er-
ſchien der Tod;
Mit Löwenklauen ſchleppt' er, mit Tie-
gerwuth,
Uns, ſeinen Raub, hinunter ins finſtere
Wohnhaus der ſtäten Jammerklage.

Ach, kein Erbarmen kam uns von
obenher!
Ach, kein Erbarmen half uns durchs
Todesthal!

Wie Spreu vorm Sturme, ſchwebten
wir, rettungslos,
Zwiſchen Verderben und Verder-
ben.

O Welt voll Schande! Schaudernd
erblickten dich
Die andern Sterne, wenn du vorüber-
flohſt.
Die Engel Gottes ſahen dich tieferab
Sinken, und einer ſprach zum an-
dern:

„Wer wird ſie retten, dieſe Nichts-
würdige?
„Wer ſie bedauern, dieſe Verwor-
fene?

„Wer will der Allmacht Rache verſöh-
nen? Wer
„Möchte den Raub des Todes lö-
ſen?“ —

O feyre, Harfe, feyre mit Pſalmen-
ton
Den holden Namen! Sohn des All-
mächtigen,
Nennt Ihn der Himmel: aber in Ewig-
keit
Soll Er die Liebe Jeſus heißen.

Die Liebe Jeſus ſchwur uns das Le-
ben zu.
Stracks ließ Er ſeines göttlichen Va-
ters Schoos:

Durch dichte Reihen ſtaunender Cherubim
Eilt Er den Siegesweg hernieder;

Und brach den Abgrund unſers Verderbens auf;
Und trat dem Würger alle Gebein' entzwey:
Da lag an ſeiner Ferſe der Tod beſiegt!
Aber das koſtet' ihm ſein Leben.

Er ward das letzte Opfer des Schrecklichen;
Er ſank in Heldenblute dahin, und ſtarb. —

That je ein Cherub solches für seinen
Freund?
Oder ein Engel für den andern?

Doch Lieb' ist stärker, stärker noch als
der Tod;
Sie zwang des Grabes eherne Festigkeit:
Er war der Sohn der Allmacht; Er
schwang sich bald
Göttlich zurück in seine Himmel.

Da thront die Liebe siegreich zur rech-
ten Hand
Des unversöhnten Vaters, und spricht
für uns;
Und hat uns all' ins Leben zurückge-
bracht,
Hat uns die Trauer abgewaschen. —

Freund meines Herzens, Wohl mir,
Du liebeſt mich;
Du weißt wie zärtlich dieß Dir mein
Herz vergilt:
Ach unſre Lieb' iſt warlich ein Funken
nur
Gegen dieß allgewalt'ge Feuer!

O heil'ge Flammen! Ohne Beſchä-
mung darf
Ich Freund Dich nennen: Nein, wie
uns Gott erſchuf,
Sind wir, Geliebter! Komm doch, um-
arme mich,
Wie wir uns dort umarmen werden!

Dort, — wenn der letzte Schlummer
vorüber iſt;

Wenn nun die Morgenröthe der Seligkeit,
Indeß die Liebe freundlich uns wieder weckt,
Hinter der Welten Trümmern aufglänzt.

Nun schweig, o Harfe: heut iſt ein Todtenfeſt,
O laß uns knieen; laß uns darnieder, Freund,
Aufs Antlitz fallen; laß uns anbeten, Ihn,
Jeſus, den Freund vor allen Freunden!

E N D E.

Verzeichniß

der ſämmtlichen Gedichte des Verfaſſers:

Der Geſang Rhingulphs des Barden als Varus geſchlagen war, gr. 2. 6. gl.

Die Klage Rhingulphs des Barden über den Tod Hermanns, gr. 2. 5. gr.

Der Barde an dem Grabe des Majors Chr. Ew. von Kleiſt, gr. 8. 3. gl.

Die Jägerinn, 8. 3. gl.

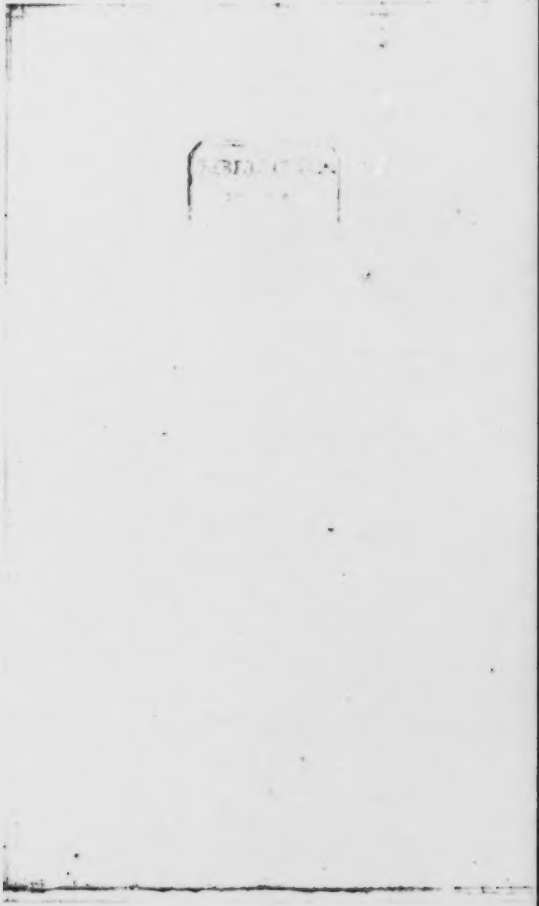
Scherzhafte Geſänge, 8. 6. gl.

Hymnen 4. gl.

Zu Gellerts Gedächtniſſe, gr. 8. 3. gl.

Epigramme.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung,
1779.



An den Leser.

So geringfügig die Dichtart der Epigramme scheinen mag; so hat sie doch wohl ihre Schwierigkeiten so gut als eine andre. Ein ganzes Buch voll zu schreiben, muß vollends — wo nicht eine undankbare — doch eine wirkliche Arbeit seyn. Schon die Kunst der schicklichen Nebeneinanderstellung, (sonst eine Sträußermädchen-Kunst,) erhebt sich hier zum großen Erforderniß. Zwar, wer wird auch aus Ernst und Vorsatz

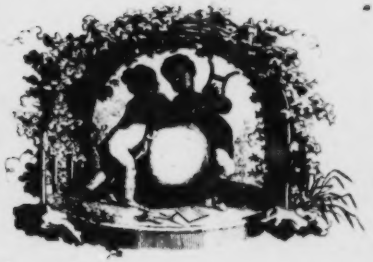
ein ganzes Buch Sinngedichte schreiben? Ich bewundre, wie es Logau vermochte, der außer seinen richtig gezählten dreytausend Epigrammen und einer Zugabe von etlichen Hunderten, noch währenden Druckes über drittehalbhundert Stück verfertigte. Martials Nachlaß beträgt über funfzehnhundert Sinngedichte; und Owens ist nicht geringhaltiger. Abgerechnet, was bey allen dreyen platt, Wortspiel, Anagramm oder Chronodistichon ist; bleibt unser Vater Logau immer noch der vorzüglichste. Wernicke nimmt gleich nach ihm seinen Platz ein.

Der Verfaſſer nachfolgender kleinen Sammlung iſt weit entfernt, mit Epigrammatiſten dieſer Art im mindeſten wetteifern zu wollen. Alle ſeine Sinngedichte ſind Kinder des Zufalls und der Laune, kamen ohne Drang, ohne Mühe, und ihre Entſtehungs-Epoche nimmt wenigſtens einen Raum von funfzehn Jahren ein. Ein Theil dieſer Schnörkel gerieth in unſre Almanache. Der Verfaſſer hat wenigſtens nicht geeilt, eine Sammlung des Seinigen zu veranſtalten.

Des Seinigen? Ich habe geirrt. Das Publikum wird leicht gewahr wer-

den, daß ein Theil dieser Kleinigkeiten nur auf teutschen Boden verpflanzt wurde. Vielleicht ist manches neue darunter: aber wer kann für alle Einfälle stehn?

Epigramme.



Fragment eines Gesprächs.

„Was aber thätest du, wenn du ein Krö-
sus würdest?“ —
Wie fällt dir dieses Räthsel ein?
Sprich doch, wenn du ein Löwe würdest:
Wie wirst du thun? Was wirst du seyn?

Erſter Kuß von Doris.

Dieß nennſt du einen Kuß? Mein Leben,
Dieß nenn' ich, nur die Luſt nach mehrern Küſſen geben.

Der rothbackigte Bullus.

„Bullus, ſagſt du, ſchämt ſich nicht?
„Sieh doch an, ſein roth Geſicht. —“
Freund, du irrſt: das iſt der Wein,
Der ſich ſchämt in ihm zu ſeyn.

Phantasus.

Ganz für Empfindsamkeit ist Phantasus geboren.
Wie weit und groß ist seines Herzens Kraft!
Er hat der Cidli Treue zugeschworen,
Und Abadonnen Brüderschaft.

Der Westphale im vorigen Kriege.

O Freyheit, und, o Vaterland!
(Rief Hackow aus Westphalenland:)
Was hilft's, daß ich, entfernt von Weib und Kindern, kriege,
In Schlesien und Böhmen siege?
Indeß der Franzmann froh in meinen Kammern ist,
Und mir die besten Schinken frißt!

Die hübſche Köchinn.

Ein junges Mädchen von achtzehn Jahren,
Weiß von Geſicht und Bruſt, und ſchwarz von Augen und Haaren,
Nimmſt du zu deiner Küchenſchaft? — —
Schalk! du biſt gar zu leckerhaft!

Lykander.

Lykandern ward in seinen schönsten Tagen
Ein liebes Mädchen vorgeschlagen,
So wie der Frühling jung und schön:
Doch voller Stolz ließ er sie gehn.

Auch ward in seinen reifern Tagen
Ihm noch ein Mädchen angetragen;
Reif, wie der Sommer selbst, war sie:
Allein, voll Hoffnung, ließ er sie.

Drauf ward in seines Herbstes Tagen
Ihm eine Wittwe vorgeschlagen;
Lucina von Gestalt, Pomona von Gesicht:
Voll Eckels noch, wählt' er sie nicht.

Das Alter kam mit trübern Tagen:
Und ungeprüft und auch unangetragen,
Nahm er aus Ungeduld, selbst häßlich und selbst alt,
Das dürrste Mütterchen, den Winter an Gestalt.

Auf Neran, den Blumiſten.

Sein Leben iſt nur Nelkenflor,
Sein ganzes Glück in Nelkenſaamen.
Kaum bricht die junge Knoſpe vor,
So ſinnt er ſchon auf neue Namen.
„Hier, die Poſſierliche, (ſo ſprach er jüngſt:)
wohlan,
„Wie nenn' ich dieſe?“ — Hm! Benenns
ſie — Neran.

Auf einen Arzt.

Telesphorus, der Arzt, (o halter ihn in Ehren!)
Entſchließt ſich nie zu freyn, und ſchwört auf den Entſchluß.
Der Arzt Telesphorus hat Recht: die Welt vermehren,
Das iſt kein Werk für einen Medicus.

Deſſen Grabſchrift.

Steh, Wandrer! Lies und ſey vergnügt,
Obgleich ein Arzt dicht vor dir liegt.
Er ruht, durch den ſo viele ruhn.
Geh nur getroſt: er darf nichts thun!

Ein guter Rath.

Ihr Schönen, wünscht ihr wohl recht heiß
geliebt zu seyn?
So sparet kärglich eure Küsse:
Uns Männern ekelt leicht vor allzuvieler
Süße.

Ihr Schönen, wünscht ihr wohl recht treu
geliebt zu seyn?
So seyd nicht strenger, als es sich gebühret:
Denn wo die Hofnung sich verlieret,
Wie könnte da die Liebe seyn?

Das Epitaphium.

Der reiche Max verstirbt. Sein Testament gewärtigt
Dem, der die beste Grabschrift fertigt,
Zweyhundert Thaler Honorarium.
Nichts kann so leicht erworben werden.
Zählt immer auf! — Hier liegt — der gröſte Narr auf Erden.
Gebt her: hier ist das Epitaphium.

Myrtill an Phillis.

Ich bat, o Phillis, dich zu küssen,
Mit Seufzern, ließ ein Thränchen fließen,
Und du — du weißt es wohl — du widerstandst nicht sehr.
Ist dieß der Preiß, mein Schatz; so küssen wir uns mehr!

An den neidiſchen Procill.

Mich will ein ſchönes Kind; ſie ſelber trug mirs an:
So blond, ſo zart, ſo rein, wie ein gewaſchner Schwan.
Doch hab' ich eine ſchen, mit ſchwarzem Aug' und Haaren:
Und beide ſind nicht arm, und beide jung von Jahren;
Und beide, beide lieben mich! — —
Wie nun, Procill? Wenn henkſt du dich?

An einem Brunnen.

Fleuß hin in Friede, klares Waſſer!
Ich bin dein Freund nicht, noch dein Haſſer.
Doch wärſt du auch, wie Pindar ſpricht,
Das edelſte der Elemente;
Beym Evius! doch glaub' ich nicht,
Daß je ein Sterblicher ihm den Geſchmack
nicht gönnte.

Die redende Grabschrift.

Xantilla (hab' ich nicht gelacht!)
Sezt ihrem Sokratill ein Grabmal voller Pracht,
Und fügt die Worte schlau hinzu:
Xantilla bracht' ihn hie zur Ruh.
Der Küster, der mirs wies, sah zwar den Sinn nicht ein:
Doch kann er deutlicher wohl seyn?

An Doris, beym Frühlingsanfange.

Weißt du wohl, mein schönes Kind,
Daß schon Gras und Bluhmen sind?
Daß, geschmückt wie eine Braut,
Schon mein Gärtchen Leberkraut,
Manches Sprößchen, manches Blatt,
Bald vielleicht auch Veilchen hat?
Weißt du, daß des Gärtchens Herr
Freundlicher und fröhlicher
Seit der lezten Rosenzeit
Nimmer war, als eben heut? —
Weißt du's nicht; wohlan, so sage
Dir es dieser Bluhmenstrauß;
Denn ich las ihn unter Hundert,
So wie Doris unter Tausend, aus.

An einen Geizigen.

Was weinst du, würdiger Opal? —
Weil dich dein eigner Sohn bestahl? —
So wußtest du nicht lange schon,
Der Diebstahl sey des Geizes Sohn?

An Dorilis.

Wie grausam, Dorilis, bestrafst du meinen Scherz!
Ich nahm dir einen Kuß: und du nimmst mir das Herz.

Der Inſektenſammler.

Wie fleißig iſt der brave Hein,
Der Nimrod bunter Schmetterlinge!
Stolz überzählt er ihre Reihn,
Und alles ſonſt däucht ihm geringe.
Ihr Schmetterlinge! und, o Hein!
Ihr Sterne! Sonnen! und ihr Erden!
Wollt ihr von ihm bewundert ſeyn? —
So müßt ihr Schmetterlinge werden.

An Einen.

Du wacheſt manche Nacht bey übermäßgem Wein;
Doch Cato that das auch; es iſt dir zu vergeihn.
Du Trunkenbold haſt uns manch elend Lied gegeben:
Das that auch Cicero; drum iſt dirs zu vergeben.
Doch lobſt du dein Geſchwätz, und biſt des Schweigens froh:
Und dieß that Cato nicht, und auch nicht Cicero.

An einen Ehemann.

Sprich, warum haſt du dir dieß böſe Weib genommen?
Konnteſt du die Schwindſucht nicht um leichtern Preiß bekommen?

An einen Fieberkranken.

Du wunderſt dich, warum dein Fieber dich
nicht läßt?
Es ſchmauſt mit dir an jedem Feſt;
Es ißt ſich ſatt an Obſt und Trauben;
Es trinket deinen beſten Wein;
Es ſchläft mit dir in Roſenlauben,
Und badet ſich, und ſalbt ſich ein.
Kann ſich Anakreon glückſeliger befinden?
Und du verlangſt, es ſoll ein Thor ſeyn und
verſchwinden?

Momus.

Das Herz vom Gift des Spottes voll,
Trat Momus, jüngst erst, zum Apoll:
»Du hast, erhabner Musenrichter,
»Selbst in Teutonien dein Reich:
»Doch nenn' einmal mir einen teutschen Dich-
»ter,
»Den, immer seiner Größe gleich,
»Des Reimes Irrlicht nie verleitet;
»Mit jeder Schwierigkeit als Ueberwinder
»streitet;
»Der noch natürlich ist,
»Je strenger er sich richtet;
»Kurz, der den langen Zwist
»Der Arbeit mit der Anmuth schlichtet;
»Von Großen hochgeschätzt, doch ihnen nie-
»mals feil;

»An deſſen Liedern keinen Theil
»Neid, Schwelgerey noch Thorheit nahmen,
»Kurz, den im Tode ſelbſt nicht Eine Zeile
»nagt?«

Da nannt' Apollo Gellerts Namen:
Und Momus ſchämte ſich, daß er zu ſpät gefragt.

Irus an die Diebe.

Nächtliche Forſcher fremder Güter,
Flieht des berühmten Irus Haus!
Das Haus hat einen treuen Hüter:
Die Armuth ſelbſt jagt euch hinaus.

Der muntre Alte.

Jung war er faul; alt iſt er flink:
Die Raupe wird ein Schmetterling.

An die Liebe.

Mit Recht vergleicht man deine Triebe
Dem Feuerelement, o Liebe!
Kömmt man zu nah, ſo brennt es an:
Tritt man zu fern, ſo friert man.

An die Roſe.

Wie kömmt es, daß du ſchöner biſt,
Als alle deine Schweſtern prangen?
Hat etwa doppelt dich Cythere aus Neid geküßt,
Damit der Roſen Glanz auf meiner Doris Wangen,
Im ganzen liebeheilgen May
Nicht göttlicher als ihre Bluhme ſey?

Halsgericht über Mäven.

Sonſt buhlt' er mit der Frau, und ließ die Muſen ruhn,
Drauf ließ er ſeine Frau; ſchleicht nach den Muſen nun.
O fünfter Kaiſer Karl, wie ſoll man Mäven thun?

An Lentin, den alten Stutzer.

Hör auf, dich jugendlich zu schminken,
Und schwärze nicht dieß graue Haar;
Hör auf, den Mädchen zuzuwinken,
Als hätt' es noch mit dir Gefahr!
Und spiele nicht mehr den Betrüger
Der lächerlichsten Art,
Und zause nicht dem todten Tieger
So lüderlich den Bart!

Der Dichter für alle Jahrszeiten.

O preist den wackern Dichter doch:
Kein solcher Dichter lebte noch!
Im Lenze sinnet er auf Lieder;
Schreibt sie spät erst im Sommer nieder;
Im Herbste feilt er sie mit Müh;
Des Winters drauf verbrennt er sie.

Der Gerichtshalter.

Seht ihr das ſcharfe Rachſchwert blinken?
Hand auf den Mund! Der Richter ſitzt,
Schlagend den rechten Fuß über den linken,
Grisgramend wie ein Leu, und ſchwitzt.
O Heil dem Dorfe, Heil dem Lande,
Wo ſolch ein Tugendrächer iſt!
Gewiß zerſtört er eine Bande,
Verurtheilt einen Ricol Liſt
Zum Beil, zum Feuer und zur Schnure; —
Getroſt! ſo ſchlimm iſts nicht gemeynt:
Denn es erſcheint
Nur eine arme kleine Hure.

Die unzeitige Kur.

Mein Mädchen iſt vor Liebe krank.
Ey! ſeht mir doch den Arzt mit tauſend Freuden eilen:
Und geb' ich ihm nicht bald den Dank;
So wird der Böſewicht mir noch das Mädchen heilen.

Aufgabe für eine Akademie der Wiſſenſchaften.

Die böſe Chione, die blöde Hekuba,
Die ſchwarze Margaris, die gelbe Liris,
Die alle, alle wollen freyn! —
Ihr Herrn, auf eure Doktor-Ehren!
Sollt', ohne Weiber uns zu mehren,
Denn gar kein Mittel ſeyn?

Belindor.

Belindorn können hundert Mädchen leiden;
Er wird gewünſcht, gelockt, bewundert und geküßt.
Weh ihm! Ich mag ſein Loos ihm nicht beneiden:
Denn er verdorrt, indem er glücklich iſt.

Moſelan.

Er iſt ein Trinker-König,
Der naſſe Moſelan;
Auch das iſt noch zu wenig;
Er ſäuft, wie ein Tirann.
Er rief, nach funfzehn Flaſchen,
Wie Cajus fürſtiglich:
»O hätten alle Flaſchen
»Nur Einen Hals für mich!«

Der ausgebreitete Geſchmack.

„Freund, der Geſchmack wird immer all-
„gemeiner!“
Nunmehro vollends, geb' ichs zu!
„Dieß Meſſer (ſrug mich heut der Barth-
ſchneider einer)
„Iſt doch nach Ihrem Gout?“

Cupid.

Cupid verließ den Jägerbogen.
Er kam aufs Brachenfeld als Ackersmann gezogen;
Sein Säruch faßte Weizen gnug,
Und ämsig schritt er hinterm Pflug,
Den seiner Psyche Schmetterlinge zogen.
Er sah empor zum Gott der Götter,
Und lachte und bat um fruchtbar Wetter:
»O Zevs! damit mein Fleiß gewinnt,
»Gieb Sonnenschein, und Thau und Wind,
»Und gieb mir milden Regen:
»Sonst! — siehst du wohl? ich brauch' ein Rind,
»O Vater Zevs, — Europens wegen.«

Auf eine grobe Satyre.

Grob und verläumdriſch plaudert Maz:
Doch wird er leicht vertheidigt.
Der gute Tropf hört' einſt den Satz,
Daß Wahrheit oft beleidigt:
Iſt nun der Schluß nicht offenbar:
Das, was beleidigt, iſt auch wahr?

Ein Wunſch mit Bedingung.

Umringt von Jubel, Pracht und Glanz,
Sah ich den mächtigen, ſiegreichen König ziehen;
Er ſchien beglückt, und ſchien es ganz:
Ich ſah von Heiterkeit und Luſt ſein Auge glühen.
Wie leicht entſtand der Wunſch nicht da:
»Ich möcht' es ſeyn — wie ich ihn ſah.«

Väter wie Dichter.

Warum, o Freund, daß du erſtaunet biſt,
Weil Phax zum Vater wird, und nicht verehlichet iſt?
Siehſt du nicht, wie es Baven geht?
Er dichtet viel, und iſt doch kein Poet.

Auf Eine.

Da ſie zu reden kamm begann,
War ſchon ein kleiner Hund ihr Mann,
Itzt, da ſie älter, groß und rund;
Itzt iſt ihr Mann der kleine Hund.

Der Unmodiſche.

Philint von teutſchem Herz und Hand,
Kam jüngſt von ſeiner Flucht aufs Land
Zurück zur Stadt, und wollte freyen.
Ich führt' ihn Kleons Töchtern zu:
Sie tragen ja die höchſten Schuh,
Und Federn wie Theater-Feyen,
Und ſind mit Reifen angethan: — —
Er aber blieb mit Zittern ſtehen,
Kehrt' um, und murrte noch im Gehen:
„Ich wollt' ein Weib, und keinen Hampel-
„mann!“

An einen Verſchwender.

Samt hundert Gäſten rufſt du mich
Zu deinem Mittagsmahl, um deine Pracht zu weiſen.
Nicht wahr, beneiden ſoll ich dich?
Umſonſt! Ich werde ſpeiſen.

Snorro.

Snorro macht nur, was man macht;
Snorro ſcheint nur, wie man ſcheinet;
Snorro lacht nur, wenn man lacht;
Snorro weint nur, weil man weinet.
Snorro wär ein Menſch? O nein,
Snorro muß ein Spiegel ſeyn!

Die Poetinn.

Die Dichterinn Lisette
Scandirt bey Tisch', und reimt im Bette,
So fließend als geschwind.
Noch murrt der prosaische Sünder,
Ihr Mann (wie Männer sind!)
»Der fließenden Reime was minder;
»Und reinere Wäsche, mein Kind!«

An einen elenden Orator.

Ich nehme hier das Volk zum Zeugen,
Daß du nicht reden kannst, noch schweigst.

An Doris.

Gewiß, du magst dich Amors Muth
Bisweilen widersetzen:
Der Liebe heilge Rosenbluth
Gibt doppeltes Ergötzen,
Wenn auch im Pflücken hier und da
Ein kleiner Dorn uns sticht.
Ja, Doris: stechen darfst du zwar;
Nur tödten soll es nicht.

An Einen.

Dein Weib ist jung; dein Wein ist alt.
Freund, schmause: Gäste hast du bald.

Amors Bevollmächtigte.

Unwillig kam Cupid zur Mutter hingeflogen,
»Hier (ſprach er:) nimm den Pfeil und Bo-
»gen!
»Der Arbeit wird je mehr und mehr.
»Mich haßt die Ruh, mich flieht der Friede;
»Mir Knaben fällt dieß allzuſchwer;
»Dein Mavors ſelbſt wird endlich müde!«
Doch als ſchon ſein Gewehr zu Venus Füßen
war,
Da ſah er in der Mädchen-Schaar,
Die ſeiner Mutter Thron umgeben,
Den Sieg in Doris Augen ſchweben.
»Sieh da! (ſetzt' er entzückt hinzu:)
»Nun, Mutter, hoff' ich etwas Ruh:
»Dieß Mädchen kann mich oft der Arbeit
überheben.«

Der abgebrannte Reimſchmidt.

Faſt wars mit unſerm Dichter aus:
Der Brand verſchlang des Nachts ſein Haus;
Der Hausherr ſelbſt fand einen Retter.
O, eure Langmuth, gütgen Götter,
Wird billig übergroß genannt,
Daß nicht der Herr zugleich verbrannt!

Phania.

Die eitle Phania will plötzlich in ſich gehen;
Sie iſt zur Buße ſchon, zur Beichte ſchon bereit:
Ja, ſie beſtellte ſich — erbaulich war's zu ſehen —
Erſt geſtern noch hierzu ein ſchwarzes Modekleid.

Geſpräch.

Das Weib.

Du biſt betrübt, mein Mann?

Der Mann.

Worüber könnt' ich lachen?

Das Weib.

Du giebſt auch allzubald den böſen Grillen Raum!
Und kämʼ ein Engel ſelbſt, dich fröhlicher zu machen, — —

Der Mann.

Vor deinem Ende kaum!

Das Grabmal.

Stax dacht' an seine Sterblichkeit,
Und baut' sein Grabmal in der Zeit.
Er hat in einer trocknen Erden
Den Ort zur Gruft sich schon bestellt;
Die Eiche, die der Sarg soll werden,
Ist auch gekauft und schon gefällt:
Die Tugenden aus Pirna's Steinen,
Macht Knöfler ihm, und alle meinen
Untröstlich, obgleich still.
Kurz um, es fehlt nur eine Sache. —
Sagt ihm, daß ich Grabschriften mache:
Dann kann er sterben, wann er will.

Philets Bibliothek.

Der rasende Menalk, der dumme Mävius,
Der wassersüchtge Tlaps, der Schwärmer Attilius,
Und hunderte von Bavs gebrechlichem Gelichter,
Sind deines Büchersaales Dichter.
Unglücklicher Philet!
Ist das ein Büchersaal? — Das ist ein Lazareth!

Auf eine nackende Marie Magdalene von Correggio.

Weg von der Welt, hoch in die Lüfte
Ein Blick voll Zärtlichkeit und Schmerz!
Doch — welcher Zauber ihrer Hüfte!
Und welch ein Busen um ihr Herz! —
Correggio, (mit allen Ehren
Sey deines Meisterstücks gedacht!)
Dein Vorsatz war vielleicht, viel Sünder zu bekehren:
Doch deine Kunst hat Uebel ärger gemacht.

Amts-Regel.

Zur Ueberlist wird allzuleicht,
Bald oder spät, sich Bosheit halten.
Wer wie der Fuchs ein Amt erschleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

Clitus.

Vezière, spiegelt euch an diesem edlen Bilde!
Der Große war sein Herr, und Clitus hieß der Milde.
Ein Beyspiel für das Land, und treuer Rath am Thron,
Belohnt' er das Verdienst, und nahm selbst keinen Lohn.
Für jedermann gerecht, war er's zu allen Zeiten;
Die Guten liebten ihn, wie ihn die Bösen scheuten;
Er gab den Armen gern Gehör;
Er liebte Wissenschaft, und hat sich nie gerochen.
Ach! aber Clitus ist nicht mehr:
Sein Herr hat ihn mit eigner Hand erstochen.

Epicedion eines liebgewesenen Hundes.

Ich biß den Bettler und den Dieb:
Doch Stutzer durften kühn mir trauen.
Drum war ich meinem Herren lieb;
Und auch der Frauen.

Abſtand der Zeiten.

Kleider voll Goldes und Kupfer im Beutel,
Spiele ſehr gründlich, Moralen ſehr eitel;
Wein in Gedichten, und Waſſer im Glaſe;
Luſtig der Uhu, und traurig der Haſe;
Trunkene Platons und nüchterne Petronen;
Freundliche Krieger und tapfre Kanonen;
Wenig Natur, aber mehrere Künſte;
Großes Verlieren bey ſchlechtem Gewinnſte;
Seltene Früchte, doch alles voll Blüte;
Größe zwar nirgends: doch Niedlichkeit! —
Siehſt du nun, Bruder Griech' und Quirite,
Den Abſtand deiner und unſrer Zeit?

Geizige und Verſchwender.

Verdammter Durſt nach Gold,
Wohin bringſt du die Herzen?
Und, o verdammte Herzen,
Wohin bringt ihr das Gold?

Auf Edo, den Freſſer.

Edo, dieſes Wunderthier,
Hat fünf Mäuler aufzuweiſen.
Händ' und Augen machen vier:
Dann der Mund: und alle ſpeiſen.

Richardſons Clariſſe.

O Richardſon! Die Menſchheit ruft um Rache!
Ich — o vergieb mir! — rufe mit.
Wer mag es ausſtehn, daß der Drache
Den Engel Michael mit Füßen tritt?

Epicedion.

Mäv iſt todt, und Thrax begraben:
Iſt es doch
Als ſollten noch
Aller Ohren Friede haben.
Aber doch — —
Bav lebet noch!

Die Antipathie.

Der Elephant, den Tieger ſcheun,
Entſetzet ſich vor einem Schwein;
Kaum, daß der ſchwache Haushahn ſchreyet,
So reißen Löwen aus:
Auch Dora, die ſich nicht vor zwanzig Männern ſcheuet,
Erſchrickt vor einer Maus.

Salomons Löwen.

Es hatte König Salomon
Zwölf Löwen rings um ſeinen Thron.
Nur zwölfe? Falls ich richtig ſehe,
Hat mancher Thron weit mehrre.

Die unerklärbare Erſcheinung.

Kein Schäfer kann ſo dringend ſeyn,
Als Veit bey ſeiner alten Magelone:
Er eilt, mit ihr getraut zu ſeyn,
Mit ihr, der geizgen Wittwen Krone.
»Vielleicht, daß Wolluſt, daß Geſtalt, —?«
Nichts minder: denn ſie iſt ein Mittel fürs Gelüſten!
»Ey nun, was treibt ihn ſonſt ſo mit Ge»walt? — «
Ich wüßte nicht! Es wäre denn ihr Huſten.

Auf den Leyermann Bav.

Die Mädchen alle, zwey um zwey,
Sind, ſagt man, eitel, ungetreu.
Warum ſang doch Ovid
Von ſo verhaßten Dingen?
Ihr Mädchens, immer zwey um zwey
Falſch, eitel, flatternd, ungetreu,
Euch ſollte mit ſeinem Dudeldey
Der Barde Bav beſingen.

An Rufin.

Wir kennen deine Pracht, dein Fahrniß, deine Lehne;
Man liebt dich für dein Geld, und preiſet dich zur Fröhne:
Doch darum ſpotte nicht des Aermern neben dir.
Mehr hatte Dydimus, und mehr noch hat Argir!

Auf Merinens Tod.

Sie ſtarb. An ihrem Leichenſteine
Ward Amor ſeiner Banden frey.
Nun ſind der Muſen wieder neune,
Und der Grazien drey.

An eine alte Kokette.

Mal deine Wangen nur, und färbe deine Haare,
Verbirg die welke Bruſt, verhehle funfzig Jahre,
Und ſchwöre dein Geſicht weit jünger, als es iſt.
Doch lügſt du dich nicht von der Bahre:
Der Tod weiß gut, wie alt du biſt!

An meinen Hund.

Pfuy, Nettchen! Wie? du leckſt Lavernen
Die Hand, ja was noch mehr, den Mund?
Das magſt du wohl von Staren lernen:
Doch ſchickt ſich das für meinen Hund?

Die glückliche Nachfahrt.

Von Kuchen ſatt, von Biere dick.
Gieng Schlau mit Kunz aufs Dorf zurück:
Sein Weib vorher. »Heh! fluchte Schlau,
»Der Teufel iſt mit meiner Frau
»Auf und davon geeilt!«
Ho! (wankte Kunz einher und ſprach:)
Gevatter, nur nicht erſt gemault:
Wir kommen ihr wohl nach!

Der Kritikaſter und der Dichter.

„So kurz als möglich, Freund!
„Dann erſt iſt's Sinngedicht.“ —
Kekles, du biſt nicht klug!
Nun, kürzer kann man nicht!

Anſchlagszettel an die Glückswege.

Nicht Kunſt, und Weisheit nicht, verſtehn
den Weg zum Glück;
Selbſt biedre Redlichkeit führt eher dich zurück.
Drückt dich die Armuth itzt: ſie wird nie von
dir weichen!
Denn zu Vermögen kömmt heut niemand als
die Reichen.

An Lais.

Deine Venusgeſtalt, o Lais,
Die gebar dir großen Ruhm:
Doch die Mutter, die böſe Mutter
Bracht' ihr Kind bald wieder um.

Epilogus.

Ein Lob, das alle Fehler uns verſchweigt,
Iſt wie der fette Frühlingsregen,
Der allzuſtark die Felder ſäugt;
Er tödtet ſie durch Segen.
Doch Tadel, die an Galle reich
Mehr zu beſchämen als zu beſſern ſuchten,
Sind ſchloſſenvollen Wettern gleich:
Sie ſtürmen Saaten ein, anſtatt ſie zu befruchten.

Ein Lob, zu rein für Schmeicheley,
Erwekt uns, wie die Flur der May;
Und Wahrheit ohn' Erbittern
Ruft unſre Kraft empor gleich fruchtenden Gewittern.

Die

Seidnen Schuh.

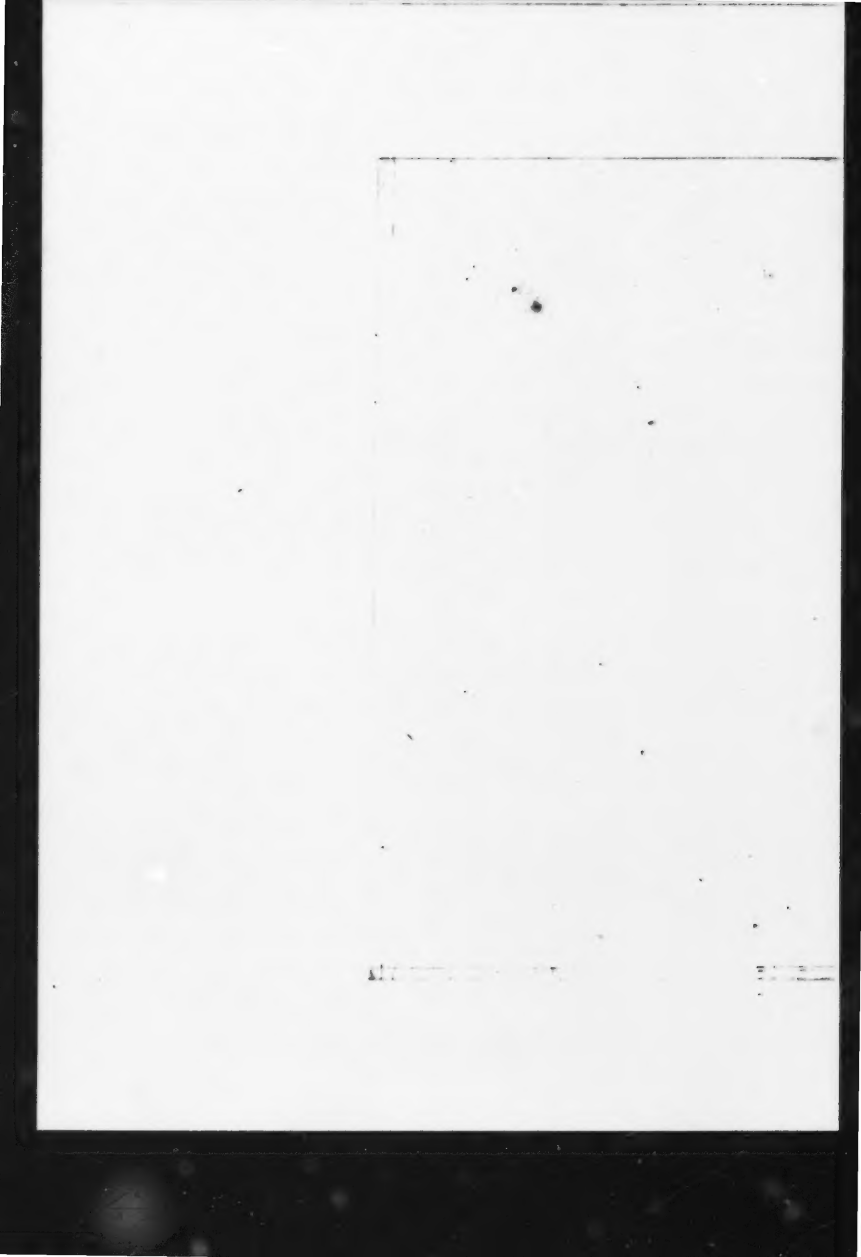
Ein

Luſtſpiel

in zwey Akten.

[Karl Friedrich] (Unterhaltungen)

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung,
1780.



Die Posse, welche zu diesem Lustspiele Anlaß gegeben, war längst eine in unsern Vademecums herumgetragene Schnake; wahr oder falsch. Der Franzose machte eine komische Oper, les Souliers mors-dorès, daraus; und ich machte aus dieser wiederum ein bloßes Lustspiel, um der Heerde der deutschen Operetten (pauperis est numerare pecus!) nicht ein neues Stück beyzutreiben. Ich bin ziemlich frey mit meiner Urschrift umgegangen; ich habe Arien, Bonmots, sogar etliche Episoden und einige Personen weggestrichen: aber alles das war so nothwendig, daß es keiner Entschuldigung bedarf.

Kretschmann.

Personen:

Der Hauptmann, ein fremder Werboffizier.
Michel, sein Bedienter.
Meister Sock, ein Schuster.
Hannel, seine Frau.

Der Ort ist eine kleine Reichsstadt, wo der Hauptmann auf Werbung liegt.

Erſter Akt.

Des Hauptmanns Wohnzimmer, mit Piſtolen, Soldatenflinten, Pallaſchen, etlichen Sätteln und dergleichen verſehen. Im Hintergrunde eine Thüre mit einem Vorhange.

Erſter Auftritt.

Michel (allein, ſteht vor einer Wanduhr, und ſieht aufmerkſam hinan. Endlich ſchlägt es acht Uhr.)

Nun! ſagt' ich's nicht? Guten Morgen, Herr Hauptmann! Es ſchlug acht Uhr; und noch nicht von dem verwünſchten Ballgeſchleppe nach Hauſe! — Der liebe Gott machte ein groß Licht für den

Tag, und ein klein Licht für die Nacht; gab uns die Nacht zum Schlafen, und den Tag zum Wachen: aber nichts! wir verſtehn das beſſer! Wir ſchlafen am Tage, wenn die Sonne ſcheint, und räuchern uns des Nachts die Augen mit Kerzendampf und Tanzſtaub aus dem Kopfe. Schön! Treflich!. Geſund und vernunftig zugleich! — (Er geht ans Fenſter.) Endlich! Da kömmt er. Kaum kann ich noch vor Schlaf aus den Augen ſehn; und noch iſt's ſo verteufelt kalt im Zimmer.

Zweyter Auftritt.

Der Hauptmann. Michel.

Der Hauptmann (hat eine Wildſchur über ſeine Uniform gezogen, und einen Steck in der Hand.) Guten Morgen, Michel! — Nu? Iſt die Stube ſchon warm? — — Uh! Das heißt wieder einmal was rechts getanzt!

Michel. Hm! Wieder einmal was Rechts! Ich tanze niemals.

Der Hauptmann. Nicht? (Droht ihm mit dem Stocke.) Warte, Bengel, ich will dirs lernen!

Michel. Pfui! — Wie kalt! und — (er gähnt) wie ſchläfrig!

Der Hauptmann. Nur vorher meine Kleider ab; hernach leg dich meinethalben unter oder auf den Ofen. Mich friert nicht.

Michel (vorſich.) Den Teufel auch!

Der Hauptmann. Was? — Hörſt du nicht? Meinen Schlafrock!

Michel, (indem er ihn aus und anzieht.) Wollen Sie ſich nicht ſchlafen legen?

Der Hauptmann. Es iſt ja heller lichter Tag. Was ſoll ich im Bette? Nein, ich bin noch munter genug. Es tanzt noch alles um und an mir. — Zwanzig Contertänze hintereinander, Michel, zwanzig Contertänze: das will was ſagen! Ich ſchwamm recht in Vergnügen und Wolluſt!

Michel (zieht des Hauptmanns Weſte an.) Nun! Sie haben Ihre Kleider brav durchgeſchwommen!

Der Hauptmann. Laß! Aber bedenke nur, Michel: ſo viel Tänze, mit ſo viel hübſchen, köſtlichen Mädchen!

Michel (ſchlüpft.) Schwammen die auch mit?

Der Hauptmann. Und dann ſo viel artige, ſchnellfüßige Damen! Alle wie im Sphärentanz!

Michel. Tauſend! (Er gähnt.) Das mag hübſch geweſen ſeyn!

Der Hauptmann. Ich ſage dir, ich habe unter andern ein Füßchen geſehn — — kaum ſo groß! Niedlich, gedrechſelt, wie an einem Meißner Porzellanbeinchen. Ein Schuh, wie gemalt, eine Pandroſe wie — — wie was denn? — Kurz, es war, als wenn mir der Fuß das Herz aus dem Leibe träte. Hahaha!

Michel (gähnt.) Gott behüte!

Der Hauptmann (gähnt auch.) Welch Konzert wir machen! Geh, Kerl! du taugſt heut zu gar nichts. Bring Kaffee.

Michel. Gleich.

Der Hauptmann. A propos! Vergiß heut ja nicht zum Schuſter Sock zu gehn. Ich muß wegen der Stiefeln mit ihm ſprechen.

Michel. Gut.

Der Hauptmann. Nun geſchwind Kaffee!

Michel. Mit Milch? Ohne Milch?

Der Hauptmann. Ja ... nein ... aber doch ... wie du willſt.

Michel. Nun, ſo weiß ich's doch.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann (allein.)

Der Kaffee wird mich ſchon wieder munter machen. — Müde, warlich, müde ſo arg als möglich, das bin ich! Michel, der Bube, hat mit ſeinem Brummen Recht: ich ruinire meine Geſundheit mit dem vertrackten Tanzen. — Aber laß auch das Vergnügen Kapriſe ſeyn, wenn's nur noch neben Ehre und Tugend beſtehen kann! Wer will mir vorwerfen, daß ich mehr auf dem Tanzſaale ſuche, als — zu tanzen? Weder Bouteille, noch Kuß, noch Verhetzung noch Verführung, treiben mich hin oder fort. Ich fliege mit den Schnellfüßigen; ich ſchleppe mich mit den Klötzern; ich moraliſire mit den Verſtändigen, und lache mit den Närrinnen: aber doch immer ſo, Herr Feldprediger, daß Sie zu jeder Zeit dabey ſeyn dürften. Alſo! — wenn ich auch meine Geſundheit ein bischen ruinire — ſo bringe ich doch wohl noch gar der Tugend ein Opfer? — Richtig geſchloſſen zwiſchen Schlaf und Wachen, wie einer unſrer beſten Moralphiloſophen! (Er ſchläft ein.)

Vierter Auftritt.

Der Hauptmann. Michel (ſetzt den Koffee auf den Tiſch.)

Michel. Gnädger Herr!

Der Hauptmann (aufwachend.) Nu, was giebt's?

Michel. Kaffee, und ein hübſches Weibchen zu beißen.

Der Hauptmann. Weibchen? Was will der Haſenfuß?

Michel. Nicht geſchimpft, Herr Hauptmann! Ich will Fuchtel leiden, wenn nicht eben izt, haußen auf dem Saale, eins der jüngſten und hübſcheſten Weibchen wartet.

Der Hauptmann. Auf wen?

Michel. Auf Sie.

Der Hauptmann. Was will ſie?

Michel. Sie will herein.

Der Hauptmann. Monſieur Michel! Ohne Umſtände, wenn ich bitten darf. Zur Sache!

Michel. Die Sache iſt: wie ich eben den Kaffee heraufrage, kömmt Ihre Schuſtersfrau,

des Ehrſamen Meiſter Sockes, einer löblichen Schuhmacherzunft Oberälteſtens allhier, Ehewirthin, gerade dazu. Er hat ſie erſt vor ſechs acht Wochen geheurathet.

Der Hauptmann. Mag's! Was geht mich dieſe liderne Heurath an? — Was will das Weib?

Michel. Sie fragte nach der Frau Hofräthin: ich nahm ſie alſo mit herauf.

Der Hauptmann. Menſch! unmöglich anders, du haſt heute ſchon gefrühſtückt. Die Hofräthin wohnt ja im Hauſe darneben. Was willſt du mit der Schuſterin bey mir?

Michel. Ich will, daß Sie ſich und mich ein wenig luſtig und munter machen; ich will, daß Sie ſich für der Hofräthin ihren Mann ausgeben: denn ſie kennt weder den einen, noch den andern.

Der Hauptmann. Hm! Ein ganz neues Talent, das ich an dir gewahr werde, Schelm! — Aber gut; meinethalben! Laß das Weibchen herein: vielleicht macht mich die Poſſe munter.

Michel (im Abgehen.) Sagt' ich's nicht?

Der Hauptmann. Da rüte nun eine hüb

sche Gelegenheit, dem Fußputzer einen treflichen Kopfzierath anzudrechseln. Aber, Herz, du bist zwar manchmal ein Schalk, doch niemals ein Bube gewesen!

Fünfter Auftritt.

Der Hauptmann. Hannel, die von Micheln hereingeführt wird, und ein Paar seidne Frauenzimmerschuhe trägt.

Der Hauptmann. Immer näher, Junge frau! immer näher! — Hübsches Weibchen, fürwahr!

Hannel (in Verlegenheit.) Ihr Gnaden, ich dachte, Ihre gnädge Frau, die die Gnade gehabt hat ...

Der Hauptmann (reibt sich die Augen.) Meine Frau? Was zum Henker!

Michel (zu Hannein.) Die gnädge Frau ist nur izt nicht da — ist schon auf den Markt gegangen.

Hannel. Ey, schon so früh am Tage?

Michel. Ja, wir sind in unserm Hause gar früh auf.

Hannel. Ich bringe nur die Schuh, die ſie bey meinem Mann beſtellt hat.

Der Hauptmann. Die Schuh? (Er nimmt einen.) Bey Meiſter Socken? Sie ſind hübſch: man ſieht wohl, daß Frau Sockin dran gearbeitet hat.

Hannel (verſchämt lächelnd.) Ja, und ich habe ſie auch geſtickt.

Der Hauptmann. Das dacht' ich gleich. Dieſe Bandroſe iſt doch — wie gewachſen! (Er giebt den Schuh zurück.) Treflich! das muß ich geſtehn.

Hannel. Ich möchte ſie nur gern der gnädgen Frau anprobiren.

Der Hauptmann. Sie werden ihr ſchon paſſen, dafür ſteh' ich.

Michel. Ja gewiß, unſre gnädge Frau paßt für alle Leiſten.

Der Hauptmann. Laſſe Sie ſich die Zeit nicht lang werden; meine Frau wird ſchon kommen. Setze Sie ſich indeſſen nieder.

Hannel. Ey, gnadger Herr Hofrath! was zu viel iſt, das — iſt auch viel zu viel.

Der Hauptmann. Ohne Umſtände; Platz genommen!

Michel. Sie ſieht, Frau Sock, wir machen keine Complimente. (Bringt ihr einen Stuhl.)

Hannel. Weil Sie ſo befehlen — — (Sie ſetzt ſich.)

Der Hauptmann. Nu, Frau Sock, hat Sie viel Kunden?

Hannel. Gott ſey Dank! ach ja, ſo ziemlich viel. Arbeit genug: aber ich ſpreche immer, ſo lange man jung iſt, muß man ſich dran halten.

Der Hauptmann. Wohlgeſprochen! — Arbeitet Sie nicht auch manchmal für Offiziere?

Hannel. Gott ſoll bewahren! Ja, das wären mir die Rechten. Da hat ſich aber doch einer bey meinem Mann mit Arbeit angewettert. Es iſt ein Werboffizier: weiß nicht gleich, wie er heißt. Mein Mann ſpricht immer, daß das meinethalben geſchähe. Sie verſtehn ſchon, gnädger Herr!

Der Hauptmann. Ja, ja, recht gut! — Nu?

Hannel. Kurz, mein Mann ſieht's gar nicht gerne. Sobald er ihn kommen hört, muß ich in die Nebenſtube: denn die Herren Offiziere ſind alle

von Einem Schlage; sind alles lockere, zutäppische, gefährliche Leute — —

Der Hauptmann. Wie? Was? Alle?

Hannel. So sagt man, gnädger Herr.

Der Hauptmann (vor sich.) Warte, Weibchen, warte! Das muß dir unumgänglich vergolten werden! — (Laut.) Nu, da hat Sie schon Recht, Frau Sock. Nein, da leb' ich mit die Leute von friedlichen Bedienungen; Hofräthe zum Exempel, und Consistorialräthe und Kirchenräthe. Nicht wahr, Frau Sock?

Hannel. O ja; wenn sie vornehmlich dem Herrn Hofrathe gleich seyn.

Der Hauptmann. Sollen mich alle Wetter — wo ich den Lobspruch verdiene! Sie trinkt doch eine Tasse Kaffee mit, Frau Sock?

Hannel. O nein; das wäre viel zu unhöflich — —

Der Hauptmann (zu Minchen.) Gieb noch eine Tasse. — Sie scherzt, lose Frau, Sie scherzt: aber ich habe vorizt nichts bessers. (Im Begrif einzuschenken.) Zucker zuvor, oder hernach?

Hannel. Ach nein; nur ohne Zucker.

Michel. So hilft er auch frühmorgens am beſten wider den Schlaf. (Der Hauptmann ſchenkt ein, und Michel giebt ihr die Taſſe. Der Hauptmann ſchenkt auch für ſich ein, und trinkt.)

Hannel. Ich danke, ich danke recht ſehr. Aber, du lieber Himmel, wenn nun die gnädige Frau käme; was würde ſie ſagen, wenn ſie mich mit der Taſſe anträfe? (Sie nippt in der Folge ihre Taſſe auf.)

Der Hauptmann. O meine Frau, das iſt eine Frau — — dergleichen es gar keine giebt! Aber freylich könnte ſo ein artiges junges Weibchen auch wohl einer Dame ein wenig warm machen.

Hannel. Hihi! Da wird es wohl keine Noth haben.

Der Hauptmann. Nein, aufrichtig geſprochen! — Wie lange iſt Sie ſchon verheurathet?

Hannel. O ziemlich lange ſchon. Geſtern waren's gerade zwey Monat und vier Tage.

Der Hauptmann. Und vier Tage! Tauſend! Wie glücklich iſt doch Meiſter Sock! Ein artiges Weibchen — jung, — ſanft, — liebenswürdig, — verſtändig. (Hannel verneigt ſich bey jeder Pauſe.)

Hannel (giebt ihm die leere Tasse wieder und setzt sich.) Es wäre gut, wenn mein Mann so gütig dächte, wie der Herr Hofrath geruhen.

Der Hauptmann. Ey was? Macht ers Ihr nicht immer so recht nach dem Kopfe?

Hannel. Es ist so so! Zum Exempel — — Aber die gnädge Frau wird wohl bald kommen?

Der Hauptmann. Nicht doch! Wer weiß, wenn die kömmt. — Nu? Zum Exempel, sagte Sie?

Hannel. Ach nein; es ist nichts, gar nichts.

Der Hauptmann. Aber doch! Ich bin Ihr Freund, Frau Sock. Leuten von meinem Stande kann man alles anvertrauen: vielleicht kann ich Ihr mit einem guten Rathe dienen. Nur heraus damit!

Hannel. Je! da ist morgen meiner Schwester Hochzeit, und ich hätte so gern ein Paar moroccore-droguetne Schuh gehabt.

Der Hauptmann. Nu?

Hannel. Je nu, — er will nicht!

Der Hauptmann. O das ist himmelschreyend! Und was giebt er denn für Ursachen an, der Geizhammel?

Hannel. Ach, er ſpricht, das wäre zu vornehm für mich; ich wäre nur eine gemeine Bürgersfrau. Ich dünke mich aber doch wohl ſo gut, als andre Meiſtersweiber, die Sammt und Seide tragen.

Der Hauptmann. Richtig!

Hannel. Und noch dazu, wer weiß denn nicht, daß mein Mann Oberälteſter iſt?

Michel. Was Teufel! Das will ja ſchon was bedeuten?

Der Hauptmann (vor ſich.) O Weiber! o Natur! — (Zu Hannel.) Wie wär' es denn aber, liebes hübſches Weibchen, wenn ich Ihr ein Paar ſolche Schuh machen ließe?

Hannel (lächelnd.) Ey!

Der Hauptmann (zu Michel.) Geſchwind, hole mir einen Schuſter.

Hannel. Ach nein, gnädger Herr; es geht nicht!

Der Hauptmann. Es geht wohl: Sie ſoll ſehn.

Hannel (traurig.) Wie kann ich denn ein Paar Schuh tragen, die mein Mann nicht gemacht hat?

Der Hauptmann. Hm! — Sie hat nicht Unrecht, — aber, warte Sie. (Vor ſich.) Hahaha! Der Streich wäre doch nicht mit Golde zu bezahlen. — (Zu Hannel.) Meiſter Sock iſt mein guter Freund: ich werd's ſchon einzurichten wiſſen. Michel, lauf hurtig — —

Hannel (ſteht hurtig auf.) Nimmermehr, gnädger Herr, nimmermehr!

Der Hauptmann. Aber Meiſter Sock kennt mich ja: wir haben mit einander zu thun.

Hannel. Wenn ſchon! Er würde mich artig bewillkommen, wenn er nur wußte, daß ich ſo lange bey Ihnen geweſen bin.

Der Hauptmann. Wie? So iſt er wohl gar eiferſüchtig? — (Heimlich zu Michel.) Geh, hole Ihren Mann: aber, reinen Mund, Michel! (Michel geht ab.) Setze Sie ſich doch, Frau Sock.

Hannel (im Niederſitzen dagſtlich.) Aber die gnädge Frau — —

Der Hauptmann. Muß nun gleich kommen. Nur noch ein klein wenig Geduld.

Sechster Auftritt.

Hannel. Der Hauptmann.

Der Hauptmann (vor ſich.) Warte, Weibchen, warte! Ein wenig Rache wegen der lockern, gefährlichen, zutäppiſchen Offiziere: dabey bleibe's!

Hannel. Aber warum ſchickten Sie denn Ihren Bedienten fort?

Der Hauptmann. Ich ſchickte ihn nach — meiner Frau. Wird Ihr die Zeit lang, artiges Weibchen?

Hannel. Ach nein; das wohl nicht! (Sie ſieht ſich überall in der Stube um.)

Der Hauptmann. Was ſieht Sie ſo herum, Frau Sock?

Hannel. Ey, da haben Sie doch recht viel Gewehr! Das brauchen Sie doch wohl nicht alles zum — Schießen?

Der Hauptmann. Nicht anders. Ich halte mir ein Hundert Jäger, und drüber.

Hannel. Ey, warum nicht gar! — Und alle die Sättel?

Der Hauptmann. Die Sättel? Die brauche ich — zum Reiten. Wundert Sie das?

Hannel. Warum ſollte mich's nicht wundern? Ich habe gehört, daß die gelehrten Herren lauter Bücher in ihrem Zimmern hätten.

Der Hauptmann. Ja, ſieht Sie, Kind: manche haben viel Bücher, und leſen nicht drin; manche haben keine, und wiſſen doch, was in vielen ſteht.

Hannel. Nu, das iſt doch immer was beſonders um die gelehrten Herrn!

Der Hauptmann. Vielleicht. Aber doch zieh' ich ſie dem Soldatenſtande vor. Nicht wahr, Sie auch?

Hannel. O ganz gewiß! Die Offiziere ſind alle gleich gar zu frey mit dem Weibsvolke.

Der Hauptmann. So will man ſagen.

Hannel. Zumal mit unſer einem.

Der Hauptmann. Da machen ſie vollends gar keine Umſtände. Heut ins Quartier; morgen mit der Wirthin zu Bette!

Hannel. Die Garſtigen! — Es iſt aber gerade ſo, wie der Herr Hofrath ſagen. Man ſollte ſich

nicht vorſtellen, was man vor Geſchichtchen zu hören bekömmt.

Der Hauptmann (vor ſich.) Wetter Weibchen! Es bleibt bey der Rache! — (Zu Hannel.) Gleichwohl, ſollten die Geſchichtchen auch durchgehends wahr ſeyn?

Hannel. Wahr? O da kennen Sie die Herrn noch nicht recht! Das Schlimmſte erfährt man nicht einmal. Zum Exempel will ich Ihnen nur eine einzige ſolche Hiſtorie aus meiner Vaterſtadt — denn ich bin nicht von hier — erzählen.

Der Hauptmann. Nu?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Gnädger Herr, Meiſter Sock iſt haußen.

Hannel (ſpringt auf.) Mein Mann? Ach du lieber Himmel! Er wird's erfahren haben! Er ſucht mich auf! Wie wird mir's gehn!

Der Hauptmann (mit Erſtaunen.) Ihr Mann? — Gut! Ich ſagte Ihr ja ſchon vorhin, daß

wir was abzuthun hätten, Ihr Mann und ich.

Hannel. Uh! wird mir doch wieder etwas leicht ums Herz. Aber gedenken Sie doch ja nichts gegen ihn von den ſeidnen Schuhen.

Der Hauptmann. Kein Wort!

Hannel. Und haben Sie die Güte, mich bey ihm zu entſchuldigen, daß ich ſo lange auf die Frau Hofräthin warten müſſen.

Der Hauptmann. Ey! Dieſer Punkt — hat ſeine Schwierigkeiten.

Hannel. Wie das?

Der Hauptmann. Weil — weil ich eigentlich — keine Frau Hofräthin habe.

Hannel. Wie? Keine, gar keine?

Der Hauptmann. Und weil ich ſelbſt — eben ſo wenig Hofrath bin.

Michel. Hahaha!

Hannel (erſchrocken.) Nicht? Wer ſind Sie denn ſonſt?

Michel (bey Seite.) Der Teufel!

Der Hauptmann. Ich bin der Hauptmann von Seewald.

Hannel. Ach, das iſt mein Ende!

Der Hauptmann. Eben der Werboffizier, vor dem die hübschen Schustersweiber ins Nebenzimmer laufen, ohne ihn zu kennen.

Hannel. Haben Sie Barmherzigkeit, Herr Hauptmann! (Zu Michel.) Ach, Er böser Mensch!

Michel. Sachte, Frau Sock, sachte; Ihr Herr Liebster möcht' es sonst hören.

Hannel (verdrießlich.) Je so will ich auch gleich — (Will fort.)

Der Hauptmann (tritt ihr in Weg.) Wo will Sie hin? Hat Sie überlegt, was daraus entstehn kann?

Hannel (weinend.) Was für Treulosigkeit! mich so zu prostituiren! — Aber, gnädger Herr, ich bitte, schicken Sie doch meinen Mann wieder fort.

Der Hauptmann. Unmöglich! Ich kann doch Meister Socken nicht zum April gerufen haben. Ueberdieß, Michel, (winkt ihm. du hast ihm doch wohl schon gesagt, daß ich zu Hause bin?

Michel. Freylich.

Hannel. Aber, ums Himmels willen, — was soll ich sagen — was soll ich anfangen?

Der Hauptmann. Die Sache iſt zu überſehn, Frau Seck. Verſtecke Sie ſich, bis er fort iſt. Es giebt kein ander Mittel.

Hannel. Mich verſtecken? Eine ehrliche Frau ſich vor ihrem Manne verſtecken?

Der Hauptmann (lächelnd.) Meynt Sie? — Wer kann nun helfen? Geſchwind hinter dieſen Vorhang!

Hannel. Aber wenn er mich nun findet?

Der Hauptmann. Verlaſſe Sie ſich auf mich; ich werde ſchon Acht haben. (Sie ſieht ihn bedenklich an.) Ja, ja, Weibchen! Ich will dir beweiſen, daß auch bey Offizieren Ehrlichkeit, Beſcheidenheit und Achtung gegen dein Geſchlecht iſt; ohngeachtet wir Beleidigungen empfinden und ahnden, wie deine kleine Plauderey ſogleich erfahren hat. — Nur hurtig hinter den Vorhang!

Michel (ſetzt ihr einen Stuhl hinter den Vorhang.) Da: laſſe Sie ſich die Zeit nicht lang werden.

Hannel. Aber, Herr Hauptmann — —

Der Hauptmann (verſteckt ſie hinter den Vorhang.) Sey Sie ruhig; es wird Ihr kein Leid wiederfahren. (Zu Michel.) Laß den Mann herein, und halte gut Wache.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Meiſter Sock.

Meiſter Sock. Ganz unterthänigſter Knecht, mein Herr Hauptmann.

Der Hauptmann. Bon jour, mein lieber Sock, bon jour.

(Michel ſteckt hurtig die Schuhe, ſo Hannel auf dem Tiſche vergeſſen, in ſeine Taſche, zieht ſie aber hernach heimlich hinter den Vorhang.)

Meiſter Sock. Sie haben befohlen, Ihnen aufzuwarten?

Der Hauptmann. Die Sache iſt eigentlich: ich bekam geſtern einen Brief, worinnen mich ein guter Freund erſucht, für ihn mit einem hieſigen Schuhmacher, der aber ein ehrlicher Mann ſeyn müßte, einen Kontrakt zu ſchließen.

Meiſter Sock. Ein ehrlicher Mann bin ich, und werd's auch bleiben.

Der Hauptmann. Nur müßte der ehrliche Mann, — verſteht Er wohl, auch billigen Kaufs ſeyn, wenn er die Stiefellieferung für das in der

Nachbarſchaft einquartirte Dragonerregiment übernehmen wollte. Da ich Meiſter Socken kenne, und liebhabe; ſo beſchloß ich gleich, Ihm das Profitchen zuzuſchanzen.

Meiſter Sock (macht bey jedem Komma eine Verbeugung.)

Der Hauptmann. Aber das iſt's doch nicht ganz, weswegen ich Ihn kommen ließ. — Meiſter Sock, kann ich mich auf ſeine Verſchwiegenheit und Treue verlaſſen?

Meiſter Sock. Auf meine Verſchwiegenheit? Auf meine Treue? O gnädger Herr, ich bin ſchon ſeit funfzehn Jahren Handwerksſchreiber; ich bin auch Oberälteſter, und hoffe immer nächſtens einmal in den Rath zu kommen — —

Der Hauptmann. Das meyn' ich auch eigentlich nicht. Aber — —

Meiſter Sock. Aber Sie zweifeln an meiner Geſchicklichkeit, ein ganzes Regiment zu beſtiefeln? Sollten Sie nur wiſſen, wie viel Weiberbeine ich unter meine Hand kriege; Sie würden wohl glauben, daß ich meine Sachen verſtehe! Denn wahrlich, zwey Dragoner und ein Huſarenregiment laſſen ſich eher befriedigen, als eine oder zwey Baſſen

voll Weibsperſonen, jung oder alt, vornehm oder geringe.

Der Hauptmann. Oho! Ich ſtehe dafür, Meiſter Sock beſchuht manche umſonſt; nicht wahr? Er ſieht mir nicht übel darnach aus.

Meiſter Sock. Meynen Sie wohl? He he! Wie's manchmal trifft. Unterweilen muß man freylich einer hübſchen Frau was auf Kredit arbeiten.

Der Hauptmann. Verſteht ſich, daß Er die Zinſen dabey nicht einbüßen wird. Schalk! — Apropos, Meiſter Sock, wie ich höre, ſo iſt Er ja wieder verheurathet, und ſagt mir kein Wort davon?

Meiſter Sock. Ja, ja: es war ſo ein toller Einfall von mir.

(Michel huſtet ſtark.)

Der Hauptmann. Aber ſeine Frau iſt ja recht allerliebſt.

Meiſter Sock (in Verlegenheit.) O, Sie belieben nur zu ſcherzen. Woher ſollten Sie auch das wiſſen können? Meine Frau hat, meines Wiſſens, noch wenige Bekanntſchaft in der Stadt.

Der Hauptmann. Ich kenne ſie blos vom An-

sehn. Wenn ich ein artiges liebenswürdiges Weibchen vorbeygehn sehe, werd' ich doch fragen dürfen, wer sie ist?

Meister Sock. Artig ist sie nun eigentlich gar nicht, und liebenswürdig noch weniger. Es ist meines Lederhändlers Tochter aus Leipzig. Der Mann hat mich immer gut mit der Waare versorgt: aber dießmal, fürchte ich, mag er mir wohl was aufgehangen haben.

(Michel husket wieder.)

Der Hauptmann. Ja nun; leichtes Geld, leichte Waare. Wüßte Sein Schwiegervater nur, oder Seine Jungefrau, was Er für ein Mädchenliebhaber ist — —

Meister Sock. Still! Herr Hauptmann; Verschwiegenheit um Verschwiegenheit!

Der Hauptmann. Gut damit. Das Glück, Meister Sock, hat mir einen Frauenzimmerfuß zugeführt, der äußerst niedlich ist; kaum so groß. Ich muß unumgänglich ein Paar Schuh von diesem Modell haben; und deswegen ließ ich Ihn hauptsächlich kommen.

Meister Sock. Sehr gern: aber wo wohnt die Person?

Der Hauptmann. Die Perſon wohnt — hier in der Stube.

Meiſter Sock. Hier? Und wo iſt ſie denn?

Der Hauptmann. Dort hinter'm Vorhange.

Meiſter Sock. Was Tauſend! Hinter'm Vorhange? (Er lacht.)

Der Hauptmann (nimmt ihn bey Seite.) Es iſt damit nicht etwa, wie Er glaubt. Es iſt eine ſehr honette Frau.

Meiſter Sock (mit Lachen.) Eine ſehr honette Frau? Hinter'm Vorhange? Bey einem Herrn Offiziere? Hahaha! — Aber, gnädger Herr, mit Erlaubniß, kenne ich die Perſon?

Der Hauptmann. Was ſoll' Er nicht! Ihr Mann iſt ein wohlgeſinner Bürger in der Stadt.

Meiſter Sock. Aber ſeinen Namen; wenn ich bitten dürfte.

Der Hauptmann. O, Er verlangt gar zu viel.

Meiſter Sock. Warum? Ich bin verſchwiegen; das wiſſen Sie: und zudem iſt der Kerl gewiß ein Eſel, dem's nicht ſchaden kann, daß wir ihn wacker auslachen. Hahaha!

Der Hauptmann. Genug davon. Mache Er Ende. Aber vor allen Dingen muß Er mir verſprechen, daß Er die Perſon nicht ſehn will.

Meiſter Sock. Ich muß ja wohl, wenn ich ihr das Maaß nehmen will; oder ich müßte blind ſeyn.

Der Hauptmann. Nichts, nichts! Er ſoll nichts als ihren Fuß zu ſehn bekommen.

Meiſter Sock. Nur ihren Fuß? Nun, meinethalben; wenn's nur möglich iſt.

Der Hauptmann (führt ihn zum Vorhange.) Nun Madam, haben Sie die Gute; erlauben Sie uns Ihren Fuß.

Meiſter Sock (kniet mit der Maaßlade nieder.) Ich bitte, Madam; ich will das Maaß nehmen, daß Sie's kaum fühlen ſollen. — Nu? Kömmt der Fuß noch nicht? —

Der Hauptmann. Wie, Madam? Wollen Sie unſerm Freunde Sock ſo wenig Vertraun bezeigen? — Ich ſeh ſchon; ich muß nur den Vorhang ziehn.

Meiſter Sock (ſteht auf.) Ja ja, das iſt das beſte. (Die andern hindern ihn daran.)

Der Hauptmann. Sachte, ſachte!

Michel, (indem er ihn wieder zum Knien zwingt.) Nur gelaſſen, Meiſter Sock, nur gelaſſen!

Meiſter Sock. Nun, Madam, ſo bin ich denn wieder hier zu Befehl. — Ich bitte — ich flehe — (Hannel ſteckt ihren Fuß hervor.) Zeter! Wie niedlich iſt der Fuß! In Wahrheit, Madam, Sie hatten Unrecht, daß Sie ſo viel Schwierigkeiten machten. — (Indem er das Maaß nimmt.) Wie proporzionirt, wie ſchmal, wie zart — —

Der Hauptmann. Mach' Er aus, wenn ich bitten darf.

Meiſter Sock (indem er aufſteht.) So iſts gut. — (Zum Hauptmann.) Ich habe ſo was Niedliches noch kaum geſehen!

Der Hauptmann. Nicht wahr? (Schlägt ihn auf die Schultern.) Alter, ich bin ein Kenner.

Meiſter Sock. O das weiß ich: ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ichs auch wäre.

Der Hauptmann. Aber, Meiſter Sock, ich muß die Schuh noch heut haben.

Meiſter Sock. Noch heut? Das iſt unmöglich!

Der Hauptmann (giebt ihm Geld.) Ich bezahle ſie Ihm mit einem Friedrichsd'or. Nun wird's doch wohl möglich ſeyn?

Meiſter Sock. Hm! Man muß ſehen. — [Er ſieht an die Wanduhr.] Es iſt erſt neun Uhr; vier Stunden braucht man zu einem Schuhe; ich will zwey Geſellen dazu nehmen. — — Gut, gut; gegen Abend können Sie die Schuh haben. — Aber wie will ſie denn Madam? Geglättet? [Bey jeder Frage geht er auf den Vorhang zu, wo ihn Michel zurückſtößt.]

Der Hauptmann. Freylich.

Meiſter Sock. Geſtäpt?

Der Hauptmann. Allerdings.

Meiſter Sock. Mit hohen Hölzern?

Michel. Ja doch! Mit hohen Stelzen.

Meiſter Sock. Die Schnalle tief?

Der Hauptmann. Nur ohne Schnalle. (Redet in den Vorhang.) Ohne Schnalle, nicht wahr, Madam? — Sie antworten nicht?

[Hannel hinter.]

Der Hauptmann. So, ſo! Ich verſtehe. Blos mit einer hübſchen Bandroſe.

Meiſter Sock. Gut. Aber von was für Zeuge?

Michel. Von Seide, das verſteht ſich.

Meiſter Sock. Aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen Seide und Seide.

Der Hauptmann. Von Droguet! (In den Vorhang.) Von Droguet, nicht wahr?

[Hannel huſtet wieder.]

Meiſter Sock (huſtet ihr nach.) Iſt das ihr ganzer Vogelgeſang?

Der Hauptmann. Nunmehr weiß Er alles, Meiſter Sock.

Meiſter Sock. Bitte um Vergebung! Von was für Farbe?

Der Hauptmann. Moredoreſarben. (In den Vorhang.) Nicht wahr?

[Hannel huſtet.]

Meiſter Sock. Moredore! Hahaha! Das iſt allerliebſt. (Empfiehlt ſich und geht.)

Der Hauptmann. Dem Himmel ſey Dank! endlich geht er.

Meiſter Sock (kömmt wieder.) A propos, wegen der Stiefelbeſtellung; die hatt' ich ganz vergeſſen.

Der Hauptmann. A propos, Meiſter Sock, vertrödle Er mir die Zeit nicht! Wir können ja hernach davon ſprechen.

Meiſter Sock. Gut, gut! (Geht ab, kömmt aber gleich wieder.) Noch auf ein Wort! Wenn ſich

etwa Madam bey der Gelegenheit auch ein Paar Stiefelchen wollte anmeſſen laſſen — —

Der Hauptmann. Zum Henker — mit ſeinen Stiefeln! Michel, führe ihn heim!

Meiſter Sock. Unterthänigſter Diener!

(Geht ab mit Micheln.)

Der Hauptmann (ruft ihm nach.) Aber reinen Mund, Meiſter Sock!

Neunter Auftritt.

Der Hauptmann. Hannel.

Der Hauptmann (zieht den Vorhang weg.) Guten Morgen, Frau Sock. Komm Sie heraus, komm Sie; fürchte Sie weiter nichts. Ich hab' ihm Michel mitgegeben.

Hannel (hält die Hände vor die Augen.) O wo ſoll ich mich hinverbergen! Wie beſchämt bin ich! Aber es iſt ſchon recht: meine Unbeſonnenheit hat es verdient.

Der Hauptmann. Nur heraus damit, welche Unbeſonnenheit meynt Sie?

Hannel. Alle beide: erſtlich, daß ich ſo unbe-

hutſam herkam; und dann ſo unvorſichtig in den Tag hineinſchwazte.

Der Hauptmann (giebt ihr die Hand.) Nun, ſo, das war brav geſtanden! Ich bin verſöhnt, und Sie ſoll Ihre Schuh haben.

Hannel. Aber, gnädger Herr, wie dürft' ichs wagen — —

Der Hauptmann. Kurz um, Sie wird und muß die Schuh haben. Ihr Mann ſoll ſie Ihr noch ſelber anbieten. Und nunmehro — hurtig nach Hauſe! Nur keinen Empfehl an Meiſter Socken!

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Eine Stube in Meiſter Socks Hauſe.

Erſter Auftritt.

Hannel in Hauskleidern, an einem Tiſche, mit Nähen beſchäftigt.

Dem Himmel ſey's gedankt, daß ich unverrathen wieder heim bin! Der verwetterte Hauptmann! Iſt das Manier! Iſt das artig? Eine ehrliche Frau ſo anzuführen? — — Doch wenn ich's recht überlege; ſo liegt wohl alle Schuld an mir ſelbſt. — Ja, ja, an meiner Unbeſonnenheit! Pfuy, ſich von ſo einem albernen Bedienten wie ein kleines Mädchen zum April ſchicken zu laſſen! Es war ſchon Recht; ich hab's verdient: ich möchte mich gleich — — (Sinnt nach.) Und wenn's nun erſt der Mann erfährt, Frau Sock; wie dann? —

Mag er! Ich bin unſchuldig; es war ein unverſehener dummer Streich: faſt thu' ich am beſten, ich ſag's ihm ſelber. —— Neue Thorheit! Würde es der Mann wohl glauben? Er würde es nicht, Jungefrau: denn ſo was iſt gar nicht glaublich. — Uh, da kömmt er!

Zweyter Auftritt.

Hannel. Meiſter Sock mit den mordbrennerſchwarzen Schuhen und Beſetzbande.

Meiſter Sock, (ohne ſeine Frau zu ſehn, betrachtet die Schuh.) Gut, gut, herrlich und ſchön! Hier ſind zwar die Stiche ziemlich ungleich: aber für ſo einen Vorhangsengel iſt's mehr als zu köſtlich. — (Wird ſeine Frau gewahr.) Ey! biſt du da, Hannel? Wo haſt du denn geſteckt? Ich habe dich ja faſt den ganzen Tag nicht geſehn. Komm, Schatz, komm: hier bringe ich luſtige Arbeit. Setze mir doch hurtig ein Paar Bandroſen da drauf.

Hannel. Auf die Schuh da?

Meiſter Sock. Ja; hier iſt Band.

Hannel (vor ſich.) Wieder was Neues.

Meiſter Sock (ſetzt ſich neben ſie, und nimmt Arbeit vor.) Ach, nicht zu vergeſſen, Hannel: haſt du denn der Hofräthin Logis gefunden?

Hannel (an den Nagel arbeitend.) Ja: endlich.

Meiſter Sock. Hat ſie dir die Pantoffelſchuh bezahlt?

Hannel. Nein.

Meiſter Sock. So mußt du wieder hingehn. Wer vornehm ſeyn will, muß auch vornehm bezahlen. (Eine Pauſe.) Aber was fehlt dir denn? Die verwünſchten Schuh da haben uns ums Mittagseſſen gebracht: biſt du hungrig?

Hannel. Es geht noch.

Meiſter Sock. Nun, warum ſo traurig? O ich wette, wenn du geſehn hätteſt, was ich heute zu ſehn kriegte; du wärſt auf acht Tage lang luſtig. Hahaha! Aber — St!

Hannel. Wie könnte ich mich doch mit jeder Lapperey beluſtigen!

Meiſter Sock. Mit Lapperey? Wetter! Wenn du nur wüßteſt, Hannel, wenn du nur wüßteſt — — — (Vor ſich.) Aber ſachte, Meiſter Sock!

Hannel. Ja, wer will's denn auch wiſſen?

Meiſter Sock (vor ſich lächelnd.) Gut, gut. — Nur friſch zu, Kind, daß die Roſen bald fertig werden. — — Hahaha! Mein, wahrhaftig, du ſollteſt aber doch wiſſen, Hannel — — (Vor ſich.) Zum Geyer, es wird mir noch herausplatzen. — Es iſt wirklich zum Todtlachen! So was ſtellſt du dir gar nicht vor!

Hannel (vor ſich.) Du dir gewiß auch nicht.

Meiſter Sock. Wie? — Was fehlt dir denn aber?

Hannel. Nichts. Ein wenig Kopfſchmerz —

Meiſter Sock. Du haſt heut gewiß noch keinen Kaffee getrunken?

Hannel. Ach ja; ich trank eine Taſſe, und die recht gut.

Meiſter Sock. Nun, ſo höre zu; was recht Luſtiges; das wird dich aufgeräumt machen. Denke nur, du warſt heut früh kaum fort, ſo läßt mich ein Offizier holen, um einer Frauensperſon das Maaß zu nehmen. Ich komme hin: Herr Hauptmann, wo iſt das Frauenzimmer? — »Meiſter »Sock, kann Er ſchweigen?« — Wie eine Mauer, Ihr Gnaden; bringen Sie das Ebenbild nur herein. — »Sie iſt ſchon da!« — Und wo denn,

Herr Hauptmann? Hahaha! Nun kömmt das Beſte, Hannel! Rathe einmal, wo ſie war? — Das Vögelchen ſtak hinter ſeinem Bettvorhange, und ſo mußte ich ihr auch das Maaß nehmen.

Hannel. Meiſter Sock, das iſt wohl, mit Ehren zu melden, eine derbe — Erfindung.

Meiſter Sock. Behüte! Eben ſo wahr, als zum Krankliechen. Hahaha!

Hannel. Ich wüßte nicht, wie ich über ſo was lachen könnte. Ich wundre mich, daß du dich zu dergleichen Stückchen brauchen läßt.

Meiſter Sock. Und warum nicht? Ich bin ein großer Freund von ſo was, wenn's nur ſchnakiſch iſt, und bezahlt wird.

Hannel. So, Meiſter Sock! Das iſt mir angenehm zu hören! Aber mit Erlaubniß, wo bleibt denn die chriſtliche Liebe?

Meiſter Sock. Ey, was hatte die dabey zu thun? Ueberdieß, und das iſt eben das Luſtigſte, kenn' ich das ſaubre Weibsbild nicht einmal. Aber unter uns, Hannel, ich glaube, der Hauptmann hat ſie einem unſrer Mitmeiſter weggefiſcht. Sie roch entſezlich nach Leder: das betrügt mich niemals.

Hannel. Und du kennſt ſie nicht, ſagſt du? Poſſen!

Meiſter Sock. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich ſie mit einem Auge geſehn habe.

Hannel. Nehm Er ſeinen Hals in Acht, Meiſter Sock.

Meiſter Sock. Nu, ich will nicht freveln: aber den Friedrichsd'or verwette ich, den mir der Hauptmann dafür bezahlte.

Hannel. Potz! Einen Friedrichsd'or! Ich merk's, er hat dich ſtumm gemacht.

Meiſter Sock. Bey meiner Ehre, ich durfte blos ihren Fuß, hinter dem Vorhange herausgeſteckt, ſehn, und weiter nichts.

Hannel. Ey freylich! Ein armſeliger Fuß würde dich auch ſo aufgeräumt gemacht haben.

Meiſter Sock. Ja, er war aber auch darnach, das muß ich geſtehn. Ein Fuß, Hannel — — der deinige iſt gar nicht übel: aber wirklich, jener ſchien mir noch viel niedlicher.

Hannel (Dreht ſich von ihm weg.) Ich weiß nicht, ſoll ich lachen oder weinen?

Meiſter Sock. Nu, was heißt das? Biſt du verdrüßlich, Püppchen? Biſt du eiferſüchtig?

Laß gut ſeyn: wir wollen nicht mehr von dem Fuße reden. — Du haſt auch Recht. Die Frau ſey auch, wer ſie ſey: ſie iſt nicht den Teufel werth.

Hannel. Das will ich eben nicht behaupten.

Meiſter Sock. Nicht? Wie kannſt du nur ſo ein unverſchämtes, gottloſes, treubrüchiges Stuck von Weibe noch vertheidigen?

Hannel. Nach allen Umſtänden geurtheilt, finde ich ſie noch lange nicht überführt.

Meiſter Sock. Eben die Umſtände, Närrchen, die Umſtände machen's hier aus. Und wenn auch die Thüre nicht ſchon ganz ins Haus gefallen war; — du verſtehſt mich ſchon; — ſo ſcheint's doch ſo: und das iſt eben ſo ſchlimm.

Hannel. O ihr klugen, wackern Männer! Da habt ihr warlich nicht Ehre, zu reden. Wie mancher von euch rühmt ſich nicht öffentlich ſeiner lockern Streiche, und die Umſtände ſcheinen manchmal ſo gut zu paſſen, wie dieß Band zu dieſen Schuhen.

Meiſter Sock. Kann ſeyn: aber das ſind ſchlechte Kerls.

Hannel. Und noch dazu, wenn man die Umſtände genauer beſah, war's wohl eine Lüge, womit ſich der Herr rühmte. (Sieht ihn ſtarr an.)

Meister Sock (etwas betreten.) Hm! — das müßte — das wäre — wohl gar ein Narr.

Hannel. Immer möglich, lieber Mann. — Aber ich habe keine Nähseide mehr.

Meister Sock. Gleich, gleich! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hannel (allein.)

Wie es ihm aufs Herz schlug, dem guten Sock! Aber so eine Lektion kann ihm nicht schaden. Wenn ich's nicht gewiß wüßte; wahrhaftig, sein Geplauder beym Hauptmanne hätte mir selbst einen Verdacht in den Kopf setzen können. — Aber wundern soll mich's doch, ob ich die Schuh noch kriegen werde! — (Sie besieht die Schuh mit Lächeln.) Allerliebst, fürwahr! Haben möcht' ich sie schon!

Vierter Auftritt.

Hannel. Michel.

Michel (ruft zur Thüre herein.)

Hannel. Wer ist da?

Michel. Ihr Diener, Frau Sock. Getroffen! Ihr Mann ist doch nicht etwa zu Hause?

Hannel. Ums Himmels willen, was will Er wieder? Iſt's noch nicht genug mit heute früh? Soll ich die Todesangſt noch einmal ausſtehn? Weiß Er wohl, daß mein Mann in der Nebenſtube iſt?

Michel. Mag's! Ein gut Gewiſſen iſt, was der Harniſch beym Küraſſier hinten und vorn. Vor allen Dingen, hat Meiſter Sock Wind von der Sache?

Hannel. Jezt noch nicht. Aber er erzählte mir den ganzen Streich. Ich ſaß wie auf Kohlen.

Michel. So? Nur Geduld! Ich bringe Troſt die Menge. Es iſt alles eingefädelt: mein Herr läßt Sie bitten, Sie ſoll ruhig ſeyn. Vielleicht kommt er ſelbſt.

Hannel. Er kann bleiben, wo er iſt!

Michel. Gut, ich will ihm das ſagen. Ob er aber nicht hinterher noch auf eine kleine Rache denken wird; dafür ſtehe ich nicht. Wenigſtens kann Frau Sock in alten Schuhen auf der Hochzeit tanzen.

Hannel. Nun ſo laſſe Er doch das feine Zeug hören, das ihr eingefädelt habt. Ich aber, das ſag' ich Ihm, ſpiele weiter nicht mit.

Michel. Sie ſoll auch nur eine ſtumme Per-

ſon machen. Aber zur Sache! Mein Hauptmann hat beſchloſſen ... *

Hannel (halb laut.) Mein Mann!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Meiſter Sock.

Michel (überraſcht.) O ganz — erſtaunteſter Diener, mein [illegible]er Herr Sock.

Meiſter Sock (mit Argwohn und Verlegenheit.) Serviteur, Serviteur, Meiſter Michel. (Er ſtellt ſich zwiſchen beide.) Warum ſchon ſo zeitig, ſo früh?

Michel. Ich ſollte nur ſehn, ob die Schuh fertig wären. Ich bin erſt den Augenblick in die Stube getreten.

Meiſter Sock. Ich weiß es; es iſt mir lieb.

Michel. Warum lieb?

Meiſter Sock. O, ſolche Herren läßt man nicht gerne warten.

Michel. Zumal bey ſo hübſchen jungen Weibern. — Aber das iſt doch gar nicht hübſch, Meiſter Sock, daß Er mich gerade in meinem Komplimente ſtört.

Meiſter Sock. Ohne Umſtände, Herr Michel; meine Frau kann die Komplimente nicht leiden, und ich mache mir ſelber nicht viel daraus.

Michel. Alſo, wie ich ſagte, Frau Sock; ich wette, Sie kennt mich nicht wieder?

Hannel. Wirklich, das Geſicht kömmt mir bekannt vor; aber ich weiß nicht, wo ich's hinthun ſoll.

Meiſter Sock (vor ſich.) Ins Zuchthaus.

Michel. Wir haben uns aber doch mehr als einmal geſehn.

Meiſter Sock. Je wo da?

Michel. In Leipzig. Ich bin auch aus Leipzig. Haben wir nicht, wenn Sie mit Ihrem Herr Vater nach Eutritſch, oder in den Kuchengarten, oder ſonſt wohin kam, manche weidliche Menuet mit einander getanzt?

Hannel. Ach ja, nun beſinne ich mich gar wohl.

Meiſter Sock (vor ſich.) Up! Wird mir doch wieder ganz leicht.

Michel. Ach das gute Leipzig! Wie wir da luſtig geweſen ſind!

Meiſter Sock. Aha, Herr Michel! Alſo hat's Sein Herr wohl von Ihm, daß ich wieder verheurathet bin?

Michel. Was krieg' ich, wenn ich's läugne?

Meiſter Sock (vor ſich.) Der Kerl hat bey alle dem eine meſchante Miene.

Michel. Und hier iſt's auch keine unebne Stadt, Frau Sock. Es wird alle Sonntage was rechts getanzt, wie ich höre.

Meiſter Sock. Ey, glaub' Er ſolch Ding nicht.

Michel. Ich muß ſehn. Weiß Er was, Meiſter Sock? Weiß Sie was, Frau Sock? Nächſten Sonntag hinaus in den Hirſch! Ich werde die Ehre haben, mit ein Paar Tänzen aufzuwarten.

Meiſter Sock. Nicht doch, nicht doch! Wie ich Geſelle war, tanzte ich wohl den Aimable Vainqueur; aber den kann man jezt nicht mehr geigen.

Michel. Gut. Er ſieht zu; und Frau Sock und ich ...

Meiſter Sock. Nicht doch, Herr Michel, nicht doch!

Michel. Er iſt doch wohl nicht etwa gar eiferſüchtig?

Meister Sock. Nichts weniger: aber — —

Michel. Nu, aber?

Meister Sock. Man muß doch seinen Stand ansehn. Wir sind einmal hübsche stille Bürgers- und Aeltesten-Leute — —

Michel. Ach, Schöker! Allons, der bewußte Cottillon, Frau Sock.

Hannel. Er war gar nicht übel.

Michel. Gelt? (Michel nimmt sie und fängt an zu tanzen.) Larelarelallalla!

Meister Sock. Halt, halt, sachte! Wir sind nicht im Hirsche, noch in Eutritsch.

Michel. Pardon, Meister Sock! Es geht mir gerade, wie meinem Herrn. Ich mache mir wenig aus dem Tanzen, als bloß — der Tänzerinnen halber.

Meister Sock. Ich glaub's. Sein Herr ist mir auch der Rechte! (Zu Michein ins Ohr.) Zum Exempel, die, hinterm Vorhange.

Michel (laut.) St! Seine Frau weiß doch nicht etwa um die Sache?

Meister Sock. Behüte! (Zieht ihn noch mehr seitwärts.) Thu Er mir doch den Gefallen, und

ſage Er mir unter vier Augen, wer die Frau war?

Michel. Wie? Was?

Meiſter Sock. Verſteh Er. Ich will Ihm auch ſo viel Schuh umſonſt befohlen laſſen, als Er verlangt.

Michel. Das wäre ſchon ein Vorſchlag. — Alſo, wer ſie iſt, will Er wiſſen?

Meiſter Sock. Ja.

Michel. Nun ſo höre und erſtaune Er! Es iſt — Aber, keinen Mund, Herr Sock! — Es iſt — die ehrlichſte Frau von der Welt.

Meiſter Sock. Ey, Spaß!

Michel. Auf mein Wort! Ich hätt's ſelbſt nicht geglaubt.

Meiſter Sock. Aber ihren Namen.

Michel. Die Frau iſt honett; ich bin honett; mein Herr iſt honett: alſo — — Wetter, da kömmt er ſelber!

Sechster Auftritt.

Der Hauptmann. Vorige.

Meiſter Sock (vor ſich.) Der fehlte mir noch!

(Zu ſeiner Frau.) Hannel, geh nur derweile in die Kammer: du haſt dort beſſer Licht zur feinen Arbeit.

[Hannel grüßt den Hauptmann und geht fort, läßt aber die Schuh da.]

Der Hauptmann. Warum läßt Er ſeine Frau nicht hier?

Meiſter Sock. O ich weiß, was Lebensart iſt.

Der Hauptmann. Nein! Er behandelt mich nicht als einen guten Freund.

Meiſter Sock. Ich weiß meine Schuldigkeit. Weiber dürfen nicht um alles wiſſen. — Hier werden Sie die beſtellten Schuh haben: ich glaube, ſie ſollen Ihnen gefallen.

Der Hauptmann (beſieht ſie.) La la! Sie gehn mit. Man ſieht's ihnen an, daß ſie auf Eil gemacht ſind.

Meiſter Sock. Erlauben Sie: das wäre nicht meine Schuld. Warum ließen Sie mich nicht die Perſon ſehn!

Der Hauptmann. Er hat ja ihren Fuß gehabt.

Meiſter Sock. Zu einem rechten Maaße gehört auch das Geſicht.

Der Hauptmann. Sein Diener! — Doch, beynahe wünschte ich nun selber, Er hätte sie gesehn.

Meister Sock. Gut. Ich darf ihr ja nur die Schuh anprobiren.

Der Hauptmann. Es verlohnt sich nicht mehr der Mühe damit, mein lieber Sock. Ich gestehe Ihm frey, ich habe seitdem meine Gesinnungen gegen die Person geändert.

Meister Sock. Ey, wie Geyer denn das?

Der Hauptmann. Ja nun! Sie hatte allerley Bedenklichkeiten; sie ist eine kleine hartherzige Hexe; kurz, wir sind so gut als geschiedne Leute, und Er kann Seine Schuh immer behalten.

Meister Sock. Gemach, gemach, Herr Hauptmann! So haben wir nicht gehandelt! Sie haben einmal die Schuh bestellt; Sie werden sie auch zu nehmen geruhen: denn den Friedrichsd'or kann ich Ihnen auf Ehre und Gewissen nicht wiedergeben!

Der Hauptmann. Nur nicht hitzig, Freund! Wir wollen doch wohl einen Ausweg finden. Kennt Er nicht etwa Jemanden, dem sie paßten?

Meiſter Sock. Ich wüßte Niemanden.

Der Hauptmann. Doch! Irgend eins von Seinen Mädchen, wovon Er heute früh gedachte.

Meiſter Sock. Herr Hauptmann, jeder für ſich; wenn es Ihnen gefällig iſt! — Aber wiſſen Sie was? Behalten Sie doch die Schuh als ein Andenken einer erzluſtigen Hiſtorie. Hahaha!

Der Hauptmann. Ich mag nichts vor Augen leiden, was mich an die Grauſame erinnert.

Meiſter Sock (zu Michel heimlich.) Könnte Er ſie denn nicht wieder zuſammen ausſöhnen, die Grauſame und den Herr Hauptmann? Es geſchähe mir ein Dienſt; verſteht Er mich?

(Michel hält ſich das Schnupftuch vor.)

Der Hauptmann (zu Sock.) Hat Er keine Tochter, oder Muhme, oder — — Gefunden; gerade fällt mir's ein. Geb' Er doch die Schuh Seiner Frau.

Meiſter Sock. Wo denken Sie hin? Meine Frau und ſeidne Schuh!

Der Hauptmann. Warum das nicht?

Meiſter Sock. Seidne Schuh für eine Bürgersfrau!

Michel. Derey Mann doch aber Oberältester ist, und vielleicht nächstens in den Rath kömmt.

Meister Sock. Danke herzlich für Seine gute Meynung: aber ich bin und bleibe doch nur, Bürger und Schuster allhier.

Der Hauptmann. Er sollte nur auswärts kommen! In Dresden, in Berlin, tragen die Schustersweiber seidne Pantoffeln, so gut wie eine Opertänzerin.

Meister Sock. Ja, ja; Berlin ist Berlin.

Der Hauptmann. Frage Er Michel.n.

Michel. Ich habe dort wohl eher die Schustersweiber Diamantschnallen tragen sehn.

Meister Sock. Tausend! Diamantschnallen!

Michel (vor sich.) Aus der böhmischen Glasfabrik.

Meister Sock (vor sich.) Und gerade wollte meine Hannel so ein Paar Schuh haben.

Der Hauptmann. Gesteh' Er nur, Meister Sock, Er hat eine feine Anlage zum Geize.

Meister Sock. Nichts weniger: aber es ist ohnehin alles so theuer — —

Der Hauptmann. Da haben wir's! Nur keine Ausflucht weiter! Kann Er Seinen hübschen Kunden auf Kredit arbeiten — —

Meister Sock. Herr Hauptmann! Sie sind leichtfertig.

Der Hauptmann. Ey nun, so geb' Er's doch lieber Seiner Frau. Und kurz und gut; ich habe nun einmal diese Kapriſe gefaßt. Macht Er mir nicht meinen Willen; ſo haben wir weiter nichts mit einander zu ſchaffen. Adieu!

Michel. Nun Adieu, Stiefelbeſtellung!

Meister Sock (halt den Hauptmann.) Aber Sie reden da von den Schuhen; und wir wiſſen ja nicht, ob ſie meiner Frau gerecht ſind.

Der Hauptmann (gleichgültig.) Das iſt ihre Sache.

Meister Sock. Sie ſcheinen mir viel zu kurz. Ich muß doch ſehn. (Er nimmt die Maaßlade.) — Nu, wahrhaftig! gerade als ob ſie ihr angemeſſen wären! Das heißt recht: was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl! — Wiſſen Sie was? In Betracht, daß wir mehr mit einander zu thun haben, mag's drum ſeyn! Aber der Friedrichsd'or, der! —

Der Hauptmann. Meinethalben! Mein Wille iſt mir lieber, als ein Goldſtück. Nur mit der Bedingung! (Zeigt auf die Schuh.)

Meiſter Sock. Ein Wort, ein Mann; und noch vielen Dank oben drein! (Heimlich zum Hauptmann.) Aber da ich doch meiner Frau die eigentliche Beſchaffenheit nicht ſagen darf, ſo muß das Geſchenk wohl unter meinem Namen gehn?

Der Hauptmann. Verſteht ſich!

Meiſter Sock. Und da dächt' ich, Sie verböten's Micheln, daß er nicht etwa ein Wort fliegen läßt.

Der Hauptmann. Sey Er außer Sorgen! (Sieht nach der Uhr.) Schon ſo ſpät? Vorizt muß ich fort. Adieu!

(Geht ab.)

Meiſter Sock. Auf ein Wort, Herr Michel. Darf man nun noch nicht wiſſen, wer das Vögelchen hinterm Vorhange war?

Michel. Ich habe izt nicht Zeit; ich muß mit meinem Herrn.

Meiſter Sock. O, ich weiß doch ſchon halb und halb!

Michel. So? Ey wie denn, Schatz?

Meiſter Sock. Es iſt eine Schuſterſfrau. Gelt?

Michel. Was Teufel!

Meiſter Sock. Gelt, getroffen?

Michel. Und woher will Er das ſchließen?

Meiſter Sock. Hahaha! Macht ihr mir nur was weiß! Ich werde doch gemerkt haben, daß ſie nach Leder roch.

Michel. So, ſo! Die Riemer und Lederhändler haben doch wohl auch Weiber? Aber, Blitz! ich ſchwatze zu viel! Adieu, Meiſter Sock!

(Läuft fort.)

Meiſter Sock. Nun daraus werde der Henker klug! Es iſt wahr; es konnte wohl auch eine Riemerin ſeyn. Laß ſehn! — Der alte Meiſter Kuppel — hat zwar eine Frau; aber die iſt verdammt garſtig — —

Siebenter Auftritt.

Hannel. Meiſter Sock.

Hannel. Iſt er fort? Darf ich kommen?

Meiſter Sock. Alles fort: nur herein, Hannel!

Hannel. Aber du biſt gar nicht hübſch, Sock. Warum ſchickteſt du mich ſo unfreundlich fort, ſobald er den Fuß in die Stube ſetzte?

Meiſter Sock. Und dann, was weiter?

Hannel. Was wird der Hauptmann denken?

Meiſter Sock. Was er will! Was kann dich oder mich verſchlagen, was ſo ein — ich hätte bald was geſagt! — von dir denkt? Will er Schuh, will er Stiefeln; zu Befehl, Herr Hauptmann! Aber meine Frau, ſobald die mit in den Handel gehn ſoll; gehorſamſter Diener! Suchen Sie anderwärts, bey Riemern und Lederhändlern, Schildhalterinnen für Ihre Vorhänge. — Aber weg damit! Top! Hannel, wir ſind gut.

Hannel. Top! (Giebt ihm die Hand)

Meiſter Sock. Du weißt, ich habe dich lieb.

Hannel. Liebe ich dich etwa weniger?

Meiſter Sock. Gut! Aber was giebſt du mir für ein Zeichen davon?

Hannel. Und du mir?

Meister Sock. Ich? — (Nimmt die Sock und hält sie ihr vor.) Siehst du?

Hannel. Nun, ja. Was weiter?

Meister Sock. Mors-dore-farben; von Drogut!

Hannel. Ich sehe wohl!

Meister Sock. Herrlich zu gebrauchen, wenn eine Schwester Hochzeit macht!

Hannel. Ey, was du sagst! Nein, ist's möglich?

Meister Sock. Nicht anders'! Da hab' ich die Dinger doch noch fertig gemacht.

Hannel. Loser Mann! Und erstlich war's doch so ein Weigern, so ein Abschlagen! — Es thut mir nur leid, wo du dir etwa andre Arbeit darüber versäumt hast.

Meister Sock. Wer kann helfen?

Hannel. Zum Exempel die Schuh, die der Hauptmann bestellte; du weißt schon! Denn fertig mußt du sie doch wohl machen, da du's einmal versprochen hast.

Meister Sock. Das ist meine Sorge. Da; nimm, und brauche sie gesund! — Nu? Wie lange soll ich halten?

Hannel. Seh' Er mich einmal an, Meiſter Sock — Nicht wahr, mit dieſen Schuhen da, hat's eine ganz andre Bewandniß?

Meiſter Sock. Und was für eine? Du träumſt, glaube ich.

Hannel. Dieſe Schuh, kurz um, ſind nicht für mich gemacht.

Meiſter Sock. Nicht? Je, für wen denn ſonſt?

Hannel. O, ich hab's lange gemerkt! Es ſind die nämlichen, die heut früh hinterm Verhange angemeſſen wurden.

Meiſter Sock. Wer hat dir doch ſolche Dinge überreden wollen? Kein Wort davon wahr!

Hannel. O ich bin nicht dumm! Den Herrn Hauptmann kann der Handel gereut haben; der Weibsperſon können die Schuh vielleicht nicht angeſtanden haben; was weiß ich!

Meiſter Sock. Nicht doch, Hannel, nicht doch! Nimm, nimm!

Hannel. Das iſt umſonſt! Ich danke dir für deinen guten Willen: aber denkſt du, daß ich gut genug bin, ein Paar Schuh zu tragen, die

der Herr Liebſte, Gott weiß wo, einer Andern angemeſſen hat?

Meiſter Sock. Sey doch kein Närrchen! Nimm, ſag' ich.

Hannel. Und ich ſage, nimm nicht!

Meiſter Sock (vor ſich.) Wetter! Was würde der Hauptmann lärmen! Wär' mir's nur nicht um die ſchöne Stiefelbeſtellung! — (laut.) Hannel!

Hannel. Meiſter Sock?

Meiſter Sock. Kannſt du mir was abſchlagen?

Hannel. O ja: denn du ſchlugſt mir vorgeſtern auch ab.

Meiſter Sock. Ach, das war Scherz. Genug, hier haſt du die Schuh.

Hannel. Und mir iſt es Ernſt. Hier haſt du ſie wieder.

Meiſter Sock. Kind, ich bitte dich aber.

Hannel. Ey, ich muß auch einmal meinen Willen haben.

Meiſter Sock. Ich bitte, ich flehe; nimm ſie!

Hannel. Ein für allemal Nein: und damit iſt's aus.

Meiſter Sock. Soll ich dich knieend bitten? (Kniet nieder.) Hannel, laß gut ſeyn, und nimm. Sieh doch, wie nett ſie ſind, wie ſauber — —

Achter Auftritt.

Der Hauptmann. Michel. Die Vorigen.

Michel. Ey, Meiſter Sock! Hahaha!

Meiſter Sock (ſpringt auf und ſagt zu Hannel.) Da haſt du den Teufel! Da kömmt er wieder!

Michel. Was zum Henker! Ich glaube, Er thut Kirchenbuße.

Der Hauptmann. Nun das muß ich geſtehn, lieber Sock; ich hätte nicht gedacht, daß Er ſo galant und feurig zugleich ſeyn könnte. Ein Ehemann vor den Füßen ſeiner Frau, iſt immer ein erbauliches Bild.

Michel. Vornehmlich nach der Natur, im Schurzfelle.

Der Hauptmann. Werde Er nicht erſt roth. Der Gegenſtand iſt ſo was ſchön werth.

Hannel. Sie irren ſich ſehr, Herr Hauptmann; es war blos eine kleine Schäkerey.

Meiſter Sock. Ja, hol's der Henker, blos zum Spaß.

Michel. Wie's ſo unter jungen Ehepüppchen zu gehn pflegt.

Meiſter Sock. Wovon Er juſt nichts verſteht!

Hannel. Es kam von ein Paar Schuh her, die er mir mit Gewalt ſchenken will.

Meiſter Sock (heimlich zu Hannel.) Er! Schweig doch!

Der Hauptmann. Vermuthlich dieſe hier?

Hannel. Ja; und wer weiß, für wen er ſie eigentlich gemacht hat. Sagen Sie ſelbſt, Herr Hauptmann, ob ſich das ſchickt.

Meiſter Sock. Herr Hauptmann, Sie ſind ein wackerer Herr; ſagen Sie einmal ſelbſt. Sie wiſſen ſchon! (Heimlich.) Helfen Sie mir doch aus der verwünſchten Patſche!

Der Hauptmann (laut.) Ich ſoll Ihm aus der Patſche helfen?

Meiſter Sock. Er! Er! — Nun meinetwegen, wenn Sie's ſelber ausplaudern wollen!

Der Hauptmann. Kurz und gut, lieben Leu-

chen, ich will euch beiden ſogleich aus dieſer Patſche helfen, und das auf die leichteſte Art von der Welt.

Hannel. Ach, ums Himmels willen — Herr Hauptmann!

Meiſter Sock. Was Teufel!

Der Hauptmann (ſtellt ſich zwiſchen beide.) Mein Geheimniß, Meiſter Sock, hat Er an Seine Hannel — verrathen. Ich weiß es; nicht geläugnet! oder die Stiefelbeſtellung geht den Krebsgang.

Meiſter Sock. Ach die verwetterten Weiber!

Der Hauptmann. Und die Schuh ſelbſt, Meiſter Sock, hat Er — Seiner eignen Frau angemeſſen.

Meiſter Sock. Wie? Was? Je wo denn?

Der Hauptmann. Hinter'm Vorhange.

Meiſter Sock. Nu ſo wollt' ich doch — —! (Zu Hannel.) Und du erzehrvergeßnes — — —

Der Hauptmann. Stille, Meiſter Sock! Schickte Er nicht Seine Frau zur Hofräthin?

Meiſter Sock. Aber was Henker hatte ſie denn bey Ihnen zu thun?

Der Hauptmann. Der Irrthum war leicht für eine Halbfremde. Er weiß, daß ich nahe bey

der Hofräthin wohne. Michel erzählt mir den Irrthum: zum Spaß lasse ich sie hereinkommen; ich bin im Schlafrock, und sie hält mich für den Hofrath.

Meister Sock. O so schlage doch — —!

Der Hauptmann. Geduld! — Frau Sock, erinnert Sie sich noch, daß Sie mir auf die Frage, ob Ihr Mann auch für Offiziere arbeite, einige beißende, ich will nicht sagen schimpfliche Anmerkungen auf meinen Stand machte? Ich gesteh's: mein Spaß verwandelte sich in eine kleine Rache. — Meister Sock, kann Er's läugnen, daß ich Ihn zu eben der Zeit zu mir holen ließ?

Meister Sock. Das ist wohl wahr; aber — —

Der Hauptmann. Aber wenn ich nicht als ein ehrlicher Mann dächte, würde ich das gethan haben?

Meister Sock. Alles gut: nur der Vorhang, der Vorhang!

Der Hauptmann. Würde Er ihr wohl die Schuh in meiner Gegenwart angemessen haben, wenn Er sie gekannt hätte?

Meiſter Sock. Aber zu was die Schuh, Herr Hauptmann? Warum laſſen Sie einer Schuſterſtrau Schuh machen?

Der Hauptmann. Eigentlich darum, weil ihr der Mann auf ihr Bitten keine machen wollte.

Meiſter Sock. Und du plauderſt unſre Ehſtandsgeſchichten aus? — Hannel, Hannel! nein, die Sache iſt nicht zu entſchuldigen.

Hannel. Lieber Sock, vielleicht eben ſo gut, als wenn du hübſchen Mädchen oder Weibern auf Kredit arbeiteſt, und die Intereſſen ziehſt. Verſtehſt du mich?

Meiſter Sock. Wie?

Hannel. Ja, ja; nicht anders. Top, ſchlag ein! Dein Leipziger Lederhändler hat dich nicht ſo arg, als du geglaubt, mit der Waare hintergangen.

[Meiſter Sock ſieht den Hauptmann mit Erſtaunen an.]

Der Hauptmann. Nun, Freund, ſieht Er nicht handgreiflich, daß die ganze Poſſe ein Spaß und eine wohlverdiente kleine Rache war?

Meiſter Sock. Geſetzt nun auch — aber wer wird denn ſo was glauben wollen?

Der Hauptmann. Und zu was iſt's nothwendig, daß es ſonſt jemand weiß? Genug, wenn wir drey es glauben.

Meiſter Sock. Was will ich machen? Recht iſt mir's freylich nicht. Aber — ſchlag ein, Hannel! Für dießmal will ich's noch überſehn!

Hannel. Geh, geh! Ich weiß nicht, ob ich gutherzig genug ſeyn ſollte, dir deine eigne Fechtung zu überſehn. Auf meiner Seite war's doch weiter nichts, als ein wenig Unbehutſamkeit.

Der Hauptmann. Getroffen, braves Weibchen! und das auf beiden Seiten. Unbehutſam von Meiſter Socken, daß Er Dinge ſchwazt, wovon vielleicht kein Wort wahr iſt; unbehutſam, Frau Sock, daß Sie einen ganzen Stand, ohne Unterſchied, als ſchlechtes gefährliches Volk verſchreyet! Lernt, meine Leutchen, aus dem heutigen Vorgange, daß Ehre und Tugend in allen Ständen, bey allen Perſonen ſeyn kann! Wollte der Himmel, da Bürger und Soldat doch nicht ungetreunt leben kann, daß ich euch allen ſo eine oder doch eine ähnliche Lektion zu geben vermöchte! (Er giebt Hannein die Schuh.) Hier, nehme Sie dieß kleine Geſchenk aus der Hand eines ehrlichen Man-

nes; und tanze Sie getrost darinn, denn Sie kann sie ohne Schande tragen. Meine Absicht ist nun ganz erfüllt. Adieu! Morgen, Meister Sock, komm' Er wegen der Stiefelbestellung zu mir.

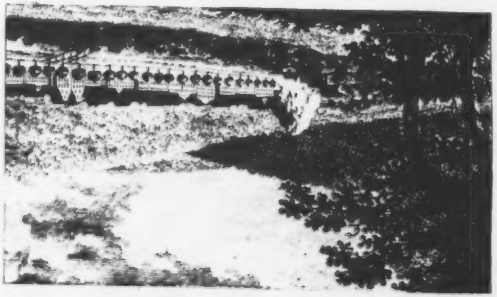
(Geht ab.)

Michel. Sagt' ich's Ihm nicht, daß es eine honette Frau war?

(Geht ab.)

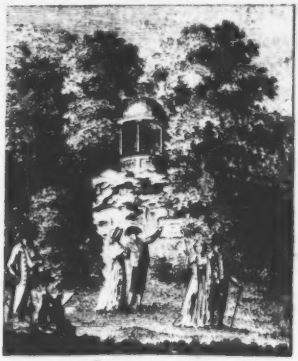
Meister Sock (sieht ihnen nach.) Gleichwohl, Hannel, bleibt es ein für allemal bey dem Nebenstübchen.

Der Vorhang fällt.



Reise
nach den Bade-Oertern
Karlsbad, Eger und Toplitz
im Jahre 1797.

In Briefen.



Leipzig
bey Voß und Compagnie 1798.

Reiſe

nach

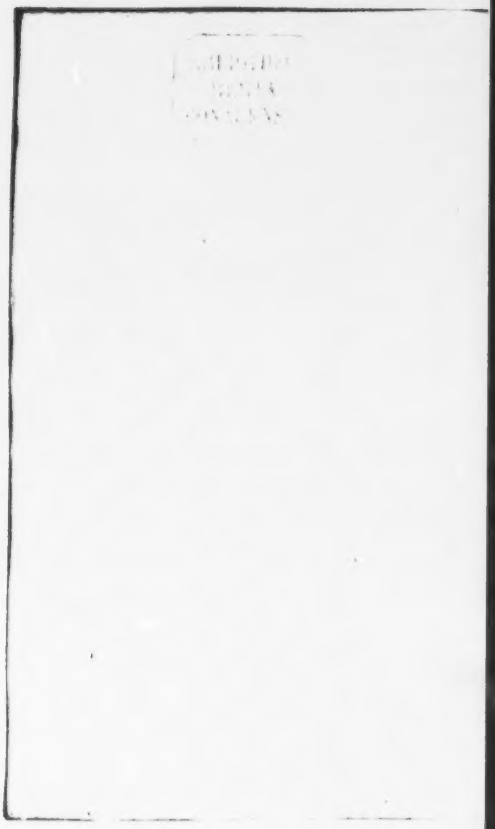
den Badeörtern

Karlsbad, Eger und Töplitz,

im Jahr 1797.

In Briefen.

Leipzig,
bey Voß und Compagnie.
1798.



Vorbericht.

Die nachſtehenden freundſchaftlichen Briefe ſind keine ſchriftſtelleriſche Verkleidung: ſie wurden auf einer wirklichen Reiſe wirklich geſchrieben, und das iſt, meines Bedünkens, der Grund ihrer Vorzüge und ihrer Mängel. Da ſie bloß aus einer vertrauten Korreſpondenz zwiſchen Freund und Freund beſtehn; ſo iſt von ihnen freilich

keine ſyſtematiſche, geographiſche oder topographiſche Abhandlung über den Landesſtrich, den der Verfaſſer durchwanderte, zu erwarten: aber ſie ſind deswegen auch um ſo viel unbefangener, denn mancherlei Rückſichten auf Anordnung und Ausführung, die bei einem topographiſchen Aufſatze in Forma unausweichlich ſind, banden den Verfaſſer nicht.

Er ſchrieb ſie bloß zu ſeines Freundes Vergnügen: inzwiſchen enthalten ſie doch eine Menge Bemerkungen, die ſowohl jedem andern Leſer, als auch beſonders den künftigen Reiſenden, welche dieſe berühmten Brunnenorte zu beſuchen Luſt oder Beruf haben, nicht unangenehm noch unnütz-

lich seyn dürften. Allen denjenigen hingegen, die selbst schon die nämliche Reise gemacht haben, werden diese Briefe zu einer nicht uninteressanten Rückerinnerung, so wie zu Gegeneinanderhaltung und Vergleichung ihrer eignen Bemerkungen und Erfahrungen dienen können.

Das Publikum hat zwar mehrere, größere oder kleinere Werke über Karlsbad, Eger und Töplitz in Händen: sie enthalten aber größten Theils nur physische, chymische oder medizinische Bemerkungen. Nachstehende Briefe hingegen verbreiten sich, was wohl den meisten Brunnengästen eben so sehr und noch interessanter seyn wird, über das Lokale, Polizeiliche und Sittliche.

Besonders glaube ich, daß man in diesem Betrachte, vom Egerischen Brunnen oder dem so genannten Franzensbade, noch keine vollständigere Beschreibung besitzt: denn die itzige Einrichtung und Kolonie an diesem Brunnenorte, ist noch ganz neu.

Zur Vorrede eines so kleinen Buchs hiermit schon genug!

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erſter Brief. . . . . Seite 1

Nachtheil ernſthafter Beſchäftigungen bei einer Brunnenkur, aber Unſchädlichkeit eines freundſchaftlichen Briefwechſels. Von den Vortheilen einer ſolchen Korreſpondenz überhaupt. Antritt der Reiſe bei heftigem Gewitter. Dichteriſche Beſchreibung deſſelben. Beſuch auf dem Schlachtfelde bei Hochkirch. Poetiſche Tirade über dieſes nächtliche Treffen. Beſichtigung der Kirche und des Kirchhofes, wo der Major Lange ſich wider die Oeſterreichiſche Armee wehrte.

Zweiter Brief. . . . Seite 16

Das Wirthshaus zum weißen Hirſche bei Dresden. Sonderbare Sammlung von Hirſchgeweihen. Sage von Entſtehung und Anbau dieſes Hauſes. Vortreffliche Ausſicht daſelbſt. Ein poetiſches Gemählde von Dresden, und dem daſelbſt reſidirenden Churfürſten. Nachholungen aus der Oberlauſitz: über das Bautzniſche Schauſpielhaus, und den Schauſpieldirektor

Meddox. Schicksal des Vorhangs, den er sich von Rathen mahlen ließ. — Von der wendischen Nazion, ihrem Charakter, und der weiblichen Kleidung. Sonderbare Verschiedenheit der Oberlausizischen Dialekte. — Ankunft in Dresden.

Dritter Brief. . . . Seite 37

Fortgesetzte Bemerkungen über die Vortheile, die ein Reisender von freundschaftlichen Briefwechsel hat. Ein kleines Zeitgedicht über die Bewaffnung der Ungarinnen. Kirchengang der Gemahlin des Prinzen Maximilian, nebst der Illuminazion auf dem Sande, und einer merkwürdigen Inschrift. Poetische Betrachtung über Liebe zwischen Fürsten und Volk. Von den Gesinnungen der Sachsen bei den izigen Zeitläuften.

Vierter Brief. . . . Seite 45

Der Verfasser wählt den Weg nach Karlsbad über das Erzgebirge. Schöne Straße nach Freiberg. Das Kesselsdorfer Schlachtfeld. Veränderung der Gegend je weiter man nach Freiberg vorrückt. Die Epuren des Bergbaues. Dichterische Tirade über die Bergleute, und Vergleich zwischen ihnen und den Landbauern. Ankunft in Freiberg. Dialog mit einem Gast-

wirthe. Traurige Gedanken, daß die ganze Stadt von Schachten und Stollen untergraben seyn solle. Ein Gedicht hierüber. Treffliche Gegenden und Wege über Oederan bis nach Wiesa. Gutes Nachtquartier an lezterm Orte. Fortsezung der Reise über Chemnitz und Stollberg, wo die guten Wege aufhören. Aeußerst schlechte Straßen gegen Schneeberg. Eine poetische Ergießung über schlechten und guten Weg. Gutes Logis, braver Wirth in Schneeberg. Böhmische Grenze und Mauthstelle in Hirschenstand. Ankunft in Neudeck.

Fünfter Brief. . . . Seite 63

Schlechte und unbequeme Bauart. Zimmerheilige. Mißbrauch, so damit getrieben wird. Gestiftslampe zu Neudeck. Das Gastbette daselbst. Die schlaflose Nacht, eine poetische Tirade. Schlechte Wege von Neudeck bis Karlsbad. Fischern, ein Dorf ohnweit dieser Stadt, wohin die Badegäste öfters Gesellschaften veranstalten.

Sechster Brief. . . . Seite 75

Anrufung der Najade des Karlsbader Quells. Karlsbads Lage. Anzahl der Häuser und des Volks. Bauart. Gefahren von Feuer, Wasserfluthen, und von der Beschaffenheit des Sprudelbeckens selbst. Öffentliche Gebäude. Das

Mühlbad. Der Sprudel. Der Neubrunnen. Schöne Kupferstichausstellung daselbst. Der Gartenbrunnen. Der Schloßbrunnen. Das Schauspielhaus. Die Brücken. Die Puppische Allee. Der böhmische und sächsische Saal. Von Beschaffenheit der Gassen und des Pflasters.

Siebenter Brief. . . . Seite 93

Luftbeschaffenheit in Karlsbad. Seltenheit der Vögel und der Fliegen. Dampf von den heißen Quellen. Trinkwasser. Untauglichkeit der Gesundbrunnen zum ordinairen Gebrauche. Von den Produkten dieser Quellen, dem Sinter, Pisolithen und Sprudelschale. Karlsbader Lariesalz. Beschaffenheit des Erdreichs in Rücksicht auf Garten- und Ackerbau.

Achter Brief. . . . Seite 100

Dichterische Begrüßung der Polizei. Bettelwesen in Karlsbad. Der merkwürdige Blinde. Kollekte bei den Fremden zu Abstellung der Bettelei. Anderweite Kollekte zu Unterhaltung der Spaziergänge und andrer Anstalten, von deren Verwendung man wenig gewahr wird. Vorschläge, wie in diesen Stücken die Polizei zu unterstützen wäre. Keine eigentliche Gasthöfe in Karlsbad: gleichwohl überall gemahlte Schilder an den Häusern. Logis in Karlsbad. Preise der

Zimmer. Mangel an Wagenremisen und Stallungen. Traiteure und Speisewirthe in Karlsbad. Zufuhre und Beschaffenheit der Viktualien. Bier und Wein. Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Seltene Diebstähle. Medizinalwesen. Die Sprudelweiber. Die Badeliste. Von der Reinlichkeit. Vom Luxus und der Industrie. Zinngießer- und Stahlwaaren. Radler- und Holzarbeiten. Handel mit Brunnenbechern und Blumen. Auffallende Steigerung aller Preise in Karlsbad. Cummers und Lehmanns Äußerungen hierüber. Mangel an nächtlicher Beleuchtung.

Neunter Brief. . . . Seite 130

Vom sittlichen Charakter in Karlsbad, und der Lebensweise der Einwohner. Toleranz. Keine öffentliche Freudenmädchen. Keine verderbliche Spielsucht.

Zehnter Brief. . . . Seite 139

Ein Gedicht über die Freude. Hiesige Vergnügungen. Gärten. Unbequeme Promenaden. Spaziergang in der Puppischen Allee; auch hier eine reiche Ausstellung trefflicher aber höchst übertheuerter Kupferstiche. Spazierweg nach dem Posthofe. Einrichtungen daselbst. Spazierweg nach dem Sitze der Freundschaft, und weiter

hinaus zur Papiermühle. Seltenheit der Oerter, wohin die Brunnengäste bequeme Promenaden oder Lustparthien veranstalten konnten. Der Docotheentempel. Die Sächsische Wiese. Romantische Lage der die Stadt umringenden Berge. Der Hirschensprung und Dreikreuzberg. Klein-Versailles. Promenade auf dem südlichen Berge, wo sich die des Nachts erleuchtete Lorenzkapelle befindet. Der Choteckische Spazierweg. Elende Beschaffenheit desselben. Dichterische Beschreibung der hiesigen Schauspielmuse. Vom hiesigen Theater und seiner Verfassung. Merkwürdiger Vorhang; eben so merkwürdige Inskription am Schauspielhause. Subskriptions- und Freibälle ꝛc.

Eilfter Brief. . . . Seite 166

Von der besten Zeit, um hieher zu kommen. Heurige Uberhäufung der hiesigen Kurgäste, und Ursache hievon. Anzahl der Fremden. Große Lebhaftigkeit in Karlsbad. Gesellschaftston daselbst. Vom Adel. Nachtheil, den dessen Absonderung von den Bürgerlichen, dem gesellschaftlichen Vergnügen bringt. Uber Luxus, Pracht und Mode in Karlsbad. Beschreibung der Karlsbader Trachten, nach vorgängiger Anrufung an die Göttin der Mode.

Zwölfter Brief. . . . Seite 183

Von dem Verhalten eines hiesigen Brunnengastes. Von der Anzahl der Becher. Unterschied hierin zwischen ehedem und itzt. Eine kleine Anekdote von einem Pohlen. Vorschriften wegen des Brunnentrinkens und Herumspazierens. Frühstück. Mittagsmahl. Nachmittagsschlaf. Eigentliche Promenadenzeit. Gewohnheit nach dem Gebrauche des Karlsbads den Egerbrunnen zu nehmen.

Dreyzehnter Brief. . . Seite 195

Poetischer Gruß an die Brunnen-Nymphe zu Eger. Abreise von Karlsbad über Tschwoda und Marien-Kulm. Von dem am letztern Orte befindlichen Kloster. Ankunft im Franzensbade. Beschreibung dieser Kolonie. Ehemalige Beschaffenheit, und itzige Verbesserungen. Das Brunnenhaus. Das Gemeinhaus und der daran stoßende große Saal. Die Esplanade mit ihren Arkaden. Austrocknung des Sumpfbodens. Anlegung der Alleen zum Promeniren, und Anpflanzung des Parks. Großer Kostenaufwand hierzu. Von der hiesigen Witterung. Große Beschwerlichkeit von den Fliegen. Boden der Gegend. Viehzucht. Mangel an Gärten und Baumzucht. Vom Trinkwasser, und vom Wasser des Ge-

sundbrunnens. Letzteres verliert viel beim Verführen. Große Menge des ins Ausland gehenden Egerwassers, und Profit davon.

Vierzehnter Brief. . . . Seite 215

Gute polizeiliche Verfassung am Franzensbade. Einrichtung des Brunnenhauses. Brunnenknechte. Füllung der nach dem Auslande zu versendenden Flaschen. Katholische Kapelle. Inspektor, und Polizeikommissär. Medizinalwesen. Preise für die Zimmer. Aufwartung und Bedienung. Vom Biere. Vom Weine. Von der Butter und Backwaare. Seltenheit des Obstes. Table d'Hote im Gemeinhause. Preiß dafür sowohl, als auch wenn man auf seinem Zimmer speist. Keine Spieler noch Bettler. Öffentliche Ruhe und Sicherheit. Mangel an allen Handwerkern, auch an Kramläden. Hier findet man keine Freudenmädchen.

Funfzehnter Brief. . . . Seite 232

Von der Sittlichkeit und Lebensweise im Franzensbade. Anzahl der hiesigen Brunnengäste. Gesellschaftlicherer Ton als in Karlsbad. Der Adel allhier. Balle. Luxus und Modesucht hat hier nicht Statt. Verhalten des Kurgastes am Egerbrunnen. Von der Anzahl der Gläser. Vorschrift während des Trinkens. Frühstück. Vom

hieſigen Baden. Übrige Tagesordnung eines Kurgaſtes. Promenaden, Verſchiedene Ortſchaften, wohin die Gäſte luſtwandeln. Beſchreibung der Stadt Eger. Das Rathhaus allda, und deſſen Merkwürdigkeiten. Portrait Herzog Albrechts von Waldſtein. Ein poetiſches Gleichniß darüber. Die alte Burgveſte, und die gothiſche Doppelkirche. Trachten in Eger.

Sechzehnter Brief. . . . Seite 247

Von den Einwohnern Böhmens. Charakter und Wohlſtand der Egerleute. Tracht dieſes Landvolkes. Abreiſe vom Franzensbade, über Falkenau. Hopfenbau. Alaun- Schweifel- und Vitriolfabriken. Ellenbogen. Rückkunft nach Karlsbad. Weg von da aus über Buchau, Engelhaus, Lipkowitz, Poderſan. Schöne urbare Gegenden. Weitausgebreiteter Ackerbau, aber keine Wieſen. Von der mahleriſchen Färbung dieſer Gegenden. In wie weit das natürliche unwahrſcheinlich ſey. Saaz. Brix. Seltſames Rathhaus daſelbſt. Extraporſten und Fiackers in Böhmen. Töplitz. Der Park daſelbſt.

Siebenzehnter Brief. . . Seite 263

Von der gewöhnlichen Nachkur nach dem Gebrauche des Karlsbader und Egeriſchen Waſſers. Gedicht bei Gelegenheit des Töplitzer

warmen Bades. Schlechte Wege, und Bemühung der Einwohner, sie von Steinen zu säubern. Doppelburg. Kloster Ossegg. Garten des Prälaten; Seidenhasen, Schildkröten, kleiner Wasserfall. Duche. Schloß des Grafen von Waldstein. Das alte zertrümmerte Kinskyische Schloß bei Töplitz.

Achtzehnter Brief. . . . Seite 276

Der Dichter nimmt Abschied von Bohemien, und reiset von Töplitz weg. Der Geiersberg. Beschreibung des gefährlichen Weges über denselben. Man kann ihn nur mit Ochsen befahren. Apostrophe an diese braven Thiere, in Ottave-Rime. Einige Gedanken über diese Versart. Rückreise über Dohna nach Dresden.

Erklärung der Kupfer.

Das Titel-Kupfer stellt die Ansicht von Karlsbad, von der Mittagsseite aus, gegen die Wiese vor.

Die Titel-Vignette zeigt den Prospekt des Karlsbader Dorotheentempels.

Die Schluß-Vignette enthält den Prospekt des Brunnenhauses im Franzensbade, von dem Dorfe Schlada her.

Erſter Brief.

Budiſſin, den 28. Juni 1797.

Eines unſrer biederteutſchen Sprüchwörter, ſo wie nach ihm eine von unſern beſten Operetten, beſagen:

Verſprechen, und Halten,
Steht ſchön bei Jungen und Alten.

Ihnen, liebſter Freund, verſprach ich, eine Art von Tagebuche über meine heut endlich angetretene Brunnenreiſe, um Ihnen daraus von Zeit zu Zeit (wie Ihre ausdrückliche Aufforderung an mich lautet,) meine Abentheuer, Bemerkungen, Freuden und Leiden mitzutheilen: dieſes Gelöbniß muß ich nun ſchon ſo viel möglich zu erfüllen ſuchen, damit ich mir auch in Ihren Augen jene ſprüchwört-

liche Moralschönheit erwerbe. Zwar, vor Abentheuern und Leiden bewahre mich der Himmel! Ich hoffe nicht, Ihnen mit einem oder beiden dieser Reisebeschreibungs-Artikel dienen zu können: vielmehr mache ich ja, vermöge der mir von meinem Aeskulap ertheilten Assignation und Hoffnung, Anspruch darauf, meine Hypochondrie, meine Brustkrämpfe, mein Asthma, meine arthritischen Zufälle, und wie die ganze Litanei meiner zeitherigen Leiden heißen mag, durch diese Reise und den Trunk aus den Bechern der warmen Nymphe zu Karlsbad, und der kalten Nymphe zu Eger, rein wegzuschaffen. Nehmen Sie also, bitte ich, mit einer freundschaftlichen Erzählung aus meinem Journale, mit den wenigen Bemerkungen, die ich etwa über das, was ich sah und hörte, machen werde, und mit meinen Freuden, die ich mir auf dieser Reise zu verschaffen gedenke, für Willen.

Zwar tönen mir noch die Dreigebote meines Arztes in Herz und Ohren: „Sitzen Sie

„nicht zu viel; studiren Sie gar nicht; und „schreiben Sie wenig!“ — Mit dem erstern will ich wohl etwa sehen, wie ich zu Rechte komme; die tüchtige Provision, die ich an Schuhen und Stiefeln mitgenommen habe, soll ihre Mauth nicht ungenützt bezahlen: wegen des zweiten Punktes trage ich auch keine Sorge, denn ich habe kein einziges Buch bei mir, als Beckers Taschenbuch und Bechers Beschreibung vom Karlsbader Brunnen; auch will ich weder Protokolle noch Epopöen, weder Registraturen noch Erzählungen, weder Liquidationen noch Komödien machen: aber schreiben, und zwar Briefe schreiben, — das, mein Herr Doktor, werde ich denn doch wohl nicht umhin können, weil ichs einmal heilig versprochen habe, und meine Gesundheit mir zwar lieb, mein Freund ***. aber mir wohl eben so theuer ist. Ob sich nicht ein Paar Verse darunter mit einschleichen werden; dafür kann ich freilich auch nicht stehen: aber fürchten Sie nichts, mein sorgsamer Aeskulap! es sollen keine

Herz und Geist angreifenden Verse, oder, wie Vater Gleim sagt,

Nicht große Verse, welche man
Auf einem großen Ambos schmiedet,

sondern so leicht und fließend als möglich seyn, wie es sich für einen Brunnengast schickt. — So viel an meinen Arzt! Wenn Sie gerade launicht oder boshaft genug sind, so melden Sie es ihm nur.

Kurz nun, liebster Freund, Briefschreiben ist für mich von je her ein wahres Vergnügen gewesen: und vergnügen soll ich mich ja auch itzt. Schon Seneka sagt: vita sine literis mors est: das heißt nach meiner Uebersetzung, **Briefschreiben gehört zum menschlichen Leben.** Und so ist es auch!

Rasaunt mir der Kobold des Aergers im Busen,
Bedrohn mich des Hypochonders Meduſen;
Triumph! ſie werden gar bald und gar leicht
Vom Briefträger oder von einer der Muſen.

Mit kräftigem Banne verscheucht.
Macht meine gebietende saure Themide
Mich täglich durch all ihren Karrenschub müde;
Macht Krampf und Asthma das Athmen mir schwer,
Ja, greift mich der Mißmuth, und flieht mich der Friede; —
Getrost! nur Briefpapier her!
Da tritt mir die tröstende Freundschaft zur Seite,
Und bringt mir der vollen Erholungen Glück:
Bisweilen kommen in ihrem Geleite
Bald diese, bald jene der Musen zurück:
Wir kosen, und lesen was unsere Lieben
So traulich, so freundlich, so witzig geschrieben:
Dann schreiben wir Antwort, bald Prosa bald Reim,
Für B**. für St**. für M**. für G*.
Dann bin ich, (ihr Freundlichen alle, habt Dank!)
Von Themis Fesseln befreit, und nicht krank.

Der Antritt meiner Reise war — prächtig: aber (wie das meistens bei der Pracht zutrifft,) nicht sonderlich angenehm. Ein heftiges Gewitter weckte mich schon Morgens

um drei Uhr. Ich erhielt den Aufruf zur Abreise, wie die Kinder Israel ihr Gesetz, unter Donnern und Blitzen. Bei abwechselndem Platzregen stieg ich in meinen Wagen, und eilte fort, um dem Ungewitter, das noch immer unbesänftigt an den Bergen umherzog, zu entgehn. Ein alter Römer, Grieche, oder Teutscher, würde vielleicht wieder umgekehrt seyn; denn es donnerte gar omiaös, nicht nur zur Rechten, zur Linken, sondern auch hinter mir und vor mir: da ich aber weder sehr alt, noch sehr Grieche und Römer bin; so verließ ich mich nächst meinem wasserfesten Wagen, auf mein muthiges Vorspann, und eilte durch Herrnhut, ohne den delikaten Zwieback dieser frommen Seelen, wozu ich mich (nämlich zu dem Backwerke) stark in Versuchung fühlte, zum Frühstücke zu kosten. Das Gewitter war jedoch geschwinder als meine Füchse. Es hatte mich gar bald, nicht weit von Herrnhut, im Strawalder Busche eingeholt.

Der Sonne bleicher Schein verschwand;
Es dämmerte herab aufs Land
Vom nebelgrauen Himmel
Ein trauriglahles Morgenlicht:
Der Regen stromte kalt und dicht;
Die Blize zischten zwischen ihm;
Es rollten Donner ungestüm
Durch des Orkans Getümmel,
Der sich den Weg durchs Vorholz brach:
Das innre Waldthal brüllt' es nach.

Warum ruft deine Mutterstimme,
Natur, uns oft in solchem Grimme?
Warum erschöpfst du deine Pracht
In Schreckensmajestät und Nacht? —
Wie? Predigst du, zu Seiner Ehre
Der bittersüßen Wahrheit Lehre,
Es sey Er, dem du dienstbar bist,
So furchtbar, als Er liebreich ist? —

Izt traf aus seinem Wuthgewitter
Der Bliz voll Zorn auf einen Baum:
Die stolze Tanne flog in Splitter,
Ihr blieb der kahle Schafft noch kaum.
Da brauzten meine Füchse bäumend:
Sie kaum mit Wort und Faust bezäumend,
Erbebt' ihr Führer selbst, und theilte sein Gefühl
In Stoßgebet und Fluchen viel.

Es geht aber am Himmel oft, wie auf der Erde; der schrecklichste Schlag des Ungewitters war auch sein letzter: die Masse der Wolken trennte sich, und unter abwechselnden Sonnenblicken, Windstößen und Regengüssen, setzte ich meinen Weg durch die Stadt Löbau fort, und gelangte noch vor Mittage nach Hochkirch, das durch die sonderbare und schreckliche nächtliche Schlacht des siebenjährigen Krieges berühmt ward. Es schien, als wollte sich das Wetter aufklären; der Wind wehte noch immer stark, aber der Regen machte Stillstand: deswegen entschloß ich mich, indeß man im Wirthshause mein frugales Mittagsmal auf gut wendisch zubereitete, das nahe dabei gelegene Schlachtfeld zu besuchen. Ich bestieg die flachliegende Höhe, auf der sich noch die kenntlichen Ueberbleibsel jener merkwürdigen Preußischen Flügelbatterie befinden, wo zuerst der feindliche Ueberfall begann. Da stand ich nun auf der verfallenen Redoute, und übersah die ganze Strecke des ehemali-

gen Oesterreichischen und Preußischen Lagers: überall einsame Stille; ringsumher mit üppigem Graswuchse bedeckte Grabhügel, wo die Gewürgten zu Tausenden liegen. Der Kontrast der itzigen öden Ruh, gegen jene donnernde Todesschrecken, fiel mir sonderbar auf. Der Wind sauste von den fernern waldigten Bergen, woran sich damals das Lager der Oesterreicher lehnte, herüber durch meine Locken; zerrißnes Gewölk flog über mich weg, und schleppte breite Binden von Schatten und Licht, wie Leichentücher und Trauerflöhre, über das gebeinvolle Todtenfeld hin. Alles stimmte mich zu höhern Gefühlen. Vor meinem Geiste ging die Bühne der Vorzeit auf.

Ich sah sie, verhüllet in Nacht,
Erleuchtet vom schreckenden Blitze
Der brüllenden Todesgeschütze,
Die schaudernde Menschenschlacht!
Ich sah ihn, den stattlichen Tieger,
Der, schleichend in Finsterniß,
Dem Löwen (sonst stets seinem Sieger)
So blutende Wunden riß.

Er kam, und stand, vom Feuer
Der donnernden Schlünde roth;
Dem unerschütterten Dräuer
Gehorchte sein Sklave, der Tod,
Und that so viel, und mehr noch, als er gebot.
Umsonst nur suchet ihr, zürnende Brennen,
In blinder Finsterniß euern Feind:
Ach, ohne des Kommenden Schritte zu kennen,
Trifft eure Kugel und Schwert oft den Freund!
Umsonst nur trotzt ihr den Todesgefahren:
Es stürzen schon rachelos Schwader und Schaaren!
Umsonst, daß Keith, der greise Held,
Der Liebling eures Friedrichs fällt:
Ihr seyd besiegt von Austriens Aaren,
Verdrängt aus der Schanze, verjaget vom Zelt!
Doch, nur umsonst auch, ihr jauchzenden Sieger,
All dieses Brennen- und Austrier-Blut!
Der stolze Triumph wird an euch zum Betrüger:
Denn Friedrichen rettet sein Glück und sein Muth.
Laßt eure Donner, zu Ehren
Theresiens, hinter ihm hören:
Er weicht; doch fliehet er nicht.
Ach, euer Jubel wird schwinden;
Ihr werdet sein Rachschwert empfinden,
Mit siebenfachem Gewicht!

Aber, o wie ruht ihr nun so stille,
Unter dieser bunten Rasenhülle,
Die den Hügel eurer Gruft umschmückt,
Wo der Wanderer aus der Blumenfülle
Feuernelken und Cianen pflückt!
Nehmt, o ihr Gewürgten und ihr Würger,
Nicht des Landmanns Seufzen, nicht das Ach der Bürger,
Nicht den Fluch der Braut, der Mutter irren Sinn, —
Nehmt von mir des Mitleids Zähre hin!
Denn ihr schlugt und fielt, für fremde Schuld zu büßen;
Königsgroll bewegt' euch, wie der Sturm den Sand;
Euer Wille war ja nur ein Müssen,
Und ihr selbst — das Schwert in eines andern Hand.
Waschet aus euern Augen dort am Wasser Lethens
Diesen Traum der Wuth, des Stolzes und des Tödtens!
Friede, hier, wo alle Fehden ruhn,
Friede sey mit eurer Asche nun!

Unter diesen traurigen Bildern und Betrachtungen pflückte ich mir wirklich von einem

der großen Grabhügel vor der Batterie, ein Sträußchen von weißen, blauen und rothen Feldblumen, gleichsam zum Andenken der Nazionalfarben. Weiß der Himmel, welche einem Preußen oder einem Oesterreicher ihren Wuchs zu verdanken hatte!

Im Rückwege besah ich die Dorfkirche, die nach neun und dreißig Jahren noch als Schreckens-Monument dasteht, und von außen noch alle Wuth der angeprallten Kanonenkugeln aufweist. Die Reparatur wär' bald und leicht gemacht; allein ich wünschte doch, daß man nie darauf Bedacht nähme: denn dieser Anblick selbst, verbreitet über den ganzen furchtbaren Schauplatz etwas Schauderhaftehrwürdiges, und belebt alle Rückerinnerungen zwiefach. An dieser Kirche, auf dem Kirchhofe selbst, war es, wo der brave Preußische Major Lange mit seinem Batallion, von der Hauptarmee abgeschnitten, dennoch der ganzen Oesterreichischen Macht Trotz bot, durch Löwenmuth den Rückzug seines

Königs deckte, und mit seinen wackern Streitern auf gut Spartanisch erlag. Dicht vorbei geht die schreckliche Dorfgasse, in welcher die Oesterreicher mehrere Preußische Regimenter, die den Weg dahindurch zu ihrer weggenommenen Batterie erzwingen wollten, mit einem mörderischen Kartätschenfeuer zu Boden streckten. „Noch des Morgens dar„auf, (sagte mir ein alter Dorfbewohner, der mich in Abwesenheit des Schulmeisters herumführte,) rieselte Blut wie ein Bach „aus dieser Gasse.“

In der Kirche selbst, steht itzt in einem dunkeln Winkel das bekannte marmorne Monument des gefallenen Feldmarschall Keiths. Es befand sich sonst auf dem Kirchhofe: aber da es bäurischer Muthwille beschädigt hatte; so rettete man es hieher, wo man jedoch, wenn nicht heller Sonnenschein ist, die Aufschrift kaum erkennen kann. — Ich fand auf einer der Kirchenbänke einen noch sehr sichtlichen Blutfleck. Was ist das? frag-

te ich meinen Begleiter. — „Hier lag Keith. „Man fand ihn am andern Morgen, von „den Marodeurs nackend ausgeplündert, „und brachte ihn auf einem Schubkarren „hieher. Es ist sein Blut.“ — O schreckliches Schicksal des Kriegers! Schauder überfiel mich: eiligst verließ ich die Kirche, dieß Bethaus, ehedem gemacht zur Mördergrube. — Indem ich über den Kirchhof nach dem Wirthshause ging, sah ich an mehreren neuen Gräbern, daß zermorschte Schädel und Gebeine hervorragten. Mein Führer sagte mir, auf mein geäußertes Befremden, dieses Dorf habe für die Menge der hieher eingepfarrten Gemeinden einen gar zu kleinen Begräbnißplatz, halte auch keinen ordentlichen Todtengräber, sondern ein jeder scharre die Seinigen ein, so gut oder übel er könne. — Ich glaube nicht anders, die Leute haben auf ihrem Schlachtfelde begraben gelernt.

Dieß alles brachte mich um meine ganze Fassung, und sogar um meine Mittagsmahl-

zeit. Die Pferde waren abgefüttert; und so machte ich mich wieder auf den Weg: aber der Regen begann von neuen, der Wind erhob sich mit immer wilderm Ungestüm, und trieb den Regen beinah in einer horizontalen Richtung vor sich hin. Nie habe ich etwas ähnliches gesehn! Es war, als ob die Natur selbst mein inneres Gefühl noch stürmischer machen wollte. Je weiter ich fortrückte, desto mehr nahm auch das üble Wetter zu: ich mußte manchmal befürchten, mit sammt dem Wagen auf der Straße umgerissen zu werden. Wahrhaftig, Freund! bald wär' es nothwendig gewesen, wie weiland Kommodore Trunnion auf seiner Trauungsreise — nach dem Winde zu fahren.

Bei guter Zeit kam ich nach Budissin; weiter zu reisen verbot mir das zunehmende Ungewitter für heute schlechterdings. Ich erhielt also Muße genug, diesen Brief zu schreiben: den nächsten sollen Sie aus Dresden bekommen. Bis dahin leben Sie gesund, und behalten Sie lieb Ihren u. s. w.

Zweiter Brief.

Dresden, den 1. Juli 1797.

Vorgestern, mein Theuerster, fuhr ich sehr früh von Budissin weg. Der Wind wehte sehr kalt und heftig: aber der Regen hatte doch nachgelassen; gegen Mittag legte sich der Sturm, das Wetter klärte sich völlig auf, und so gelangte ich mit neuerwachendem Muth und Vergnügen, in Dresdens Nachbarschaft an das Wirthshaus zum weißen Hirsche, wo ich, da es noch hoch am Tage war, meinen Vesper-Kaffee trank. Ich fahre nie dieses Weges, wenn ich nicht hier allemal anhalten lasse, um aus den obern Saalfenstern, die Anhöhe herunter, des unbeschreiblich wonnigen Anblicks auf diese Schöne unter Teutschlands Städten zu genießen. Sie, lieber Freund, waren auch mehrmals in Dresden: aber Ihr Weg führte Sie von einer andern Seite dahin; und so bedaure ich, daß Ihnen diese treffliche Ansicht unbekannt blieb.

Dieſes Wirthshaus, ein ſchönes maſſives Gebäude, das augenſcheinlich nicht zu ſeiner itzigen Beſtimmung erbaut ward, hat immer viel ſonderbares. Außer einem ſteinernen Hirſche mit gewaltigen Geweihen über der Hausthüre, finden Sie noch eine Menge dergleichen: im Vorſaale, auf dem Korridor, in den Zimmern, überall Hirſchköpfe, und zwar mit eingeſetztem natürlichen Gehörne. Das Ganze macht eine merkwürdige Sammlung von ſolchen Gen..hen, worunter ſich manche ſeltſame Spielwerke der Natur befinden. Ich ſuchte dieſem Einfalle, der mir für ein Gaſthaus gar nicht zu paſſen ſchien, auf die Spur zu kommen, und erfuhr folgendes. Ein Oberlandweinmeiſter hat dieſen Platz geſchenkt bekommen, und angebaut. „Aber — bei Bacchus und Dianen! — wie „kömmt denn ein Weinmeiſter zu dieſen Jagd„inſignien?“ Dieß verhielt ſich ſo. König Auguſt der Zweite, der ein großer Liebhaber der forſchirten Hirſchjagd war, hatte einſtmals eines dieſer edlen Thiere von anſehnli-

cher Gestalt und dem prächtigsten Geweihe, in der Haide aufgetrieben: aber der Hirsch entkam den Hunden und Jägern glücklich, worüber denn der Fürst auf seine ganze Jägerei ziemlich unwillig ward. Ganz unvermuthet meldete ihm sein Oberlandweinmeister, daß sich das abgemattete Thier in einen seiner Weinberge geflüchtet, und dort unter den Reben versteckt habe. Sogleich ward der Berg umstellt, der Hirsch aufgejagt, und vom Könige mit eigner Hand erlegt, der in der Freude über diesen Sieg, seinem Weinmeister die Bitte um eine Gnade freigab. Der Weinmeister, ein feiner Schmecker, kannte diesen trefflichen Platz und Aussicht auf der Anhöhe vor Dresden: er bat sich ihn zum Geschenk aus, erhielt ihn frei von allen Abgaben, und errichtete, von königlicher Freigebigkeit unterstützt, dieses Gebäude zu einem Sommeraufenthalte. Zum Andenken der Veranlassung ließ er überall die vielen Hirschköpfe anbringen. Dieß wenigstens ist die Sage, wofür ich nicht einstehe! Das

Gebäude gerieth nachher durch Verkauf in andre Hände, und ward endlich als bloßes Gasthaus vermiethet, wozu es auch hier an einer der besuchtesten Straßen sehr bequem liegt. Gegen über befindet sich ein recht hübscher figurirter Springbrunnen, der viel gekostet haben muß, und dem in der Welt weiter nichts fehlt — als Wasser. O daß wir Provinzialen diesen Fleck, dieses Gebäude, diese Anlagen und Aussicht, bei einer von unsern Städten besäßen! Welch ein Tempel des Vergnügens, welch ein Versammlungspunkt der gesellschaftlichen Freuden für die höhern Volksklassen würde das seyn! Aber die an jeder Naturschönheit überreichen Dresdner, nehmen hievon wenig Notiz. Wie man mir sagte, besteht hier die beste Gesellschaft immer nur aus Handelsdienern, Friseuren, und der geringern Bürgerschaft.

Aus den Fenstern des im ersten Stockwerke befindlichen Saales, der noch Spuren

seiner ehemaligen reichen Meublirung enthält, erquickte ich mich nun an der herrlichen Aussicht auf diese Fürstenstadt herab.

An ihrer Elbe silberglatten Stromme
Lag sie voll Pracht, und sonnte sich am Abendstrahl,
Mit ihren Thürmen und Palläßten, ihrem Dome
Und Wohnungen voll Glanz und ohne Zahl,
Im paradiesischholdem Thal. —
Im Thal? — Ein Teppich ists, gewürkt aus allen Farben;
Smaragd in jungen Lein, braun von des Pfluges Narben;
Goldgelb in reifter Saat; dort krauß von Strauch und Baum,
Hier glatt, und buntgestickt im frischen Wiesenraum:
All überall durchblühet, durchgrünt, durchkeimet,
Und nun das Ganze durch den Silberstrohm gesäumet.

Als diese Gegend ihre Bildung aus der Hand
Der allgemeinen Mutter fand,
Da schwebten Freudengötter

Herab, und beneideten sie:
Der Charitinnen Rath und Müh
Bei jedem Umriß netter;
Schon richtete für seinen Wein
Lyaus diese Hügel ein;
Es gab Vertumnus und Silvan
Für Gärten und für Wald den Plan;
Und zwischen bunten Klee und festem Grase
Goß Cypris diesen Strohm aus einer Himmelsvase.
Da kam, mit Amorn an der Hand,
Auch Flora wie im Tanze;
Sie streute Blumen auf das Land
Aus ihrem vollen Kranze;
Und Amor sprach: »Die Au ist Dein;
»Doch schmück auch hie mir einen Blüthenhain!« —

So zeugt der alte Segen immer neue:
Die Götter bessern stets an ihrem Meisterstück
Vor ihres Lieblings, unsers Fürsten Blick,
Daß Er, mit uns, sich dran erfreue;
Daß, so wie all sein Volk berühmt an teutscher Treu,
Dieß Lustgefilde Teutschlands Tempe sey.
Dort, (rief ich,) wohnt Er, übern Strohme drüben,

Er, unser weiser gütiger August:
Er, der uns alle liebt, Er, den wir wieder lieben,
Der Mann mit Vaterherz in einer Fürstenbrust!
Der Überwinder halber Welten
Genieß' in blutbefleckten Zeiten
Der stolzen Ehre noch so viel:
Sein Volk mit Friede zu beglücken,
Den Oelbaum groß zu ziehn, mit Blumen ihn zu schmücken,
Dieß erst bringt wahren Herrscherruhm ans Ziel.
Heil Ihm, und uns! Wir haben ihn gefunden,
Den Fürsten, der mit uns so Glück als Unfall theilt!
Er hat die tiefen Todeswunden,
Die Mars uns schlug, besänftigt und geheilt,
Uns Muth und Kraft erweckt, verhüllet unsre Blöße.
Ihn freut und ehret unser Dank.
Ihn hob sein Herz und seine stille Größe
Schon früh empor in der Auserle Rang.
Es fanden in der Stadt, da wo er thronet,
Die sanften Friedensmusen Haus und Heerd.
Sein kleines Sorgenfrei, dieß Pillnitz, wo Er wohnet,
Ist eines edlen weisen Herzens werth.

Wundern Sie Sich nicht über den Erguß dieser begeisterten Tirade! Solche herrliche Aussicht, nach so vielen Stürmen, über mir; solch eine Stadt vor mir; und darin solch einen vortrefflichen Fürsten, und einen Freund, wie unsern guten S**. — wen sollte da nicht Enthusiasmus ergreifen? Ich eilte nun die Anhöhe hinunter, wo mir unser Freund mit offnen Armen entgegen kam, und mich in seine gastfreiheitliche Wohnung geleitete.

Noch habe ich Ihnen einige Bemerkungen über den kleinen Theil der Oberlausitz, den ich bis an die Meißnische Grenze zu durchreisen hatte, nachzuholen. Ueber Budissin selbst — nichts: denn ich hielt mich für dießmal so kurze Zeit dort auf, daß eine Beschreibung dieser Stadt gerade wie Tristram Shandys seine von Calais ausfallen müßte. Das ungethüme Wetter beschränkte mich bloß in meinen Gasthof, und erlaubte mir nicht einmal den so rühmlich bekannten

Herrn N*. G**. zu besuchen, wie ich mir doch fest vorgenommen hatte. Im Vorbeifahren sah ich das neue Schauspielhaus, das aus einer alten Bastei des Stadtzwingers zu Thaliens Tempel umgeschaffen ward, und bis an die Vorstadt heraustritt. Von außen nimmt es sich nicht übel aus: der Platz aber scheint für eine Menge Zuschauer, besonders an den Landtagen, wo es in dieser Oberlausitzschen Hauptstadt überaus volkreich ist, wohl ein wenig zu enge zu seyn. Schade! Bei so was ist und bleibt wohl einmal verfehlt unverbesserlich. — Inzwischen ist bei dem itzt durchgehends allgemeiner werdenden Geschmacke fürs Drama, ein ordentliches Theater immer ein großer Vortheil für eine Provinzialstadt, so wie das Schauspielwesen überhaupt wohl eine von den unschädlichsten Arten des Luxus, da während des geöffneten Theaters eine Menge Menschen davon Broderwerb haben, und die Komödianten ihre Gagen meist wieder an Ort und Stelle verzehren.

Die erste Idee zu hiesigem Theater gab ein gewisser Meddox, Direkteur einer wanderrnden Schauspielergesellschaft, der mehrere wohlhabende Personen dahin vermochte, daß sie das zum Aufbau erforderliche Kapital auf Aktien vorschossen, die nach und nach von seinem dafür zu entrichtenden Miethzinse wiederbezahlt werden sollen: denn dieser Mann, der mit seiner Truppe die Oberlausitzischen Städte, Reihe herum, allesammt besucht, kömmt immer wieder nach Budissin, und spielt dort mehrere Wochen lang. Es wäre zu wünschen, daß auch die übrigen Sechsstädte diesem Beispiele ihrer ersten Schwester folgten; besonders Görlitz und Zittau: allein, wie ich höre, so ist das Projekt in beiden gescheitert. Man behilft sich lieber mit niedrigen, armseligen Böden, so gut oder schlecht man kann: ich sah sogar, daß der recht gute Vorhang, den der geschickte Mahler Herr Rathe in Görlitz für Meddoxen gefertigt hat, nicht einmal ganz aufgewickelt werden konnte; er mußte wegen der niedri-

gen Decke unten mit einem großen Stücke umgeschlagen werden, und zeigte nichts als Wolken und Baumspitzen. Das übrige war wie von einem Kalabrischen Erdbeben verschlungen. Ob es, den Vorhang oben überzuschlagen, nicht besser gewesen wäre, weiß ich nicht: genug, man hatte lieber die Erde aufopfern wollen, um den Himmel zu erhalten. — So was stört doch alle Illusion, eh' sie noch anfängt.

Sie haben mir zu scharf eingebunden, Ihnen über die Wendische Nazion, die sich noch in beiden Lausitzen befindet, etwas zu sagen, als daß ich nicht hier die Gelegenheit wahrnehmen sollte. Viel kann ich Ihnen aber nicht geben: wollen Sie mehr wissen, so weise ich Sie auf die Schriften der Herren Dr. Anton, Frentzel und Hortzschansky, die ich Ihnen, wenn Sie Lust haben, ein andermal anzeigen kann.

Aus dem Wurzelstamme der alten Serben oder Wenden entsproßten zwei Aeste,

deren einer sich in die obere, der andere in die niedre Lausitz verbreitete. Ihr Dialekt unterscheidet sie von einander, nicht ihre Abkunft, Sitten und Gebräuche. Sie sind allesammt slavischen Ursprunges. Die Zeit ihrer Einwanderung in die Lausitzen kann, in Ermangelung aller historischen Daten, nicht bestimmt werden: genug, daß ihr Schwarm die vorherigen Landesbewohner (wahrscheinlich Nachkömmlinge suevischer Semnonen,) vertrieb oder vertilgte, und sich selbst hier festen Sitz nahm. Sie wurden nachher von den Sachsen und andern Teutschen ebenfalls besiegt, und zu nicht viel besserm als zu Sklaven gemacht. Seitdem hat sich ihr Schicksal nicht ganz so gebessert, als es von aufgeklärten Zeiten und Sitten zu erwarten stand. Noch immer äußern sich die Spuren der ehmaligen Sklaverey im fortwährenden Drucke der Leibeigenschaft, obwohl an einigen Orten mehr als andern. Sogar die Geringschätzung, womit ihre ersten Sieger sie belegten, hat sich bei weitem noch nicht

ganz verloren: noch itzt wird in den Geburts- und Lehrbriefen für teutsche Handwerker attestirt, daß der Lehrling teutscher, nicht wendischer Nazion sey.

Dieses alles scheint die Wenden, von Vater auf Kind forterbend, gegen die Teutschen bitter gemacht zu haben: sie behalten immer noch eine Art von kleinem Groll, Mistrauen und stolzer Verachtung gegen diese; wenigstens lassen sie doch gegen diese eine sichtliche Kälte spüren, die nicht selten in Undienstfertigkeit, Neckerei und Schadenfreude ausarter. Deswegen haben auch die Teutschen wenig Zutrauen zu ihnen: der Wende hingegen setzt eine Art von Vorzug darin, wenn er von seinem Urvater bis auf seinen Großenkel, kein teutsches Blut in seiner Sippschaft hat. — Das alles ist jedoch größten Theils nur von dem männlichen Theile der wendischen Nazion zu verstehen: die Weiblein sind viel biegsamer, und scheinen, wie überhaupt überall, mehr ächt kosmopolitisch

als nazional zu seyn. Da sehr hübsche Figuren unter ihnen sind, so finden sie gar leicht bei Herrschaften in den benachbarten Städten und auf dem Lande ihr Unterkommen als Köchinnen, Stubenmädchen, vorzüglich aber als Ammen. Von den letztern ist unter den Wendinnen immer ein Ueberfluß: denn sie sind überaus warmen Temperamentes, und in ihren Dörfern herrscht durchgängig die Sitte, daß die jungen Kerls alle Abende, und nicht selten, von den Aeltern ganz ungestört, die ganze Nacht bei ihnen allein zubringen mögen. — Die Folgen davon sind — Natur. Sie scheinen sich auch aus der Schande einer unehelichen Niederkunft nicht viel zu machen: denn entweder heirathet sie ihr nächtlicher Gesellschafter — après coup; oder sie sind sicher, daß sie irgendwo als Ammen unterkommen, und dadurch ihr Schicksal eher verbessern als verschlimmern. Das einzige kränkt sie ein wenig, daß sie, zu Folge einer alten Nazionalsitte, nach Verlust ihres Kranzes keine ro-

then Strümpfe (ein Hauptstück wendischen Putzes,) tragen dürfen. Viele kommen deswegen nie wieder in ihren Geburtsort zurück.

Die männlichen Serben haben in ihrer Kleidung eben nichts ausgezeichnetes vor den übrigen Oberlausitzischen Landbewohnern: desto mehr aber das weibliche Geschlecht. Ihre Röcke sind ein schwarzer hundertfach gefalteter Schurz, der kaum bis an die Waden reicht, und vorn herunter ganz offen ist. An ihn wird das Mieder befestigt, das aus nicht viel mehr als einem so genannten Koppel ohne eigentliches Leibstücke besteht. Eins kann nicht ohne das andere angelegt werden. Es dient bloß dazu, um den Rock auf den Achseln fest zu halten, und bedeckt weder Rücken, Schultern, noch Brust. Ein Latz von grotesker Figur verwahrt diese; eine kurze Schürze bedeckt die Rocköffnung, und ein tief ausgeschnittenes Häubchen oder so genannte Kornette, meist von schwarzer Farbe, vollendet den gewöhnlichen Putz. Häub-

ſche Figur und reizendes Geſicht machen auch dieſe Kleidung erträglich, die an und für ſich nichts weniger als geſchmackvoll genannt werden kann. Der feierliche Aufputz hingegen bleibt hievon noch ſehr weit verſchieden. Eine wendiſche Braut iſt abentheuerlicher ſtaffirt, als eine Jakutin oder Tunguſin. Sie finden Abbildungen davon in Leskens bekannter Reiſe.

Im Durchſchnitt angenommen, ſind die Wenden von einer unterſetzten und ſtämmigen Figur. Haar und Auge iſt ſchwarz; ihre Hautfarbe brünet. Schon dieß bezeugt, daß ihre Stammväter nicht zu jenen blauäugigten gelbhaarigten Söhnen Teutſchlands gehörten. Ihr Betragen iſt ſtill und in ſich gekehrt. Selten ſieht man bei ihnen das offene Weſen, das den Teutſchen charakteriſirt, es ſey in Ernſt oder Freude. Da ihre Dörfer überall mit teutſchen Ortſchaften benachbart, zum Theil auch von dieſen untermiſcht bewohnt ſind, ſo verſtehn ſie

allesammt unsre Sprache, einige zwar nur nothdürftig, die meisten aber recht gut; sprechen sie jedoch durchgängig etwas verbrochen und mit fremden Akzent, bedienen sich auch unter sich bloß ihrer eignen Sprache. Oft habe ich bemerkt, daß sie, wenn Teutsche zugegen waren, mit Fleiß unter einander wendisch redeten, und eine unverkäntliche kleine Schadenfreude blicken ließen, daß diese sie nicht verstanden. Bisweilen stellen sie sich auch nur, als ob sie der teutschen Sprache unkundig wären, um nur nicht erst mit ihnen sprechen zu dürfen. Diese Vorliebe für ihre Muttersprache wird besonders dadurch genährt und verstärkt, daß ihre Priester und Schulmeister in der Regel ebenfalls Wenden sind, die Jugend von Kindheit an Wendisch unterrichtet wird, Liturgie und Predigten ebenfalls Wendisch gehalten werden. Man hat sich sogar alle Mühe gegeben, die Bibel, den Katechismus, Gesang- und Gebetbücher in wendischer Sprache zu liefern: ein Umstand, der bei

weiterm Nachdenken immer unerklärbar bleibt! Denn eben dadurch wird die Absonderung dieser Serbenabkömmlinge von den teutschen Geschlechtern noch immer unterhalten und befördert, da man doch alle Hindernisse zu ihrer innigen Vereinigung aus mehr als einer in die Augen fallenden Rücksicht zu entfernen suchen sollte. Ihr eigner Vortheil, und die Fortschritte ihrer Aufklärung leiden hierunter gar sehr: der teutsche Landbewohner ist in letzterer um zwei Drittheile voraus; der Wende, eifersüchtig und stolz auf seine Nationalsprache und Gewohnheiten, läßt alles beim Alten, und steckt noch voller Vorurtheile und Aberglauben. —

Von Budissin nahm ich meinen Weg nach Bischofswerda, und verließ die Oberlausitz mit der Bemerkung, daß wohl schwerlich irgend eine andre teutsche Landschaft so viel unter sich abweichende Dialekte und Idiotismen in sich vereinigt. Fast jedes Dorf hat seine eigne Sprachweise, wodurch es sich in Wör-

tern und Redensarten, Ton und Akzent, von dem andern auszeichnet. Oft ist dieser Unterschied, im Bezirk einer Meile sogar, sehr merklich und höchst auffallend. Ich muß gestehen, daß ich Veranlassung und Ursache hievon nicht ausfindig machen kann: das alles aber hört auf, sobald man über die Grenze nach Meißen kömmt, wo ein gleichförmigeres Sprachidiom mit einem gewissen singenden Tonfall, anfängt und fortdauert.

Von meinem Aufenthalte in Dresden selbst — was sollte ich Ihnen schreiben? Seit Ihrer letztern Anwesenheit in dieser vortrefflichen Stadt hat sie an allen ihren Vorzügen und Reizen eher gewonnen, als verloren. Sie müssen selber kommen, und sehn, und genießen: Beschreibungen solchen Reichthums jeder Art von Vollkommenheit und Schönheit, würde in einem bloßen Briefwechsel wahrlich nicht Raum genug finden. — Unserm lieben Becker habe ich Ihren Gruß überbracht: er erwiedert ihn

mit seiner gewöhnlichen biedern Herzlichkeit. Der Churfürst entledigte ihn seiner mühsamen Professur am Kadettenhause, und vertraute ihm die Aufsicht über die kostbare Antiken-Galerie, und über das Münzkabinet. Beides nimmt jetzt die untern Säle des Japanischen Palais ein; die beiden obern Stockwerke enthalten die vortreffliche Churfürstliche Bibliothek, wo Adelung und Daßdorf noch immer die Honeurs der Musen machen. Von Beckern, wenn er nur Zeit und Gesundheit gewönne, läßt sich endlich ein vollständiges erklärendes Verzeichniß der ihm anvertrauten Alterthums-Schätze hoffen, die noch immer für ihre Reichhaltigkeit und hohen Kunstwerth nicht bekannt genug sind. Diese Sammlung, die einzige ihrer Art in Teutschland, so wie die köstliche Bildergalerie und die gleich darunter aufgestellten Mengsischen Gipse, werden nun, da auch Rom das Beste seiner Antiken und Gemälde verloren hat, wahrscheinlich alle Künstler und Kunstliebhaber, die ihr Talent ausbil-

den und ihren Geschmack vervollkommnen wollen, nach Dresden ziehn. Die Menge der von Naturschönheit und Kunstreichthum aus allen Ländern hieher gelockten Fremden vermehrt sich schon von Zeit zu Zeit beträchtlich: alle gestehn, daß Dresden in jeder Rücksicht — die schönste der teutschen Städte sey.

Ich hoffe, Ihnen von hier aus noch einmal schreiben zu können. Für heut also — Punktum! Ich verbleibe mit herzlicher Liebe Ihr u. s. w.

Dritter Brief.

Dresden, am 4. Juli 1797.

Morgen, mein Theuerſter, verlaſſe ich nun endlich dieſes liebe, ſchöne, prächtige, — wie ſage ich nun gleich? — dieſes Einzige Dresden, um meine eigentliche Brunnenreiſe anzutreten: ich widme Ihnen alſo noch zum Abſchiede von hier ein Stündchen.

So wohl es mir bis itzt, (den Aeols-Schlauch voll Wind am erſten Tage abgerechnet,) auf meiner Wallfahrt gegangen iſt; ſo werde ich doch immer deutlicher gewahr, daß jeder Reiſende nur dann erſt alle Vortheile ſeiner Wanderſchaft genießen kann, wenn er liebe Verwandten oder Freunde zurück läßt, deren Andenken ihn in mancher leeren Stunde (dergleichen man oft im Wagen und in der Auberge noch mehr hat, als auf eigenem Zimmer zu Hauſe,) mit angenehmen Reverien beſchäftigt. Er braucht dazu eben nicht, wie Muſäus ſein Kaufmann

in den physiognomischen Reisen, eine Theetasse mit den Silhouetten seiner Lieben: der Briefwechsel mit ihnen erfüllt diesen Zweck weit besser, und verschafft ihm auch noch andre nicht unbeträchtliche Vortheile. So bald er weiß, mit wem er seine Gefühle und das, was er sah und hörte, in süßem Herzensergusse theilen kann; so wird er aufmerksamer auf alles um sich her. Er bemerkt umständlicher und wärmer. Seine Abwesenden machen ihm ihre Rückerinnerung in einsamen Stunden zu einer höchst interessanten Gesellschaft, die ihn um so weniger stört oder zerstreut, da er sie ohne Umstände, gerade wie er will, verabschieden und wiederkommen lassen darf. Wahrlich, welcher Reisende den Vortheil brieflicher Korrespondenz nicht hat, noch haben will, der ist und bleibt traurig isolirt, und die Gegenstände spatzieren so zwecklos vor ihm vorbei, wie ein Schattenspiel an der Wand. Neue Bekanntschaften, Zerstreuungen, Gesellschaften ꝛc. nichts ersetzt ihm jenen Verlust.

Kurz, liebſter Freund, verböten Sie und meine andern Lieben, an Euch zu ſchreiben, — ich glaube, ich kehrte ſtehenden Fußes wieder um.

„Aber werdet Ihr auch, guter Freund, „immer ſo viel Stoff dazu, als guten Wil„len haben?“ — Warum das nicht? Nur muthig fort! Ich bange dafür ſo wenig, daß ich ſogar auf das politiſch-militäriſche Fach, das itzt überall ſo flink an der Tagesordnung iſt, völlig Verzicht leiſte. Nichts vom Waffenſtillſtande zwiſchen Oeſterreich und Frankreich; nichts von dem furchtbaren Corps der Wiener Handwerkspurſchen, Mahlergeſellen und Friſeurlehrlinge, das ſich, ſtatt Hammer, Pinſel und Kamm, fleißig in den Waffen übt, um die vertrakten Neufranken, wenn ſie ja noch einmal nach der Wienſtadt gelüſten ſollte, zuſammenzuhämmern, zu pinſeln und zu friſiren, wie es ſeyn muß; endlich auch nichts vom Heerbanne der braven und ſchönen Ungarinnen, die, wenn ja wie-

der Noth an Mann ginge, ſich durchaus bewaffnen, und mitfechten, und mitmetzeln wollen. Sehen Sie, Freund, von alle dem nichts in meiner Korreſpondenz: wir wollen wohl ſonſt zu plaudern finden. Bloß zu Ehren vorbelobten amazoniſchen Heerbannes, will ich Ihnen hier eine kleine Priamel, Cavatine, Epigramm, oder was es ſeyn ſoll, mittheilen, ſo wie ſie mir ſelbſt mitgetheilt ward. Da haben Sie dieſe poetiſche Neſſelpflanze!

Nun gnad' euch der Himmel, ihr Ohnehoſen!
Hungariens Töchter bewaffnen ſich.
Nur immer näher! Die werden euch koſen:
Ihr dürft nur wählen, ob Hieb, oder Stich.

Hinan denn, ihr furchtbaren Amazonen!
Eile, ſammelt von dieſen Verwegnen euch Kronen,
Und bringt ſie dem neidiſchen Männervolk heim:
Dann ſingt euch Tyrtäus- Anakreon- Gleim!
Mit Staunen ſieht der Franzmann euch ziehen,
Gepanzert von hinten und von vorn:
Wie könnt' er wohl anders als höflichſt entfliehen?
Vor eurer hellfunkelnden Augen Zorn

Erblickt er ſich ſchon als Todesfutter!-
Ach! ihm vergehet Geſicht und Gehör! —

Nur ſorgt hauptſächlich für eine Staabs-
Bademutter,
Und tüchtigen Regiments-Accoucheur!

Von hier aus, noch folgendes! Vorgeſtern hielt die Gemahlinn des Prinzen Maximilian mit ihrem erſtgebornen Sohne den Kirchengang. So erfreut auch Hof und Stadt über dieſen männlichen Zuwachs des Hauſes Sachſen iſt; ſo waren doch der ſonſt gewöhnlichen Feierlichkeiten gar keine: bloß die Kinder der Kolonie auf dem ſogenannten Sande vor Dresden, begingen dieſen Tag durch öffentlichen Aufzug und Glückwünſchungsgeſänge, auch Abends durch eine kleine Illuminazion mit verſchiedenen tranſparenten Bildern und Inſchriften, wovon mir folgende ſehr gefallen hat:

Wenig kleine Lampen nur
Schimmern Deinem Feſte.
Prinz, auf unſrer dürren Flur
Iſt das Herz das beſte.

Ganz Dresden nahm an dieſer kleinen Feſtlichkeit den gutmüthigſten Antheil: der Hof ſelbſt war hinaus gefahren, und beſah dieſe Aeußerungen der Liebe mit Wohlgefallen. Ueberhaupt, liebſter Freund, wer ſich ganz überzeugen will, welche wohlthätige Folgen eine weiſe und gütige Regierung, über Aeußeres und Inneres, bis tief in das Gefühl dankbarer Seelen verbreitet; der komme hieher, und ſehe!

O Ihr Großen dieſer Welt! —
Euch erkauft nicht Glanz noch Geld
Euers Volkes ſchönſten Triebe;
Weder Schrecken, noch Gewalt:
Aber Euch verſchafft ſie bald
Lieb' um Liebe.
Lernt, Ihr Fürſten, lernt noch jung,
Daß Euch weder Stolz noch Prunk
Feſte Wohlfahrt gründet!
Denn der Prunk entnervt den Baum,
Aſt und Wurzel, daß er kaum
Dürftiges Leben findet:
Wenn Ihr dann in Noth ihn ſucht,
Hat er welkes Laub ſtatt Frucht. —
Und der Stolz? O traut ihm nie!

Er iſt Dunſtbild, Phantaſie;
Völkerglück iſt Weſen:
Er entreißt Euch Herz um Herz,
Und der Loßgerißnen Schmerz
Wird nie ganz geneſen,
Nährt ſich ſtill von Thrän' und Blut,
Und wird — (ſeht umher!) oft Wuth.

Seht umher! Die Throne wanken.
Seht, ſo manchen Stuhl bedecken
Trümmern ſeines Baldachin!
Ach, da ſinkt in fieberkranken
Zagen, Euer Muth dem Schrecken
Dieſer Weltumwälzung hin!
Gleich dem Nebel vor den Winden
Wird der Stolz in Nichts verſchwinden,
Wenn der finſtre Morgen tagt;
Und kein Retter iſt zu finden,
Der für Euch von ſeinem Haupte
Nur ein Härlein wagt.

Aber ſeht auch hier, was Liebe
Würken kann, ſobald ſie will!
Iſt umher der Himmel trübe;
Hier iſts heiter, froh und ſtill:
Hier, (wer darf den Stolz uns hindern?)
Wie ein Vater unter Kindern,
Wohnt Auguſt in Sicherheit;

Er, den seiner treuen Sachsen
An der Lieb' und Weisheit Achsen
Festgebundnes Glück erfreut,
Seiner Wohlfahrt, Seiner Ehre,
Opfern wir gern Haab und Gut.
Braucht Er Macht für Schutz und Wehre?
Wohl! Ihm weihn wir unser Blut!

Ohne übertriebenen Stolz dürfen wir wohl behaupten, wie es den Sachsen eben so sehr zum Ruhm, als zu großem Vortheile gereicht, daß der Dämon, der itzt mit dem Flittergolde eingebildeter Freiheit die Welt durchwandert, sie nicht einmal in Versuchung führt, geschweige denn wirklichen Einfluß auf sie gewinnt. Sie sind zu vorsichtig, um sich den Schein blenden zu lassen, oder das, was neu ist, sogleich für das Bessere zu halten; zu klug, um eine glückliche Gegenwart für unsichere Zukunft aus den Händen zu geben, sind sie auch zu ehrlich, um dem Fürsten, der alles für ihre Wohlfahrt thut, ihren Dank und ihre Liebe zu versagen.

Und nun, das letzte Lebewohl für lange Zeit aus Sachsen! Meinen nächsten Brief erhalten Sie erst aus Karlsbad. Erbitten Sie guten Weg und Wetter Ihrem u. s. w.

Vierter Brief.

Karlsbad, am 12. Juli 1797.

Ihr Brief, mein Bester, den ich noch in Dresden an dem nämlichen Tage erhielt, als ich meinen vorigen schon auf die Post geschickt hatte, war mir so erfreulich, — als kaum einem Bankirer der vielsagendste Wechselbrief: auch war er, dem Himmel sey Dank, viel länger. Für alle Ihre freundschaftliche Theilnahme und Wünsche, für Ihren wiederholten Rath sogar, daß ich meinen Weg von Dresden nach Karlsbad, so wie vor drei Jahren unser Freund ***, über Dohna nach Töplitz und so weiter in Böhmen hinein nehmen sollte, bin ich Ihnen

herzlich verbunden. In der Eil hatte ich Ihnen in meinem vorigen zu sagen vergessen, daß auf Zureden und Versicherung mehrerer hiesigen Bekannten, damals schon mein Entschluß und sogar die unabänderliche Veranstaltung, für den Weg über Freiberg durch einen Theil des Sächsischen Erzgebirges genommen war. Die Straßen, sagte man mir, nebst den Mittags- und Nachtquartieren wären nicht übel: überdieß hatte ich große Lust, diesen sich durch Naturgaben und Industrie auszeichnenden Theil des Sachsenlandes kennen zu lernen; und so verschob ich Ihren mir vorgeschlagenen Weg, bis auf meine künftige Rückreise, um mir auf diese Art, das Vergnügen abzuwechseln und zu vervielfältigen. Ich ward für diese habsüchtige Idee tüchtig bestraft!

Am Morgen des fünften Juli fuhr ich aus Dresden weg, durch das Wilsdruffer Thor auf den Weg nach Freiberg, der zum Gehen und Fahren gleich bequem und gut

ist, über die lachendsten und gesegnetsten Gefilde voll trefflicher Dörfer. Morgensonne und Thau hatten über die ganze Gegend ihren unnachahmlichen Firniß verbreitet; der Feldgeruch der Heuärndte balsamirte die Luft; Wandrer auf den Straßen, Mäher auf den Wiesen, waren laut und frölich; erquickende Zephire wetteiferten, den Azur des Himmels so schön zu erhalten, wie das Smaragdgrün der Erde. Ich glaubte mich gesünder, als seit langer Zeit nicht, und war zur freudigsten Theilnahme gestimmt: siehe! da erblickte ich mit eins, Kesselsdorf und sein trauriges Schlachtgefilde, wo am 15. Dezember 1745 die Sächsische Armee von den Preußen, unter Anführung des Fürstens Leopold von Dessau, geschlagen ward. Ein weites, schreckliches, gebeinvolles Grab,

. . . . . ob's außen der Frühling
Gleich mit Blumen umdüftet . . . . . .

Himmel! (rief ich betrübt:) Dieß schon in so wenig Tagen das zweite Denkmal menschlicher Wuth und menschlichen Unglücks! —

Ich hatte den alten Dessauer noch in meiner Kindheit gesehn, und mich vor seinem mavortischen Anblicke gefürchtet: itzt stand er wieder lebendig vor mir, mit dem gelben Knopf an seinem kleinen Hute, mit dem braunen Gesicht über der schwarzen Halsbinde, mit dem furchtbaren Pallasch über dem zugeknöpften Rocke ꝛc. — Aller Reiz der Gegend war mir plötzlich verschwunden. Meine Hypochondrie wachte mit verstärkter Kraft wieder auf. Ich konnte keines tröstenden Gedankens habhaft werden! Ich dankte Gott, als ich das Schreckensfeld weit hinter mir hatte.

Schon war ich ein wenig ruhiger geworden, und suchte mich wieder, in den Genuß aller Schönheiten der Natur um mich her, zu versetzen: aber nun fingen diese zu verschwinden an. Das Erzgebürge nahm seinen Anfang, und die Szene veränderte sich immer mehr und mehr, je weiter ich gegen Freiberg vorrückte. Schon ward die Fläche

zu Hügeln, dann zu Bergen; schon zeigten sich Einfuhrten und Schachthütten; schon sah ich den bleichen Bergmann beschäftigt. Der Dampf der Schmelzöfen verunreinigte die Gebirgsluft; überall ertönte das Stampfen der Pochwerke; seit Jahrhunderten aufgehäufte Schlacken erhuben sich zu neuen Bergen, und färbten die Gegend sehr traurig schwarz in grau. Aus Gefilden, die Ceres und Flora liebten, war ich nun auf einmal in Plutus und Mulzibers schmuckloses Heiligthum versetzt. Glück auf! riefen mir ihre schwarzbekittelten Priester zu. Ich hatte nicht übel Lust, ihnen Glück nieder! zurück zu rufen.

Ach, die Armen! Glück auf? Wie kömmt dieß Wort wohl auf ihre
Lippen? Denn ach, ihr Herz weiß nichts von Glück und von Wohlstand.
All ihr Leben hindurch in steten Todesgefahren,
Sehn sie nur wenige Stunden den Tag, und haun in des Abgrunds
Schrecknissen, sichtbar vom Scheine des Grubenlichts, Erz und Gestein aus;

Oder ſie ſtehn am röſtenden Ofen, und glühn an der Schmelze,
Um — für Weib und Kind ein ſpärliches Brod zu erſchwitzen.
Brod iſt ihnen ſchon viel: Geſundheit wäre wohl mehr noch!
Aber die Armen ſteigen heraus ſo bleich wie ihr Silber,
Und ſie welken dahin, kaum in der Hälfte der Jahre.

Freue dich, Landbewohner! Du biſt dagegen ein Krösus,
Biſt der Liebling des Himmels. Dich weckt die Schwalbe zur Arbeit:
Ihnen läutet das traurige Todtenglöcklein am Morgen.
Dich erwartet die Luft in Blumen- und Aehren-Gefilden:
Sie verſchlingt der Schacht hinab in giftige Dünſte.
Gottes Sonne ſelbſt leuchtet zu deiner Arbeit dir freundlich:
Ihnen flimmert ein dämmerndes Lichtlein, ſo blaß wie ein Irrwiſch.
Tauben und ſingende Vögel begleiten dich, fröhlicher Säemann:

Grabesstill' umgiebt, und Gnomen necken sie.
Dein ist
Was dir die Sens' und der Pflugschar gewinnt;
der Überfluß ganz dein:
Aber die Millionen, ergraben durch all ihre Kräfte,
Freuen sie nicht; sie sind zugleich die Ärmsten und
Reichsten.
Schmücke nun endlich das Alter dich spät mit ehr-
würdigen Locken;
Dann entschlummerst du sanft aus diesem Leben;
der Kinder
Und der Enkel ehrliche Thränen opfern die Dank
noch:
Aber den Schachtmann stürzt der Tod oft tückisch
in Abgrund,
Oder bläst ihm das Licht des Lebens durch gift-
gen Hauch aus.
O dann jammern das Weib und die Kinder: »Wo
nehmen wir Brod her?«
Darum freue dich, Landmann! Du bist der Lieb-
ling des Himmels.

Unter Betrachtungen dieses Gehaltes, gelangte ich endlich durch eine ungeheuere Allee oder vielmehr Irrgarten von Klafterhölzern, die man zum Gebrauche der Schmelz-

hütten aufgeschichtet hatte, um Mittagszeit nach der Stadt Freiberg, die mir, sobald auf Dresden die Schöne folgend, mit ihren alten Gebäuden und winklichten Gassen nicht sonderlich behagen wollte. Das Kesselsdorfer Schlachtfeld und die Schachtbaue hatten mich durch und durch verstimmt; der Gasthof, wo ich einkehrte, war auch nicht darnach beschaffen, um mich heiterer zu machen: er war so winklicht und finster — als ich selbst. Da es noch Zeit bis zu Tische war, so fragte ich den Wirth: „Was kann man hier Schönes sehn?"

O, da können Sie viel! (rief er.) Wie das Sprüchwort sagt: wenn Dresden und Leipzig mein wären; ich wollt' sie zu Freiberg verzehren.

„(Ich nicht! dachte ich.)"

Sie könnten, zum Exempel, das Rathhaus besehn: es wird noch offen seyn.

„O das sind dergleichen Palläste wohl immer! Aber ich danke!"

Nun — so besuchen Sie doch die Nikolaikirche. Ein schönes Gebäude!

„Ich habe gerade keine Visitenkarte bei der Hand."

Aber den Dom sollten Sie doch sehen, und die magnifiken Begräbnisse unsrer hochseligen Churfürsten!

„Behüte vollends! Ich habe heut schon mehr als zu viel Begräbnißplätze gesehn."

Oder hätten Sie Lust einen Stollen oder Schacht zu befahren?

„Noch eher — wenns zu Wagen ginge."

Ja nun das — (meinte der Wirth kopfschüttelnd,) — lassen Sie sich sagen — geht nicht.

„Thut mir leid. Inzwischen verschlägt michs nicht viel: denn, sehn Sie nur, Herr Wirth, ich reise eigentlich auf den Grundsatz, „was nicht möglich ist, das will ich auch nicht."

Nicht? Aber was wollen der Herr Passagier denn sonst?

„Essen, Herr Wirth, wenns fertig und — möglich ist!“

Nun erzählte er mir noch alle Herrlichkeiten des Bergbaues, und versicherte mich, daß die ganze Stadt von Stollen, Schachten, Gruben und Flötzen völlig unterminirt sey, daß man da so gut wie über einem Kellergewölbe wohne ꝛc. — Eine verzweifelte, eine gräßliche, eine höchst furchtbare Anekdote für einen hypochondrischen Reisenden! Ich konnte die Idee des Abgrunds unter mir nicht aus dem Kopfe bringen. Ich fing schon an, mit ängstlichem Ernste zu fragen, ob man hier auch für Erdbeben sicher sey? — Die Mahlzeit ward endlich aufgetragen: aber sie war nicht darnach beschaffen, um Leib und Geist sonderlich zu restauriren. Was hatte ich denn gleich?

Ein Wassersüppchen, ungeschmalzen;
Dann ein Potagenhuhn, mehr hager noch als klein;
Ein Braten, zwar nicht gahr, doch desto mehr versalzen;

Und Talkenbrod zu sauerm Wein.
Da langt ich aus den Wagentaschen
Mir eine der Burgunderflaschen,
Die ich, — wo Gott vor sey! — im Nothfall,
(der nun kam!)
Aus Dresdens bachischen Bollkellern mit mir
nahm.
Allein, die Grillen all, die meine Freude schwärzen,
Entfärbte dieser Purpur nicht:
Lyäens Geist drang nicht zum Herzen,
Er würkte kaum auf mein Gesicht;
Und dann — die Schachten, ach die Schachten
Tief unter mir!
Es schien (horch!) daß die Mauern krachten;
Mir deucht, der Boden spalte schier:
Vor jedem Wagenrads Getöse.
Erschrak ich wie ein Kalabrese;
Sah schon im Geist des Abgrunds offnen
Graus,
Und fuhr hinab mit Mann und Maus.

Dieß schlug mich vollends in die Flucht: ich eilte daß ich aus Freiberg fortkam.

Die herrlichste Witterung hielt noch immer aus; Gegend und Aussicht verbesserte

sich, je weiter ich gegen das Städtchen Oederan vorrückte. Mein Weg ging durch ein überaus anmuthig abwechselndes Gemisch von Wiesen, Aeckern, Gärten, Hainen und Schlackenhügeln. Dieß dauerte fort bis nach Wiesa, einem recht hübschen Dorfe oder Flecken. Der Kretscham, oder wie man es hier nennt, das Gericht, ist für ein Landgebäude sehr gut. Ich fand hier ein eben so reinliches als bequemes Nachtquartier, und eine Bewirthung, wie ich sie nur verlangen konnte.

Den Morgen darauf, früh um fünf Uhr, fuhr ich fort, und nahm den Weg nach Chemnitz. Die Gegend verschönerte sich noch immer zusehends: denn hier dauert der Frühling länger hinaus, als in dem benachbarten flachern Meißen. Daher fand ich noch das Grün der Gefilde in jugendlicher Schönheit; sogar die Büsche hatten eine weit frischere Farbe als dort. Die ganze Gegend erschien wie ein großer herrlicher Naturgarten. Die Straßen, ohne Chaussee zu

seyn, waren dennoch vortrefflich: aber weiter hin gegen Stollberg zu, nahm ihre Güte merklich ab. Dieß Städtchen, wo ich Mittag machte, liegt auf einem schroffen unebnen Felsgrunde, und ist nicht sonderlich hübsch. Nahe dabei, auf einer felsichten Anhöhe, sah ich ein verfallenes Bergschloß von überaus romantischer Ansicht, und bedauerte, daß weder meine Zeit noch mein Asthma mir erlaubten, dahinauf zu steigen.

Itzt änderte sich die Witterung unvermuthet; und da viel Strichregen zu fallen anfing, so verschlimmerten sich auch von hier aus die steinichten und ganz und gar nicht unterhaltenen Wege ungemein. Nach und nach immer schlechter, wurden sie endlich nach Schneeberg zu, wo ich über Nacht zu bleiben gedachte, ganz abscheulich. Mir blieb nur die traurige Wahl, ob ich mich von den Stößen des Wagens halb zerquetschen lassen, oder mir in den steinichten Fußpfaden die Füße verrenken wollte. Abwech-

ſelnd, halb gehend halb fahrend, immer aber mit eben ſo viel Gefahr als Unbequemlichkeit, gelangte ich endlich gegen Abend auf das Schneeberger Stadtgebiete. Hatte ſich mein Kutſcher verirrt, oder iſt das wirklich eine gewöhnliche Straße dahin; genug, um zu dieſer Stadt hinauf zu kommen, mußte ich erſt eine von Felswänden eingeengte Schlucht hinunter, dergleichen ich in meinem Leben nicht gefahren bin. Wahrlich, es war der ſchicklichſte Eingang für Odins Helafahrt! Jeden Augenblick furchte ich die ſchickſalenthüllende Rune erſcheinen zu ſehn. Wie in aller Welt kann man nur ſo ſchreckliche Wege dulden?

Guter Weg von Kindheit an,
Iſt der Wunſch des Lebens.
O wie fördert gute Bahn
Jeden Schritt des Strebens!
Weg auf Hals- und Wagenbruch,
Macht uns barſch, erpreßt den Fluch,
Trennt des Handels Bande;
Mancher ſchreibt dann, im Verſuch
Ungerechten Grolls, ins Buch:

»Hier iſt nicht (o Schande!)
»Menſchenlieb' im Lande.«

Aber ebner feſter Weg,
Zwiſchen grünen Matten;
Hier Kanäle, dort ein Steeg,
Brunnen hier, dort Schatten;
Wo nicht Rad noch Rippe kracht,
Unfall nicht begegnet;
Wo der Wandrer ſingt und lacht,
Und der Eigner ſegnet;
Solcher Weg für Mann und Pferd,
Solcher Weg iſt ehrenwerth!

Zwanzigmal in Gefahr, Wagen und Zeug an den Felswänden zu zerſchmettern, zerrüttelt, gequetſcht, und wirklich krank, kam ich erſt bei ſpätem Abende nach Schneeberg. Zum Glück fand ich im Gaſthofe zum Ringe ein treffliches Nachtquartier und einen Aubergiſten, der mir durch ſeine gute Bewirthung, und ſogar durch ſeine Geſellſchaft, einen Theil meiner Leiden, wo nicht vergeſſend machte, doch wenigſtens vergütete. Er iſt von Geburt ein Mailänder; hatte noch vor kurzem ſeine Vaterſtadt beſucht, ge-

rade zu der Zeit, als sie von den Franzosen besetzt ward, und war nur durch Buonapartes edelmüthiges Betragen und durch den von ihm erhaltenen Paß so glücklich, nicht als Emigrant angesehen zu werden, und seinen Rückweg eben noch zu rechter Zeit nehmen zu dürfen. Inzwischen, da er noch Verwandte und sogar einen Theil seines Vermögens in Mailand hat, so furchte er, wie die Lage der Sachen nun ist, nicht ohne Grund, über kurz oder lang unter der auf die Emigranten gesetzten Strafe reklamirt zu werden.

Durch seine Sorgfalt und ein gutes Bette hatte ich mich die Nacht über wiederum ziemlich erholt, und konnte Morgens darauf meine Reise fortsetzen. Er gab mir aber den erbärmlichen Trost mit, daß ich von hier aus die Wege bis Karlsbad nicht viel besser haben würde. So fand ich's auch wirklich! Auf elenden Straßen, durch traurige Gegenden, bei immerfortwährendem Re-

gen, über Eibenstock, einem nicht unebnen (oder vielmehr nicht ebenen) Bergstädtchen, gelangte ich endlich über die Sächsische Grenze nach Böhmen. In Hirschenstand, dem ersten böhmischen Dorfe und Grenz-Mauthstelle, mußte ich Halt machen, und blieb da über Mittag. Ich fand die sonst so verschrieene kaiserliche Mauth gar nicht übertrieben strenge, und die Zollbedienten waren artig und höflich genug. Es passiren jedem Brunnengaste ein bis zwei Pfund Toback, und sogar ein Eimer ausländischer Wein; Artikel, die sonst in ganz Böhmen aufs strengste verboten sind, und ohne Barmherzigkeit konfiszirt werden.

Von hier aus war der Anfang der elenden Herbergen und Quartiere. Unbequemlichkeit und Schmutz scheinen überall konsolidirt zu seyn. Meine Wirthin in Hirschenstand führte mich, da ich ein Zimmer für mich allein verlangte, eine leiterhafte Treppe hinauf, in — eine Schlafkammer: wenig-

stens mußte ich das dem Ansehen nach schließen, denn es war ein ziemlich saloppes Bette darin, und kein Ofen. Drei wackelnde zerrissene Stühle, und ein kreuzbeinichter Tisch, nebst einer Bank, worauf eine Parthie neugebacknes Brod lag, vollendeten diese treffliche Ausmeublirung. Der Tisch ward mit einer noch ungesäumten Serviette, einem bleifarbnen Löffel, einem Messer mit beinernem und einer Gabel mit hörnernem Hefte servirt. Die Speisen entsprachen diesem seltsamen Gedecke völlig. Ich genoß bloß ein Paar Löffel Suppe: mein Kutscher erhielt den übrigen unangerührten Abhub; und indeß er sich mit dem zähen Rindfleische und harten Hammelbraten herumbiß, tröstete ich mich mit einem aus Schneeberg mitgenommenen gebratenen Rebhuhne.

Der ganze Tag war kalt, stürmisch, und es fielen dichte Strichregen, die den ohnehin sehr schlechten Weg von Grund aus verdarben: mit Kummer und Noth erreichte ich

Abends spät das Städtchen Neudeck, nachdem ich in sechzehn Stunden nicht mehr als knappe fünf Meilen zurücklegen konnte. Es war der langweiligste und verdrüßlichste Tag meiner ganzen Herreise.

Hier will ich abbrechen: denn mein Brief ist nun wohlbeleibt genug. Im nächsten beschreibe ich Ihnen die Endschaft meiner Wallfahrt. Leben Sie glücklich, das heißt, gesund! und behalten Sie lieb Ihren u. s. w.

Fünfter Brief.

Karlsbad, den 10. Juli 1797.

Es ist unter allen Vortheilen, die uns Sterblichen aus den Händen der Freundschaft, gerade zu oder beiher, zu Theil werden, wahrlich keiner der geringsten, wenn wir in dieser oder jener Situation, durch Fragen die Parallele ziehn, wie würde

sich unser Freund in diesem Falle benommen haben? Daß ich oft, mein Theuerster, zwischen Ihnen und mir diese Frage aufwarf; daß ihre Entscheidung Ihnen stets zur Ehre, mir zum Vergnügen, und sogar zum Vortheile gereichte, das glauben Sie mir aufs Wort: nur selten trat der Fall ein, wo ich mich mit einem non liquet begnügen mußte. Selten, sage ich; und das war denn der Fall zwischen Ihnen und mir in Neudeck. Noch itzt kann ich nicht mit mir einig werden, ob Sie, hier an meiner Stelle, gelacht oder sich geärgert haben würden? Lassen Sie sich den Kasus mittelst einer kleinen architektonisch-moralisch-theologastrischen Erzählung darstellen: sie wird Ihnen zugleich von Bohemiens Außen- und Innenseite einigen vorläufigen Begriff geben.

Als ich ins Vorhaus meiner Neudecker Herberge trat, konnte ich nirgends eine Treppe gewahr werden: gleichwohl sah ich schon von außen ganz unläugbar ein zweites

Stockwerk, worin mir auch vom Wirthe das beste Zimmer verheißen ward. Ich erwartete jeden Augenblick, daß er eine Leiter holen, und mich durch irgend eine Fallthüre an Ort und Stelle bringen würde: aber er führte mich durch seine Wohnstube, in die Stubenkammer, und durch diese in einen dahinter gelegenen Winkel, der, nebst einer sehr unfeuerfesten Küche, dicht darneben eine steile hölzerne Hühnersteige statt der Treppe enthielt. Wäre Witterung und Weg nur einiger Maaßen erträglicher, oder auch nur eine mondhelle Nacht gewesen, so würde ich auf der Stelle wieder abgereist seyn. Alles um mich her war solch ein gefährliches hölzernes Nest, daß bei einem entstandenen Feuer an gar keine Rettung, ja sogar nicht einmal auf Halsbrechen durch die Fenster, zu denken war: denn diese befanden sich so klein und so schmal, daß Ihr ziemlich dickbeleibter Freund dahindurch zu kommen keine Möglichkeit sah. Das Zimmer, unleugbar das beste im ganzen Stockwerke, (denn es

war das Einzige,) ſtak gerammelt voll Heiligenbilder, mit Tiſchen voll geſchnitzter Heiligen, mit Glasſchränkchen, die ebenfalls nichts als Heilige enthielten. Die eine Wand nahm faſt gänzlich ein ungeheures Himmelbette ein, worin, wie Wirth und Wirthin mich glaubwürdig verſicherten, ſie ſelbſt, ſo wie auch ihre Aeltern und Großältern ihre Brautnächte gefeiert hatten.

Indeß man meine Abendmahlzeit zubereitete, hatte ich Muſſe genug, dieſes Pantheon Stück für Stück zu beſehn; gemahlte Marien, Petruſſe, Magdalenen, Bartholomäuſſe, Lorenze, Dominikuſſe, Franziskuſſe, Jakobe ꝛc. jeder zum wenigſten ſeine zehn Kreutzer werth. Die Werke der Bildhauerkunſt entſprachen denen der Mahlerei aufs beſte. Eben trat die Wirthin mit der Suppe herein, als ich ein geſchnitztes Kruzifix in der Hand hielt, woran der eine Schenkel fehlte. „Ach lieber Herr! (rief ſie weinerlich,) da ſehn Sie 'mal, wie weit die Gott-

„losigkeit geht! Vorm Jahre logirte ich zwei „fremde Reisende; es waren (Gott sey bei „uns!) wohl gar Engländer, glaube ich: „aber da sehen Sie, was sie gemacht haben! „Da haben sie sich nur über die lieben Hei„ligen aufgehalten, und endlich gar unserm „Herrgott ein Bein ausgerissen. 's ist un„erhört, und kann nicht verbethet werden!“

Von Herzen nahm ich an dem, unsern Herrgott betreffenen Unfalle Antheil, und gewann dadurch das ganze Vertrauen meiner orthodoxen Wirthin. — „Ich ließ aber, „(fuhr sie vertraulich fort,) den losen Vögeln „nicht alles sehen, was ich noch sonst schönes „habe.“ — (Ich faßte sie genauer ins Auge: sie war schon über Sechzig.) — „Sehn Sie „halt, da hab ich was rares! Das ganze „Leiden unsers Herrn, so klein, so niedlich, „— es geht in einer Federspule: und hier „wieder, dieses herzallerliebste Christkind, „das die Augen verdreht, wenn ich hier am „Schnürchen ziehe. Aber es kömmt noch „viel schöner!“ — Damit schloß sie einen

Schrank auf, und zog eine Marienpuppe hervor, fast zwei Ellen hoch, in altmodischen Stoff gekleidet, mit Spitzen, Tressen und Flittern reichlich geschmückt, die Krone auf dem baumwollenen Haare, den Zepter in der wächsernen Hand. „Was meinens darzu? (fuhr sie in ihrem böhmischteutschen Dialekt fort:) „Habens halt wohl nie eine schönre „Muttergotts g'schaut!" — Und nun erzählte sie mir umständlich, wie sie vor ein Paar Jahren in einer öffentlichen Auktion gewesen sey, wo man die Habseligkeiten eines aufgehobenen Klosters versteigerte; wie gerade diese Marie die wenigsten Kauflustigen gefunden habe, ohngeachtet sie schon, so zu sagen, ein wenig wunderthätig gewesen wäre; wie sie, die Wirthin, sich endlich ein Herz gefaßt, und die Gottsmutter um zwa Gulden, drahßig Kraitzer, erstanden hätte; und wie seitdem der Segen recht sichtlich bei ihr eingezogen sey: denn sie habe zuvor nie so viel Hühner, Gänse und Kälber großziehn können, als nun.

Freund! Würden Sie wohl vermuthet haben, daß es hier, so nah an dem aufgeklärten Sachsen, in der Nachbarschaft von Karlsbad, wohin, wenigstens in der einen Hälfte des Jahres, täglich so viel Fremde durchreisen, noch so viel gläubigen Aberglauben geben sollte? — Selbst Josephs Hand, die dadurch, daß sie die Klöster beschränkte und verschloß, das Uebel in seinem Sitze gefunden zu haben schien, hat nur wenig vermocht. Die Wurzeln sind zu weit und zu tief verbreitet. Zeit und Umstände geben ihnen wieder neue Nahrung: und so ist tausend gegen eins zu wetten, daß jene Reform bei weitem nicht den Umfang, die Dauer und den Erfolg von Luthers seiner haben werde. Dieser griff zuerst und weit tiefer in Geist und Herzen. — Noch überall an den Straßen sieht man Heiligenbilder auf Postamenten und Säulen, Kapellchen mit beatifizirten Patronen, und Kruzifixe die Menge, mit Stufen oder Klötzern davor, um darauf knieend seine Andacht zu verrich-

ten. Inzwischen habe ich doch bemerkt, daß sie, was vornehmlich die hölzernen Andachtsmäler betrifft, größtentheils schadhaft sind und bleiben; daß hier einem Kreuze der Arm, dort einem Heiligen die Hand, oder so was fehlt: ich sah nicht, daß die Vorübergehenden, wie sonst, ihre Hüte davor abzogen; auch hört man den, vor nicht gar langer Zeit vom Papste wieder eingeschärften katholischen Gruß, Gelobt sey Jesus Christ, sammt dem Gegengruße, in Ewigkeit, hier zu Lande fast gar nicht mehr.

Meine Mahlzeit war bald abgemacht. Da ich noch nicht Lust zum Schlafen hatte, so steckte ich den Kopf zum Fenster hinaus (denn mehr erlaubte die enge Rähme nicht), und sah auf dem Markte eine Säule mit einem Heiligen, woran so eben eine große Lampe angezündet ward, die irgend ein andächtiges Kind des Lichts dahin stiftete, und die alle Abende daselbst gewissenhafter unterhalten wird, als die nächtliche Beleuchtung

in mancher großen Stadt. Den Namen des heiligen Laternenträgers habe ich vergessen, oder (ich will die Wahl haben,) gar nicht erst darnach gefragt: aber der Einfall des Stifters schien mir aller Ehren und Dankes werth; denn obgleich seine Lampe eben so wenig zur ächten Andacht, als zur eigentlichen Aufklärung das mindeste beiträgt, so ist sie doch in polizeilicher Rücksicht zur Bequemlichkeit der da herum wohnenden Bürger, ein sehr nützliches Erleuchtungsmittel.

Aufrichtig gestanden, ich furchte mich vor meinem Bette. Endlich mußte es doch gewagt seyn. Aber ach! ich hatte eine ganz erbärmliche Nacht. Nur glauben Sie ja nicht, daß mich hochzeitliche Gedanken an dieses Heiligthum Hymens, worin ich lag, beunruhigt hätten!

Denn ach! Kupido war entflohn,
Wie von der Arche Noahs Taube.
Mich schreckte von der Wand das Drohn
Der Heiligen, mit Kreuz, mit Rost, mit Zang'
und Schraube;

Die hehre Jungfrau (meint' ich schier,)
Schlug mit dem Zepter selbst nach mir;
Und alle Schöpfungen des Meissels und des Pinsels
Eröffneten die Mäuler voll Gewinsels.

Da rief ich Ketzer, sonder Reu,
Gott Morpheus Hülfe laut herbei.
Er kam und brach, umringt von holdem Traumgewimmel,
Ein Mohnhaupt über mir entzwei.
Ach, aber ach! — hilf Himmel! —
O du, der Nacht trüglicher Sohn! —
Es waren Flöhe nur, statt Mohn!

Mit der ersten Morgendämmerung stand ich auf — um auszuruhn, und eilte fort, so bald als möglich. Ich merkte aber, daß meine gläubige Wirthin der Segenskraft ihrer Gottesmutter recht gut nachzuhelfen verstand: und wenn ich auf jedes postische Mohnkorn einen Kreuzer gerechnet hätte, — der Betrag ihres Zettels war immer noch zu hoch.

Das Wetter hatte sich abermals aufgeklärt: aber die Straßen blieben noch immer

ſo abſcheulich wie geſtern und vorgeſtern. Es iſt doch wirklich unbegreiflich, warum man dieſe Wege, auf welchen alljährlich ſo viele Kuragäſte nach Karlsbad gehn, ſo ganz vernachläßigt! An allen Kreuzen und Heiligenbildern kann dieſe Sünde nicht verbetet werden. Beinah ſollte ich glauben, daß man die Fremden, die doch ſolch eine beträchtliche Summe ins Land bringen, eher abſchrecken als anlocken wolle. Vielleicht ſieht es befremdend aus, wenn ich ſtets über die ſchlechten Wege klage, da doch Böhmen wegen ſeiner trefflichen Chauſſeen, die man insgemein Kaiſerſtraßen nennt, berühmt iſt; vielleicht, liebſter Freund, denken Sie das ſelbſt, wenn Sie Sich der ehemaligen Reiſe unſers Freundes ***. nach Karlsbad erinnern: allein der Weg, den er nahm, baut ſich ſchon, wie man mir ſagte, von Natur beſſer, und dann berührte er auf ihm auch ſchon einen Theil der vorgedachten Chauſſee; in dem Striche hingegen, den ich durchreiſte, bedarf der an und für ſich äußerſt ungün-

stige Boden, einer steten Ausbesserung, und Chaussеen sind hier noch nirgends angelegt. — So gelangte ich nun am achten dieses Monats gegen Mittag nach Fischern, einem ohngefähr eine halbe Stunde von Karlsbad gelegenem Dorfe, wo ich nicht angehalten haben würde, wenn ich nicht erst in die Stadt hätte schicken müssen, um wegen der Vorausbestellung meines Logis, worauf ich noch keine Antwort erhalten hatte, nähere Erkundigung einzuziehn. Im Wirthshause war alles mit Zubereitung eines großen Diners für eine zahlreiche und vornehme Gesellschaft beschäftigt, die man diesen Mittag aus der Stadt erwartete. Ich sah den Saal, wo man speisen wollte; ein schlechtes Behältniß, gleich einer Dorf-Schenkstube, schmutzig und ohne Meubeln: das Gedecke, das man auflegte, entsprach diesem herrlichen Tafelzimmer völlig; auch sah ich, daß man, um nur einiger Maaßen erträglich zu essen, einen herrschaftlichen Koch mit dem Benöthigten herausgeschickt hatte. Gleichwohl

verſicherte man mich, daß die Kurgäſte hieher öfters Geſellſchaften veranſtalteten, wo doch weder ſchöne Ausſicht, noch anmuthige Promenade, noch ſonſt irgend eine Bequemlichkeit iſt. Ich ſchloß daraus, daß es dieſem berühmten Brunnenorte wohl ſehr an polizeilicher Einrichtung für das Vergnügen der Fremden fehlen möchte, und — betrog mich leider in dieſem Argwohne nicht.

Doch von alle dem künftig das Weitere! Für itzt allen guten Göttern empfohlen von Ihrem u. ſ. w.

Sechſter Brief.

Karlsbad, am 19. Juli 1797.

Und nun, vor allen Dingen, Ehre dem Ehre gebührt!

Sey mir gegrüßet, göttliche Najade,
Die du am Sprudel und im Bade
Den ſegensreichen Quell bewachſt,

Und fernen Fremdlingen von deinem Felsgestade
So hoffnungsvoll entgegen lachst;
Trotz Gicht und Krampf, (den Lebensfreudestörern,)
Uns, deinen tausend schmachtenden Verehrern,
Aus deinem Becher die Gesundheit wiedergiebst,
Uns alle heiß und innig liebst!

Sieh, wie sie kommen, wie sie schmachten,
Versammelt aus der halben Welt,
Fern von der Weichsel, Themse, Newa, und vom Belt,
Verschiedner noch an Sitten als an Trachten;
Sie alle, die zu Heilungsglück
Dein Wink hieher berief! Sie kommen voller Hoffen;
Dein Quell steht ihren kühnsten Wünschen offen;
Sie kehren mit Genesungen zurück.

O schenk' auch mir, was längst mir fehlte, wieder;
Die freie Brust, den frohen Muth!
Ersäufe diesen Hypochonder tief darnieder
In deine heiße Fluth,
Und heilige der Freude — Herz und Blut!
Sieh, sieh ich, mich mir selbst, gieb mich der Muse wieder;

Ja, ſchlichte zwiſchen Schmerz und Laune dieſen Zank!
Dann feire, wie des Lenzes Wiederkehr durch Lieder
Die Nachtigall, dich lebenslanger Dank,
Durch fröhlichen Genuß und frohen Lobgeſang!

Hier bin ich nun alſo, in der Anzahl der hoffenden Waſſertrinker eingezeichnet. Ich bewohne an der ſo genannten Wieſe ein erträgliches Logis, und darf nichts weniger als lange Weile befürchten: denn jedermann, der in die große Allee oder ins Schauſpielhaus will, muß unter meinen Fenſtern vorbei. Den ganzen Tag hindurch, oft bis ſpät in die Nacht, iſt hier ein wirbelndes Gedränge von Fußgängern, Reutern und Wagen, wie man es kaum in der größten Stadt findet. Seit zehn Tagen trinke ich ſchon hier, und zwar den Neubrunnen: den Sprudel hat mir mein hieſiger Arzt widerrathen. Ich befinde mich dabei ziemlich wohl. Mein Bruſtſchmerz hat zwar bei weitem noch nicht aufgehört, aber doch merklich nachge-

lassen; und ich, der ich sonst keine dreißig Schritte gehn konnte, ohne einmal stehn zu bleiben und athemlos nach Luft zu schnappen, ich gehe itzt Stunden lang, und leide weit seltner von den Anfällen meines Uebels: ich habe sogar schon einen Versuch gemacht, die Berge zu erklettern, wovon Karlsbad überall eingeschlossen ist. Hier heißt es, steig' oder stirb! denn es ist sonst kein Ausweg.

Man muß ganz nah an dieser Stadt seyn, eh' man etwas von ihr zu sehn bekömmt, denn sie liegt in einem tiefen, schmalen und langen, sich zwischen Ost und West erstreckenden Thale, das an den meisten Stellen kaum einen Pistolenschuß breit ist, und der Länge nach von dem Töpel-Flüßchen, das sich unterhalb der Stadt in die Eger ergießt, durchströmt wird. An beiden Ufern stehn die Häuser, hinter denen sich unmittelbar steile Berge erheben und Abstürze sich herabsenken. — Karlsbad ist eine ganz feine,

obwohl nicht große Munizipalstadt des Elenbogner Kreises, und hat weder Thore noch Mauern. Seit dem im Jahre 1759 erlittenen großen Brande, der fast die ganze Stadt in die Asche legte, ist sie fast gänzlich wieder hergestellt: doch findet man noch einige Brandstellen, wovon verschiedene so eben wieder im Aufbaue begriffen sind. Die Anzahl der Häuser in der eigentlichen Stadt beläuft sich itzt gegen Vierhundert; die Volksmenge der Eingebornen in der Mittelzahl gegen Viertehalbtausend. Im Ganzen betrachtet, ist sie weder sonderlich schön, noch feuerfest; mehrere Häuser sind sogar elende Hütten, und hängen an den Felsen gleichsam angeklebt, daß dem Blicke dafür schwindelt und graußt: doch wohnen auch dort wenig Brunnengäste, außer etwa die allerärmsten des Pöbels. Sonst ist bei hiesiger Bauart durchgehends alles auf Nutzen und Bequemlichkeit in Rücksicht auf die Kurgäste angelegt, die bloß im Frühling und Sommer bis

zu Herbstes Anfange da sind. Daher findet man alles so leicht hingebaut, daß die wenigsten Zimmer im Winter bewohnt werden können. Die meisten Häuser haben zu viel Holzwerk, keine feuerfesten Mauern noch Treppen, und durchgehends Schindeldächer. Die Stadt ist also für neuen Bränden nicht sicher, die hier um soviel gefährlicher seyn müssen, da die Menge der Menschen, Pferde und Wagen, die Gefahr sehr vergrößern würde, da man keine sonderliche Feueranstalten hat, und da die Lage des Thals, mit seinen hohen Felswänden, die Glut und den Rauch konzentriren, folglich fast jede Rettung, außer durch die Flucht, unmöglich machen würde. Wahrlich, Behutsamkeit mit Feuer und Licht kann hier der Polizei, den Bürgern und den Fremden, nicht genugsam anempfohlen werden!

Beinah eben so groß scheint die Gefahe auf den Fall einer starken Fluth oder eines Wolkenbruchs zu seyn: denn das von den

steilen Bergen herabströmende Wasser würde sich nicht nur in dem engen Thale stemmen, sondern auch von den Anhöhen große Felsstücken (die ohnehin an vielen Stellen nach und nach von Regen und Witterung ausgewaschen und locker sind,) vollends herunterreißen, die dann, besonders an der Wiese, ganze Hinter- und Vorderhäuser in Grund und Boden schlagen könnten. — Eine andere Gefahr scheint der Gegend des Sprudels, bis auf den Markt hin, zu drohen: denn unter diesem Theile der Stadt befindet sich das weite, unergründlich tiefe Becken und Reservoir der heißen mineralischen Quellen. Alles ist da hohl, und die Gebäude stehen auf einer so dünnen Schaale, daß wegen der hindurchdringenden Hitze mehrere Unterzimmer im Winter merklich lau sind. Man fürchtet nicht ohne Grund, daß über kurz oder lang ein kleiner Erdstoß hier alles zusammenstürzen könnte: doch, auch ohne Erdbeben, vermag schon der feuchte Dunst die Sprudelschaale so zu erweichen, daß

ein Unfall dieſer Art wenigſtens nicht unter die Unmöglichkeiten zu rechnen iſt.

Die beſten Wohnungen befinden ſich auf der ſo genannten Wieſe, die eine geſtreckte Reihe Häuſer zwiſchen der Töpel und den Felſen der Mitternachtſeite ausmacht; desgleichen am Markte, wo die Poſt und die an ſelbige ſtoßenden Häuſer ein ſehr gutes maſſives Anſehn haben. Die öffentlichen Gebäude wollen nicht viel bedeuten. Das Rathhaus iſt ſchlecht; auch die Kirche weder groß noch licht, weder von innen noch von außen mit Geſchmack erbaut. Ihr Geläute klingt ſehr harmoniſch: aber ihre Schlaguhr iſt ſo ſchwach, daß man ſie am andern Ende der Stadt kaum hören kann.

Das Mühlbad (ſo von der dabei liegenden Stadtmühle den Namen hat,) iſt ein ſchönes maſſives und für ſeine Beſtimmung ſehr bequem eingerichtetes Gebäude, das die großmüthige Kaiſerin Maria Thereſia auf ihre Koſten erbauen ließ. Das Waſſer wird

hier meist nur zum Baden gebraucht, weil es viel schwächer und lauer als die andern hiesigen Quellen ist. Es befindet sich für itzt in diesem Hause ein Traiteur, bei dem man ziemlich gut speist.

Der Sprudel ist eigentlich diejenige Quelle, die dem Karlsbade den berühmten Namen gegeben hat. Sie enthält unter allen die stärkste Hitze und die grösste Kraft. Der Brunnen, wo sie mit Heftigkeit siedendheiß hervorsprudelt, liegt an der Töpel, ist mit einem kleinen Pavillon bedeckt, und mit Gatterwerke umgeben. Da der Gebrauch des Wassers schlechterdings mit Herumspatzieren verbunden seyn muß; so kömmt der dabei befindliche gutgeebnete und besandete Platz, ob er gleich weder lang noch breit ist, den Brunnengästen dennoch sehr zu statten: aber er ist unbedeckt, ohne Baum, und der Sonnenhitze völlig ausgesetzt. Im Regenwetter geht man in den gleich daran stossenden großen Pavillon oder Trinksaal; ein

sehr gutes, von einem dankbaren und menschenfreundlichen Kurgaste, dem Russischen Gesandten von Saldern im Jahre 1774 auf seine Kosten errichtetes Gebäude. Wenn aber die Anzahl der Brunnengäste (wie solches heuer der Fall ist,) allzugroß wird, so will es manchmal auf diesem Plätzchen an Raume fehlen.

Der Neubrunnen, dicht an der Töpel und dem Mühlbade, befindet sich in einer langen und bedeckten, an der Töpel hinlaufenden Galerie von Holz, deren vordere Hälfte, gegen das Wasser zu, offen ist. Sie dient den Kurgästen zur Promenade während den Trinkens, und hat einen mit Bretern gesündeten Fußboden, der aber durch die Menge der Wandler sehr ausgetreten, und überdieß schlecht unterhalten wird. Die hintere Hälfte verbauen etliche dreißig Abtritte gegen die Wasserseite, die freilich wegen ihrer öftern Besuche unangenehm fallen: das kann aber überhaupt an den Gesundbrunnen, und

besonders wegen der schnellwürkenden Kraft der hiesigen Quellen, nicht vermieden werden. Sie sind alle verschlossen, und reinlich. Um einen Schlüssel zu erhalten, muß man, außer einem Trinkgelde für den Mann, der sie in Verwahrung hat, sechzig Kreuzer bezahlen, welches Geld zur Stadtkämmerei verrechnet wird, und sich bei der Menge der hiesigen alljährlichen Kurgäste, auf keine unbeträchtliche Summe belaufen mag. Sic bonus odor ex re qualibet! — Linker Hand nur gedachter Galerie führen zwei kleine Treppen auf eine freie Esplanade, die man itzt verbessert, erweitert, mit Bäumen bepflanzt, und mithin eine sehr gute Promenade bei trockenem Wetter zurichtet. Auch hier stehn eine Menge verschloßner Abtritte, jedoch in freier Luft, und folglich nicht so ekelhaft wie unten. — Die Hauptquelle des Neubrunnens, die nicht so heiß wie der Sprudel, aber weit wärmer als das benachbarte Mühlbad ist, befindet sich nicht weit vom Eingange der Galerie, und wird von einem

offenen hölzernem Gestell eingeschränkt: sie hat das eigne, daß sie mit starken abgesetzten Stößen aus der Röhre des Ständers herausbricht. Weiter hinauf in dieser Galerie findet man in einer ähnlichen Vermachung noch eine andre heiße Quelle, die man aber ihrem Gehalte nach für weit schwächer, und zum Trinken nicht für so tauglich hält, sondern das Wasser meist nur zum Baden abholen läßt. Das Lokal am Neubrunnen ist weit besser, bequemer und geraumer als am Sprudel, wird auch itzt so häufig besucht, daß man sich oft kaum durch das Gedränge der Trinker durchwinden kann. Alle Morgen (Sonntag ausgenommen,) werden an dieser Brunnenstelle Musiken aufgeführt, wofür jeder Brunnengast, wenn er will, ein kleines Geschenk auf einen herumgehenden Teller legt: auch finden sich einige Krämer mit Galanteriewaaren, auch manchmal mit hiesigen Sprudel- und andern gefaßten Steinen ein. Vorzüglich schön aber, und das größte Vergnügen für den herumspatzieren-

den Brunnengast, sind die längs der Galerie ausgestellten, zum Theil sehr kostbaren Kupferstiche, worunter ich eine Menge der besten englischen und französischen Blätter gefunden habe.

Oben, auf vorerwähnter Esplanade, führt abermals eine Treppe zu einer noch höhern Terrasse, woselbst sich der Gartenbrunnen in einer hölzernen, oben bedeckten Nische befindet. Dieser ist der schwächste von allen. Von da an, über die dicht anstoßende Anhöhe, wird itzt der Fußpfad, der bis zum Schloßbrunnen hinübergeht, und sonst zum Halsbrechen schlecht war, besser eingerichtet, so daß man nun mit allen hiesigen Quellen einen Verbindungsweg hat. Dieser Schloßbrunnen liegt an dem gegenseitigen Abhange des nur gedachten Berges, gegen den Markt herunter zu. Er ist wegen seines unebnen abhängenden Platzes für die Promenade der Trinker höchst unbequem. Bei Regenwetter kann man sich, nirgends

hinflüchten. Doch hat man itzt angefangen, auch hier eine Terrasse zum Spatierengehn einzurichten. Der Brunnen selbst, von mittler Kraft und Wärme zwischen dem Sprudel und Neubrunnen, ist mit einer saubern grün angestrichenen Gitternische bedeckt. Er wird itzt nächst jenen beiden Quellen am meisten besucht.

Das Schauspielhaus steht seit dem Jahre 1774. Es befindet sich gerade der Wiese gegenüber. Das Gebäude ist zwar nicht massiv, aber doch ganz hübsch; auch mag das Theater für eine kleine Provinzialstadt noch hingehn. Der nun verstorbene berühmte Brunnenarzt, Dr. Becher, streckte zum Aufbaue dieses Hauses das erforderliche Kapital ohne Zinsen vor, und hat dadurch sehr schätzbare patriotische und menschenfreundliche Gesinnungen an den Tag gelegt. Es ward ihm aber auch bald von den Einkünften des Karlsbader Brunnensalzes wiederbezahlt.

Die Brücken, deren in allem sechse in der Stadt über die Töpel gehn, sind nur hölzern und sehr schlecht: die besten darunter sind die Johannisbrücke am Ende der Wiese, und die Mühlenbrücke beim Neubrunnen, welche beide befahren werden können. Die andern bestehen bloß aus schmalen schwankenden Stegen für die Fußgänger. Längs der Töpel ist eine steinerne Brustlähne aufgeführt, die sich an der Wiese hin bis hinter die so genannte Allee erstreckt, die Vorbeigehenden an der Wasserseite sichert, jedoch einige Eingänge zum Wasserschöpfen, Pferdeschwemmen ꝛc. freiläßt: auch hat man bei dieser Brustlähne eine Reihe unterm Schnitt gehaltener Alleenbäume gepflanzt, die zur schattichten Promenade sehr dienlich seyn würden, wenn nicht überhaupt die Wiesenstraße so schmal, und den ganzen Tag über das Gedränge von Reutern und Wagen hier so groß wäre, daß man über den Haufen gerissen zu werden fürchten müßte.

Die vorgedachte Allee, am westlichen Ende der Stadt, ist eine ziemlich geraume und schöne Anpflanzung von hohen wilden Laubbäumen, meist Erlen, Rüstern und Ulmen, deren Stämme bis hoch hinauf glatt gehalten werden, und ihre zweigichten Wipfel in dieser heißen Jahreszeit zu einem sehr wohlthätigen Schatten verschränken. Sie sichert die Wandler völlig vor den Sonnenstrahlen. Gleichwohl hat sie den Nachtheil, daß eben dieses dichte Laubgewölbe zu wenig Luft und Sonne zuläßt: nach einigem Regen trocknet hier der Erdboden (der überhaupt nicht zum besten unterhalten noch gesandet wird,) erst spät aus, wodurch die Luft in diesem Raume feucht, kalt, und der Gesundheit schädlich wird. Diese Allee ist in mehrere Gänge für die Fußgänger eingetheilt: den äußern Gang hingegen ringsherum, erlaubt man zum Reuten und Fahren; da sich denn Manche, die Kutschen und Pferde halten können, wie in einem Karrussel in der Runde herumtreiben, wofür sie sich jedoch

bei dem Wirthe des so genannten böhmischen Saals, wohin diese Allee eigenthümlich gehört, abfinden müssen. Fußgänger hingegen haben das Herumspatzieren in der innern Allee frei.

Dieser böhmische Saal ist ein recht gutes, zu Billard, zu Bällen, und zu kleinen Parthien für Mittag oder Abend, eingerichtetes Gebäude: inzwischen scheint dieser Zweck seit einiger Zeit fehlzugehn; denn der Besitzer, Namens Puppe, macht sich aus den kleinern Diners und Soupers, die freilich den Gewinnst nicht haufenweise abwerfen, so wenig, daß er sie sogar, manchmal ziemlich brüsk, auszuschlagen anfängt. Wahrscheinlich haben ihn die grössern Gesellschaften, die Subskriptions- und die Freibälle verwöhnt, wo seine Aerndte unstreitig ergiebiger seyn mag. — Auch der gleich dabei befindliche sächsische Saal, der in einer Art von Vorhofe noch eine besondere kleine Allee hat, ist ein recht gutes Gebäude, wo auch Fremde Logis erhalten können:

allein der Adel maaßt sich dieses Ortes so ausschlüßlich an, daß selten ein Bürgerlicher dahin kömmt, noch hinzukommen wagen darf. Taback darf hier gar nicht geraucht werden: aber man sagt, daß unter dem Auge Gottes (so nennt man diesen Saal auch wegen seines gemahlten Ablehnungsschildes,) viel und hoch gespielt wird.

Der Weg in den Stadtgassen, von der Allee aus, die Wiese hinunter, über den Markt, bis an den Neubrunnen, ist eben, gut, und größten Theils gepflastert; nur fehlt dieß im Fuhrwege auf der Wiese, wo man jedoch den Fußsteig an den Häusern mit Steinplatten belegte. Weiter hinaus, und seitwärts, ist alles Anhöhe oder Felsenabhang. Von der Kirche an wird die Gegend immer steiler, und kann von Menschen und Vieh nur mit Anstrengung erstiegen, oder vielmehr erklettert werden. Ach! das macht so müde, — wie dieser Brief! Ich breche ab, und verbleibe Ihr u. s. w.

Siebenter Brief.

Karlsbad, am 22. Juli 1797.

Mein theuerſter Freund! Da bin ich ſchon wieder. Die gütige Karlsbader Najade, Nymphe, Ondine, oder was ſie iſt, ſcheint mein Flehen, das, wie ſo manches andre chriſtliche Gebet, mehr vom Noth- als vom Herzensdrange erpreßt ward, dennoch mit Huld angehört zu haben. Schmeichelei und Mitleid würkten auf das gute Mädchen, wie ichs nur wünſchen kann: ich befinde mich durch ihre Beihülfe ſchon um einen großen Theil meiner Leiden erleichtert. Aufrichtig geſtanden, traute ich Anfangs der eingeſchloſſenen Luft in dieſem feuchten Thale nicht recht; ich befürchte, daß meine ſchwache Bruſt und Lunge ſie nicht aushalten würde: aber mein Argwohn war ungegründet.

Ohngeachtet ſich Karlsbad in einem ſo engen, ſchmalen und tiefen Thale gleichſam eingekuffert befindet, ſo iſt doch die hieſige

Luft nicht ungesund: das macht, das Thal hat viel Zug. Aber kömmt es von dieser, oder von irgend einer andern natürlichen Ursache; genug, die Witterung bleibt hier dennoch unbeständig; selten kann man von einem heitern vielversprechenden Morgen, auf einen ganzen schönen Tag rechnen; öfters theilen sich sogar beide Tageshälften in sehr schön, und in sehr häßlich. Dieß ist nicht etwa Witterung eines einzeln Jahrganges: Brunnengäste, die fast alle Jahre hieher kamen, versicherten mich, daß das hier lokale Naturbeschaffenheit sey. Bei heiterm Himmel ist die Hitze wegen der Refraktion an den Felswänden sehr drückend, oftmals fast unerträglich: gleichwohl bleiben die Morgen und Abende immer sehr frisch, und oft in den heißesten Monaten kalt. Gewitter finden sich in dieser Gegend genug ein, und sind, wenn sie der Schlucht, worin die Stadt liegt, nahe kommen, sehr fürchterlich. Der Blitz leuchtet gedoppelt von diesen Felswänden zurück; doppelt majestätisch hallt der

Donner von ihnen wieder; bei jedem Schlage zittern Fenster und Gebälke: doch, sagt man, soll es seit undenklichen Zeiten hier nicht eingeschlagen haben.

Sonderbar ists, daß sich hier sehr wenig Vögel, Sperlinge selten, und fast gar keine Fliegen sehn lassen. Dieser letztere Umstand ist doch auffallend, und vielleicht einzig, da sich diese Insekten bei einer so großen Menge von Pferden, die hier überall eingestallt sind, sonst unausbleiblich einfinden. Wahrscheinlich kömmt das daher, weil sie die hiesige Luft, die durchgehens vom Sprudeldampfe inficirt ist, nicht vertragen können. Dieser Duft fällt gleich anfänglich der Nase und Brust eines jeden zartbenervten Brunnengastes merklich auf: man gewohnt ihn aber bald, und er hat keine nachtheilige Folgen auf die Gesundheit.

Das Trinkwasser ist in der ganzen Stadt sehr schlecht. Fast alle Brunnen haben, bald mehr bald weniger, einen mineralischen

Nachgeſchmack. Zum ordinairen häuslichen Gebrauche hingegen taugt das Waſſer aus den Geſundquellen vollends gar nicht; es dient bloß zur innern Kur, und zum Baden. Das vom Sprudel ſoll faſt, wie einige behaupten, wie dünner ungeſalzner Hühner-Bouillon ſchmecken; was aber mein Gaum ſchlechterdings nicht finden kann: nach meinem Geſchmacke iſt das Waſſer von allen dieſen Quellen ekelhaft, und Arznei. Bisweilen kocht man eine ſogenannte Sprudelſuppe daraus, auch nehmen es die hieſigen Fleiſcher und Köche meiſtentheils zum Abbrühen des Fleiſches: allein, jene behält einen höchſt widerlichen Geſchmack nach faulen Eiern, und dieſes theilt dem Fleiſche einen eignen Geruch und Geſchmack mit, den man gewohnt werden muß, um ihn erträglich zu finden. Uebrigens habe ich bemerkt, daß die Vorſtädter damit das Futter für ihre Kühe anmengen, und es bekömmt dieſen Thieren recht gut.

Von der chymiſchen Unterſuchung und Zerlegung der Beſtandtheile in den hieſigen Geſundheitsquellen, ihren verſchiedenen Graden von Kraft und Hitze, ſage ich Ihnen nichts. Leſen Sie, wenn Sie Luſt und Beruf zu ſo was haben, Bechers Beſchreibung vom Karlsbade! — Man braucht eben kein Naturkündiger zu ſeyn, um zu wiſſen, daß die hieſigen Quellen ihre gröbern erdigten Theile in vielen ſo genannten Sinter abſezzen: lege man hinein was man will, ſo iſt es binnen wenig Tagen damit völlig inkruſtirt, und gleicht einer rothbraunen Verſteinerung. Aus den feinern Beſtandtheilen dieſer Quellen hingegen, oder aus dem, was man hier Badeſchaum nennt, bildet die Natur die Piſolithen und die eigentliche Sprudelſchaale. Jene, die man auch Rogenſteine nennt, ſind kleinere und größere erbſenförmige Kügelchen, die wahrſcheinlich aus Luft- und Waſſerbläschen entſtanden, deswegen eine inwendige Höhlung haben, und auf dem Feuer mit einem Knalle zerſpringen. Die Spru-

delschaale hingegen wird, je älter sie ist, desto Agat- und Jaspis-artiger, zeigt die schönsten Farbenmischungen und Bänder, nimmt auch eine vortreffliche Politur an. Schon ist sie selten, und wird noch seltner werden; denn man darf es nicht mehr wagen, über dem Kessel der heißen Quelle (wo sich die älteste und schönste Schaale befindet,) etwas loszubrechen, in der nicht ungegründeten Furcht, daß die Gewalt der Quelle dadurch Luft bekommen, gefährliche Ergießungen verursachen, oder der ordentliche Lauf zum Sprudelständer sich von da wegziehn könnte; alles Ereignisse, die man hier so arg als Krieg, Pestilenz und andre Landplagen scheuet. Mit vieler Mühe war ich so glücklich etliche wenige aber recht hübsche Stücken von der Sprudelschaale sowohl als von den Pisolithen zu bekommen. Das meiste und beste haben die Fremden schon mit sich in alle Welt verführt.

Zu den hiesigen Naturprodukten läßt sich auch gewissermaaßen das berühmte

Karlsbader Laxirsalz rechnen, ohngeachtet es eigentlich durch einen chymischen Prozeß gewonnen wird. Diese Fabrik kömmt immer mehr in Aufnahme. Jedes Pfund ist, um Verfälschung zu verhüten, mit dem Stadtwappen versiegelt, und kostet zwei Gulden.

Aus allem, was ich bereits über Karlsbads Lage gesagt habe, werden Sie schon schließen können, daß der Boden kein brauchbares Garten- und Ackerland seyn kann. So ists auch. Die wenigen sogenannten Gärten hieselbst verdienen diesen Namen nicht. Obstbäume kommen nicht recht fort. Selbst das wenige auf Felsen und steinichten Anhöhen erbaute Getreide steht dürftig, reift spät, und verspricht keine belohnende Aerndte.

Dieß ist so ziemlich alles, was ich Ihnen von Karlsbads Naturbeschaffenheit zu sagen weiß. Ich ziehe gern die Hand von einer mir fremden Aerndte zurück, und weise Sie auf die Menge von Schriften, die hierüber seit langer Zeit in den Händen des Publi-

kams sind. Dieser Brief konnte also nur kurz gerathen: der nächste, den ich Ihnen über die hiesige Polizei zu schreiben vorhabe, wird schon weitläuftiger seyn.

Mit wiederholter Freundschaftsversicherung schließe ich heut, und verbleibe Ihr ꝛc.

Achter Brief.

Karlsbad, den 26. Juli 1797.

Heil dir, und deinem wohlfahrtsheilgen Throne,
Erbaut auf Ordnung und auf Bürgertreu;
Du, edle Göttin mit der Mauerkrone,
Du Menschenfreundin, Polizei!
Aus Wilden und Nomadenhorden,
Sind wir durch dich erst Bürger worden:
Der Urmensch war ein armes rohes Kind;
Durch dich erst sind wir, was wir sind.

An deiner Hand gehn wir ins wahre Leben;
Durch dich verschönert sich die Welt;
Du nur kannst Sicherheit, Glück und Vergnügen geben;

Du bist es, die das alles uns erhält.
Mag die Natur mit vollen Händen
Uns all ihr Gut verschwendrisch spenden!
Es ist nur weggeworfner Überfluß.
Durch dich erst finden wir Genuß.

Wohnst du in deiner Kinder Mitte;
Dann stärkt sich unser Arm, und jede Last wird leicht:
Mit Rosen kränzt uns deine mildre Sitte,
Dein Rebenzweig umschmückt die Hütte,
Der Sumpf versiegt, der Fels entweicht;
Des Wanderers Pfad erquicken Schatten,
Der Born am Wege labt den Matten;
Versorgung dankt der Arme dir,
Und Königsstädte sind erst stolz auf deine Zier.

Danken Sie, liebster Freund, mit mir dem Himmel, daß der Name dieses wohlthätigen Wesens doch fast überall gehört und verehrt wird; daß sie fast überall in Teutschland, wo nicht einen Prachttempel, doch wenigstens ein Kapellchen hat; kurz, daß sie — doch da ist, wenn sie auch bisweilen ein wenig schläft, oder sich nicht recht wohl befindet. So wünschte ich z. B. von Herzen,

daß ihr in Karlsbad die Nymphe des Sprudels oder des Neubrunnens von einem gewissen schläfrigen Zufalle helfen möchte, der sie so wenig kleidet, — als mich mein Asthma. Doch nun in ernstlicherm Tone weiter!

Beweist etwas das würksame Daseyn der Polizei, und den durch sie veredelten Wohlstand eines Landes oder einer Stadt; so ist es, fürwahr, die Vertilgung des schändlichen Bettelwesens. „Es sollen nicht Bettler „unter euch seyn!“ ist schon eine Vorschrift unsrer Religion: das heißt, ihr sollt sie versorgen, und nicht aus Noth oder Muthwillen in den Straßen herum laufen lassen. Man hatte mir gerühmt, daß dieß in Karlsbad der Fall sey: allein ich fand das nur halb wahr. In die Häuser dringen sie freilich nicht; auch verfolgen sie nicht in den Gassen: doch ziehn überall Harfenisten und Geiger herum, die am Tage, und auch bei spätem Abende, in und vor den Häusern Ständchen bringen, und für ihre nach Brodte gehende

Kunſt ein Almoſen erwarten. Eigentliche Bettler ſtehen oder ſitzen Tag für Tag an den beſuchteſten Oertern, z. B. an den Brunnen, an der Allee ꝛc. zwar ſtill, aber doch ſo demüthig, in ſo bittender Stellung, in ſo erbärmlichem Anzuge, und manchmal mit ſo leiſem kaum gehörtem Flehen, daß ſie um ſo viel gewiſſer rühren, und Almoſen erhalten. Außerhalb der Stadt iſt das ganz anders! Jeder Spaziergänger mag nur immer eine Hand voll kleine Münze zu ſich ſtecken, um die auf allen Promenaden herumziehenden Bettler loßzuwerden. Ueberall ſchreien ſie einen an. — Unter andern ſaß immer ein ſolcher bettelnder Blinder am Wege nach dem Poſthofe (einem gewöhnlichen Spaziergange aller Brunnengäſte,) und es befremdete mich, daß er, wenn er einmal ſeine Gabe erhalten hatte, weder mich noch meine Geſellſchaft bei unſrer Zurückkehr wieder anſprach: aber ſein Gehör war durch vieljährige Uebung ſo fein geworden, daß er unter der Menge der Spaziergänger dennoch Sprache und Schritt von

jedem so genau unterschied, daß er darin nur selten irrte. Doch ich erstaunte vollends, als ich ihm einst begegnete, wie er ganz allein nah am Ufer der Töpel herkam, um seinen Weg nach einem andern Standorte zu nehmen. Ich fragte ihn, warum er es so unvorsichtig wage, auf diesem unebnen und an mancher Stelle so gefährlichen Pfade ohne Führer zu gehn? „Ch, sagte er, ich bin das „schon lange gewohnt. Ich kenne die ganze „Gegend gar genau; ich weiß jeden Stein, „jeden Maulwurfshügel, jeden Strauch, je„den Baum.“ Fast war ich geneigt zu argwohnen, daß er ein Betrüger, und seine Blindheit bloße Verstellung sey: allein seine beiden Augen befanden sich staarblind, und sogar ohne Stern. Er hatte sie schon in seiner Jugend durch eine Krankheit verloren. Er war nicht aus Karlsbad, sondern aus einem benachbarten Dorfe, kam aber alle Tage hieher, um die Fremden in Kontribution zu setzen: ich glaube, daß ihm sein Gewerbe viel einbringen mußte. — Und dieses

alles duldet die Polizei; zufrieden, wenn die Bettler nur nicht in der Stadt selbst in die Häuser liefen, oder laut in den Gassen bettelten! Ihr absichtliches Dastehn, wobei ihr zerlumpter Anzug und der hingehaltene Hut oft weit mehr sprach, blieb ihnen unverwehrt; zehn Schritte außerhalb der Stadt konnten sie vollends machen was sie wollten. Gleichwohl wird von Seiten der hiesigen Obrigkeit bei den sämmtlichen Kurgästen durch ordentliche Kollekteurs Almosen zu Verhütung des Bettelwesens eingefordert, das, nur auf eine jährliche Kurzeit berechnet, schon was beträchtliches betragen muß. Auswärtige Bettler könnten doch durch strengere Aufsicht gar leicht weggeschafft werden.

Auch zu Unterhaltung der Spatziergänge fordert man, gleich bei der Ankunft, jedem bürgerlichen Fremden Einen Gulden, jedem Adlichen Zwei Gulden ab. Dagegen hat man zwar, wie billig, die alte Gewohnheit, daß der Stadtthürmer jeden ankom-

menden Reuter oder Wagen mit der Trompete begrüßte und dafür ein Gratial erhielt, gänzlich abgeschaft: allein man wird doch nicht gewahr, daß für die statt dessen eingeführte Guldenkontribution, die sich jährlich auf was ansehnliches belaufen muß, etwas beträchtliches zu dem vorgegebenen Zwecke gethan wird. Da sind nirgends Verbesserungen, Anpflanzungen, Bequemlichkeiten; sogar die Wege bleiben in ihrem chaotischen Zustande, äußerst unbequem, oft sogar gefährlich. Man vermeint sich damit zu entschuldigen, das Stadtärarium sey zu allen diesen Ausgaben nicht reich genug: auf diesem Fall aber hätte die Polizei, in Kraft ihrer obrigkeitlichen Gewalt, schon längst die würksame Veranstaltung treffen sollen, daß die Bürgerschaft, die so großen Vortheil von den Kurgästen zieht, sich von ihnen nährt und wohlhabend wird, die Absicht und Würksamkeit der Polizei besser unterstütze. Auch wäre wohl so ein beträchtlicher Ort, der durch sein Naturprodukt Jahr für Jahr solche be-

trächtliche Summen ins Land zieht, wohl aller Aufmerksamkeit und Beihülfe des Landesguberniums würdig. — Sollte es denn überdieß eine übertriebene Erwartung seyn, daß die hohen fürstlichen und gräflichen Kurgäste, auch die reichen Adlichen und Nichtadlichen, sich durch diese oder jene neue Anlage, oder durch Verbesserung und Verschönerung einiger alten, um die Menschheit verdient machen möchten? Würden sie sich nicht dadurch einen bleibendern Ruhm stiften, als durch die prachtvollsten Freibälle, die hier nicht selten gegeben werden? Würklich, die, obgleich wenigen, doch schönen Beispiele, die Graf Chotek in Anlegung des (nun leider wieder eingehenden) Spatzierweges, und der Russische Gesandte von Saldern durch Erbauung des Pavillons am Sprudelplatze aufstellten, sind immer der eifersüchtigsten Nachahmung werth. Der Einwand, die Stadt sey ihnen fremde und gehe sie nichts an, will hierwider wenig bedeuten: denn Karlsbad gehört, in dieser Rücksicht der Menschheit.

Oft, wenn ich mich auf den hiesigen Gemsensteigen, die man Promenaden nennt, zerarbeitete, rief ich aus: beim Himmel, Ihro Durchlaucht, Ihro Exzellenz, Ihro Gnaden, — wie können Dieselben nur so wenig Mitleid mit Höchstdero eignen Füßen auf diesen rauhen Pfaden haben, die Sie doch durch einen mäßigen großmüthigen Aufwand so leicht, so bald und so rühmlich umzuschaffen vermöchten?

Inzwischen muß doch schon vom Verkaufe des Karlsbader Salzes (wofür man schon vor vielen Jahren ein Schauspielhaus erbauen konnte und itzt die jährliche Miethe bezieht,) desgleichen durch die Einsammlungen bei den Fremden, ja sogar für das Miethgeld der Abtrittschlüssel, alljährlich und alles in allen eine hübsche runde Summe zur Stadtkasse kommen, wofür schon viel gethan werden könnte. Ich bin überdieß versichert, daß es jedem Brunnengaste auf einen oder zwei Gulden mehr nicht ankäme, wenn

er nur würklich die thätige Verwendung dieſes Geldes zur öffentlichen Verbeſſerung und Verſchönerung gewahr würde. Es iſt mit der Polizei wie mit der Hauswirthſchaft: wer nach und nach, aber zu rechter Zeit, die nothwendigen Verbeſſerungen macht, der erhält ſein Grundſtück gar leicht in gutem Zuſtande, und darf nicht fürchten, weder daß ihm das Dach über dem Kopfe zuſammenſtürzen, noch daß er alle Jahre zu einer dann oft nicht mehr möglichen Hauptverbeſſerung genöthiget ſeyn werde. —

Es iſt Karlsbad eigen, daß es keinen einzigen eigentlichen Gaſthof hat. Zwar ſind ein Paar ähnliche Einrichtungen vorhanden, z. B. der rothe Ochſe: aber dort können nur Knechte und ganz gemeine Leute logiren. Die Brunnengäſte müſſen ſich in den Bürgerhäuſern einzumiethen ſuchen, wozu auch jeder Beſitzer willig und eingerichtet iſt: allein das will oftmals, wenn ſich die Anzahl der Fremden anhäuft, nicht recht zu-

reichend seyn; wer ein wenig spät in der Kurzeit hieher kömmt, und nicht Gelegenheit gehabt hat, sein Logis im Voraus zu bestellen, der mag Stunden lang herumlaufen, eh er unterkömmt. Gasthöfe würden deswegen hier von gar großem Nutzen seyn. Gleichwohl sollte man auf den ersten Anblick glauben, daß hier nichts als lauter Gasthöfe befindlich wären: denn die Häuser unterscheiden sich nicht nur durch Nummern, sondern auch durch gemahlte Bilder, wie anderwärts die wirklichen Zubergen. Da ist das braune, weiße und goldne Reh, der Löwe und der Tieger, der Wallfisch und die Karpfe, der gute Hirt und der lustige Bauer ꝛc. Diese Einrichtung, so wie auch die, daß der Name jeder Gasse an den Ecken auf Teutsch und Böhmisch angeschrieben wird, ist gut und zweckmäßig. Uebrigens versorgt auch jeder Wirth seine fremden Miethleute mit den benöthigten Stubenmeubeln, mit Tischzeug, Gläsern, Löffeln, Messern, Tellern, und mit Betten; alles ziemlich reinlich und gut. Er

verrichtet auch mit den Seinigen die Bedienung und Aufwartung; nur das Essen kann, darf und will er nicht besorgen: man muß sich von den öffentlichen Traiteuren speisen lassen.

Die Preise der Wohnungen und Zimmer richten sich freilich nach Beschaffenheit derselben: aber die Polizei mengt sich darein nie, und bekümmert sich nicht darum, ob der Fremde übersetzt werde. Daher kömmt es denn, daß diese Preise von Jahr zu Jahr gestiegen sind, und man ein Quartier, das man noch vor wenigen Jahren wöchentlich mit fünf Gulden bezahlte, itzt kaum für zwölf Gulden haben kann; Trinkgelder für Aufwartung, und andre Ausgaben, ungerechnet. — Ein sehr übler Umstand ist es auch, daß, da viele Fremden ihre eignen Wagen und Pferde mitbringen, diese nur mit Müh, erstere oft gar nicht untergebracht werden können: denn es fehlt hier sehr an Schoppen und Remisen. Viele Wagen müssen die ganze Zeit über auf offener

Straße, besonders unter den Bäumen an der Wiese, hingestellt werden, verengen den Weg, und machen die Promenade hier unbequem. Doch wäre wohl noch immer Platz genug für dergleichen Remisen ausfindig zu machen. Mich wundert es, daß man das alte ganz leer stehende Komödienhaus hinter der Puppischen Allee, nicht zu diesem Gebrauche verwendet und einrichtet.

Bei der jährlichen Menge der hiesigen Brunnengäste hat man doch fast zu wenig Traiteure. Die wenigen, so hier vorhanden sind, können die Arbeit nicht gehörig bestreiten; die sonst so nützliche Nacheiferung fällt weg, die Nachlässigkeit nimmt überhand, und die Zurichtung der Speisen wird immer schlechter. Man entschuldigt sich zwar, komisch genug, damit, es sey so für die kranken Herren gesünder: ob das aber von schmackhafter Zubereitung dispensirt, und ob es überhaupt, in diätetischer Rücksicht, mit ihren häufigen Mehlspeisen, mit

ihren Schmankerle, Schaberle, Poseten, und wie die Zaubernamen alle heißen, der Fall ist, daran zweifelt man mit Recht. Der geringste Preis für eine Mittagsportion an Suppe, Vorkost und Braten, ist itzt vier und zwanzig Kreuzer: ein Preis, worauf im Großen viel gewonnen werden muß. Man redet aber schon vom Steigern, und die Polizei kümmert sich auch um diesen so wichtigen Punkt wenig oder gar nicht. Table d'Hote wird hier nirgends gehalten. Man muß entweder zu Hause, oder in Gesellschaft eines vorausbestellten Picknicks speisen.

Da man aus der ganzen Gegend, von weit und breit herum, viele Zufuhren erhält; so fehlt es hier nie an Viktualien. Die meisten Braten bestehen jedoch nur aus Hühnern, Enten, Lamm- und Kalbfleische. Schweinfleisch, so wie alles Geräucherte, steht unter Aeskulaps strengstem Banne; unter dem Gekochten aber findet sich Rindfleisch in der

unabänderlichen Tagesordnung. Wildpret ist äußerst schlecht und selten; die Butter hingegen, das Brod, und alles übrige Backwerk vortrefflich. Die Karlsbader Kolätschen sind wegen ihrer Delikatesse berühmt.

Die Früchte (so wie überhaupt durchgehends in Böhmen,) findet man hier sehr gut, aber äußerst theuer. Ich habe gesehn, daß man von den kleinen wilden Frühaprikosen das Stück zu drei Kreutzern, eine kleine Assiette mit Walderdbeeren zu zwölf bis funfzehn Kreutzern, und, als sie seltner wurden, noch weit höher verkaufte. Es ist begreiflich, daß die vielen reichen Leckermäuler das ihrige zu dieser Steigerung beitragen: allein, da der Minderwohlhabende hier so gut als jene, sein Geld zum Nutzen der Stadt und der Landschaft aufwendet, so verdient er eben sowohl, daß die Polizei auf dergleichen nothwendige Bedürfnisse ihre Aufmerksamkeit verwende, und alles Prellen zu verhüten suche. Glaubt man etwa, daß

diese Maaßregeln die Verkäufer abschrecken würden? Weit gefehlt! Sie können die Fremden schlechterdings nicht entbehren. — Koffee, Limonade, Mandelmilch, Schokolade ꝛc bekommt man aus den böhmischen und sächsischen Sälen: der Koffee aber ist hier sowohl als in ganz Böhmen übertrieben theuer und schlecht. Jeder Brunnengast thut wohl, wenn er sich seinen Koffee und Zucker selbst mitbringt; was ihm auch bei der Mauth unverwehrt bleibt. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß ich die so sehr verschriene Strenge dieser Mauth hier gar nicht übertrieben gefunden habe. Man hört nicht leicht, daß ein fremder Kurgast wegen seiner mitgebrachten Sachen schikanirt würde. — Schokolade hingegen, die man aus Wien bekömmt, findet man hier sehr delikat. — Schnupf- und Rauchtobak ist, wie ebenfalls durch ganz Böhmen, also auch hier der elendeste, den man sich denken kann: doch wird den Fremden erlaubt, auch davon wenigstens ein Pfund für die Person einzuführen; man-

che tragen auch überdieß noch in ihren Rocktaſchen ungeheure feſt eingedrückte Tabatieren, wornach die Mauthbedienten nichts zu fragen haben.

Das hieſige Bier iſt jung, unausgegohren und ſchlecht, kann auch füglich nicht anders ſeyn, da man hier nur ein einziges Brauhaus hat, und das Bier nicht aufs Lager legt, ſondern jung ausſchenkt: nirgends ſogar kann man welches auf Bouteillen abgegohren zu kaufen bekommen. Der Fremde muß ſich alſo an den Wein halten, wovon er ebenfalls für die Perſon einen Eimer zu ſeinem Gebrauche mitbringen darf: aber wie viele ſind ihrer wohl, die zu dieſem Transporte Gelegenheit haben? Der hieſige Wein taugt ſelten viel. Bei der übergroßen Anzahl der Konſumenten richteten ſich mehrere hieſige Bürger zum Weinhandel ein, und man erſtaunt über die Menge und Verſchiedenheit der Ungariſchen, Oeſterreichiſchen und Böhmiſchen Weinſorten (denn ausländiſche

dürfen nicht eingeführt werden,) welche die Händler in gedruckten Zetteln und Preßkuranten bekannt machen: man kann selbst Tokaier-Ausbruch, und sogar Tockaier-Oel, die kleine Flasche zu fünf Gulden haben. Die andern Weine sind verhältnißmäßig theuer, fast alle aber schlecht und verfälscht; besonders der rothe Melnicker, der doch für den Kurgast unter allen den besten Tischtrunk abgiebt. Es scheint nicht, als ob die hiesige Polizei auf diesen Hauptsartikel gehöriges Augenmerk richte.

Es ist löblich, daß man hier nirgends etwas von Polizeispionen merkt. Sie würden auch wahrlich der Stadt großen Nachtheil zuziehn, und die Brunnengäste gar bald verscheuchen. Der Fremde kann hier machen was er will, wenn ers nur nicht übertreibt und die Grenzen der Sittlichkeit nicht überschreitet: gleichwohl erhält sich, was bei der großen heterogenen Menge von Fremden sehr zu verwundern ist, die hiesige Ruhe und Si-

cherheit ganz ungestört. Aeußerst selten hört man von einer Dieberei, die doch hier so leicht und unbemerkt geschehen könnte: vielleicht aber wird das selbst durch die Menschenmenge, die der Dieb immer fürchtet, verhindert. Ein einziges Mal fiel ein beträchtlicher Diebstahl vor. Es wurden einem vornehmen Pohlen am Werthe über zwanzig tausend Gulden entwendet. Man erzählt diesen Vorfall so, für dessen durchgängige Richtigkeit ich aber freilich nicht bürgen mag. Ein Bedienter des fremden Kavaliers, und ein unbekannter Jude, der sich in das nämliche Haus eingelogirt hatte, kamen in Verdacht: der erstere ward verhaftet, aber alle Umstände sprachen für seine Unschuld; gleichwohl behielt ihn die Justiz noch in Verwahrung. Hingegen ergaben sich wider den letztern mehrere verdächtige Anzeigen; der Bestohlne verlangte dessen Verhaftung ebenfalls, aber man that es nicht. Hierüber beschwerte sich der Kavalier beim Kreisamte, das in allen Kriminalfällen die eigent-

liche Inquisizions-Instanz ist, wenn den Untermagistraten bloß der erste Schritt der Untersuchung, und deren Einleitung frei bleibt. Das Kreisamt erließ auch sogleich Befehl an den hiesigen Magistrat, schickte auch bei noch immer fortdauernder Zögerung und abermaligen Beschwerde des Kavaliers, einen Kommissar hieher, der den Rath mit Ernst auf seine Schuldigkeit zu verweisen den Auftrag hatte: allein, was half das alles? Der Jude hatte sich indeß mit größter Bequemlichkeit aus dem Staube gemacht, und der Bestohlene mußte sich in seinen Verlust zu finden suchen.

Vom hiesigen Medizinalwesen weiß ich nicht viel, und ist auch wohl überhaupt davon nicht viel zu sagen. Die alten berühmten Brunnenärzte, Becher und Mitterbacher ꝛc. sind verstorben: die itzigen sind noch junge, aber in gutem Rufe stehende Leute, z. B. die Doktoren Mitterbacher der Sohn, Tamm und Michel. Doch wird ihre Wissenschaft

wohl selten auf harte Proben gestellt: denn schwere Pazienten kommen nicht hieher; die meiste Mühe macht das Herumgehen und die Besuche bei den vornehmern Brunnengästen, um die Portion ihrer Becher zu bestimmen, manchmal mit einem Digestiv oder einer Laxanz nachzuhelfen, und sich nach dem Befinden zu erkundigen. Wer von ihnen viel Kunden hat, der ist während der Kurzeit der Raub einer höchst ermüdenden Strapaze vom Morgen bis auf den Abend. Doch verlohnt es sich schon der Mühe. Jeder Brunnengast, der ihre Besuche annimmt, kann ihnen am Ende nicht weniger als drei bis vier Dukaten geben. Die vorigen Aerzte hinterließen allesammt kein unbeträchtliches Vermögen: wiewohl es auch viele Gäste giebt, die schon mehrmals hier gewesen sind, und schon wissen, wie sie sich beim Gebrauche des Brunnens zu verhalten haben, mithin nicht erst einen Arzt befragen. An Chirurgen soll es hier fehlen, die hiesige Apotheke hingegen ziemlich gut eingerichtet seyn.

Die Polizei hat die Veranſtaltung getroffen, daß an den verſchiedenen Brunnen die Becher der Kurgäſte durch hierzu beſtellte Weiber gefüllt werden, die ziemlich beſchmutzt und armſelig ausſehn. Aber, — auch ſo gut! Ein Trunk aus ſchöner Hand iſt verführeriſch, und könnte manchem, in dem der alte Adam noch nicht erſäuft iſt, gefährlich werden. Zu bedauern aber ſind dieſe armen weiblichen Geſchöpfe wirklich: denn es muß keine geringe Marter ſeyn, wenigſtens vier Stunden lang im Dampfe dieſer heißen Quellen zu ſitzen, unaufhörlich zu ſchöpfen und zu füllen. Es fiel mir mehrmals bei ihrem Anblicke die Fabel von der Strafe der Danaiden ſehr lebhaft ein. Ihre verbrühten Hände und Arme ſehn ſo roth aus, wie geſottene Krebsſcheeren. — Ob ſie auf öffentliche Koſten bezahlt werden, konnte ich nicht mit Gewißheit erfahren; aber ich vermuthe es, da ſie von den abgehenden Gäſten nur ein Geſchenk erbitten, das von rechtlichen Leuten gewöhnlich in einem Gulden be-

ſteht. Zwar die Armen können ihnen nichts geben, und ſelbſt von den höhern Klaſſen reiſet mancher unbemerkt fort, ohne den Brunnenweibern etwas zum Pflaſter hinterlaſſen zu haben.

Eine andre ganz gute Polizei-Einrichtung iſt die ſo genannte Badeliſte, oder das chronologiſche Verzeichniß aller Namen der hieher kommenden Kurgäſte, ſammt Bemerkung der Tage ihrer Ankunft und ihrer Abreiſe. Die Namen ganz gemeiner Leute und Domeſtiken fallen daraus gänzlich hinweg; auch laſſen ſich viele Fremden, entweder aus Sparniß oder aus andern Abſichten, gar nicht erſt in dieſe Liſten einzeichnen: folglich erfährt man nie ganz genau, wie groß die Anzahl der Fremden in Karlsbad ſey, und ſo wird ein Hauptzweck dieſer Einrichtung, daß man nämlich vollſtändig überſehe, mit wem man ſich zu gleicher Zeit hier in Geſellſchafft befindet, zum Theil verfehlt. Dieß ſollte die Polizei ſchon um deswillen, weil

ſich darunter manche andre verdächtige Abſicht einſchleichen kann, ſchlechterdings nicht dulden! — Uebrigens bezahlt man für Einrückung des Namens in dieſe Liſten, und für die Mittheilung derſelben während Aufenthalts einen Gulden, und, wenn man am Ende das vollſtändige Exemplar zu ewigem Gedächtniß mitnehmen will, zwei Gulden.

Auf Reinlichkeit, ſowohl in den Häuſern, als auch auf den Straßen, wird hier ſo ziemlich geſehen. Aber das iſt häßlich, daß man allen Unrath in das ohnehin nicht tiefe Bette der Töpel ſchüttet; und daß die Fleiſcherknechte und Küchenmägde zu allen Tagszeiten ihr geſchlachtetes Vieh an den Abflüſſen der heißen Quellen, vor den Augen der Gäſte abbrühen und rein machen. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß das Fleiſch von dieſem Waſſer einen eignen Geſchmack annimmt; der Anblick des Abbrühens vollends, verleidet jedem den Appetit im Voraus, der ſelbſt kein Fleiſcher oder Garkoch iſt.

Luxus und Industrie befördern sich hier, auch ohne Beihülfe und ohne Aufsicht der Polizei, von sich selbst. Schon mit Anfange der Brunnenzeit, finden sich eine Menge fremde Handelsleute, und darunter viele Juden, mit allen möglichen Sorten von Waaren ein; es ist hier gleichsam ein täglicher Jahrmarkt. Ein großer Theil der hiesigen Einwohner selbst, sind verkaufende Handwerker und Fabrikanten: deswegen findet man an mehrern Orten der Stadt, besonders längs der Wiese hin, Laden an Laden. Aber alles ist entsetzlich theuer: was hier schon wohlfeil geboten oder gekauft wird, davon kann man zuverlässig im Voraus schließen, daß es schlechten Werth und Gehalt hat. Auch fremde Modeschneider und Friseure finden sich allhier ein: von den letztern kann man keinen wöchentlich unter drei bis vier Gulden haben.

Eben so vortrefflich, als mit Recht berühmt, sind die hiesigen Zinngießerwaaren

und Stahlarbeiten, erstere jedoch seit einiger Zeit nicht mehr so gut als sonst, welches, wie man mich versichern wollte, daher kömmt, daß itzt nicht mehr Seifen- oder Waschzinn aus der Töpel und der Eger, wie ehedem geschah, gewonnen wird, welches sich so schön wie Silber verarbeiten läßt. Ob diese Flüße hieran nicht mehr so ergiebig sind wie sonst, oder ob man der mühsamen Sammlungsart überdrüßig ist, das habe ich nicht untersuchen noch erfahren können. Doch zeichnet sich die hiesige Zinnwaare noch immer durch feinen Gehalt und gustöse Formen aus. — Auch die Karlsbader Holzwaare, an Stöcken, Kästchen, Spiegelfutteralen, Bürsten ꝛc. ist vorzüglich schön gearbeitet. Endlich behalten auch die hiesigen Nadler ihren von Alters her erworbenen Ruhm, und liefern noch immer sehr gute Arbeit. Aber durchgehends bleibt es dabei, alles, alles ist hier theuer!

Keinen ganz unbeträchtlichen Handelsartikel machen die Brunnenbecher aus: man

hat ihrer im Preiſe von drei Kreutzern bis zu mehrern Gulden; von Faiancz, von Porzellan, mit Blumen, mit hieſigen Proſpekten, oder mit der Inſchrift: Vivat Karlsbad. Selbſt die Blumen geben hier einen kleinen Handelszweig ab; auf den Gaſſen, in den Häuſern, an den Quellen, überall bietet man Sträuſſer feil: und da man ſie, das Stück zu zwanzig, dreißig Kreutzer, bis auf einen Gulden zu bieten die Unverſchämtheit hat, ohngeachtet ſie nur aus ein Paar Klatſchroſen, Kalendeln, ſpaniſchen Wicken oder einfachen gelben Lack zuſammen gebunden ſind; ſo ſuchen die ärmern Einwohner hinter ihren Häuſern, auf ihren Felſen und in Töpfen Blumen zu erziehn, um ſie theuer zu verkaufen. Sogar kleine Mädchen laufen früh an den Brunnen mit ein Paar Blättern Salbei oder Pfeffermünze herum, Stück für Stück zu einem bis zwei Kreutzer: ich ſah einſt ein kleines Schweſterchen dabei hertrotteln, das den Gäſten gar treuherzig ſein Händchen voll Gras zu kaufen anbot. So

allgemein herrſcht der gewinnſüchtige Handelsgeiſt in Karlsbad!

Dieſe Steigerung der Preiſe vom größten bis zum kleinſten, die von Jahr zu Jahre mehr über Hand nimmt, ſollte doch die Polizei nachdrücklich zu verhindern ſuchen! Es iſt wahrlich zu befürchten, daß endlich niemand, als nur äußerſt reiche oder ganz arme Perſonen dahin kommen, und die große Anzahl der Kurgäſte ſich nach und nach zu großem Schaden der Stadt beträchtlich vermindern wird. Doch dieſe Klage ſcheint ſchon einen ſehr alten Schaden zu betreffen. Mein Brunnenarzt lieh mir die ſelten gewordene lateiniſche Abhandlung des alten Arztes Dr. Fabian Summers, eines gebornen Karlsbaders, von Erfindung, Beſchreibung, Temperatur, Kraft und Gebrauch der warmen Quellen in Kaiſer-Karls-Bade. Leipzig. 1571. und da fand ich denn eine vortrefflich hieher paſſende Stelle, die ich Ihnen doch in

der Ueberſetzung mittheilen will. „Ich kann „nicht umhin, (ſagt er,) meine lieben Lands„leute zu ermahnen, daß ſie nicht ſowohl „auf Ausſüdelei zu ihrem eignen Nutzen, „als vielmehr auf Bequemlichkeit und Heil „ihrer Brunnengäſte, Bedacht nehmen, und „wegen der Zimmermiethen ein mehreres nicht, „als was recht und billig iſt, von den „Ankömmlingen fordern mögen! Denn man „muß von vielen gar vielerlei Klagen hören, „daß die Gäſte von den Wirthen bieweilen „allzuſehr beſchwert, und auf einzele Wo„chen, ich weiß nicht wie viel Geldes, für „die Wohnung zu zahlen gezwungen werden.“ — Nach der mir von beſagtem Ehrenmanne mitgetheilte hiſtoriſche Schauplatz des Meißniſchen Ober-Erz Gebürges, von Chriſtian Lehmannen, gedruckt zu Leipzig, 1699. ein ziemlich wohlbeleibtes Buch in Quart, das ich mit großem Vergnügen (wenn Lachen nämlich Vergnügen iſt,) durchblättert habe, — enthält die höchſtdenkwürdige Verſicherung, der Spru-

del ſey noch ums Jahr 1550. eines Hauſes hoch in die Höhe geſprungen, aber hernach auf Schickung des Himmels, wegen Eigennutz, und Ueberſetzung der Badegäſte, anderswo ausgebrochen, und an ſeiner Hauptquelle außengeblieben. Da haben wirs! Verleihe nur der Himmel auch heut zu Tage, daß die modernen Karlsbader die Summeriſchen und Lehmanniſchen Abhandlungen leſen, und — beherzigen mögen, damit nicht endlich gar die Gäſte auſſenbleiben.

Es fehlt in Karlsbad etwas beträchtliches, da ihm die nächtliche Straßenbeleuchtung ganz mangelt. An einem ſo volkreichen, mit Fremden überhäuften Orte, wäre ſie denn doch wohl eins der nothwendigſten Bedürfniſſe. Vielleicht aber will man die Gäſte, die früh wieder zum Brunnen müſſen, von ſpäten Ausgehen abhalten, und ſie mit guter Manier an häusliche Ordnung gewöhnen. Herrſchaften, die ſpät vom Poſthofe oder ſonſt woher außer der Stadt zurück

kommen, sind genöthigt Fackeln zu brauchen, deren Funken in den engen Gassen mit schlechten hölzernen Häusern, fürchterlich bis auf die bemoosten Schindeldächer fliegen, und wirkliche Feuersgefahr drohen.

Und hiermit Gott befohlen! Behalten Sie lieb Ihren u. s. w.

Neunter Brief.

Karlsbad, am 29. Juli 1797.

Aber wahrhaftig, lieber Freund, ich weiß gar nicht wo Sie hindenken! Schon fange ich itzt den neunten Brief an Sie seit meiner Abreise an, und erst mit der jüngsten Post erhalte ich den zweiten von Ihnen. Da muß ich ja, wer weiß wie viel Prozent, an unserm brieflichen Kapitale verlieren; was Sie mir, da ich mich nach und nach auf die hiesige profitable Landesfitte einzurichten

anfange, nicht zumuthen dürfen. Doch sey es für diesmal! Ihr lieber Brief hat mich durch seine Herzlichkeit, seine Laune, und durch das viele Interessante, worüber Sie mir schreiben, so ziemlich wegen seiner Seltenheit schadlos gehalten. Ich umarme Sie dafür von ganzem Herzen.

Meine vorige Zuschrift beschäftigte sich bloß mit dem Polizeilichen: itzt gehe ich zum Sittlichen, vom äußern Menschen zum innern über. Ich werde Ihnen nur Züge hinzeichnen, die wahr sind; und wenn sie nicht alles Liebreizende und Grazieuse haben, so ist das wenigstens nicht meine Schuld: denn, wenn Schmeichelei zum Portraitmahlen gehört, — so bin ich zum Portraitmahlen verdorben.

Der Karlsbader hat seinen vorzüglichsten Gewinn, ja sogar seine Existenz den fremden Brunnengästen zu danken, die sich oft schon mit Anfang Aprils einfinden, nicht selten bis in den Oktober hierbleiben, und in

diesen sieben Monaten eine außerordentlich große Summe aufwenden, wovon wenigstens zwei Drittel, als reiner Gewinnst, für die hiesige Bürgerschaft ausfällt; wiewohl die meisten Gäste sich nur vier bis sechs Wochen, selten länger als zwei Monate allhier verweilen. Dieß ist also die wahre Aerndtezeit der Karlsbader; itzt sind sie geschäftig, aufmerksam, gefällig und fleißig. Durchgängig, selbst unter den gemeinen Volksklassen in Karlsbad, herrscht ein Ton von Artigkeit und Sittlichkeit, der anfänglich sehr zu ihrem Vortheile einnimmt. Das ist aber auch kein Wunder! Durch den steten Umgang mit solch einer Menge Fremden haben sie eine gewisse Glätte erlangt: sie sind höflich, geschmeidig, zuvorkommend sogar, — aber fürs Geld. Wirkliches menschenliebendes Wohlwollen, geschweige denn Dankbarkeit, haben daran wohl den wenigsten Antheil. Eigennutz ist hier allgemeiner Charakterzug; weiter ist keiner hervorstechend. — Verstehen Sie mich aber nicht unrecht, Freund,

und dehnen Sie meine Behauptung nicht weiter aus, als ihre Natur zuläßt. Ich rede bloß vom Allgemeinen. Keine Stadt iſt ſo ſchlimm, wo ſich nicht auch edler denkende Bewohner fänden; ſo wie keine ſo moraliſch gut ſeyn kann, daß man nicht auch ſchlimmere Ausnahmen antreffen ſollte.

Hier entzweiet der Neid oft Verwandten und Freunde, wenn einer oder der andere, mehrere oder reichere Miethleute bekömmt. Ich ſelbſt habe von mehrern das Glaubensbekänntniß laut und wohlgemuth ablegen hören: „wer nach Karlsbad „kommt, muß den Beutel aufthun.“ — Da ſie nichts hindert, die Fremden nach Gutbefinden zu übertheuern, ſo ſind manche unter ihnen ziemlich wohlhabend geworden; und das iſt ihnen auch, wenn ſie das Ihrige nur halbweg zu Rathe halten, bei dieſen Umſtänden leicht möglich. Inzwiſchen ſcheinen doch auch manche nur darum verdienen und ſparen zu wollen, um ſodann deſto

tüchtiger zu genießen: denn ſo bald die Brunnenzeit vorbei, und die Stadt von Gäſten leer iſt; dann thun ſie ſich gütlich durch Trunk und Schmaus, durch Spiel und honetten Müßiggang. Kaum iſt ihnen das ganz zu verargen: denn Lenz und Sommer gehört nicht ihnen, ſondern den Fremden, ſie machen da keine Figur, ſie haben auch wenig Lebensgenuß; im Spätherbſt und Winter hingegen entſchädigen ſie ſich — ſo gut ſie können. Ihre Stadt und Gegend iſt dann ſo freudenlos und ſchrecklich, daß ſie vor Mißmuth oder langer Weile ſterben möchten, wenn ſie ſich nicht luſtig machten. Es geht ihnen, wie jener alte franzöſiſche Geſchichtſchreiber von den damaligen Engländern ſagt, ils ſe divertirent moult triſtement à la manière de leur pays.

So bigott man auch noch in manchen andern Städten des Königreichs Böhmen denken mag; hier iſt das ganz anders: hier herrſcht alle mögliche Toleranz, oder, daß ich es in eine allegoriſche Zeichnung ver-

wandle, hier legt der Eigennutz die Intoleranz an die Kette, damit sie seinen Kundleuten nicht in die Beine fahre. Kein Mensch fragt in Karlsbad: „Weß Glaubens bist „du?" Die wichtigere Katechismusfrage ist die: „hast du Geld?" und der verdammlichste Ketzer ist derjenige, welcher knickert oder schlecht bezahlt. Niemand darf also hier wegen seiner Glaubensmeinung die mindeste Anfechtung besorgen: im Gegentheile will es sogar scheinen, als ob der Saame, den die vielen Bekenner einer fremden (manchmal auch gar keiner) Religion, seit so langen Jahren schon allhier ausstreuen, mehr als zu sehr zu wuchern anfange.

Wo fände sich nicht in volkreichen Städten die alma Venus ein; wär es auch nur die volgivaga? Da trifft man den Hauptsitz ihrer Töchter, der sogenannten Freudenmädchen, die den Genuß ihrer Reize nicht auf gut arkadisch in der Schäferhütte oder im verschwiegenen Haine um gute Worte hingeben,

ſondern gegen baare Zahlung verſchachern. — Werden Sie es wohl glauben, lieber Freund, daß dergleichen zünftige Selbſthändlerinnen hier gar nicht vorhanden ſind? Gleichwohl iſt das die genauſte Wahrheit. Nirgends ein öffentlicher Venustempel, nirgends Prieſterinnen deſſelben, nirgends Schlachtopfer! In dieſem Stücke wird die ſtrenge und löbliche Aufſicht der Polizei unverkennbar. Inzwiſchen ſcheint das doch hier eben ſo, wie in andern volkreichen Städten, für die Sittlichkeit den nämlichen Vortheil und Nachtheil zu haben, ohne daß man noch bis itzt mit Gewißheit anzugeben vermag, wohin ſich die wahre Bilanz neigt, und ob durch gänzliche Ausrottung der Venustempel, Uebel beſſer oder Uebel ärger gemacht wird. Der Fremde, den der alte Adam noch neckt, und ihn an den hieſigen Quellen nicht erſäufen kann, ſucht ſich ſonſt zu helfen, findet auch hierzu bei gutmüthigen fremden oder einheimiſchen Weiblein wohl Gelegenheit.

Alle Brunnenorte sind ja wegen ihrer amathuntischen Abentheuer berühmt. So mag es denn auch wohl hier heißen, was Marzial von einer Römerin sagt,

Die, durch Bajäs Bad mehr als zu öfters erwärmt,
Selber in Flammen gerieth, und, schmuckern Jünglingen folgend,
Als Penelope kam, endlich als Helene ging.

Gewiß, die hiesigen Versammlungen an den Brunnen sowohl, als auch auf den Promenaden, bieten sehr günstige Gelegenheiten zu Anknüpfung und Fortführung solcher Bekanntschaften an: zum Glück besteht ein großer Theil der Gäste aus würklichen Pazienten, wo Amors Feuerpfeil gar bald im Sprudelbecher verlischt. Liederlichkeit dieser Art kann also hier niemals allgemeiner Ton werden.

Der Spieler von Profession findet in Karlsbad seine Rechnung bei weitem nicht so lukratif, als an andern Brunnenorten. Alle

Hazardspiele sind verboten, und es wird nie öffentliche große Bank gehalten. Zwar spielt man schon hin und wieder auf diese Art, besonders im Sächsischen Saale: aber doch muß es immer mit einer Art von Behutsamkeit geschehen. Was aber hier oder anderwärts heimlich geschieht, davon nimmt die Polizei wenig oder gar keine Notiz: es kann sie auch würklich nicht sehr interessiren, ob ein Fremdling den andern ruinirt, oder nicht. Genug, Spielsucht scheint mir hier keinesweges einen beträchtlichen Einfluß auf den sittlichen Ton zu haben.

Hiermit ebenfalls für heut genug! Uebereilen Sie Sich ja nicht mit der Klage, daß dieser Brief verhältnißmäßig viel kleiner sey, als meine vorherigen. Geduld! Der nächste muß nothwendig viel länger ausfallen: denn ich habe Willens, Sie mit den Freuden des Karlsbads heimzusuchen.

Ohne Wandel, und mit warmer Liebe Ihr u. s. w.

Zehnter Brief.

Karlsbad, am 1. August 1797

Warum denn ward die Welt geſchaffen,
Sie, eines Gottes Weisheit, Huld und Allmacht werth?
Daß ſich die Brut der Tieger und der Affen
Von ihren Schätzen nährt?
Gilt hier nur Fraas für höchſte Freude?
Und ſoll der Menſch, gepreßt von äußerlichem Leide,
So wie von innerlichem Gram,
Nur wünſchen, ſchneller noch zu gehen, als er kam?

Nein! Er, ganz Seeligkeit und Freuden,
rief ſein Werde
Nicht als ein Bannungswort zu Trauer und Verdruß;
Gab ſeine Freude ſeiner Erde
Zum allgemeinen Genius.
Willkommen dann, du, dieſes Lebens
Beglückerin! O laß uns nicht, vergebens
Dich ſuchend, immer blind bei dir vorübergehn:
Laß uns dich finden, und — verſtehn!

Verleihe, daß dein Menſch, zu keck nicht noch zu blöde,

Was du vermagst, von deinen Händen heischt!
Fürwahr, du bist uns keine Sprödе,
Die nur mit falscher Hoffnung täuscht!
Doch die, so weder Dank noch weise Genüge hatten,
Die Schwelger und die Nimmersatten,
Verläßest du in ihres Wahnes Phantasie.
Sie schmecken deinen Reichthum nie.

Drum fliehst du gern zur strohbedeckten Hütte
Vom marmornen Pallast;
Verschwindend aus des Prunks und aus des Taumels Mitte,
Wirst du des stillern Weisens Wirth und Gast.
Stets gleichet deiner Liebe deine Treue:
Und dich genüßt stets rein, gesichert vor der Reue
Wie vor des Ekels Überdruß und Schmerz,
Ein heller Kopf und unschuldsvolles Herz.

Also, liebster Freund, findet sich diese Allgegenwärtige, auch in Karlsbad: mancher trifft sie hier erst, mancher bringt sie schon mit; jeder nach seiner Art und Weise. Andre laufen ihr nach, ohne sie jemals einholen zu können; andre treten ihr in den Weg,

ohne daß sie sich irre machen läßt. Jtz laſſen Sie uns ein wenig genauer zuſehn, was die Freude hier eigentlich ſchaffen kann, und was ſie nicht kann; was ihre Gabe, oder was verfälſchtes Gut iſt.

Jm Durchſchnitt betrachtet, beſtehn die hieſigen Vergnügungen meiſtentheils nur in Eſſen und Spatzierengehn. Für das letztere hat hier die Natur ſehr ſtiefmütterlich, die Kunſt aber noch weit weniger geſorgt. Wirkliche Gärten, wohin man ebenen Fußes gehen könnte, giebt es hier gar nicht, und kann es auch nach der Natur dieſer Felsgegend nicht geben: was ſich ja noch unter dieſem Namen hier auf den ſteilen Klippen befindet, iſt, nicht als ob es Vertumnus und Flora, ſondern als ob es Jupiter mit Blitz und Donner geſchaffen hätte. So beſitzt, zum Beiſpiel, der Brunnenarzt, Herr Doktor Mitterbacher ein ſolches Grundſtück auf der Felſenanhöhe, das insgemein ein Garten geſcholten wird. Jch ließ mich durch einen

steilen und äußerst beschwerlichen Weg dahin führen, und war schon mitten in dieser Hesperide, als ich noch immer fragen mußte, wo denn nun endlich dieser Garten sey? Es ist nichts als ein unproporzionirtes, von Felsen zusammengebirgtes Plätzchen, wo man auf untermauerten Erhöhungen die Erde zu etlichen Küchenbeeten in die Höhe karren mußte; eine dürftige Anpflanzung von etlichen Bäumen; hin und wieder Abstürze, wo sich das Haar emporsträubt: für das Beste daran mag noch die Aussicht auf die Stadt herunter gelten. Es wird weder vom Eigenthümer noch von den Fremden besucht.

Karlsbads Gegend ist zwar ringsherum wild, aber doch romantisch genug, und könnte durch Fleiß und einigen Aufwand zu sehr anmuthigen Parthien und Spaziergängen veredelt werden. Allein nach ihrer itzigen Beschaffenheit bleibt sie für die meisten Brunnengäste, die doch wirklich Kranke sind, viel zu unbequem zur Promenade, und ist

wegen ihrer steilen Felsen und Anhöhen nur mit Anstrengung, Ermüdung und Schweiß, (was doch in der ersten Regel des Brunnentrinkens als höchst nachtheilig verboten wird,) zu erklimmen. Ueberdieß hat man nirgends für Ruheplätze gesorgt. Es finden sich auf allen hiesigen Promenaden zusammen keine sechs Bänke, und thäte es Noth, man ließe sich seinen Stuhl überall nachtragen. Ueberdieß fehlt es auch an Anpflanzungen zu erfrischendem Schatten: deswegen ist der Sonnenschirm für jeden hiesigen Brunnengast eine höchst nothwendige Möbel, die er mitzubringen ja nicht vergessen muß.

Die Puppische Allee, wie ich schon einmal gedacht habe, besitzt ihre wirklichen Vorzüge, und ist bei trockner Witterung wegen ihres schönen schattigten Baumwuchses sehr angenehm. Da sie den allgemeinen Versammlungsplatz abgiebt, so wird sie auch vom Morgen bis zum Abende selten von Spaziergängern leer. Ich gestehe gern, der

Anblick hat etwas überraschendes, wenn man gegen Abend in diese hohen, von der untergehenden Sonne nur noch in den Wipfeln gestreiften Laubgewölbe tritt. In einer zaubrischen Dämmerung, mit leisem Gemurmel, (denn laut sprechen und lachen ist an dieser Stelle wider den guten Ton,) wandeln Gruppen von weißgekleideten Frauenzimmern, mit geputzten Herren untermischt, die Gänge gemachsam auf und ab. Es ist, als ob man, von der Welt weg, einen Blick in die stillen Freudenhaine Elisiums thäte. Ich wiederhole aber nochmals mit großem Bedauern, daß hier nach einigen Regen der Boden zu langsam austrocknet, folglich die Luft zu feucht, der Schatten zu kühl, und ein langer Aufenthalt (besonders nach einem erwärmenden Spatziergange) höchst ungesund ist. Man erkauft hier das Vergnügen der Promenade nicht anders als durch Schnupfen und Katharre.

Außer der Naturschönheit dieser Allee, werden die Liebhaber auch durch die Kunst

hieher gelockt. Etliche Kupferstichhändler haben hier (so wie auch alle Morgen in dem bedeckten Gange des Neubrunnens,) ihre sehr vollständigen und prächtigen Ausstellungen. Man findet hier die besten Kunstwerke dieser Art, aus Teutschland, Frankreich und England: aber die Preise sind so ungeheuer, daß man sich dafür entsetzen möchte. Wenigstens ein Drittel, oft wohl gar die Hälfte, wird übertheuert. Ich sah vom Tode des General Wolfe den bekannten Originalkupferstich nach Wests Gemälde: man bot ihn — zweihundert Gulden!!

Kommen Sie, Freund, geben Sie mir den Arm: ich führe Sie nun auf den bequemsten, schönsten, und am öftersten besuchten Spaziergang außerhalb Karlsbad. Wenigstens ist er, einige kleine unverwahrte Stellen am Ufer der Töpel (die aber zwischen Ersaufen oder den Hals zu brechen die Wahl völlig frei lassen,) abgerechnet, dennoch der einzige zu ebenen Fuße. Man steigt am

Ende der vorgedachten Allee einige Stufen hinauf, und das ist nun das sonderbare Stadtthor von Karlsbad: denn mit der letzten Stufe befindet man sich außerhalb der Stadt, auf einem Spatzierwege längs der Tepel hin, der nach dem etwa eine halbe Stunde davon belegenen Posthofe (eigentlich einem Vorwerke, das dem Karlsbader Postmeister gehört,) hinführt. Diese Promenade ist äußerst merkwürdig, denn — sie hat eine Ruhebank: doch, es kommen der Merkwürdigkeiten wohl noch mehrere! Zwei Drittheile des Weges laufen an dem Ufer der Tepel hin, auf einem nur selten breitern, oft aber so schmalen und holprichten Steinpfade, daß man jeden Schritt abmessen muß, um nicht auszugleiten, und zwischen die Steine, oder ins Wasser zu fallen. Ohngefähr in der Hälfte dieses Weges gelangt man linker Hand an einen Steg über die Tepel, von da man auf die so genannte Dorotheen-Aue, und, den nahen Felsen hinauf, in den Dorotheen-Tempel kömmt, wovon wir hernach Notiz

nehmen wollen. Itzt lassen Sie uns rechts den Weg nach dem Posthofe fortsetzen! — Es befindet sich bei diesem Stege ein Oha, das wahrscheinlich die Natur hieher gelegt, die Nachläßigkeit aber wegzuräumen vergessen hat: nämlich ein großes Felsstücke, das den ganzen Weg querüber versperrt, und über das man, um diese anmuthige Promenade fortsetzen zu können, erst mit Müh und Noth wegrutschen muß. Bis hieher kann überhaupt nur der Fußgänger fortkommen: denn die vorerwähnte Treppe aus der Pippischen Allee macht den Ausgang zu Pferde oder zu Wagen unmöglich. Nun wäre zwar nichts leichter, als diese ganz unnöthigen und unschicklichen Stufen wegzuschaffen, und dadurch die Allee mit diesem Spaziergange in eins zu verbinden: allein, wenn man nicht zugleich rechter Hand etwas von den Felsen wegsprengte, um dadurch mehr Wegbreite zwischen ihnen und der Töpel zu gewinnen; so würde diese Straße immer noch Wagen und Pferde in Gefahr bringen, daß sie in

das Wasser hinabstürzten. Wer also nach dem Posthofe reiten oder fahren will, der muß in der Stadt selbst weit ausholen, einen elenden Weg und endlich durch die Töpel selbst gehn, da er denn jenseit des Steges und vorbelobten Steines, mit dem Fußgänger wieder auf einerlei Wege zusammentrifft: denn von nun an ist der schmale Fahrweg und der Fußpfad größten Theils nicht mehr von einander getrennt. Beide sind aber nach einigem Regen so äußerst kothig und grundlos, daß man nur auf denen dazwischen hervorragenden Steinen forthüpfen kann, um nicht bis an die Waden in den Morast zu versinken: auch ist es hier für den Fußgänger abermals nicht ohne Gefahr, da er, wenn ihm Wagen und Pferde begegnen, sich an der Seite der Töpel nicht erhalten kann, und sich folglich an der andern Seite dicht an die Felsen anschmiegen muß. Uebrigens hat dieser Weg wenig Schatten, und die Sonnenhitze preßt vollends den Angstschweiß aus. Warum hat man denn nicht

schon längst den breitern Platz von der Allee aus, und einige andre bequemere Stellen, geebnet, und mit Bäumen bepflanzt? Das ist aber, und bleibt — die Frage.

Endlich gelangt man auf den sogenannten Posthof. Man nennt ihn itzt, da ihn dem Vernehmen nach der Kaiserlich-Königliche Kriegskommissar und Hauptlieferant, Oberstlieutenant Wimmer, vom hiesigen Postmeister gekauft haben soll, den Wimmerhof; nicht, wie einige unrichtig verstanden, den Wienerhof. Hier befindet sich ein ganz hübsches chinesisch seyn sollendes Sommergebäude, mit einem großen a la Chinoise, oder vielmehr a la Fantastique, gemalten Salon, der geraum genug ist, um eine zahlreiche Gesellschaft zu fassen. Dieses Haus wird von einem Traiteure bewohnt, bei dem man Mittags, die Person zu einem bis zwei Gulden, ziemlich gut speist, wenn man voraus bestellt hat: den Wein muß man aber mitbringen, oder sich gefallen lassen, sehr schlechten Wein

sehr theuer zu bezahlen. Es formiren sich hier oft kleinere und größere Gesellschaften, zur Tafel sowohl als zu Bällen; auch machen hier die Spaziergänger gewöhnlich Halt, und ruhen in einem Gärtchen, das aber leider ganz eingegangen ist, oder seitwärts unter etlichen großen Bäumen aus. Man kann da Butterbrod, kalten Braten, Milch, Limonade, Koffee und Bier haben.

Geht man hinter dem Posthofe hinaus, so führt der Weg immer noch an der Töpel hin, und ist fortwährend so holpricht, steinicht, schmutzig und so ganz abscheulich, daß man die Füße zu verstauchen, oder einen gefährlichen Fall zu thun befürchten muß. Und dieser traurige Pfad, wo man alle Aufmerksamkeit nur auf Koth und Steine verwenden muß, der keine Schönheiten hat, und jede mitgebrachte gute Laune zurückscheucht, führt endlich — wohin dächten Sie wohl? — zum Sitze der Freundschaft. Was ist das? (werden Sie fragen:) Hat

„denn die Freundschaft nicht eigentlich im „Herzen ihren Sitz?“ — Das dachte ich auch, lieber Freund: aber hier ist nicht vom Herzen, sondern von einem ganz andern Körpertheile die Rede. Der hiesige Freundschaftssitz besteht aus ein Paar ungeschlachten Feldsteinen in einem Felsenwinkelchen an der Töpel; hat in der Welt nichts, woraus sich ein Bezug auf die Freundschaft herausallegorisiren ließe; hat sogar nicht das mindeste Reizende, was Freund und Freund zu einem traulichen Gespräche hieher locken könnte. Man sagt, der Russische Admiral Orloff und ein Graf Brühl hätten durch ihren öftern Besuch diesem Winkelchen den Namen gegeben. Ich glaubs nicht: ich habe vielmehr Lust zu wetten, daß diese Benennung von irgend einem empfindsamen Pärchen erfunden ward. Seitdem diese Platonistinnen, die, wie bekannt, ihr Elisium immer wie ein Schattenspielsmann seine Zauberlaterne, mit sich herumtragen, auf den Einfall geriethen, dieses garstige Winkelchen mit dem Namen

der Freundschaft zu beehren; seitdem ist es bei den Brunnengästen der empfindsamern Klasse, Ton geworden, ebenfalls hieher zu wallfahrten, ihre Tauf- und Zunamen, mit unter auch ein Paar Verslein (denen aber Wind und Wetter wenig Ewigkeit verspricht,) auf die Felssteine zu mahlen oder zu kritzeln: und das ist denn die Freude ganz. Sollte und mußte nun ja mit dem Namen der Freundschaft gespielt werden; so verdiente ein weit besseres heimliches Plätzchen, das man etliche hundert Schritte weiter zurück findet, den Namen des Freundschaftssitzes weit eher: es ist eine natürlich gewachsene Laube oder Nische von wilden Laubbäumen, schattigt und erfrischend, mit einer (wiewohl sehr schlecht unterhaltenen) Rasenbank. Aber freilich, da war kein Felsstein für den Griffel der Bademuse! und, in die Baumrinden Namen zu schneiden, daraus hätte man eher — auf die Rasenbank der Liebe argwohnen können; so was ist aber für platonische Seelen nicht keusch genug.

Noch eine Strecke weiter, etwa eine gute Stunde von der Stadt, kömmt man an eine Papiermühle, die, bei der hiesigen großen Hungersnoth an schicklichen Promenaden, gleichfalls den Brunnengästen für den Nothfall zum Ziel ihres Spazierganges dienen muß. Es ist da eher unangenehm, als hübsch: inzwischen hätte man immer auch — die Papiermühle der Freundschaft daraus machen können. Die Erfrischungen, die man da findet, erstrecken sich nicht viel weiter, als auf ein Butterbrod oder ein Glas Milch. Man muß erstaunen, daß, den einzigen Posthof ausgenommen, sich hier herum nirgends ein bequemer Ort zum Ausruhn, oder um kleine Lustparthien dahin zu machen, findet. Niemand sucht eine dergleichen Einrichtung anzulegen, ob er gleich den Brunnengästen dadurch eine große Wohlthat erzeigen, und gewiß Zuspruch und Nutzen genug haben würde. Aber die Idee, diesen Brunnenort durch Vervielfältigung der Bequemlichkeiten und des Vergnügens für die

Fremden anlockender zu machen, kömmt nicht leicht in den Kopf der Karlsbader. „Ihr „müßt wohl kommen, wenn ihr gesund wer„den wollt: was brauchen wir uns da viel „Mühe zu geben?“ So denken sie, und lassen alles fein beim Alten.

Auf der Rückkehr dieses Weges kömmt man wieder an der schongedachten Dorotheen-Aue, und dem Dorotheen-Tempel vorbei. Erstere ist ein kleines, jenseit des ebenfalls schon erwähnten Steges über der Töpel gelegenes Wiesenplätzchen, von da man ziemlich unbequem auf einen Felsen steigen muß, wo ein Freund und Verehrer der Herzogin von Kurland (Namens Dorothe, geborne Gräfin von Medem,) ihr zu Ehren einen tempelartigen offenen hölzernen Pavillon erbauen, und darin eine marmorne Vase mit einer Inschrift setzen ließ. Das Ganze nimmt sich nicht übel aus: doch unten noch hübscher als oben. — Seitwärts, noch höher den Felsen hinauf, findet sich eine Spaas-

Einſiedelei, die an und für ſich ſehr ſchlecht gemacht iſt, und tagtäglich mehr verfällt.

Laſſen Sie uns nun an das andre Ende der Stadt gehn, und die dahinaus liegenden Promenaden flüchtig beſehn. Die Sächſiſche Wieſe, am Einfluſſe der Töpel in die Eger gelegen, iſt — eine Wieſe, und weiter nichts; ohne Haus, ohne Baum und Schatten; der Weg dahin, durch eine Art von Vorſtadt, iſt wie alle Karlsbader Wege von Natur ſchlecht, unbequem, und vernachläßigt. Es verlohnt ſich nicht der Mühe hinzugehn. Seitwärts hinüber liegt an der Eger das Dorf Fiſchern, wovon ich Ihnen ſchon einmal ſchrieb. Auch hier iſt nicht das mindeſte für die Bequemlichkeit oder das Vergnügen der Spaziergänger.

Romantiſch ſchön von Natur, ſind die meiſten Anhöhen, Felſen und Berge an der Morgen- Mittag- und Mitternachtſeite der Stadt: ſie könnten, wenn ſie terraſſirt, geebnet, die Fußpfade erweitert, und die Abſtürze gehörig geſichert würden, vortreffliche

Promenaden abgeben. Aber das verzweifelte Wenn, Wenn, — das findet sich doch überall bei den Karlsbader Anlagen! — Auf dem Hirschensprunge und dem Dreikreuzberge hat man, wenn der Himmel nur erst dem Spaziergänger glücklich hinauf hilft, sehr schöne einzelne Parthien und Aussichten.

Es war einmal ein Ziel der hiesigen Spaziergänger, das hieß Klein-Versailles. Ich glaube, daß ihm Spott oder Rache der Fremden diesen Namen gab: denn es gleicht jenem Königesitze ohngefähr eben so, wie die Distel dem Rosenstocke, oder der Spatz dem Pfaue. Wenn man sich einen immer höher berganlaufenden steilen und elenden Weg hinaufgearbeitet hat; so stößt man auf ein elendes Dorfschenkhaus, das aber itzt keinen Spaziergänger mehr bewirthet, und überhaupt fast ganz eingegangen ist.

Oben auf der Höhe des südlichen Berges findet sich ein ganz hübscher und langer Spaziergang: aber auch er hat weder Ru-

herlatz, noch Baum, noch Schatten, und der nächſte gewöhnliche Weg dahin, am Gaſthofe zum rothen Ochſen vorbei, iſt ſo ſteil und beſchwerlich, — die andern Karlsbader Gemſenſteigen ſind wahre Himmelswege gegen dieſen! Man möchte, um hinaufzugelangen, ſchweizeriſche Steigeeiſen anlegen. Ich wenigſtens muß bekennen, daß ich an einer der ſchlimmſten Stellen wirklich in Gefahr war, wieder rücklings herunter zu ſtürzen. Ich glaube ſchon, daß es auf den Alpen eben ſo arge Stellen geben mag: nur geht man dort darauf nicht ſpatzieren. Inzwiſchen vergütet doch der überraſchende ſonderbare Proſpekt der Stadt, die gerade darunter in der Tiefe lang hinliegt, ſammt der Ausſicht auf die rings herum aufgethürmten ſämmtlichen Gebürge, dieſe Beſchwerlichkeit wirklich. Hier iſt ſonder Zweifel die ſchönſte Ausſicht unter allen. — Auf dieſem Bergrücken befindet ſich auch, gerade der Wieſe gegen über, eine dem heiligen Lorenz gewidmete Kapelle, die ſich bei Tag und Nacht

recht hübsch ausnimmt: denn sie wird alle Nächte durch eine dahin gestiftete Lampe erhellet; was aber so weit oben, im unbewohnten leeren Felde, für die Andacht eben so wenig als für die Bequemlichkeit der Stadt den mindesten Nutzen verschafft. Diese Lampe, nebst noch einigen andern, die ebenfalls für eine solche geistliche Erbauungs-Illumination auf den Felsen an der Abendseite gestiftet sind, wünscht wohl mit mir ein jeder Brunnengast lieber herunter in die Stadt, wo es noch bis itzt an der nächtlichen Gaslenerleuchtung gänzlich mangelt.

Endlich zieht sich auch an der Mitternacht- und Abendseite, hinter der Wiese und der Puppischen Allee, ein langer Spatziergang hin, den man unter dem Namen des Choteckischen Weges kennt. Man kömmt davon jenseits gedachter Allee, von einem steilen und mitunter gefährlichen Abhange, über eine — gewesene — Treppe wieder herunter. Ich sage gewesen: denn

itzt ſind durch Regen und Witterung ein Paar Stufen loßgeriſſen und herunter geſtürzt, ja der hölzerne Seitenriegel zum Anhalten iſt morſch und wackelnd; ſo daß man dieſe Treppe nicht ohne Gefahr ſteigen kann. Während meiner ganzen Anweſenheit in Karlsbad nahm die Polizei hievon nicht die mindeſte Notiz. — Dieſen vorgedachten in der That ſehr romantiſchen Weg, ließ ein gewiſſer Graf Choteck, den ſeine Geſundheitsumſtände oft hieher nöthigten, ſchon vor Jahren für ſeinen Gebrauch und auf ſeine Koſten anlegen. Die Stadtpolizei that hierbei nichts. Aber er iſt oft ſo ſchmal, daß an mancher Stelle kaum zwei Perſonen neben einander gehn können; man hat ihn auch an den fürchterlichen Abſtürzen gegen die dicht darunter liegende Stadt zu, nirgends mit Mauerwerke noch mit Schranken verwahrt: an einigen Stellen fängt er ſchon an, wieder einzurollen; an der einen ſogar (wo man rechts eine ſteile Felswand, links den ſchwindelndſten Abgrund antrifft,) mußte

man auf zweien neben einander gelegten dünnen Bälkchen, ohne Anhaltung und Lähne über eine Tiefe gehn, wo das geringſte von Zufall, Schwindel oder Furcht veranlaßte Straucheln, den unvermeidlichſten Tod nach ſich gezogen haben würde. Ueberhaupt iſt es ein halbes Wunder, daß Unglücksfälle dieſer Art ſich nicht öfterer auf den Karlsbader Promenaden ereignen. An Ort und Stelle liegt das wahrhaftig nicht! Es iſt überall ein memento mori zu finden. —

Außer dem Herumſpazieren kann ſich der Brunnengaſt auch im Schauſpielhauſe einen Zeitvertreib machen:

Denn auch Thalia kam zur Sprudelſtätte hin;
Zwar nicht als Brunnentrinkerinn:
O nein! vor ihres Bühnchens Kerzen
Beruft ſie die Badewelt.
Hier handelt ſie — ſo ſo — mit Scherzen,
Kurirt das Zwerchfell ſtatt der Herzen,
Und ſchafft uns Spaaß für unſer Geld.
Nicht übel! Denn, was Doktor Mitterbacher
Und Doktor Michel ſelbſt nicht kann;

Sie macht den Siechling oft zum Lacher,
Sie thut den argen Spleen in Bann;
Verjagt der Grillen ganzen Rudel,
Wirkt auf den Tonus, Trotz dem Strudel;
Entläßt dann jeden (wenn er zahlt, wie sichs gebührt,)
Von ihrer Trefflichkeit so herzlich überführt,
Als hätt' ihn Schröder selbst und Iffland amüsirt.

Es ist immer gut, wenn man sich gewöhnt hat für Willen zu nehmen. — Dieses Theater wird allemal Abends um vier Uhr geöffnet, und die Vorstellungen dauern selten zwei Stunden. Die hiesige Truppe dirigirt eigentlich ein Baron von Stentzsch, der während der Kurzeit sowohl hier als auch in Töplitz spielen läßt, und hierüber ein ausschlüßliches Privilegium erlangt hat: seine Schauspieler sind jedoch äußerst mittelmäßig, und würden sich anderwärts schwerlich vierzehn Tage erhalten. Die Ballette hingegen findet man besser besetzt, und in den Operetten zeichnen sich einige Stimmen sehr gut aus. Ueberdieß half ihnen heuer der königs-

lich Preußische Opernsänger Bianchi (ein sehr braver Bassist und Buffo) durch kleine musikalische Intermezzos aus der Noth. Trauerspiele fallen hier, als ganz wider die dramatische Brunnendiät laufend, völlig hinweg: wollte nur der Himmel, daß die komischen Stücke nicht so tragisch gewählt würden! Bei Bestimmung der Wahl und des Werthes gilt hier die Regel, je kürzer, je besser: deswegen war auch die Schikaneder-Mozartische Zauberflöte für hiesigen Maaßstab zu lang; man führte also heut den ersten Akt, morgen den Rest auf. Beim neuen Sonntagskinde (einer erbärmlichen Posse,) hatten Weiber die Männerrollen, und so umgekehrt, übernommen; was denn zu manchen Ungezogenheiten Anlaß gab. Doch ward auf hohes Verlangen diese Mummerei in etlichen Tagen wiederholt. — Uebrigens sind hier die Preise für die Plätze, oder wie man sagt, das Legegeld, — a la Karlsbad, das ist, äußerst gesteigert. Für jede Stelle im Parterr muß ein Gulden,

für die große Loge ein ganzer Souverändor bezahlt werden. ꝛc.

Ich habe des Schauſpielhauſes ſelbſt ſchon einmal gegen Sie erwähnt: itzt muß ich noch nachholen, daß zweierlei daran äuſſerſt komiſch auffällt. Da es das Theater eines Brunnenortes iſt, und der Magiſtrat es von den Nutzungen des hieſigen Laxierſalzes erbauen ließ; ſo ſtellte der Mahler des Vorhanges ſehr ſinnreich die neun Muſen vor, wie ſie, ſtatt der Hippokrene, den Sprudel trinken; der ihnen denn, wie ich von Herzen wünſche, viel Nutzen und Frucht bringen möge! — Hiermit harmonirt auch die chronographiſche Aufſchrift aufs beſte, die man von außen an den Giebel ſetzte. Sie heißt:

ThaLIae et HygIae
has aeDes e fruCtIbVs saLIs posV.
It senatVs et popuLVs therMensIs.

Die Zahlbuchſtaben ſind roth, die übrigen

ſchwarz. — Alſo, e fructibus ſalis, zu Teutſch, aus Frucht, Nutzung, oder Würkung des purgirenden Salzes, ward dieſes Schauſpielhaus erbaut! Wahrlich, das einzige Theater, und die einzige Inſchrift, in ihrer Art! —

Ein andres Vergnügen allhier gewähren die Bälle, die im Böhmiſchen Saale, theils auf Abonnement einer Geſellſchaft Kurgäſte unter ſich, theils auch von hohen und reichen Anweſenden auf ihre Koſten gegeben werden. Verſchiedne fürſtliche Perſonen, als der Erbprinz von Sachſen-Gotha, der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, der Fürſt Lobkowitz, der Fürſt Kinsky, wie auch die pohlniſchen Grafen Podosky und Michovsky ꝛc. beſchenkten heuer das Publikum mit dergleichen Freibällen. Dieß könnte nun eine ſehr angenehme und ſogar nützliche Beluſtigung für die Kurgäſte ſeyn: allein ohngeachtet dieſe Bälle ſchon Abends um ſechs Uhr anfangen, und ſich gegen neun Uhr be-

endigen ſollten; ſo richten ſich doch, beſonders die jungen Tanzliebhaber wenig darnach, bleiben oft bis um Mitternacht auf dem Tanzplatze, und ziehn ſich durch das erhitzende Walzen und andre raſche Tänze oft mehr Schaden an ihrer Geſundheit zu, als die ganze Brunnenkur wieder gut zu machen im Stande iſt. Faſt eben dieſe nachtheilige Folgen haben die Soupers und Bälle, die man nun auch außerhalb der Stadt auf dem Poſthofe zu halten anfängt, und oft bis um Mitternacht fortſetzt: der Heimweg in dieſem Kothe und Steinen muß wegen der Nachtkühle doppelt gefährlich ſeyn. Freilich ſchreien alle Brunnenärzte: „Mozion „gemacht! aber — ja nicht bis zur Erhiz„zung!“ Sie haben auch darin vollkommen Recht: nur iſt das Häuflein Patienten, das dieſer Regel weder zu viel noch zu wenig thut, wohl bei weitem das kleinſte.

Endlich hat man auch hier, beſonders unter dem Adel, tanzende Frühſtücke

und geputzte Imbisse. Halten Sie meine allzudreuste Uebersetzung nicht für ungut; hören Sie? Dagegen will ich Sie gern mit näherer Beschreibung der Sache verschonen. — Mein Brief über die Freuden in Karlsbad ist ein kleines Buch geworden; ich mache nun aber dieses Buch zu, umarme Sie in Gedanken, und verbleibe Ihr u. s. w.

Eilfter Brief.

Karlsbad, am 4. August 1797.

Sonderbar! Schriftliche sowohl als mündliche Nachrichten über Karlsbad, scheinen sich manchmal zu widersprechen: einige sagen, es sey der angenehmste, wohlfeilste, gesellschaftlichste Brunnenort von der Welt; da hingegen andre behaupten, man finde es da sehr unangenehm, sehr theuer, und im Grunde wirklich ungesellig. Noch sonderbarer ists, daß beide Stimmen — Recht ha-

ben. Wer im Monat April und Mai hieher kömmt, der findet nur eine kleine Anzahl Kurgäste, der Lenz und die gemäßigte Wärme machen die Spaziergänge angenehmer, die Konsumzion ist noch nicht groß, folglich alles wohlfeiler, und unter der geringen Anzahl von Fremden knüpfen sich Bekanntschaften leichter an, als wenn das Gedränge über Hand genommen hat. Im Juni und folgenden Monaten ist alles mit Ankömmlingen überhäuft, die Hitze wird drückend, Gewitter und Regen verderben die Wege und Spaziergänge, alles wird theuer und schlechter, und die wahre Geselligkeit verschwindet in stetem Wirbel und im Geräusch der Menge. Wer also bequem logiren, gut essen, gesellschaftliche Zirkel zusammenbringen, und die Freuden eines bestehenden Umganges genüßen will, der komme ja nicht später als im Monat Mai hieher.

Viele der Kurgäste sind bloß titular; ihnen thut kein Finger weh: höchstens brauchen

ſie die hieſigen Quellen bloß als Präſervativ, übrigens kommen ſie bloß, um ſich nach ihrer Art zu beluſtigen, oder zu glänzen. Dadurch wird in manchem Jahre die Anzahl der Gäſte um ein beträchtliches vermehrt. Das Ganze war heuer außerordentlich groß: man entſinnt ſich nicht, bei Menſchengedenken ſo viel Fremde hier geſehn zu haben, als eben itzt. Dieß veranlaßte nun wohl hauptſächlich der Umſtand, daß im vorigen Jahre die Annäherung der Franzoſen gegen Böhmens Grenze, die Badegäſte noch bei unbeendigter Kurzeit forttrieb, und diejenigen, ſo noch kommen wollten, davon abhielt. Das alles ſuchte man heuer nachzuholen, und ſo ward der Zufluß nach Karlsbad verzwiefältigt. Bis zum Ende des Monats Auguſt betrugen die in der Badeliſte verzeichneten Perſonen über achthundert: wenn man nun annehmen muß, daß ein Drittheil oder Viertheil der Fremden von Diſtinktion, ſich nicht einmal in die Badeliſten eintragen läßt, die geringern Stände und Klaſſen aber, ſo wie

ſämmtliche Domeſtiken, ganz daraus wegbleiben; ſo darf man wohl behaupten, daß ſich die Anzahl der ſämmtlichen Fremden bis zu Ende Auguſts vielleicht noch über zweitauſend Perſonen belaufe. Wer im Juli hieher kam, fand nur mit Mühe eine Wohnung, wenn er ſie nicht im Voraus beſtellt hatte. Ich kenne Perſonen, die nebſt Wagen und Pferden ſo lange in den benachbarten Dörfern unterzukommen ſuchen mußten, bis durch die Abreiſe früherer Gäſte ein Logis in der Stadt leer wurde.

Sonderbar und wirklich ſehenswerth iſt das Gedränge, in welchem ſich dieſe fremden Gäſte an den Brunnen, in den Gaſſen, und auf den Promenaden durch einander wirbeln. Da ſind Herzoge, Fürſten, Prinzen, Grafen, Barone, Edelleute, Miniſter, Beamte, vornehme und geringere Geiſtliche, Gelehrte, Kaufleute, Künſtler, Handwerker und Ritter auf gut Glück; Emigranten, Ruſſen, Pohlen, Schweden, Dänen, Ungarn, Engländer, Provin-

zialen aus allen Gegenden Teutschlands, und eine Menge Juden, worunter ich mehrere eben so artige als kenntnißvolle Personen kennen lernte. Wahrlich, wenn in Europa der größte Theil der Menschenwelt (Karlsbad ausgenommen,) unterginge; — aus dieser Stadt allein könnte er wieder hergestellt werden. Kurz, in der größten Residenz kann es kaum geräuschvoller und glänzender zugehn, als itzt hier. Den ganzen Tag, bis spät in die Nacht hinein, dauert der Lärm von Fahrenden, Reitenden, und Fußgängern in den Straßen fort, und wird manchem beschwerlich, der sich seiner Gesundheit halber gern zeitig zur Ruhe begeben will. Doch, das wäre noch das geringste; denn am Tage wenigstens gewährt der Anblick so verschiedener Menschen und Equipagen ein unterhaltendes Schauspiel: aber die Folge dieses Gedränges hat auf den geselligen Ton viel schlimmen Einfluß; der beständige Wirbel, und der kurze Termin der Kurzeit, läßt keine dauernde Bekanntschaf-

ten recht reif werden; man lernt ſich nie recht kennen, man findet ſich nur, um ſich zu verlieren, und alles wechſelt ſo ſchnell vor uns, wie ein Schattenſpiel an der Wand. Deswegen ſind engere freundſchaftliche Zirkel hier ſo ſchwer zuſammen zu bringen, noch ſchwerer zu erhalten.

Im Allgemeinen genommen, iſt alſo der Ton in Karlsbad nichts weniger als geſellſchaftlich; es iſt kalter, ſteifer, herz- und geiſtloſer Komplimentier-Ton: was nicht ſchon vorangeführter Umſtand der unaufhörlichen Zerſtreuung bewürkt, das vollendet der Adel, dem man dieſes ſo lange ſchon, und faſt an allen Brunnenorten, nicht ohne Grund zur Laſt legt. Noch immer ſondern ſie ſich von den Bürgerlichen mit einer ſichtlichen und auffallenden Zurückhaltung ab. Sie eigentlich ſind die Schöpfer und Unterhalter jenes Tons, der ſo zauberiſch auf den Karlsbader Einwohner würkt, daß er dem bürgerlichen Gaſte keine geringe Ehre zu er-

weisen glaubt, wenn er das gebenedeite Wörtlein von seinem Namen vorsetzt, und ihn Ihr Gnaden nennt. Gewiß, wenn wir alle von einem gemeinschaftlichen Ahnherrn abstammen; so muß man gestehn, daß ältere Geschwister nicht kälter von den jüngern behandelt werden können, als wirklich geschieht. — Aber woher, und warum denn? —

Sagt uns doch, ihr Herren Brüder,
Was ihr denkt?
Hat nur euch, und immer wieder,
Die Natur beschenkt? —
Seyd ihr mehr, und sind wir minder,
Adams oder Noahs Kinder? —
Gab Er, der die Menschen schuf,
Euch Befugniß und Beruf
Zum Vergöttern? —
Liegts an Geist, Verstand und Muth?
Liegts am Fleische? Lieges im Blut? —
Nein! Es liegt bloß an drei Lettern,
Und am Federhut.

Durch diese Spaltung zwischen zweien der ersten Menschenklassen, muß nothwendiger

Weiſe ein großer Bruch der allgemeinen Geſelligkeit entſtehn, die, ſo wie überhaupt überall, beſonders an dergleichen Brunnenorten, allein nur Vergnügen und Lebensglück verbreitet. Es iſt unbegreiflich, warum ſie durch dieſe ſteifen ſelbſtangelegten Feſſeln, ſich muthwillig um den beſten Genuß der Zeit und des Lebens bringen. Der Erſatz, den ſie dafür in ihren eignen geweihten Zirkeln ſuchen und finden, mag wohl ſo vergütend eben nicht ausfallen: denn manchmal geſtanden ſie ſelbſt unter vier Augen, daß es da, ohne Spiel, unerträglich langweilig ſeyn würde. — Sie, liebſter Freund, und ich, wir kennen mehrere ſehr würdige von Adel, die wir als edle Menſchen, helle Köpfe und talentvolle Geiſter, von Herzen hochſchätzen; wir beide verehren ſehr willig den Adel der Bernsdorfe, Münchhauſen, Rochaue, Gleichen; der Logaue, Hagedorne, Kleiſte, Gerſtenberge, und Thümmel: aber im Ganzen genommen, ſcheint das Wort Kaiſer Karls des fünften: „Oh, meine teutſchen

„Bauern haben so gut rothes Blut, als „meine spanischen Grandes!“ noch vergeblich gesprochen zu seyn. — Zum Glück kann ja wohl der Bürger den Adlichen entbehren, wenn dieser ihn (dem er doch so viele Vortheile der Litteratur, der Aufklärung, des Bedürfnisses, oder des Geschmacks zu verdanken hat,) entbehren will und kann: auch findet am Ende der Karlsbader Einwohner unser Geld eben so hübsch und rund, als das noble!

Da sehr viele Reiche, und ansehnliche Güterbesitzer hieher kommen, oft nur in geringer Absicht auf Gesundheit und Brunnenkur, sondern um in diesem beständigen Oberons-Tanze zu schimmern, zu sehen, und gesehen zu werden; so ist es kein Wunder, daß hier Luxus, Pracht und Verschwendung zu Hause sind, und die Göttin Mode Tempel und Heerd hat. Kleidung, Schmuck, Equipage, Liverei, alles ist geschmackvoll, wenigstens modisch, und mitunter prächtig;

vornehmlich bei den Bällen, wo es der Ton mit sich bringt, in voller Gala zu erscheinen. Die hier befindlichen reichen Waarenläger der fremden Juweliere, Galanterie- und Modehändler (bei welchen letztern eine Dame sogleich Anzug und Putz, fix und fertig, obgleich zu übertriebenen Preisen, haben kann,) befördern diesen Hang zum Luxus gar sehr: aber man kann sich des Wunsches nicht erwehren, daß alle diese Verkäufer mit guter Art von jedem Brunnenorte entfernt werden möchten. Sie geben die verderbliche Gelegenheit, daß dieser Hang zu sehr um sich greift, die freundliche Geselligkeit durch vornehmprunkendes Wesen verdrängt, und endlich statt des wahren anspruchlosen Vergnügens, wie es sich hier für Absicht, Ort und Personen schickt, sich der Geist der kleinlichen und freudezerstörenden Modesucht überall verbreitet. — Es ist nichts ungewöhnliches, manche Dame, und sogar manchen Chapeau, in einem Tage drei- bis viermal umgekleidet zu sehen. Hierbei sucht jeder Gast oder

Gäſtin, ſeine eigne Landesart oder ſeinen Geſchmack geltend zu machen: deswegen findet man hier die Moden von Wien, Paris, Berlin, Dresden, Leipzig ꝛc. mit den Ausgeburten eigner Phantaſie, im bunteſten Gemiſche: nur an eine ſimple, wohlfeile und allgemeine Badetracht, iſt hier gar nicht zu denken. — Ich will doch verſuchen, Ihnen die gewöhnlichſten Trachten beider Geſchlechter herzuzeichnen.

Du, die von einem Pol zum andern hin regieret,
Uns kleidet, ſchnöckelt, putzt und zieret;
Du, alterend ſters, und immer neu,
Allmächtgre Dämon, oder Fai,

O Mode! Nicht allein in Bertuchs Prunk-Journale,
Du thronſt auch hier in Puppes Saale,
Etolziereſt oft durch die Allee,
Und funkelſt von der Felſenhöh:

Drum komm und zeige mir, zu Mehrung Deines Ruhmes,
Den Schatz des innern Heiligthumes;

Benenne treu mir, was ich fand,
Ja, führe ſelbſt des Zeichners Hand;

Damit die zornigen Chimären neuer Fabel,
Die Merveilleuſen, Inkroyabel,
Beſänftigt auf mich niederſehn,
Und lächeln, daß ich traf, geſtehn!

Der Morgen iſt in Karlsbad für beide Geſchlechter — der Raupenſtand. Die Damen erſcheinen beim Brunnen unfriſirt, oft noch in Wickeln, oder doch mit einem Schlafhäubchen und Strohhute darüber, in offnen engliſchen Schlafröcken oder Schewiſen, mit einem umgehangenen Schawl oder Saloppentuche. Erſt nach dem Frühſtücke entwickelt ſich die Puppe zum geſchmückten Zweifalter. Auf der Promenade, beim Diner, im Schauſpiele und auf den Bällen erſcheinen ſie im vollen Glanze. Die niedlichen geſchmackvollen Atlas- und Strohhüte, zum Theil nur mit zierlichem Strohgeflechte, Strohblumen, Strohfedern beſetzt, werden häufig getragen: mit unter ſieht man auch höhere Tocken von ſchwarzen grünen oder rothen Sammte,

mit einer Reiher- Strauß- oder Hahnenfeder staffirt, manchmal mit einer Schnure von Diamanten, Perlen, oder gesponnenem Golde umschlungen. Die Frau Erbprinzessin von Koburg trug meistens ein Kasket von schwarzer Farbe mit einem dergleichen Kammbusch und goldnen Schnüren: es fanden sich aber wenige Nachahmerinnen. Man verfertigt hier viel dergleichen Kaskette von schwarzem Leder: fast alle Kinder von einiger Extraktion weiblichen und männlichen Geschlechts trugen sie; auch kauften Erwachsene sie häufig für die Rückreise, als eine würklich sehr bequeme Hauptbedeckung. — Spenzers sah man noch viel. Sie geben ein allzuzwittermäßiges Ansehn: es läßt nicht anders, als ob ein halber Jockey auf ein halbes Mädchen gepfropft wäre.

Die andern Damenkleider bestanden weniger aus Seide, als aus Linon, Musselin und Schleier; kamen aber wegen Feinheit und Stickerei wohl noch theuerer zu stehn. Der Zuschnitt ist fast durchgängig die engli-

ſche Schemiſenform mit der kurzen Taille, die einen ſchlanken griechiſchen Wuchs ganz gut ziert, aber eine wohlbeleibte kurzſtämmige Figur außerordentlich verunſtaltet. Von Schawls (der allgemeinen hieſigen Modetracht,) findet man hier die vollſtändigſte Muſterkarte: die meiſten ſind ſehr geſchmackvoll und ſchön, von allen Farben; es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Geſchwiſter des italieniſchen Zendals, ein ſehr niedliches Stück weiblichen Anzuges machen. Bei gar zu heißem Wetter fielen ſie zwar von ſelbſt weg: aber dann erſchienen Hals, Schulter und Buſen faſt allzunackend. Freilich wohl! Ich glaubs gern, daß den ſchönen Kindern manchmal — ein wenig allzu warm ſeyn mochte. — So kurz ſich nun die Taillen hinauf gezogen hatten, deſto länger hingen die Schleppen und Schweife herab. Wahrlich, ein höchſt unbequemer, unſchicklicher, und ſogar ekelhafter Schneidereinfall, bei dem mich nichts ſtärker wundert, als daß er ſich dem allen ohngeachtet noch bei Ehren erhält!

Man muß über die despotische Allgewalt der Mode erstaunen, die, wenn sie in den kurzen Taillen der Natur unrichtige Zeichnungen und Konture aufdringt, hier sogar den Schmutz allerliebst macht. Bei feuchtem kothigen Boden ist solch ein Kleid durch einen einzigen Spatziergang ruinirt: denn wenn diese ungeheuern Schweife noch irgend einigen Nutzen haben, so ist es der, daß sie die Gassen fegen. In der Puppischen Allee schleppten sie oft ein ganzes Gepäcke von Sand, Erdklößern, abgefallenem Laube und Aestchen mit sich herum. Aber — man rede dawider was man will — es ist Mode!

Die Männer finden sich Morgens beim Brunnen ebenfalls unfrisirt und oft noch in Wickeln. Eine Schenillje oder ein Ueberrock ist hinlänglicher Anzug. Allein diese Morgentracht verschwindet gegen Mittag, und wird mit einem Frack meist von schwarzer Farbe, mit viereckigten Stahlknöpfen, oder mit einem lichtergefärbten, der einen dunk-

lern Kragen hat, oder auch mit der itzt aufkommenden quadraten Fuhrmannsjacke, mit einer einzigen Reihe kleiner gelben Knöpfe zugemacht, vertauscht. Die Unterkleider beſtehen aus breitgeſtreiften Gillets, einfarbicht oder bunt; doch weniger aus Seide, als aus Piqué oder Muſſelin: aber bis an den Hals zugeknöpft, wo die ungeheuer dicke Halsbinde ihr Gewinde hat, und oft ſogar Unterkehle und Kinn zugleich mit einfaßt. Dieß giebt ein häßliches preßhaftes Anſehn, und es läßt gerade ſo, als ob dieſe Inkropabels durchgehends einen Halsſchaden hätten. Doch trägt man auch andre Halsbinden, die zwar ebenfalls dick, und daher im Sommer äußerſt beſchwerlich, aber mit einem goldnen oder diamantnen Ringe, der die Zipfel faßt, geſchmückt ſind, und das Kinn nothdürftig freilaſſen. — Die Beinkleider ſind bunt. Man trägt auch viel Pantalons von Nanking, ſeidne Patentſtrümpfe, und faſt durchgehends Halbſtiefeln oder Bänderſchuh. Den Hinterkopf ziert ein dünnes fingerlanges Band-

zöpfchen. Haarbeutel ſind hier, wie überall, was unerhörtes. Der runde Hut iſt allein nach der Mode. Aufgeſteifte ſah ich wenige, und die ſonſt gewöhnlichen Chapeaux-bas gar nicht mehr. Man geht mit dem runden Hute eben ſo ſchicklich auf die Promenade, als zur Aſſamblee oder zur Aufwartung. Degen findet man nirgends: aber durchgängig Badinen und Stockkeulen. — —

Dieſen Augenblick tritt der Briefträger mit Ihrer ſo ſehnlich erwarteten Zuſchrift herein. Weg alſo mit Feder und Papier! Ich habe genug geſchrieben: ich will nun auch einmal leſen. Ihr u. ſ. w.

Zwölfter Brief.

Karlsbad, am 6. Auguſt 1797

Sie verlangen, mein liebſter Freund, ich ſoll Ihnen von meiner Lebensweiſe, als Brunnengaſt, Nachricht geben? Sehr gern! Und da die Art meines Uebels gerade kein beſonderes Verhalten nothwendig macht; ſo werden Sie dadurch zugleich eine allgemeine Beſchreibung, wie ſich ein Brunnengaſt gemeiniglich hier zu verhalten hat, bekommen.

Den andern Tag nach der Ankunft nimmt man gewöhnlich ein abführendes Mittel, ein Loth Karlsbader Salz, oder ein Wiener Tränkchen: den dritten Tag erſt fängt man an, dieſe oder jene der hieſigen Quellen zu beſuchen, und thut man am beſten, die Wahl des Brunnens, nebſt der ſteigenden Anzahl der Becher, dem Gutbefinden eines hieſigen Arztes zu überlaſſen. Das Waſſer zu Hauſe zu trinken, iſt niemanden, der nur noch halbweg gehn kann, anzurathen: denn, ohnge-

achtet man die sogenannten Sprudelflaschen, worin es manche auf ihr Zimmer holen lassen, noch so genau verpfropft und einhüllt; so verfliegt doch, mit einem Theile seiner Wärme sein bester Geist: und dann fällt auch zu Hause die beim Trinken so äußerst nothwendige Leibesbewegung weg. Kann und darf nun aber der Gast wegen Schwäche schlechterdings nicht selbst den Brunnen besuchen; dann muß er von jeder Flasche ja nicht mehr, als höchstens zwei Becher trinken, und das andre weggießen: sonst wird ihm seine Brunnenkur wenig helfen. Die beste Zeit zum Trinken ist Morgens nach fünf Uhr, bis gegen acht Uhr. Man fängt gewöhnlich mit fünf bis sechs Bechern an, und steigt damit nach und nach, (etwa binnen zwei Tagen immer einen Becher mehr,) bis auf zwölfe, vierzehn, auch achtzehn, womit man, nach Beschaffenheit des Uebels, vier, fünf bis sechs Wochen fortfährt. Dieses Wasser ist kein Zaubertrank, der sofort und urplötzlich gesund macht: man lasse ihm Zeit

zu seiner Wirkung, und verlängere eher die vorgenommene Kurzeit in etwas, als daß man sie zu früh verkürze. Wer noch unter vier Wochen zu trinken aufhören will, der stört vielleicht mehr an seiner Gesundheit, als er bessert, und thäte besser, er käme gar nicht erst her.

Ehedem erlaubten und verlangten sogar die hiesigen Brunnenärzte, daß der Kurgast zwanzig, dreißig, bis vierzig Becher trinken möchte, jeden zu fünf Unzen Wassers: aber sie sind itzt von den Grundsätzen einer solchen Sündfluth sehr zurückgekommen. Man erzählt davon eine drollichte Geschichte. Ein kranker pohlnischer Edelmann, der des Teutschen eben so schlecht als sein Bedienter und Kutscher kundig war, kam nach Karlsbad, und ließ einen der damals berühmtesten Brunnenärzte zu sich holen, mit dem er sich auf gut pohlnisch in lateinischer Sprache unterhielt. Der Arzt verordnete ihm für den Anfang der Kur auf seinem Zimmer, Urceolos sex, (sechs Karlsbader Sprudelbecher.) Der

Edelmann, der dieſes Gefäß nicht kannte, überſetzte es ſich durch Topf, Krug, oder Flaſche: und da er von ohngefähr bei ſeinem Wirthe die gewöhnlichen Sprudelflaſchen ſah, wovon jede gewöhnlich zwei bis drei Nößel enthält, ſo ließ er ſich am nächſten Morgen ſechs dergleichen thönerne Bouteillen am Sprudel füllen, die er denn über alle Macht und mit großem Widerwillen austrank. Der Arzt beſuchte ihn Abends, um ſich zu erkundigen, wie ihm der Anfang der Kur bekommen ſei? „Male! pessime!“ ſchrie der Pohle, „ich habe mir alle Gewalt anthun müſſen, um es nur hinunter zu bringen, und iſt mir viel ſchlimmer darauf geworden.“ — Kann nichts helfen! erwiederte der Arzt. Wir müſſen die Porzion ein wenig verſtärken: ergo ſumas cras, quaeſo, urceolos octo. — Der Pohle ſeufzte tief: doch ergab er ſich, und fing Morgens darauf an, nach und nach ſeine acht Flaſchen holen zu laſſen. Er kam aber mit aller Anſtrengung kaum auf ſechſe. Der Arzt, der ſich

Nachmittags wieder einfand, schüttelte den Kopf gewaltig über die Klagen, die der Patient, nicht ohne eingemischte Invektiven auf diese aquam maledictam, ausstieß. Er setzte dieser vermeintlichen eigensinnigen Halsstarrigkeit seine medizinische Autorität entgegen, und verordnete für Morgen urceolos decem. Da sprang der verzweiflungsvolle Pohle auf; fluchte und schwor, in me diabolus! — er thue es nicht! Er sey keine Bütte, um solch eine ungeheure Menge Wassers in sich zu fassen, als in jenen Krügen (sie standen noch im Zimmer auf dem Tische,) enthalten wäre. — Jtz lößte sich das Räthsel von selbst. Der Arzt mußte über dieses seltsame Mißverständniß lachen; der Pohle trank nun Becher statt Flaschen, und ward bald wieder hergestellt.

Man thut am besten, wenn man seinen Becher jedesmal sitzend trinkt, (wozu es aber leider an allen Brunnenstellen gar sehr an hinlänglichen Bänken fehlt,) und dann, bis zum nächsten, zehn bis zwölf Minuten lang gemächsam herumspaziert. Alle diese zum Trinken be-

stimmten zwei oder drei Stunden, ohne alles Niedersitzen nur mit Gehn zuzubringen, ist schädlich, und sogar der Würkung des Brunnens nachtheilig; denn keine Bewegung des Kurgastes, weder am Brunnen noch auf den Promenaden, muß bis zur Ermattung gehn, noch den Schweiß auspressen. Manche Gäste glauben zwar, mit Herumlaufen nie genug thun zu können; sie arbeiten aber dadurch ihrer Gesundheit gerade entgegen; kurze und mäßige Leibesbewegung, doch öfters wiederholt, ist die Seele dieser Brunnenkur. — Um neun Uhr nimmt man das Frühstück zu sich, das man, da das Wasser gewaltig zehrt, ausleert, und den Appetit erweckt, kaum erwarten kann. Das schicklichste hierzu ist Schokolate oder Kaffee, (beides am besten ohne Milch,) mit ein wenig leichtem Backwerke. Thee bringt der Kur großen Nachtheil, und wird deßwegen von den Aerzten hochverpönt.

Nach dem Frühstücke kleidet sich alle Welt ordentlich an, und macht bis Mittag kleine

Spatziergänge, meistentheils in die Puppische Allee; oder man unterhält sich auch im Böhmischen Saale mit Gespräch und einer Parthie Billard. Vor Ein Uhr speißt man selten; und da man hier müßige Zeit genug übrig hat, so verschlägt dieser Aufschub wenig. Nach Tische soll man zwar nie ein Mittagsschläfchen machen: allein die Natur scheint uns hier mit großer Zudringlichkeit hierzu einzuladen, und es ist außerordentlich schwer, sich des nachmittäglichen Schlafes zu erwehren. Ich sprach hierüber mit einem klugen Arzte: er muste lächeln, und sagte, wir verbieten das zwar würklich, weil es bei gewissen Körpern und ihren Krankheiten, üble Folgen haben kann: aber schlafen Sie in Gottes Nahmen ein halbes Stündchen, nur nicht länger; und Sie werden sich deßwegen nicht übler befinden. — Zum Promeniren ist die Mittagshitze hier viel zu groß; auch stört ein Spatziergang unmittelbar nach Tische die

Verdauung eher, als daß er ſie beförderte. Wer alſo nicht ſchlafen will noch darf, der amüſirt ſich Theils mit Leſung der Zeitungen, die man vom hieſigem Poſthauſe erhalten kann, theils auch mit andrer leichten Lektüre, die uns der Calviſche Buchladen, der alle Kurzeiten aus Prag hieher kömmt, zu billigen Preiſen verſchafft. Doch, allzuvieles Leſen taugt ebenfalls nichts zur Kur: man übertreibe es alſo ja nicht, und ſtatte lieber nachmittägliche Beſuche bei Bekannten ab. Ich ſelbſt habe auch von der mediziniſchen Nachſicht wegen des Mittagsſchläfchens, wenig Gebrauch gemacht: denn, ob es gleich vielleicht nicht allemal ſchädlich ſeyn mag, ſo iſt doch, nach meiner Diätetik, gar nicht ſchlafen weit beſſer.

An den meiſten Tagen erlaubt die drükkende Sonnenhitze erſt gegen Abend um ſechs Uhr einen Spaziergang zu unternehmen. Dieſer ſey aber mäſſig, ohne Erhitzung, eine oder anderthalb Stunden lang. Gegen acht

Uhr genüßt der Brunnengast, der seine Gesundheit lieb hat, etwas weniges zur Abendmahlzeit. Viele begnügen sich mit einer Tasse Schokolate, oder einem Glase Wein mit einem Zwiebacke, und thun recht wohl daran. Um zehn Uhr gehe der Kurgast zu Bette. — Bei dieser Lebensordnung, verbunden mit dem gehörigen Gebrauche des Brunnens, wird jeder sich gewiß tagtäglich besser befinden, und dem Zwecke seiner Kur immer näher kommen. Bei wirklichen, oder doch anhebenden Krankheiten, braucht man hierzu, wie schon gesagt, wenigstens vier, auch wohl sechs Wochen; die Aerzte rathen sogar nicht selten zu zwei Monaten: aber so lange halten die wenigsten aus. Als Präservativ hingegen, bei kleinern Unordnungen und leichten Indispositionen, sind oft vierzehn Tage bis drei Wochen zur Kur hinlänglich. Man vertraue sich deswegen einem geschickten Arzte, und folge ihm unbedingt. Bei hartnäckigern Uebeln zeigt sich die Besserung nicht sogleich, sondern manch-

mal erst in etlichen Wochen nach der Rückreise: vor der Hand ist es schon genüglich und ein gutes Anzeichen, wenn es während Gebrauches hiesiger Quellen nur nicht schlimmer wird.

Sehen Sie, mein Bester, so halte ich's, und so erwarte ich die Wiederkehr meiner Gesundheit — wenigstens mit Hoffnung. Ganz habe ich meinen Zweck freilich noch nicht erlangt: allein man tröstet mich damit, es werde schon nachkommen, und ich habe meinem Arzte mehrmals im Scherz aufgetragen, er soll ja nicht vergessen, mir dieses Poststück baldmöglichst nachzuschicken! Für jetzt muß ich mich schon begnügen, daß meine Brustkrämpfe nachgelassen haben, und mein Asthma um vieles erleichtert ist. Tagtägliche Musse, Bewegung und freie Luft mögen wohl auch das Ihrige darzu beigetragen haben. Zudem war die Witterung während meines ganzen hiesigen Aufenthaltes vortrefflich; mitunter zwar heftige Platzregen und starke Gewitter: aber doch nie anhaltend schlechtes Wetter.

Sowohl mein vaterländiſcher Arzt, als auch der würdige Hofrath *. in *. *. ingleichen mein hieſiger Brunnen-Hippokrat, rathen mir alleſamt, das Egeriſche Waſſer auf das Karlsbader zu ſetzen. Dieſes (ſagen ſie) erſchlafft durch ſeine Wärme und ausleerenden Kräfte die Inteſtinen endlich doch wohl ein wenig: der Egerbrunnen hingegen iſt vortrefflich, um den Tonus der Eingeweide wieder herzuſtellen. — Sonderbar! Ehedem dachte und rieth man ganz verſchieden. Der Beſchreiber des Erzgebürges, Chriſtian Lehmann, (von dem ich Ihnen ſchon einmal ſagte) verſichert, daß man zu ſeiner Zeit zuerſt den Egerbrunnen und dann erſt das Karlsbader Waſſer gebrauchte, „um die durch jenen eiß„kalten Säuerling geſchwächte Magenwärme „wieder in gute Kraft zu bringen.“ Ich halte mich aber doch lieber an die modernere Meinung der hieſigen Aerzte, und werde nun erſt, nach Vollendung meiner Karlsbader Kur, den Egeriſchen Säuerling verſuchen. Schon Herr Hofrath *. gab mir die Verſiche-

rung, vierzehn Tage an der Egerischen Quelle getrunken, bewirke mehr, als wenn man sich dieses Wasser in seine Heimath verschriebe und es dort sechs Wochen lang brauche. Bekanntlich wird dieser Sauerbrunnen weit und breit verführt: er büßt aber, die Flaschen mögen auch noch so gut verwahrt seyn, allemal viel von seinem höchst flüchtigen Geiste ein. Kenner, die beides versucht haben, versichern mich, der Unterschied zwischen dem verführten Wasser und dem an Ort und Stelle sey so groß, als zwischen Landweine und acht und vierziger Rheinweine.

Durch alle diese Gründe bewogen, habe ich mich nun fest zu einer Reise nach dem Egerischen Brunnen entschlossen, und gehe Morgen dahin ab. So lebe denn wohl, o Karlsbad, mit deiner heißen Najade! Mutter Natur hat dich so reich ausgesteuert als diese: verleihe der Himmel deiner Polizei Kraft und Weisheit zu deiner völligen Erziehung; und du wirst eben so liebenswürdig werden, als deine Quellen heilsam sind.

Endlich leben auch Sie wohl, von Karlsbad aus! Sobald ich am Egerbrunnen eingerichtet bin, ſchreibe ich Ihnen wieder. Mit der Verſicherung herzlichſter Freundſchaft Ihr u. ſ. w.

Dreyzehnter Brief.

Franzensbad bei Eger, am 10. Auguſt 1797.

Nach Kühlung ſchmachtend, bin ich da:
Sey mir gegrüßt, Egeria!
Mich ſendet deine flammendheiße, felſenkühne
Najadenſchweſter Karoline,
Die mich ſo lang als Gaſtfreund ſah;
Und unbeſorgt ob Haut und Magen berſte,
Den Gaſt mit ſiedendem Gewäſſer tränkt und wäſcht.
O kühl', als zweite Frau, das Feuer, ſo die erſte
Heiß angefacht und nicht gelöſcht!

Zwar eißkalt iſt dein Trunk: doch ohne Furcht vor Schaden,
Reich' ich mein Glas wohl achtmal dar.
Iſt deine Mutter eine der Najaden?
Ich ſchwöre, daß dein Vater Bacchus war!
Drum gab er deinem Quell die angenehme Kühle,
Die er ſo gern zu ſeinem Feuer liebt:
Drum reizt dein Trunk den Gaum mit geiſtigern Gefühle,
Als uns kaum ſein Champagner giebt.

O hätte doch die Göttin mit dem Schlangenſtabe,
Die grämliche Hygea, deinen holden Blick!
Vereinte doch in Aeskulapens Gabe
Sich immer Wohlgeſchmack mit ſolchem Heilungsglück! —

Doch — weiſt du was? — wenn ich nun gnug getrunken habe:
Dann gieb auch deinem Vater mich zurück!

Und auch Sie, mein Theuerſter, ſeyn Sie nun gegrüßt aus dem hieſigen Brunnenorte! Am ſiebenten dieſes Monats fuhr ich früh um fünfe aus Karlsbad, und ge-

langte Abends nach sechs Uhr schon an den Egerbrunnen, den man itzt das Franzensbad nennt: diese Geschwindigkeit hatte ich vorzüglich der herrlichen Witterung und dem guten trocknen Wege zu verdanken, der viel besser ist, als jener aus Sachsen nach Karlsbad. Der Anfang der Reise ging über Tschwoda, einem Dorfe mit einer Posthalterei: Mittags blieb ich in Marien-Kulm, einem Marktflecken, der eine berühmte ehedem sehr reiche Probstei der Kreuzherrn, nebst einer großen schönen Kirche mit zwei Thürmen, die Kirche selbst aber ein wunderthätiges Marienbild hat. Dieses letztere wird noch häufig, und sogar von fernen Orten her besucht; es ist also noch keinesweges um seinen Kredit gekommen, ohngeachtet es auch nicht das kleinste Wunder that, um die heilige Gesellschaft seiner Lieblinge vor der gänzlichen Aufhebung zu retten. Das Kloster ist ein treffliches, massives und sehr weitläuftiges Gebäude, das aber itzt zu gar nichts mehr nützt: denn das ganze Konvent ward in der

Josephinischen Reform aufgelößt. Es sind nur noch fünf Kreutzherrn zu Besorgung der Kirche da, deren jeder eine kleine Pension bekömmt, davon er sich zu unterhalten und zu beköstigen suchen muß, so gut er kann. Die wahren armen Kreutzträger! Sie musten aus Noth gemeinschaftliche Wirthschaft zusammen machen, und schienen über ihr Schicksal sehr mißmuthig zu seyn.

Anfänglich führte mich der Weg abwechselnd, bald durch bergigte, bald durch ebenere Gegenden, ward aber gegen Eger zu immer offner, flacher und fruchtbarer. Endlich befand ich mich in dem schönen ebenen Thale, das etwa eine Meile im Durchschnitt haben kann, in dieser Ferne sich mit kleinern und größern Bergen bekränzt, und den berühmten Egerbrunnen, oder das Franzensbad in der Mitte hat. Der Kontrast ist auffallend, wenn man aus jener felsigten und buschigten Gegend, in diese freiere lachende kömmt. Schade, daß man hier nur Acker- und Wiesenbau

trifft, und alle Baumzucht, wilde sowohl als veredelte, gänzlich aufhört! Dieß giebt diesem Landstriche ein etwas kahles Ansehn.

Franzensbad, ohngefähr sechstehalb Meilen von Karlsbad, und eine kleine Stunde von Eger gelegen, unter dessen Gerichtsbarkeit es auch gehört, überrascht schon von fern durch seine vortheilhafte Ansicht, und verspricht vermittelst eines kleinen optischen Betruges weit mehr, als es wirklich noch ist. Es scheint von fern eine kleine prächtige Stadt zu seyn, besteht aber zur Zeit weiter aus nichts, als einer Kolonie von ohngefähr zwölf ausgebauten Häusern mit ihren Hintergebäuden, die eine schöne breite, aber noch ungepflasterte Straße ausmachen. Die besten darunter sind: das wirklich vortreffliche Gemeinhaus, (einen andern Namen davon weiß ich nicht,) so der Egerische Magistrat nebst einem daran stoßenden Pavillon erbaute, welcher letztere zu ebener Erde einen großen schönen Saal nebst Billardzimmer und andern

Piezen enthält; ferner das Hotel des Bürgemeisters von Limbeck; die sehr guten Häuser der Herrn Loymann, Doktor Adler, Baumann ꝛc. Die meisten bestehen, außer dem Erdgeschoße, noch aus zwey Stockwerken, sind massiv gebaut, mit Ziegeln gedeckt, haben aber dennoch fast durchgängig hölzerne Treppen. Hinter jedem Hause befindet sich ein hinlänglicher Hofraum mit Badestübchen, Wagenremisen und Pferdeställen, desgleichen ein kleiner mit Stacketen vermachter Gartenplatz und ein vergittertes Lusthäusgen. Die Zimmer sind licht, hoch und proportionirt, mit schöngeformten Oefen, und neumodischen Möbeln an Stühlen, Tischen, Sophas, Spiegeln und Kommoden gut versorgt: nur die Brüstung der Fenster ist viel zu hoch, und paßt nur für sehr lange Staturen. Man sollte sie mit beweglichen Fußtritten, die man hinschieben oder wegnehmen kann, versehen. — Die Betten sind reinlich, mit überaus guten Matratzen und Decken. Kurz, wohin man hier sieht, hat alles ein sehr einnehmen-

des Anſehen von Ordnung, Reinlichkeit, Geſchmack und Wohlſtande. Eben itzt iſt man noch im Aufbaue mehrerer ſolcher Häuſer begriffen; auch finden ſich bereits andere hierzu beſtimmte Bauſtellen abgeſteckt.

Dieſes alles geſchah binnen wenigen Jahren, ſeit der Regierung Kaiſer Franz des Zweiten: denn als dieſer Monarch über Eger reiſte, und den hieſigen Quell durch ſeinen Beſuch beehrte; ſo erlaubte er nicht nur der Brunnenkolonie ſeinen Namen zu führen, ſondern ermunterte und berechtigte auch den Egeriſchen Magiſtrat, daß er alles Mögliche zur Aufnahme und Verſchönerung dieſes Brunnenortes, ſo wie zur Bequemlichkeit der Kurgäſte, auf Rechnung und Koſten des Stadt-Aerariums unternehmen ſolle. Er ſelbſt ſchenkte ſogar dreitauſend Gulden zu Faſſung und Bedeckung der edlen Quelle ꝛc. Vorher war das alles weit anders! Der Brunnen war ſchlecht verwahrt; darneben ſtand das einzige erbärmliche hölzerne Gebäu-

de des ganzen Ortes, unter dem Namen des alten Wirthshauses, das sich auch noch gegenwärtig da befindet, und gegen die andern vortrefflichen Häuser eine sehr elende Figur macht. Hier konnten nur wenige Gäste, eben so schlecht logiren als baden: die nah benachbarten Dorfschaften Schleda und Lohma waren zu Beherbergung der Fremden auf keine Weise eingerichtet; die meisten Kurgäste mußten also ihre Wohnung in Eger suchen, und alle Morgen den Weg von einer Stunde bis heraus zum Brunnen machen, welches zum Gehen viel zu beschwerlich, zum Fahren aber zu kostbar ist.

Der Boden der Brunnengegend war sonst nur ein großer Sumpf, und mithin zum Spatzierengehn der Kurgäste untauglich; auch fand sich weder Strauch noch Baum, der wider die drückenden Sonnenstrahlen Schutz gab. Durch ihren Kaiser Franz ermuntert, faßten nun verschiedene wohlhabende Egerische Bürger den patriotischen und

menschenfreundlichen Entschluß, vorerwähnte Gebäude zum Gebrauch der Brunnengäste anzulegen. Der Magistrat ließ von dem großmüthigen kaiserlichen Geschenke den Brunnen sauber einfassen, und mit einem tempelartigen, obgleich nur hölzernen, Pavillon bedecken, der sechs große Bogeneingänge hat, und auf seiner Kuppel den Schlangenstab des Aeskulaps trägt: auch erbaute er das Gemeinhaus nebst dem daran stoßenden Pavillon, oder Seitenflügel mit dem großen Saale, der geschmackvoll verziert, mit einem erhöhten Orchester, zehn großen prächtigen Spiegeln, sieben Lüstern und einer Menge Wandleuchter von fazettirtem Glase, geschmückt ist. In diesem Saale wird alle Mittage Table d'Hote gegeben, auch kann er zu feierlichen Versammlungen und Bällen benutzt werden. Bei allzu rauhem Wetter gehen die Brunnentrinker hier ab und zu.

Zwischen diesem Gebäude und dem Brunnen selbst liegt eine treffliche große Esplanade

im Viereck, mit Rasenstücken und Sandgängen: sie befindet sich gegen die Straße zu offen, an den drei andern Seiten aber mit einem bedeckten Berçeau aus Gitter- und Simswerke, mit daran gepflanzten hochlaufendem Strauchwerke umgeben. Das alles ist zwar nur hölzern, aber von sehr gutem Geschmacke: es hat das Ansehn einer der schönsten Arkaden. Der Weg darin wird gut gesandet, und gegen Schlagregen und Zugwind spannt man auf der innern Seite bedürftigen Falles Tücher vor, so daß die Spaziergänger, zu deren Bequemlichkeit das alles eingerichtet ist, gegen jede Unfreundlichkeit der Witterung gesichert sind: auch ist es für die Trinker sehr bequem, daß sich der Brunnen an dem einen Ende der Arkade kaum zwei Schritte davon befindet.

Promenaden darf man an allen Brunnenorten als das erste Bedürfniß verlangen: allein hier war der Sumpf- und Moorboden hierzu überaus ungünstig. Der Magistrat

ließ ihn ſo viel möglich austrocknen, mit tiefwurzelnden Gewächſen, Gräſern und Kräutern beſäen, Gänge feſtſtampfen und beſanden, ſo daß nun rings um die Kolonie herum mehrere recht gute Promenaden, und dieſe mit etlichen tauſend welſchen Pappeln, Weiden und andern in feuchten Boden gedeihenden Bäumen, bepflanzt ſind. Nicht minder legte der Magiſtrat mit der lobenswürdigſten Thätigkeit am andern Ende des Brunnenortes, einen Park von inländiſchen und ausländiſchen Sträuchern und Bäumen an, der, ſo jung er noch iſt, dennoch ſchon viel Vergnügen gewährt, und vortrefflich zu werden verſpricht. Sein Umfang wird noch immerfort durch neue Anpflanzungen erweitert. Von denen ſonſt in manchen Parken ſo gewöhnlichen Gebäudchen und Spielwerken iſt er frei: bloß eine Schaukel iſt da, und ich wünſchte auch ſtatt dieſer lieber ein Paar Lauben oder Niſchen, wo die Gäſte frühſtücken oder ſich in kleinen Geſellſchaften vergnügen könnten; denn bis itzt findet ſich nur eine einzige

und noch dazu ſehr ſchlechte Laube in dieſem Luſtreviere.

Verzeihen Sie aber, bitte ich ſehr, daß ich itzt ſchon wieder von einem für die Brunnengäſte höchſt unentbehrlichen Bedürfniſſe ſpreche: ich meyne die Abtritte, deren eine Menge, reinlich und grau angeſtrichen, ſich auf allen hieſigen Promenaden, immer in einiger Entfernung von einander befinden. Bei der ſchnell durchſchlagenden Wirkung des Brunnens iſt das fürwahr kein unwichtiger Umſtand. Man erhält bei den Brunnenknechten für ſiebenzehn Kreutzer (nicht als Taxe, ſondern als ein Trinkgeld,) einen Schlüſſel, der die Schlöſſer aller dieſer Kommoditäten eröffnet.

Es gereicht dem Egeriſchen Magiſtrate zu großem Ruhme, daß er die Abſicht ſeines Landesherrn, ſo genau, ſo patriotiſch, ſo uneigennützig, muthig und ſchnell zu erfüllen ſuchte. Die Koſten zu allen dieſen Anlagen und Bauen beliefen ſich bis itzt ſchon auf mehrere hun-

derttauſend Gulden, die er auf Rechnung ſeines Aerariums theils baar auslegte, theils zinsbar aufnahm: das Gemeindehaus und der Saalpavillon ſollen allein gegen hundert und zwanzigtauſend Gulden gekoſtet haben. Aber dieſer Magiſtrat vermag das auch wirklich: denn ohngeachtet er in Joſephs ökonomiſcher Zeit ziemlich beſchränkt ward; ſo hat er doch, wie man mich für gewiß verſicherte, eine ſehr große Menge kleinerer und größerer Dorfſchaften, unter ſeinem Gebiete, (einige geben deren ſogar etliche neunzig an,) die alleſammt zum Aerario zinsbar ſind. Hierzu kömmt noch inſonderheit die Nutzung von dem ins Ausland verführten Brunnen, die ſich jährlich, wie ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit ſagen werde, auf ein ſehr Beträchtliches beläuft.

Kurz, liebſter Freund, man gönne dieſer nur erſt noch im Entſtehen begriffenen Brunnenkolonie noch zehn Jahre, und ſie wird eine der ſchönſten in Europa ſeyn; wird ihre Nach-

darin Karlsbad gar bald verdunkeln, wenn auch, bei der großen Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Wässer, nicht ganz überwiegen. — Freilich ist auch hier an innerer und äusserer Einrichtung noch manches zu wünschen übrig: aber, nur Geduld auf einer, nur Muth auf der andern Seite! Rom ward auch nicht an einem Tage, noch Jahre, noch Jahrhunderte gebaut. —

Da das Land hier herum ein sehr flaches Thal ist, so befindet es sich auch in den heissen Monaten einer sehr drückenden Sonnenhitze ausgesetzt. Die Gewitter, wenn sie einmal von den entferntern Bergen herunter steigen, halten sich in dieser Ebene oft lange auf, und sind sehr heftig. Morgen und Abende bleiben jedoch meistens kühl; und überhaupt scheint mir die Luft hier nicht ganz so rein wie im Karlsbad, da diese Gegend noch immer viel Sumpf und Wasser hat, wodurch die Atmosphäre feucht gemacht wird. Vögel, besonders Wassergeflügel, giebt es

herum genug. Erſtaunenswürdig aber iſt die Menge der Fliegen, die ſowohl vom Sumpfboden als auch von den vielen Pferdeſtällen hieher gelockt werden, ſich ins Unendliche vermehren, und im Freien eben ſo arg als in den Zimmern beſchwerlich fallen: ſogar im großen Saale wird die Table d'Hote faſt ganz damit bedeckt, und man kann Schüſſeln, Teller und Gläſer nie genug vor ihnen in Acht nehmen. Es iſt nicht anders, als ob der Fliegenfürſt Beelzebub mit allen Heerſchaaren hier ſein beſtändiges Hoflager hielte. Eine Handvoll Fliegen in einem Zimmer — wer fragt da viel darnach? Aber ſolch eine unvertilgbare Menge zählt man mit Recht unter die ekelhafteſten und beſchwerlichſten Landplagen.

Der Boden, außerhalb des tieferliegenden ſumpfichten Striches um den Brunnen fällt ſonſt in dieſer Gegend ſehr gut aus; Acker- und Wieſenbau gedeiht hier vortrefflich: deßwegen iſt auch weit und breit umher

die Rindviehzucht beträchtlich. Es ist durchgängig schönes großes schweizermäßiges Vieh, alles von rothbrauner Farbe. Pferde hält man hier verhältnißweise nur wenige, sondern man bestellt die Felder meist mit Ochsen. Die Gänsezucht scheint in dieser Gegend auch nicht unbeträchtlich zu seyn. — Auffallend bleibt es immer, daß sich in dieser Ebene gar keine Gärten, ja nur höchst selten hin und her ein Paar Sträucher oder Bäume befinden. An Beschaffenheit des Bodens und Klimas kann das keinesweges liegen: denn die neuen Anpflanzungen im Park und um den Brunnenort herum (wenige noch allzu sumpfichte Stellen ausgenommen,) gedeihen vortrefflich. Es ist also wohl nur Vernachläßigung, und diese scheint nun Landesart und Landessitte geworden zu seyn. Daher mangelt dieser sonst so schönen lachenden Gegend eine der vornehmsten Zierden. Was hilft ihr alle Kraft und aller andre Schmuck der Natur? Sie sieht aus, wie ein schönes, wohlgewachsnes, gutgekleidetes, aber kahlgeschornes Mädchen.

Die Dörfer, deren dieſes Thal eine Menge enthält, nehmen ſich mit ihren weißen Wänden und rothen Ziegeldächern ſehr gut aus; allein ſie ſtehen da, ohne Baum und Gärten, und haben deßwegen ein gewiſſes traurig iſolirtes Anſehn. Auf den Promenaden auſſerhalb den Brunnen-Alleen, iſt dieſer Mangel alles Schattens, für die Kurgäſte ein höchſt verdrießlicher Umſtand. Man bratet faſt überall vor Hitze, zumal da dieſe Alleen ſelbſt und der Park noch zu jung ſind, um großen, breiten und dichten Schatten zu geben.

Das Trinkwaſſer taugt hier, wie an den meiſten Orten, wo ſich mineraliſche Quellen befinden, ſehr wenig. — Was den berühmten hieſigen Brunnen ſelbſt anlangt, ſo kann und werde ich mich in keine mediziniſche, phyſiſche noch chymiſche Unterſuchung deſſelben einlaſſen. Ich ſende Ihnen aber in der Beilage des Biliner Brunnenarztes, Hrn. Doktor Reußes Anleitung zum Gebrauche des Egerbrunnens, die auf Koſten des

Magiſtrats gedruckt, jedem Brunnengaſte auf Verlangen unentgeltlich gegeben wird. Sie enthält alles dahin Gehörige deutlich, kurz, aber richtig. Dieſe Mineralquelle iſt bekanntlich ein Säuerling, von ſehr angenehmen Geſchmacke, hell und klar, und ſo geiſtig, daß ſie, mit einiger Haſtigkeit getrunken, ſogar berauſchen kann. Das friſchgeſchöpfte Waſſer perlt und petillirt wie ein Wein: ich ſage oft, halb Scherz, halb Ernſt, ich könnte noch darüber den Champagner verlernen. Es iſt, ſelbſt in der größten Hitze, wenn es aus dem offnen und gar nicht tiefen Brunnen geſchöpft wird, faſt mehr noch als eiskalt: doch ſchadet dieſe Kälte nicht das mindeſte, und verliehrt ihr Unangenehmes nach dem erſten Glaſe; nur muß man ſich wohl in Acht nehmen, daß man nicht erhitzt zum Brunnen kommt, noch ſich auf der Promenade während der Trinkzeit zu ſehr erwärmt; denn da kann es, ſo wie auch ſchon jedes andre kalte Waſſer, gefährliche Zufälle erregen.

Wer der ganzen Wohlthätigkeit dieſer Quelle theilhaftig werden will, der muß ſie am Brunnen ſelbſt trinken: denn ſie iſt ſo flüchtigen Geiſtes, daß er ſchon, wenn man ihr Waſſer in die nächſten Häuſer holen läßt, großen Theils verfliegt; geſchweige denn, wenn es viele Meilen weit ins Ausland verführt wird. Zwar bleibt auch dann noch das Egerwaſſer immer ſehr vorzüglich und heilſam: allein ich berufe mich auf die Erfahrung, daß jedermann den Unterſchied des verführten und des friſchgeſchöpften Waſſers außerordentlich groß finden muß, ſowohl in Anſehung des geiſtigen Geſchmacks, als auch der innerlichen Würkung. Dieſer Brunnen iſt ſehr reich, ja faſt unerſchöpflich, und liefert fort für fort, nicht nur für die Trinker, ſondern auch für die erſtaunliche Anzahl Flaſchen, die hier gefüllt und ins Ausland verſendet werden, Waſſers genug. So habe ich erfahren, daß davon heuer bis hieher, ſchon gegen viertauſend Kiſten, jede zu achtzehn thönernen Flaſchen, verſendet wurden.

Man ſagt, daß das Egeriſche Aerarium, nach Abzug aller Koſten, hieraus einen Gewinn von beinahe zehntauſend Gulden zog, und das iſt nicht unwahrſcheinlich: denn die gefüllte verpfropfte und verpichte Flaſche koſtet auf der Stelle nur etwa zwiſchen 14 bis 15 Kreuzern, und die Füllungskoſten mit Inbegriff des Gefäßes betragen zwiſchen 5 bis 6 Kreuzern; folglich bleibt auf jeder Flaſche zwiſchen 9 bis 10 Kreuzer reiner Profit, der in genauer Berechnung noch jene angebliche Summe überſteigt. Für die Kiſten muß noch beſonders bezahlt werden.

Es ſind noch einige andere, aber ſogenannte wilde und nicht ſo kräftige Sauerquellen in der Gegend des Hauptbrunnens, und darunter auch eine mephitiſche, die der Polterbrunnen heißt. Dieſe wird ſorgfältig verwahrt, jene hingegen werden mit gutem Erfolge zum Baden gebraucht. Sogar in dem ganz nah am Franzensbade vorbeifließenden Egerſtrohme, prudeln einige blaſenwerfende

Sauerquellchen hervor. Uebrigens wird das Gesundbrunnenwasser in Menge von den benachbarten Landleuten, selbst zu Löschung ihres Durstes, getrunken, und bekömmt ihnen recht wohl.

Hiermit, wegen des nahen Egerischen Postschlusses, auch Briefschluß! Wollte der Himmel, ich hätte Sie wenigstens auf ein Paar Stunden hier, um Ihnen nicht immer bloß schriftlich zu sagen, wie lieb Sie sind Ihrem u. s. w.

Vierzehnter Brief.

Franzensbad, am 15. August 1797.

Einer meiner vorigen Briefe, mein Bester, schilderte Ihnen Karlsbad von seiner polizeilichen Seite: itzt denke ich Ihnen hierüber ein Bild vom Franzensbade zu geben. Ich fürchte nur im Voraus, daß so nahe Nach-

barn und Geschwister, Ihnen allzu unähnlich vorkommen werden. Gewiß haben Sie Sich mit mir über die hiesigen so viel versprechenden Bauanstalten und Verschönerungsanlagen gefreut: ich muß Ihnen aber auch noch sagen, daß man den Fremden nicht das mindeste zu Unterhaltung dieser Anlagen abfordert; und daß überhaupt alles, was hier von der Polizei abhängt und von ihr veranstaltet wird, gedacht, wohlwollend, ausgezeichnet gut und musterhaft ist. — „Also hätte hier die Polizei gar keine Mängel, und gäbe zu gar keinen Ausstellungen „Anlaß?" — Lieber Freund! wer verlangt das von menschlichen Unternehmungen? Ubi plura nitent — non ego paucis offendor maculis. — „Aber die Kolonie ist noch „klein und noch jung: im erstern Betracht, „kann sie leichter übersehen und in Ordnung „erhalten werden; in letzterm, kann der Anfang herrlich und gut seyn: aber wer bürgt „für die Folgezeit ihres Wachsthums?" — Beinahe, Freund, hätte ich zu dieser Bürg-

schaft Lust; denn auch bei der Polizei heißt es, jung gewohnt, alt gethan; und anfänglich gute Anlagen lassen sich leichter und zuverläßiger unterhalten, als sich ursprüngliche oder veraltete Fehler verbessern lassen.

Schon der Anblick des hiesigen Gesundbrunnens, und die Art, mit der man hier bedient wird, zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Die runde Einfassung der Quelle, von saubern Steine, wenige Zolle hoch, wird in denen zum Trinken bestimmten Frühstunden, mit einer blechernen gemahlten und mit dergleichen Blumen verzierten Verkleidung belegt; auf der einen Seite befindet sich eine Art von Büffet, wo man die Gläser, woraus man hier (nicht wie in Karlsbad aus Bechern) den Brunnen trinkt, inzwischen hinstellen kann, wenn man sich nicht mit ihnen beim Promeniren tragen will. Zwei Brunnenknechte stehn an jeder Seite des Brunnens einander gegenüber, nicht wie in Karlsbad

die schmutzigen Quellweiber; sondern in Uniform, mit saubern grünen Schürzen, und bedienen die Gäste sehr prompt und reinlich. Sie haben lange Stäbchen, woran messingne Körbchen befestigt sind, worin das eingesetzte Trinkglas mittelst eines darüber geschobenen Riegels befestigt wird: so stößt es der Knecht in den nicht tiefen Brunnen, und es kömmt in einem Augenblicke gefüllt zurück. Jeder Gast stellt sein Glas selber in das Körbchen, und nimmt es wieder heraus, ohne daß es durch andre Hände gehn darf. Diese Leute sind auf Kosten der Polizei angestellt, und ihr Gehalt ist sehr geringe: allein sie stehen sich dem ohngeachtet nicht übel, da sie sowohl für die Schlüssel zu den Abtritten, die man von ihnen bekömmt, ein Trinkgeld, als auch von jedem Kurgaste (wenn er nicht ganz arm und von geringem Stande ist,) bei der Abreise wenigstens einen Gulden erhalten.

Eben so reinlich und ordentlich geht es bei öffentlicher Füllung der ins Ausland zu

versendenden thönernen Flaschen oder Krüge zu. Dieses Geschäft wird von den nämlichen Brunnenknechten nebst einigen Gehülfen verrichtet. Sie stoßen die offenen Flaschen mit einer langen Zange bis auf den Brunnengrund, wo sie sich von selbst mit dem geistigsten Wasser füllen; durch Einstoßung eines kleinen Zapfens befreien sie den Flaschenhals von dem überflüssigen Wasser, und verpfropfen ihn schnell mit dem Korke, den sie mit einem Schlägel fest eintreiben. Sogleich bringt man die gefüllten Flaschen in ein besonderes Behältniß im alten Wirthshause, wo man Hals und Pfropf mit zerlassenem Harze verpicht. Alles ist in drei Minuten gethan, und man sieht dieser Reinlichkeit, Geschwindigkeit und Akkuratesse mit Vergnügen zu. — Ein einziger Umstand scheint bei dem Pavillon, worinnen sich der Brunnen befindet, noch zu wünschen übrig. Beide sind und bleiben Tag und Nacht offen und unverwahrt. Es wäre doch gut, wenn man den erstern außer der gewöhnlichen

Trinkzeit mit einer Gatterthür verwahrte, um ihn für Verunreinigungen und Schabernack zu sichern.

Ich freue mich allemal, wenn ich sehe, daß an dergleichen Orten sich die Polizei der Religion nicht schämt, und auch auf das geistliche Bedürfniß der Brunnengäste Rücksicht genommen hat. Hier, nahe beim Brunnen, steht eine kleine, obgleich sehr schlechte katholische Kapelle. Sie ist mit einem Thürmchen, und darinnen mit ein Paar kleinen Glocken, auch mit einer Schlaguhr versehen, die man aber kaum am andern Ende der Kolonieſtraße hören kann. Ein emigrirter französischer Priester (der wenig oder gar kein Teutsch versteht,) versorgt hier die Liturgie, und freilich — ist sein Sprengel allzusehr miniatur, und er selbst von einer viel zu feinen Nazion, um intolerant zu seyn. Alle drei im heiligen römischen Reiche geduldeten Religionen, sammt allen Ketzern und Separatisten, können also

hier beten wenn sie wollen, und wie sie wollen, oder es auch bleiben lassen: es kümmert sich darum kein Mensch.

Die ökonomischen und kameralistischen Angelegenheiten dieses Brunnenortes besorgt ein hierzu bestellter Inspektor; die eigentliche Polizeiaufsicht aber hat ein eigner Kommissar, der allemal eine Magistratsperson aus Eger ist, und jeden Monat abgewechselt wird. Beide wohnen im Gemeinhause.

An Chirurgen fehlt es hier ganz; bedürftigen Falles muß man sich einen aus Eger holen lassen: aber während der Kurzeit befindet sich hieselbst ein Brunnenarzt, anitzt Herr Doktor Adler, der auch eines der besten hiesigen Häuser eigenthümlich besitzt, und Fremden Wohnung vermiethet. Er ist ein geschickter biederer Mann von vieler Gefälligkeit, und ich rathe jedem, der hieher kommen will, daß er sich vorher durch einen Brief an ihn wendet, und ihn um Besorgung eines Logis bittet. Er bekömmt von der

Stadt einigen Gehalt, damit er armen Kranken mit seinem medizinischen Rathe unentgeltlich beistehe.

In Karlsbad ist leider von Seiten der Polizei kein Regulativ für die Zimmerpreise: ob hier eines vorhanden sey, habe ich nicht erfahren können; ich zweifle auch daran. Wahrscheinlich beruhet hierbei alles auf einem Abkommen, das die Hausbesitzer unter sich selbst getroffen haben. In Karlsbad zahlte man für ein mäßiges Logis an Stube, Kammer und Bedientenzimmer im zweiten Stocke, mit Inbegriff der Betten und des Tischgeräthes, wöchentlich zwölf Gulden: hier, für eine dergleichen Wohnung im ersten Stocke zwar wöchentlich nur neun Gulden; aber für ein Bette noch überdieß einen Gulden. Für die Aufwartung kann am Ende nicht weniger als zwei bis drei Gulden gegeben werden. Es kömmt also in Ansehung dieses Artikels in beiden Brunnenorten gerade auf eins hinaus, und ist hier so theuer als dort. — Die

Aufwartung wird von sogenannten bei dem Wirthe in Diensten stehenden Hausleuten besorgt, die in Abwesenheit der Eigenthümer in den Häusern auf Rechnung sitzen, die Aufsicht führen, und die Gäste bedienen sollen: allein das letzte geschieht von Herzen schlecht und nachläßig. Das vorerwähnte Tischgeräth bekommt der Gast selten, oder doch ebenfalls sehr schlecht. Inzwischen fällt das alles doch mehr den obgedachten Hausleuten, als den Eigenthümern zu Schulden, und ich weis Beispiele, wo die letztern auf die vom Gaste geführten Beschwerden, mit dieser Art von Domestiken sofort eine Aenderung trafen, ihnen entweder tüchtige Verweise gaben, oder sie wohl gar fortjagten.

Da man hier kein eignes Brauhaus hat, so holt man das Bier aus Eger, das aber, wie es hier verkauft wird, meistens unschmackhaft und getauft ist. Ueberhaupt zwar taugt Bier nicht viel zur Kur: deswegen thut man am besten, wenn man sich an Wasser und

Wein hält, den man hier einzig und allein beim Traiteur im Gemeinhause haben kann; er führt aber nur erbländische Sorten, die allesammt mehr oder weniger schlecht, und nicht selten verfälscht sind, besonders gerade die beliebteste und gesundeste Sorte, der rothe Melniker. Zwar wird auch an diesem Brunnenorte jedem fremden Kurgaste erlaubt, zu seinem Gebrauche einen Eimer ausländischen Wein mitzubringen: aber ich glaube, daß die allerwenigsten von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, oder machen können.

Wegen der benachbarten guten Viehzucht ist hier die Butter vortrefflich; so auch die Milch. Es befindet sich hier nur ein einziger Becker: die Folge davon ist, wie bei allen Monopolen, wenn die Polizei nicht äußerst strenge verfährt, — elende Waare; das hiesige Brod und anderes Backwerk ist also wirklich sehr schlecht. Deswegen erlaubt auch die Polizei mehrern Personen, alle Morgen frisches Brod, Semmeln, Bretzeln ꝛc. aus

Eger einzuführen, die durchgehends vortrefflich gebacken sind. Es ist sonderbar, und kaum zu erklären, warum man hier wenig oder gar kein Obst, und, wenn sich ja noch etwas einfindet, nur das allerschlechteste haben kann; da doch Böhmen an den schönsten Baumfrüchten aller Art einen großen Ueberfluß hat. An der Polizei kann das nicht liegen; auch ist der mäßige Genuß des Obstes keinesweges wider die hiesige Brunnendiät: ich glaube daher, daß die fremden Obsthändler sich noch nicht an diese junge Kolonie gewöhnt haben. Ueberhaupt findet hier kein Markt noch Viktualienverkauf Statt; es muß alles aus Eger oder den benachbarten Ortschaften geholt werden. Koffee, Schokolade, Limonade, Mandelmilch ꝛc. findet man stets bei mehrerwähntem Traiteure im Gemeinhause, obgleich eben nicht wohlfeil; ersterer ist überdieß, wie durch ganz Böhmen, eben so schlecht wie der Toback: daher thut jeder Gast wohl, daß er von der landesherrlichen Erlaubniß, von diesen beiden Artikeln

ein Paar Pfund zu seinem Bedürfnisse mitzubringen, Gebrauch macht. — Thee fällt auch hier ganz weg, da dieses Getränkte wider die hiesige Brunnendiät läuft.

Sowohl im alten Wirthshause, als auch beim Traiteure im Gemeinhause, kann man Mittags und Abends Speisen erhalten; im erstern eben nicht zu theuer, aber auch nicht zum Besten zugerichtet; beim Traiteure hingegen ißt man sehr delikat. Dafür ist er auch schon berühmt, und mein Karlsbader Arzt gab mir noch beim Abschiede die Regel mit: „Hüten Sie sich für der Egerischen „Küche!“ — Alle Mittage wird im großen Saale Table d'Hote gegeben: die Tischzeit ist Ein Uhr, und wird selbige allemal mit einem vor dem Hause hängenden Glöckchen eingeläutet. Diese Tafel, die man in Gedecke und Tischgeräthe sehr rein und nett unterhält, besteht gewöhnlich aus sechs Gerichten, die nicht selten auserlesen, und vortrefflich zubereitet sind. Da der Kommissar, des-

gleichen der Brunnenarzt, wenn er Zeit hat, mitspeisen; so stehn diese Mahlzeiten gewisser Maaßen unter polizeilicher und diätetischer Aufsicht. Freilich läuft wohl manches, für Kranke und Kurgäste eben nicht sehr dienliche, Gerichte und Hautgout mit unter: allein jeder kenne seinen Magen: es wird ihm nicht schwer, bei sechs Schüsseln seinen Appetit zu stillen, und hierzu gerade diejenigen zu wählen, die seiner Gesundheit am zuträglichsten sind. — Mit Inschluß des Brodes zahlt jeder Gast an dieser Tafel vierzig Kreuzer. Wein aber muß besonders bezahlt, oder kann auch von einem jeden mitgebracht werden.

An dieser Tafel ist die Gesellschaft zahlreich und auserlesen; deswegen rathe ich jedem Brunnengaste, lieber hier als auf seinem Zimmer zu speisen. Man ist da so einsam und unbehaglich: dort aber herrscht Geselligkeit und Vergnügen; Verdauung und Gesundheit wird dadurch besser befördert. Zwar, wenn man es verlangt, muß der

Traiteur dem Fremden das Essen nach Hause verabfolgen lassen: allein dann schränkt der Küchenregent diese polizeiliche Vorschrift eigenmächtig ein, giebt nie einzelne Porzionen nach Wahl und Geschmacke des Gastes aus, und nöthigt ihn, schlechterdings alle sechs Speisen zu nehmen, wofür auf die Person zwanzig Kreuzer mehr als an der Wirths-Tafel, nehmlich ein Gulden, bezahlt werden muß. Die Sache scheint sonderbar, und ein bloßer launigter Eigensinn dieses Mannes zu seyn; ist aber im Grunde doch ein feinberechneter Eigennutz. Denn von der Table d'Hote bleibt ihm der oft sehr reichliche Abhub zum besten, den er wiederum zu Hachis, Frikassees, Ragouts ꝛc. verwenden kann: damit ihm nun aber der ganze Debit seiner Speisen um soviel unfehlbarer sey, so bringt er dem zu Hause auf dem Zimmer speisenden Brunnengaste alle sechs Schüsseln auf, und rechnet für den Verlust des Abhubes, den er daran erleidet, zwanzig Kreutzer mehr. In wie weit die Polizei hievon, und von seinem

despotischen Eigensinne, niemals nach Auswahl und Belieben des Gastes eine, zwei oder drei Speisen zu verlassen, Notiz nimmt, — weiß ich nicht: aber das weiß ich, daß dergleichen Küchendespotismus ihre Aufmerksamkeit verdiente.

Hazardspieler von Profession finden hier keinen Aufenthalt. Auch von Bettlern wird man fast gar nichts gewahr, und ist es in diesem Stücke hier von Karlsbad himmelweit verschieden. Ruhe und Sicherheit besteht hier sehr gut und ungestört; was wirklich bei einem von allen Seiten offenen Orte, dessen Hintergebäude, Hofräume und Gärten so unverwahrt ans freie Feld stoßen, zu verwundern ist. Man hört nie von nächtlichen Einbrüchen, noch von Hausdiebstählen. Das giebt freilich von der Landes- und Ortspolizei eine vortheilhafte Meinung: doch wäre, nach meinem Bedünken, immer besser verwahrt, als beklagt; und so sollte man würklich mehr Aufmerksamkeit auf hinlängliche Nachtwache verwenden.

Es ist schlimm, daß es hier an allen Handwerkern fehlt, und alles erst aus Eger geholt, oder dort bestellt werden muß. Da ist kein Friseur, kein Barbier, kein Schmidt, kein Schneider, kein Riemer, kein Wagner ꝛc. Die Pferde sogar müssen in Eger oder auf den benachbarten Dorfschaften beschlagen werden. Selbst die Poststelle ist in Eger, und mithin für die Brunnengäste äußerst unbequem, ihre Briefe dahin zu schicken, oder nach dem Franzensbade holen zu lassen: doch bietet der hiesige Inspektor hierzu so viel als möglich die Hand. Am beschwerlichsten fällt der Verzug und die Unbequemlichkeit bei Bestellung von Pferden, sey es auf der Egerischen Post, oder von einem dortigen Lohnkutscher. Diese machen überhaupt sehr theuere Preise. Kurz, eine Posthalterei wäre hier aus mehr als einer Rücksicht gar sehr nothwendig.

Im ganzen Brunnenorte habe ich nicht mehr als zwei sehr schlechte Krahmläden be-

merkt, wo man oft das Allergewöhnlichſte und Nothwendigſte nicht haben kann. Wohlverlegte Handelsleute trifft man hier gar nicht. Welch ein Unterſchied zwiſchen hier und Karlsbad, wo ganze Magazine von Bedürfniſſen und Waaren des Luxus vorhanden ſind, die ihren Debit ſogar bis an die Brunnenſtellen und in die Allee erſtrecken! Hier findet ſich manchmal nur ein oder der andre armſelige Kaſtenträger, der ſeine kleine Waare an ſchlechten Doſen, Schnallen, ſeidnen Tüchern, Strümpfen ꝛc. unter der Arkade feilbietet; auch hält nahe bei der Quelle ein Mann ſeine Bude mit Brunnengläſern zum Bedürfniß der Gäſte: ſonſt überall hat hier nur Aeſkulap ſeinen Stab ausgeſtreckt, und nicht Merkur. Doch Geduld! Nach und nach wird es wohl in allen dieſen noch ermangelnden Punkten beſſer werden: verleihe der Himmel, — nur nicht allzugut!

Von den Prieſterinnen der Venus und ihren Freudentöchtern hört und ſieht man

hier nichts. Alles iſt hier noch im Stande der keuſchen Unſchuld, und eine ſkandaleſe Badechronik müßte wahrlich ſehr mager ausfallen.

Die Zeit meiner Abreiſe von hier rückt nun immer näher heran. Wenn Sie dieſen Brief erhalten werden, bin ich vermuthlich nicht mehr im Franzensbade: doch ſchreibe ich Ihnen ganz gewiß noch einmal von hier aus. Hiermit Gott befohlen! Ihr u. ſ. w.

Funfzehnter Brief.

Franzensbad, am 20. Auguſt 1797.

Ich halte Wort, liebſter Freund, und ſchreibe Ihnen nun zum letzten Male aus Franzensbad. Der Inhalt meines Briefes ſey der hieſigen Sittlichkeit und Lebensweiſe gewidmet.

Da es hier so wenig eigentliche Einwohner giebt, so läßt sich auch von einem bestimmten Lokalcharakter nicht viel sagen. Die wahren Hauseigenthümer wohnen in Eger, und besuchen nur manchmal ihre fremden Gäste: sie sind aufmerksam auf ihre Bedürfnisse, und überhaupt sehr gefällige und höfliche Leute. Auch andere angesehene Egerische Bürger kommen fast alle Morgen an den Brunnen, unter denen ich verschiedne sehr artige Personen kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Den eigentlichen Ton aber geben hier nur die fremden Kurgäste, und der ist, wenigstens nach meinem Bedünken, gerade der rechte, wobei Sittlichkeit, Geselligkeit, Vergnügen und Gesundheit bestehen kann. Ihrer sind niemals so viel als in Karlsbad: denn dieses Wasser läßt sich nicht verführen, wie das Egerische; wer es brauchen will, muß schlechterdings dahin kommen: aber es ist noch die Frage, ob der Egerbrunnen nicht häufiger im Auslande, als hier an der Quelle selbst, getrunken wird? Dieß vermindert die Anzahl

der anwesenden Kurgäste gar sehr. Heuer mochten bis Ende Augusts etwa zweihundert Nummern in der hiesigen Badeliste stehn, die aber nicht, wie in Karlsbad, gedruckt ausgegeben wird, jedoch beim Inspekter nachgesehen werden kann.

Da hier nur ein einziger Quell zum Trinken vorhanden ist, und selbst die Promenaden nicht so zerstreut liegen wie in Karlsbad; so sehen sich die Brunnengäste täglich, und lernen sich besser kennen: auch die Table d'Hote, so wie überhaupt der große Saal, wo man im Regenwetter hingeht, und selbst Abends noch oft da zusammentrifft, befördern diesen geselligen Vortheil. Ich habe in Franzensbade binnen vierzehn Tagen doppelt mehr Bekanntschaften gemacht, als binnen fünf Wochen in Karlsbad. Ort, Gelegenheit, Ton und Bedürfniß führen also hier die Fremden näher zusammen, und verbinden sie weit genauer als dort: selbst der Adel ist hier genöthigt, ein gefälligeres Betragen ge-

gen den Bürgerlichen anzunehmen. Dieſe Humanität ſcheint hier lokaler Ton geworden zu ſeyn, und wird ſich auch hoffentlich noch lange erhalten. Bei allen gröſsern Zirkeln und bei den Bällen, wird der Bürgerliche ohne Schwierigkeit zugelaſſen: warum? Des Adels iſt hier noch zu wenig, als daſs er ohne dieſe ſeine Stiefgeſchwiſter ganz zu Rechte kommen könnte. — Der Ort der Bälle iſt in einigen Zimmern des Gemeinhauſes, oder auch, bei ſtärkerer Geſellſchaft, in dem mehrgedachten Speiſeſaale: ſie werden regelmäſsig alle Sonntage gehalten, nehmen Abends um vier Uhr ihren Anfang, und endigen mit Sonnenuntergange. Dieſe Einrichtung iſt für die Geſundheit der Kurgäſte wahrlich weit zuträglicher, als das längere Nachtſchwärmen in Karlsbad: doch mag an dieſer löblichen Sitte die Vorſchrift des Brunnenarztes wohl weniger Verdienſt haben, als — die Muſikanten, die noch vor Thorſchluſſe wieder nach Eger zurück müſſen.

Der Zutritt zu jedem Balle wird mit dreißig Kreuzern bezahlt.

Im Ganzen lebt man also im Franzensbade weit mehr a la Campagne, als in Karlsbad. Schon die gelegenheitlichen Verführungen zum Luxus fehlen hier; und so findet der steife lästige Prunk, der dort so beschwerlich fällt, und das gesellschaftliche Vergnügen zerstört, hier keine Statt. In Karlsbad hat die Mode ihren Tempel; hier nicht. Die einzige kleine Auszeichnung war sichtbar, daß die Damen hier meistens große Saloppentücher trugen, da doch in Karlsbad der Schawl Hauptmode war.

Das Verhalten des Kurgastes ist hier folgendes. Man geht früh um sechs Uhr, in Schenillje oder Ueberrock, unfrisirt an den Brunnen, fängt den ersten Tag mit drei oder vier Gläsern an, und steigt in der Folge bis acht oder neun, selten bis auf zehn Gläser, wovon jedes ohngefähr fünf Unzen

Waſſers enthält. Man trinkt dieſe Porzion nach und nach im Zeitraume von zwei Stunden, wobei man gemächlich in den Arkaden, oder auch auf den offenen Spatziergängen promenirt. Am beſten iſts wohl, wenn man jedes Glas nur halb austrinkt, und das übrige weggießt, dann ſich ein neues füllen läßt und es ebenfalls nur halb austrinkt: denn ſo bekömmt man den ganzen flüchtigen Geiſt dieſer Quelle ungeſchwächt, der ſo zu ſagen ſchon unter den Händen zu verfliegen anfängt. Nach acht Uhr geht man nach Hauſe, wartet die Brunnenwürkung noch ein Stündchen ab, und frühſtückt um neun Uhr, entweder im Saale, oder unter der Arkade, oder auch in der Niſche ſeines Hausgärtchens. Dann kleidet man ſich, wie man für den übrigen Tag ſeyn will, macht entweder kleine Beſuche, oder geht noch ſpatzieren, oder lieſt im großen Saale Zeitungen, die hier zum Vergnügen der Gäſte unentgeldlich gehalten werden. Wer zugleich das Bad braucht, der verfügt ſich um zehn Uhr in

das Badezimmer, dergleichen man fast in allen hiesigen Häusern, und auch im alten Wirthshause, sehr gut und reinlich findet. Man läßt das kalte Gesundbrunnenwasser mit einem Theile heißgemachten ordinären Wassers temperiren, und verweilt darin etwa eine Stunde. Für jedes Bad werden dreißig Kreutzer bezahlt.

Um Ein Uhr wird zur Table d'Hote geläutet, die meist bis drei Uhr dauert. Wegen der großen Sonnenhitze bringen sodann die meisten Gäste, wenn sie nicht etwan eine kleine Spatzierreise machen, zu Hause mit Lesen oder einem Spielchen zu. Gegen sechs Uhr tritt erst die rechte Zeit zu nachmittäglichen Promenaden ein: man besucht den Park und die Alleengänge rings um den Ort, oder spatziert auch nach einem der nahgelegenen Dörfer, Schleda, Ober- und Nieder-Lohma ꝛc. Andre gehen auch wieder in die Arkaden beim Brunnen, und trinken ein Paar Gläser; was aber, da es die Verdauung stören

kann, nicht jedem zu rathen iſt. — Spätestens um acht Uhr verfügt man ſich wieder nach Hauſe, ſoupirt etwas weniges, und geht um zehn Uhr zu Bette. Ich darf verſichern, daß ſich bei dieſer Lebensordnung gewiß jeder Brunnengaſt am beſten befinden wird.

Die eigentlichen Vergnügungen ſind am Franzensbade in einer etwas ſpärlichen Tagesordnung. Vielleicht um ſo viel deſto beſſer! — Spiel wird nie mit Leidenſchaft getrieben, und Hazardſpieler werden hier gar nicht geduldet. Konzerte, Aſſambleen, Dejeuners (weder tanzende noch eſſende,) Goutés, Schauſpiele ꝛc. trifft man hier nirgends. Selbſt ein Seiltänzer, der von der langen Weile der Brunnengäſte etwas zu haſchen hoffte, war genöthigt, im Mangel der Zuſchauer, ſein Gerüſt in der erſten Stunde wieder abzubrechen. — Es iſt jedem, der eine eigne Equipage zu halten vermag, recht ſehr anzurathen, daß er ſie mit hieher bringt:

ſie wird ihm hier nicht ſo gar viel mehr koſten, als bei ſich zu Hauſe, und ſie verſchafft ihm den großen Vortheil, daß er ſich in dieſer ſchönen ebenen Gegend, und weiter hin nach den angränzenden Pfälziſchen und Baireuthiſchen Ortſchaften, mit Spatzierfahrten Bewegung und Vergnügen auf eine weit wohlfeilere Art verſchaffen kann, als es hier durch Poſtpferde oder Fiackers möglich iſt. Es fehlt hier herum gar nicht an dergleichen Oertern, die der Mühe eines Spatzierweges verlohnen, z. B. Helfias, eine berühmte Steinkrugfabrik; Seebergen, mit einer Muſſelin- und einer Drathfabrik; Waldſaſſen, ein ſchönes reiches Ciſterzienſerkloſter im Pfälziſchen, wo die Mönche jeden rechtlichen Fremden, wenn ſie es nur vorher gemeldet erhalten, gaſtfreundlich aufnehmen; Sichersreuth, ein ſehr angenehm gelegener Stahlbrunnen im Baireuthiſchen, an dem berühmten Fichtelgebürge. u. a. m.

Vorzüglich aber beſucht man Eger, dieſe uralte, ehrwürdige, durch Verpfändung an

die Kron Böhmen gekommene, ehemahlige teutſche Stadt, deren ſonderbare Schickſale bekannt ſind. Man geht dahin, um dort zu ſpeiſen, oder auch Bekannte zu beſuchen, und die Merkwürdigkeiten zu beſehn. Stadt und Feſtung ſind ziemlich groß; die Fortifikationen an Wällen, Gräben und Kaſematten, (welche letztern ein vortreffliches Pulvermagazin abgeben,) ſind in gutem Stande: nachdem ſich aber die vorjährige Kriegsgefahr wieder entfernt hat, ſo ward auch die Artillerie wiederum von hier abgeführt, und die Werke bleiben von dem allhier im Quartiere liegenden Militair unbeſetzt. Kunſtverſtändige meinen jedoch, daß ſich dieſe Feſtung ſchwerlich lange gegen eine förmliche und ernſte Belagerung halten könne; ſie hat auch ſchon ihre militairiſche Jungfrauſchaft längſt verloren, und iſt mehrmals eingenommen worden. Sie zählt von Zeit zu Zeit viel erlittenes Brandunglück: aber dennoch ſtehen viel uralte ſchlechte Häuſer, und die neuern ſind ebenfalls nicht zum ſchönſten wieder auf-

gebaut. Der Markt nebst dem daran gelegenem Rathhause, nimmt sich noch am besten aus. Dieses leztere ist ein Gebäude von sehr großem Umfange, zum Theil schlecht und alt, zum Theil aber zu Anfange des itzigen Jahrhunderts neu und massiv erbaut. Die Treppe ist vortrefflich; auch die Zimmer, die der Rath und seine Offizianten inne haben, sind sehr gut, meistentheils feuerfest gewölbt. In der Rathsstube sah ich ein Paar Schränkchen, Meisterstücken eines hiesigen Tischlers, die wegen ihrer schönen eingelegten Holzarbeit immer einige Aufmerksamkeit verdienen: auch befindet sich in diesem Zimmer ein unvergleichlich schönes charakteristisches Portrait des Herzogs Albrechts von Waldstein (oder Wallenstein des Friedländers,) wobei ich nur dieß einzige nicht begreifen kann, wie es gerade an diesen Platz kömmt, da dieser sonderbare Mann des Hochverraths beschuldigt, und deswegen in Eger ermordet ward. Man zeigt noch das Haus, wo er das schreckliche Ende seiner glänzenden

Laufkahn fand. Sogar die Hellebarthe, womit er erſtochen worden ſeyn ſoll, hat man noch auf dem Rathhauſe in Verwahrung. — Dem ſey wie ihm wolle; genug, dieſes Bildniß iſt außerordentlich ſprechend und intereſſant. Welch ein Mann! Welch ein Blick, mit dem er auf die an der Wand befeſtigten Abſchilderungen der Leopolde, Joſephe, Karle, herabſieht, die, in ihrem vollen Königsprunke gemahlt, wunderſam gegen jenen eiſernen Mann abſtechen.

So ſchaut der Adler aus den höhern Lüften,
Dort im Gehöfte, hier in Triften,
Bald auf den Pfau, bald auf das Reh herab,
Und ſchwebt, und wiegt, und — ſtürmet ihn hinab.
Ihn weckte früh die erſte Sonne;
Ihm iſt der ferne Weg zu ihr, Beruf und Wonne;
Sturm und Gewitter ſchlägt des Fittichs Ungeſtüm:
Er ſinkt herab, und alle Waldbewohner
Des Neſtes und des Lagers zittern ihm.
Oft ruft ihn Jupiter aus dieſer niedern Zone

Hinauf zu des Olympus Throne,
Wo er aus seiner Hand Ambrosia genießt:
Nur Schade, — daß er dennoch Würger ist!

Das Archiv des Magistrats wird in guter Ordnung gehalten, und in feuerfesten Gewölben aufbewahrt. Es befindet sich auch eine Bibliothek auf diesem Rathhause: allein sie ist unbedeutend, ohne Aufsicht, ja sogar — ohne Katalog.

In den Festungswerken eingeschlossen, liegt die alte ehemalige Burgveste, die aber abgebrannt und in Trümmern ist. Nahe dabei befindet sich ein hoher, schwarzer Wartenthurm, dessen unverwüstliches Mauerwerk und Bauart ein sehr hohes Alter anzeigt. Sein Ursprung verliert sich in die graue Vorzeit. Ferner hat sich in diesem Schloßbezirke der ausgebrannte Ueberrest eines kleinen schönen gothischen Tempels (eigentlich zweier dergleichen Tempel über einander, die vermuthlich zur Schloßkapelle gedient haben,) erhalten. Die gewölbten

Bögen, getragen von einer Anzahl gothischer Säulen, jede aus einem Stücke eines weißgrauen sehr harten Steines, stehn noch unversehrt: es ist aber zu befürchten, daß diese trefflichen Ueberbleibsel, um die sich niemand weiter bekümmert, nach und nach einstürzen und die schönen Säulen zertrümmern werden. Wahrlich, ich wünschte von Herzen (wenns anders nicht zu profan gedacht wäre,) daß man diese Bruchstücken in den Park am Franzensbade bringen, und dort davon der Göttin des Vergnügens einen gothischen Tempel zusammensetzen möchte! Für Einweihung, — oder Entweihung, — würden die Gäste schon sorgen.

Die hiesigen vornehmern Einwohner sind gut und modisch gekleidet: ihre Sprache und Dialekt ist jedoch ein wenig unvernehmlich und unteutsch; was mich um so viel mehr Wunder nimmt, da die Stadt so nah an Karlsbad, und an der Baireuthischen Grenze liegt, wo man überall ein besseres Teutsch

spricht. — Gemeinere Bürgersfrauen tragen beim Ausgehen Schauben, oder eine Art von Mänteln aus einfarbigtem Tuch oder Zeuge. Diese Tracht giebt ein häßliches Ansehn, und versteckt das schönste an einem Weibe, die Gestalt: gleichwohl wird mit dieser Tracht, wie man mich versicherte, viel Luxus getrieben; es soll Schauben geben, die wohl auf hundert Gulden zu stehn kommen.

Hiermit nun, liebster Freund, beschließe ich mein Egerisch-Franzenbadisches Tagebuch: denn ich reise schon übermorgen von hier ab. Ich werde Ihnen erst von Töplitz aus wieder schreiben können, wohin ich über Ellenbogen, Karlsbad, Saatz und Brix, meinen Rückweg nach Dresden zu nehmen gedenke. Leben Sie inzwischen ganz nach meinen Wünschen, das heißt, gesund und zufrieden! Ihr u. s. w.

Sechszehnter Brief.

Töplitz, den 30. August 1790.

Hier bin ich nun glücklich angelangt, nachdem ich einen ansehnlichen und sehr schönen Strich Böhmens durchwandelt und kennen gelernt habe. Am 22. dieses Monats fuhr ich vom Franzensbade weg, und nahm meine Rückreise fürs erste wieder nach Karlsbad.

Zuförderst habe ich noch einige allgemeine Bemerkungen nachzuholen. Böhmen wird zum Theil von so genannten Czechen, die man auch Stockböhmen nennt, und zum Theil von Teutschböhmen bewohnt. Jene sind slavischen, diese sächsischen Ursprungs. Der Unterschied zwischen beiden ist groß und außerordentlich auffallend. Nicht nur ihre Sprache und Sitten, sondern auch ihr Charakter und Gemüthsart, zeichnen sich stark gegen einander aus. Der Czeche ist noch rauh, versteckt, zurückhaltend, und beharrt fest bei seinen alten Gewohnheiten und ur-

sprünglichen Sprache. Der Teutschböhme ist weit offener, gebildeter, umgänglicher, industriöser, versteht auch und spricht selten Böhmisch; wie man denn diese Sprache in dem Striche vom Sächsischen Erzgebirge aus über Neudeck, Karlsbad, bis nach Eger, gar nicht im Gebrauche findet. Besonders sind die so genannten Egerleute ein lebhaftes, fröhliches Volk; vermuthlich darum, weil sie bei ihrer Arbeitsamkeit und ihrem guten Gewinnste weniger Nahrungssorgen haben, und viele von ihnen sich in reichlichen Umständen befinden. Auf dem Rückwege vom Egerbrunnen sah ich in etlichen Dörfern, daß die Bauern so eben beschäftigt waren, verschiedne noch recht gute steinerne Gebäude niederzureißen: voll Verwunderung fragte ich nach der Ursache, und erfuhr, daß sie das Dorf ihrer Herrschaft abgekauft hatten, und nun Freibauern waren. Sie bestimmten den Platz der Herrnhäuser oder Edelhöfe zu andern Zwecken, und verwendeten die Baumaterialien anderwärts. Dieß alles

zeugt doch wohl von großem Wohlstande; und so trifft auch bei ihnen das Sprüchwort zu: Gut macht Muth.

Die Tracht der Männer unter den Egerleuten ist sonderbar, und fast komisch. Sie besteht aus einem knappen kurzen Korsett, das kaum bis an die Hüften reicht, und kleine abstehende gefaltete Schößel hat. Ein ledernes Koppel, mit einem dergleichen breitern schildartigen Quecrstücke über der Brust, alles bunt ausgenäht, hält die schwarze Pluderhose. Die meisten tragen eine blaue leinwandne Schürze; alle einen runden Hut. Ich sah Lohnkutscher in diesem bizarren Kostum auf dem Kutschbocke sitzen. Der weibliche Anzug, vornehmlich in Gala, ist eben so drollicht, und zeichnet sich, nebst einer ungestalten Mütze, durch ein Korsett aus, dessen Schöffel nach Art der wendischen vielfach gefaltet, aber hohl wie Düten geformt sind, und weit von den Hüften abstehen.

Da mich die schöne Ansicht von Falkenau schon bei meiner Herreise gelockt hatte; so nahm ich itzt meinen Weg über diese kleine, dem Grafen von Rostitz gehörige Herrenstadt, und machte da Mittag. Die Gegend hier herum ist überaus anmuthig und fruchtbar. Der beträchtliche Hopfenbau giebt ihr ein sehr mahlerisches Ansehn, mit seinen hohen regelmäßig gepflanzten Thyrsusstäben, die sich wie die schönsten Lustgebüsche ausnehmen: die Stadt selbst aber sieht von fern freilich besser aus, als sie wirklich ist. Von hier aus wird die Gegend wieder gebirgigt, mit unter auch in Rücksicht des Weges ziemlich beschwerlich, immer aber bleibt sie noch romantisch schön. Hier zeigen sich schon wieder Spuren des Bergbaues, je weiter man gegen die Kreisstadt Ellenbogen vorrückt. Es wird hier viel Alaun, Schwefel und Kupferwasser verfertigt, wovon sich der unangenehme Dampf und Geruch durch die ganze Atmosphäre verbreitet. Ellenbogen liegt hoch auf Felsen, an welchen ein einziger sonderba-

ren Weg zu ihr hinaufführt. An allen Seiten ist fürchterlicher Abgrund, aber mit Mauerwerke sehr gut verwahrt und gesichert. Es war wirklich ein Verlust für mich, daß mich der heranrückende Abend, und die Absicht, Karlsbad noch bei guter Zeit zu erreichen, diese alte so romantisch gelegene Bergveste genauer zu besehen abhielt.

Mein voriger Wirth in Karlsbad hatte itzt so viel Logis übrig, daß ich gleich unterkommen konnte: denn der Brunnengäste waren nun schon weit weniger. Um diese Zeit ist die Kur der meisten schon vollendet. Ich ging nicht aus, und sah nur noch aus meinen Fenstern ein dürftiges Feuerwerk, das man hinter der Puppischen Allee, ich weiß nicht wem zu Ehren, abbrannte. Am 23. dieses Monats reiste ich mit frühen Morgen wieder ab.

Mein Weg ging nun über Buchau, einer Poststazion und ganz hübschen Herrenstädt-

chen. Ich kam bei Engelhaus vorbei, wo sich ein zerstörtes Bergschloß zeigt, das auf einem grauen isolirten Felsen ungemein romantisch gelegen ist. Ueberhaupt besitzt wohl Böhmen fast mehr als sonst irgend ein andres Land, einen Ueberfluß an dergleichen zertrümmerten Bergvesten, die äußerst mahlerisch, und die Aussichten von da ganz vortrefflich sind. Herr Professor Meißner in Prag hat die löbliche Absicht, ein eignes beschreibendes Werk mit Zeichnungen von diesen alten Burgen herauszugeben, das wirklich von der Sache sowohl als vom Manne viel erwarten läßt.

Ich speißte Mittags im Posthause zu Lipkowitz, einem ganz guten Dorfe, und blieb dann, da ich Saatz nicht erreichen konnte, über Nacht im Posthause des Städtchens Podersan. Haus, Bewirthung und Nachtlager ist hier so gut, als man es nur verlangen mag. Diesen ganzen Tag hatte ich die vortrefflichste Witterung, und, sobald

ich nur aus der Karlsbader Gegend heraus war, einen guten ebenen Weg, ohngeachtet er keine Chauſſée iſt. Die Gegend fing nun an, ihre Felſen zu verlieren; ſie wurde, anſtatt romantiſch zu ſeyn, ländlich mahleriſcher und flacher. So weit das Auge trägt, iſt hier alles zum reichſten Ackerbaue benutzt. Man geht mit dem Boden ſo haushälteriſch um, daß man ſogar keine Raine zwiſchen den Aeckern macht, ſondern ſie bloß durch etwas höhere Furchenaufwürfe unterſcheidet. Ueberall ſah ich im Felde aufgethürmte zuſammengeſchichtete Haufen unausgedroſchenen Getraides, das man in den Scheunen unterzubringen nicht vermocht hatte: viele davon ſtanden ſchon ſeit mehrern Jahren da. Nirgends hingegen ſah ich Wieſen, oder Anbau von Futterkräutern: es bleibt alſo wirklich ein Räthſel, wovon ſie das zur Arbeit und Düngung eines ſo großen Ackerlandes benöthigte Vieh unterhalten, noch wo ſie das erforderliche Heufutter hernehmen? Huthungstriften fallen mithin hier gänzlich

weg, bloß die Schwein- und Gänsezucht mag, nach den großen Heerden zu schließen, die man auf den Stoppeln sieht, beträchtlich seyn.

Nicht nur schön, sondern wahrlich wunderbarschön war die Gegend um Lipkowitz und Podersan; überall von den frischabgemähten Stoppeln wie ein goldener Teppich, von den aufgepflügten Furchen eines fetten schwarzen Bodens durchstreift, zum Theil auch mit Strichen eines rothen Erdreichs durchflammt, das sich in langen Streifen bis auf die entfernten Anhöhen zog, und sich dort mit dem blassen Blau in ein sanftes Lilas verschmelzte. Nie habe ich eine so bunt gefärbte Gegend gesehen! — Oft hörte und las ich, daß man diesen oder jenen Landschaftsmahler, wegen seines allzubunten Kolorits, als widernatürlich tadelte: man wird geneigt, diese Kritik ungerecht zu finden, sobald man die hiesige Gegend gesehen hat. Nicht die Natur in ihrem Gebiete, aber frei-

lich die Kunst, (sey es Mahlerei oder Poesie.) ist beschränkt, vielleicht in Grenzen, die blos unser Eigenwille mit allzudespotischem Eigensinne gesetzt hat. Genug, wir glauben, nicht alles was Natur ist, tauge für den Pinsel oder die Leier, und Wahrheit könne oft unwahrscheinlich werden. Wir schränken also die Kunst bloß auf das Gewöhnliche ein: aber ihre Macht spottet dieser Grenzen, bemeistert sich des weitern Gebietes der Natur, und zwingt uns oft, auch das Nichtgewöhnliche dennoch natürlich und schön zu finden.

Der herrliche Weg in dieser unwahrscheinlichschönen Gegend führte mich am andern Morgen nach Saatz. Ich war der ununterbrochenen heitern und trocknen Witterung viel Dank schuldig: denn, wie man mich versicherte, wird dieser schwarze fette Boden durch den Regen nicht sowohl weich als zäh, und hängt sich dergestalt an die Wagenräder an, daß man kaum fortzukom-

men vermag, und ihn von Zeit zu Zeit aus den Speichen hacken muß. — Saaz ist eine ziemlich große, aber altmodisch mit Läuben oder Arkaden gebaute Kreisstadt. Diese Bauart, die man in älterer Zeit so sehr liebte, ist äußerst unbequem und unschicklich: denn sie verunstaltet die ganze Fassade, macht die Zimmer des untern Stockwerkes dunkel, und gewährt weiter keinen Nutzen, als daß man im Regen darunter trocken weggehen kann, was ein Paraplupe eben so gut verrichtet. Ich hielt mich hier nicht lange auf: doch sah ich auf dem Markte einen Ueberfluß des schönsten Obstes und andrer Viktualien; auch die Beckerwaare ist hier, wie fast durch ganz Böhmen, vortrefflich. Man will behaupten, daß hier, und erst zu Anfange des itzigen Jahrhunderts, die erste Wassermühle in ganz Böhmen erbaut worden sey: ein Umstand, der mir in einem so lange schon kultivirten Lande fast unglaublich scheint.

Mittags blieb ich in Brix, einer nicht unbeträchtlichen, mitunter gut gebauten Stadt. Sie beſitzt drei verſchiedene Marktplätze, an deren einem das ſonderbarſte Rathhaus liegt, das ich jemals geſehen habe. Es iſt an der ganzen Vorderſeite, von unten bis ans Dach, mit allerlei bibliſchen Geſchichten, einer Anzahl allegoriſcher Tugendfiguren, Arabesken und Schnörkeln, ſo bunt als möglich bemahlt. Kurz, es hat das völlige Anſehn eines großen Bildes, wovor an Landjahrmärkten die Bänkelſänger ihre Abentheuer verkündigen. Wahrlich, ein höchſt widerlicher Anblick! Das beſte daran ſind noch die Farben dieſer Sudelei, die ſich in Luft, Wind und Wetter noch immer ſehr friſch und lebhaft erhalten haben: es müßte denn etwa dieſes merkwürdige Kunſtſtück von neuerer Hand ſeyn, was ich jedoch zu Ehren des modernen Geſchmackes nicht argwohnen will.

Zum Beſchluß meiner Reiſe durch Böhmen gebe ich Ihnen, liebſter Freund, die

Warnung, daß Sie, wenn Sie jemals dieſes Weges kommen ſollten, lieber gleich Poſtpferde, aber ums Himmels Willen keinen Lohnkutſcher nehmen! Man reiſet hier mit Extrapoſt recht gut, ſchnell, und ſogar etwas wohlfeiler als anderwärts: die Fiakkers aber ſind, ohngeachtet ſie meiſtens die Fütterung übernehmen, alles in allem gerechnet, weit theurer; man fährt langſamer, unbequemer, und die Zeit der Abfütterung verurſacht unangenehmen Aufenthalt.

Töplitz, dieſes berühmte warme Bad, wo ich am 24. dieſes, Abends anlangte, ſieht man nicht eher, als bis man dicht vor den Thoren iſt. Der Weg hieher, von Brix aus, ward immer gebirgigter, ſteinichter und ſchlechter. Die Stadt hat Mauern, iſt aber nicht von großem Umfange. Ihre Grundherrſchaft iſt der Fürſt von Clary und Aldringen. Seit dem großen im Jahre 1793 erlittenen Brande, wurde ſie wieder ſehr gut aufgebaut: ſie hat das der großmüthigen

Vorsorge ihres Fürstens zu verdanken, der überhaupt ein sehr vortrefflicher Mann seyn muß, da alles an diesem Orte, Polizei, Ordnung, Anbau und Anpflanzung, von Weisheit, Geschmack und Menschenliebe zeugt. Er thut alles mögliche für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Kurgäste: er unterstützte nicht nur die Bürgerschaft beim Wiederaufbau sehr thätig, sondern überläßt auch ein eignes sehr schönes massives Hotel, zur Wohnung für vornehmere Fremden. Gleichwohl, da die Menge der Brunnengäste heuer, so wie an allen Brunnenorten und Bädern, überhäuft ist, hatte ich einige Mühe, ein Logis zu bekommen. Es war freilich keins der besten, ohngeachtet im Ganzen die Zimmer allhier meistens schön sind: doch verschlägt mich das wenig, weil ich nur hier bin, um das Merkwürdigste zu besehen, und bald wieder abzureisen gedenke.

Bekanntlich können die Töpliţer heißen Quellen nicht zum Trinken, sondern bloß zum

Baden gebraucht werden: Schade nur, daß sie ein wenig zerstreut, in und außerhalb der Stadt befindlich sind; was freilich nicht abgeändert werden kann, aber doch den Kurgästen, die nicht wohl zu Fuße fortkommen können, besonders bei Regenwetter, sehr beschwerlich fällt. Die Bedienung ist in allem sorgfältig und reinlich, absonderlich im großen Bade bei der Hauptquelle, und im Schwefelbade.

Dicht an die Stadt stößt der große und herrliche englische Garten, den der großmüthige Fürst dem Vergnügen der Kurgäste preis gegeben, und sich davon nur einen kleinen Theil zur Fasanerie vorbehalten hat. Die erste Anlage dieses Parks muß schon sehr alt seyn: denn er enthält viel ehrwürdige außerordentlich große Baumstämme; jedoch auch viel neuere Anpflanzungen von inländischen und fremden Hölzern. Ueberall ist darin für Bequemlichkeit und Vergnügen gesorgt; nirgends findet man hier die kleinli-

chen Spielwerke, Gebäudchen und Einfälle, die ſonſt ſo manche hübſche Anlage verunſtalten. Beſonders zieren ihn zwei große ſchöne Weiher mit einer Inſel, die von dem mahleriſchen Wuchſe der babyloniſchen Weiden überſchattet werden. Es befinden ſich Schwäne darauf, die den Gäſten mit ihrer Fütterung viel Vergnügen machen. Dieß einzige möchte zu wünſchen ſeyn, daß die Ufer an manchen Stellen beſſer geſichert wären. — Nirgends fehlt es an Bänken, Ruheplätzen und Niſchen. Der große Pavillon, wo man auch ſpeiſen kann, iſt von ſchöner Bauart, und inwendig vortrefflich gemahlt. Vor dem Schauſpielhauſe ſtehn die Bildſäulen der tragiſchen und komiſchen Muſe, die nicht ſchlecht ſind. Auch hier, wie in Karlsbad, ſpielt eine Truppe des Baron von Stentzſch.

Es iſt hier eine große Zufuhre von allerlei Waaren, Viktualien und Lebensbedürfniſſen: deswegen ſind auch die Preiſe zien-

lich wohlfeil. Die Speisen sind sehr gut zubereitet; besonders zeichnet sich der Traiteur in der Schloßschenke durch schmackhafte Gerichte zu sehr billigen Preisen aus. Luxus herrscht hier so wenig als im Franzensbade. Er würde auch die preßhaften und gichtbrüchigen Krüpel, die den größten Theil derjenigen ausmachen, die zu dem hiesigen Bethesda kommen, in der That sonderbar genug kleiden.

Damit für heut genug. Ich hoffe Ihnen noch einmal von hier aus schreiben zu können, und bin Ihr u. s. w.

Siebenzehnter Brief.

Töplitz, am 1. September 1797.

Ihr lieber theilnehmender Brief, mein schätzbarer Freund, den mir unser **. durch Einschluß hieher sandte, hat mich außerordentlich gefreut. Ich danke Ihnen aufs innigste dafür. Meine Gesundheit ist zwar bei weitem noch nicht so ganz, wie Sie voraussetzen, wieder hergestellt: aber doch dauert die Erleichterung noch fort; und Sie wissen ja schon von Alters her meinen gewöhnlichen Trostspruch: „geht es nicht hurtig, so geht „es langsam; wenns nur noch geht!“ Ich verlasse mich auf die medizinische Versicherung, daß die völlige Besserung schon nachkommen werde: und deswegen unterwerfe ich mich noch immer ohne Murren den diätetischen Vorschriften, die man noch vier Wochen nach vollendeter Kurzeit beobachten muß. Sallat, stark gewürzte, fette, eingesalzene und geräucherte Speisen ꝛc. auf alle

dem ruht noch das Stäbchen des Don Pedro Rezio.

Man redet mir zu, auch das hieſige Bad zu verſuchen: allein ſo vielerlei mineraliſche Wäſſer durch einander, will ich doch nicht wagen: ich wüßte ja am Ende nicht, — welchem ich eigentlich meine Erlöſung zu verdanken hätte! Zwar,

Geh ich an ihrem dampferfülltem Bade,
Gelehnt auf meinen Krückenſtock, vorbei,
Da winkt ſie mir, die dritte Doktorin-Najade,
Und flüſtert, aller guten Dinge drei,
Allein, ſie halte mir zur Gnade,
Für dießmal bleib ich ihren Schweſtern treu.
War ich nicht lange gnug ſchon Praſſer
Am Karlsbad und am Egerwaſſer?
Ließ ich, o Hoffnung, deinem Trunk'
Zur Würkung denn nicht Muſſe gnung? —
Ich trank mit Heldenmuth: (ihr Nymphen ſeyd mir Zeugen!)
Ich traut' auf eure Kraft: (der Himmel geb's!)
Wie? Sollt' ich nun auch hier aus dieſem Bade ſteigen,
So roth wie ein geſottner Krebs?

Zu viel, bleibt ſtets zu viel; iſt eine goldne Regel.
Sie gilt bei Biſchoff, Punſch und Wein.
Wie? Sollte das nicht um ſo mehr die Regel
Beim Waſſer ſeyn?

Ich fahre nun ſo proſaiſch als möglich fort, und verſichere Ihnen, daß die Gegend hier herum ſehr uneben, und mit Feldſteinen von jeder Größe überſät, folglich für Promenaden zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß, etwas unbequem iſt. Töplitz hat hierin dem Karlsbade wenig vorzuwerfen. Doch findet man mit unter auch beſſere Wege; an einigen der ſchlimmſten haben die Einwohner eine Menge von dergleichen Steinen aufgeleſen, und davon eine Art von Mauer um ihre Gärten und Felder zuſammengeſchichtet. Durch dieſe Unverdroſſenheit gewannen ſie manchen Fleck guten urbaren Bodens, der vorher kaum Diſteln und Schmehlen trug. — Ich muß Ihnen doch die vornehmſten Oerter der Nachbarſchaft, wohin man von hier aus Luſtpartien veranſtaltet, näher anzeigen. Erſtlich alſo:

Doppelburg. Ein Jagdpark des Fürstens Clary, mit einem hübschen, obgleich nur hölzernen Pavillon, der mit einer farbigten Flagge geziert ist. Dieser Thiergarten enthält das Jägerhaus, wo man Kaffee und Bier haben kann; einen Teich mit Goldfischen; eine nicht gar zu beträchtliche Anzahl Hirsch- und Rehwild, das auf das Signal eines Waldhornes bis ans Jägerhaus kömmt, und dort aus Trögen gefüttert wird. Sonst ist hier nicht mehr als in jedem andern Walde zu sehn. Grüne Farbe, Schatten und Kühlung machen das beste aus.

Offegg. Ein beträchtliches und reiches Cisterzienserkloster. Die Kirche ist sehr groß und schön, nur mit Zierrathen ein wenig zu sehr überhäuft: denn die Katholiken thun in diesem Punkte lieber etwas zu viel als zu wenig. Wer wollte das auch an und für sich tadeln? Es ist nicht mehr als billig, auf dasjenige, was wir schätzen und lieben, Kosten und Schmuck zu verwenden: nur, ob

es auf Anrath eines (wie Kramer einst sagte) auch Gott wohlgefälligen guten Geschmacks geschieht, — das ist die Frage. — Da es eben ein großer Heiligen-Festtag war, als ich hieher kam; so fand ich eine andächtige Menge, von viel tausend Personen, in deren Gedränge man fast erdrückt ward. Vor der Kirche hielt man einen ordentlichen Markt von allerlei kurzer Waare und Viktualien, den einige von meiner Gesellschaft weder nöthig noch schicklich finden wollten. Ich war gerade der gegenseitigen Meinung. Ist es denn diesen, oft mehrern Meilen hieher zusammenkommenden Andächtigen, die allesammt ihren Magen haben, zu verübeln, wenn sie nach Erbauung ihres geistigen Menschen nun auch auf Erquickung des körperlichen Bedacht nehmen? Unser Herr selbst fand sehr schicklich, die fünftausend Mann, die seine Predigt angehört hatten, zu speisen: und so weit erstrecken es die Herren Cisterzienser noch lange nicht. Genug, omne tulit punctum qui miscuit utile Sacro.

Es sind, wie man mich für gewiß versicherte, noch vierundzwanzig Mönche in diesem Kloster, worinnen sich die heilige Brüderschaft, lange Weile abgerechnet, gar nicht übel befinden mag. Der Prälat derselben wohnt nicht im Kloster, sondern in einem absonderlichen guten Gebäude. Es war heut zu viel Lärm und Beschäftigung, als daß man mir das Innere des Klosters hätte zeigen können, und wollen. Ich wär neugierig ihre Bibliothek zu sehn, die nicht unbeträchtlich seyn soll, und hätte ihnen dagegen gern die Vorzeigung des hier befindlichen Original-Zeigefingers vom heiligen Johann dem Täufer erlassen, womit er auf Christum wieß, als er sagte: „Siehe, das ist Gottes „Lamm!“ Aber die Herren Patres eilten aus der Kirche ins Refektorium, und schlugen mir die Besichtigung des Klosters rund ab: ich bekam also nichts zu sehn als etliche Kreuzgänge, die hoch, licht, trefflich gewölbt, und mit vielen schlechten Gemählden behangen, jedoch mit einer sehr hübschen Fontaine

geziert sind. Dagegen war ein Laie, der Gärtner im Park des Prälaten, gefälliger gegen mich, und führte mich mit vieler Bereitwilligkeit in seinem Gebiete herum, ohngeachtet es eine Hitze gab, daß seine Ananasse unter freiem Himmel hätten reif werden können. Dieser auf brittische Art angelegt seyn sollende Park, ist noch jung, und weder so groß noch prächtig, als der des Fürsten Clary in Töplitz: aber dennoch ist er sehr hübsch, und hat viel angenehme Anlagen, die sich mit der Zeit noch sehr verbessern werden. Besonders zeichnen sich zwei kleine Wasserbehälter aus, die jeder in der Mitte eine Erderhöhung haben. Auf der einen ist eine Kolonie von angorischen Seidenhasen, die ganz allerliebste Thierchen sind: den andern Weiher bewohnen desto unallerliebste Thierchen, — eine Menge Schildkröten. Der Aufwurf stellt eine kleine Citadelle vor, wo diese garstigen Geschöpfe aus und ein kriechen, und sich wieder ins Wasser stürzen können. Das Ganze läßt beinah ein wenig zu gespielt. Die An-

zahl dieſer Schildträger belief ſich, nach des Gärtners Verſicherung, auf zweihundert Stück: ſie würden (ſagte er,) weit hergebracht, und koſte jedes ſechzig Kreutzer!! — Ferner hat dieſer Garten verſchiedne unbeträchtliche Luſthäuschen und Niſchen, z. B. eine mit Moos und Baumrinden bekleidete Einſiedlerhütte, die inwendig ein türkiſches Kabinet mit Sofas vorſtellt. Ein anderes kleines Luſthäuschen ſteht unter ſchlanken hohen Bäumen, an einem kleinen künſtlichen Waſſerfalle. Dieſer brauſet und tobet nicht, ſondern kömmt gemachſam über eine Anzahl niedriger und flacher Stufen von einer geringen Erderhöhung herabgerieſelt, verbreitet unter dieſem grünen Laubgewölbe eine erquickende Kühlung, und ladet ſelbſt einen Prälaten zum angenehmſten Sieſte ein. Aber leider, ich war kein Prälat, hatte noch nicht gegeſſen, war müde; und ſo floh ich dieſes heimliche Oertchen, das der Erquickung beinah zuviel gethan, und mir auf meine erhizzende Promenade faſt eine derbe Verkältung

zugezogen hätte. — Verschiedne Spielwerke für Scheiben- und Vogelschießen, Schaukeln, Bosselplatze, einen geschnitzten hölzernen Eremiten, der sich durch gezogene Schnüre bewegt, übergehe ich billig.

Duchs, oder Dux. Ein gutes Städtchen, nebst einem vortrefflichen Schlosse der Grafen von Waldstein, aus deren Geschlechte der berühmte Feldherr und nachherige Friedländische Herzog Albrecht von Waldstein, oder Wallenstein, abstammte. Der dabei befindliche englische Garten ist groß und schön, enthält auch unter andern ein Monument jenes Kriegshelden. Das Schloß kömmt an Architektur und Ausmöblirung einer fürstlichen Wohnung bei: es hat eine sehr große Anzahl wohlangelegter Zimmer, Säle, Kabinets und Apartements. Man findet hier eine Rüstkammer, wo viel alte und rare Waffen und Gewehre, unter andern der Pallasch gedachten Albrechts von Waldstein, aufbewahrt werden; ferner eine ziemlich beträcht-

liche Bibliothek, und endlich eine Kunst- und Naturaliensammlung, worin sich manche seltene Stücken, aber auch viel Spielereien befinden. Mehrerwähnter Albrecht von Wallstein der Friedländer, ist in diesem Schlosse verschiedentlich porträtirt; aber doch nirgends so schön und charakteristisch als in Eger.

Das alte zertrümmerte Schloß auf dem ganz isolirten etwa eine gute halbe Stunde von Töplitz entlegenen Schloß- oder Burgberge, wird auch oft von den hiesigen Badegästen besucht. Der Weg dahinauf ist an manchen Stellen äußerst unbequem und steil: doch belohnt uns oben die vortreffliche, sich weit über die ganze Gegend erstreckende Aussicht. Eine gute Viertelmeile seitwärts sah ich dicht bei den Häusern eines Dorfes einen dicken schwarzen Rauch in zwei Säulen aus der Erde steigen. Es war ein Erdbrand in einer entzündeten Steinkohlengrube, der dem Dorfe selbst wirkliche Gefahr drohte.

Man hatte noch kein Mittel ausfündig gemacht, dieſes unterirdiſche Feuer zu löſchen. — Die alte Burg ſelbſt, die nach damaliger Befeſtigungsart, ſehr beträchtlich ſeyn mochte, gehörte ehedem einem Grafen von Kinsky, der ſich ſo unruhig betrug, daß ihn Kaiſer Ferdinand der Zweite in die Acht erklärte, und dieſes ſein Bergſchloß belagern, erobern und zerſtören ließ. Man ſieht hier noch verſchiedne Stücken eiſerner Rüſtungen, wie auch ein Stück von einer zerbrochenen Kanone, worauf man noch deutlich den Namen Wilhalm Kinsky lieſt. Es ſtehn noch viel Ruinen von Mauern und Warthen, auch einige vortrefflich gewölbte Souterrains oder Kaſematten, die eine unverwüſtliche Dauer verſprechen, und itzt von einem Landmanne bewohnt werden, bei dem man Bier haben, auch Kaffe machen laſſen kann, wenn man ihn mitbringt. Mit nicht allzugroßen Koſten wäre dieſer Berg, ſammt ſeinen Trümmern, zu einem der romantiſchſten Plätze umzuſchaffen, und würde gewiß eine Menge

von Gesellschaften hieher ziehn, wenn man zu einer ordentlichen Bewirthung Anstalt treffen wollte.

Noch finden sich hier herum mehrere Orte zum Lustwandeln, und zu Ausflügen zu Wagen oder zu Pferde. Aber die besten bleiben doch nur die, so ich Ihnen vorstehend genannt habe: was braucht man auch noch viel mehr zur Promenade, da man den köstlichen fürstlichen Park hat? So was übertrifft alle Herrlichkeiten von Karlsbad und Eger.

Morgen früh reise ich endlich von hier nach Dresden ab, und nehme also von Ihnen, mein geliebter Freund, Abschied aus Böhmen, das ich auf dem beträchtlichen Striche meiner Hin- und Herreise reich an jedem Naturgeschenke, und auch in andern Rücksichten im Ganzen weit besser fand, als ichs vermuthet hatte. Weiß der Himmel, woher es kömmt, daß man im Auslande mit dem Worte Böhmen den Begriff von

Rauheit und unkultivirtem Wesen verbindet! Man reise selbst hieher, und man wird sich leicht eines andern überzeugen können.

Ihrem Versprechen gemäß, hoffe ich gewiß wieder Briefe von Ihnen in Dresden vorzufinden; und wenn Sie meine Hoffnung nicht täuschen, so sollen Sie auch von dort aus noch einen, obgleich wahrscheinlich den letztern Brief meiner Reise erhalten, von Ihrem u. s. w.

Achtzehnter Brief.

Dresden, am 5. September 1797.

Du, die ich dort im Ähren- und im Rebenkranze,
Umringt von deiner Nymphen und Dryaden Tanze,
So königlich, so hold, so schön, so freundlich sah, —
Nun lebe wohl, Bohemia!
Wer traulich zu dir kömmt, der geht mit Trost von hinnen:
Der Siechling fleht zu dir, und seine Leiden fliehn:
Gicht, Lähmung, Asthma, Krampf und Epilhn,
Entzaubern deine Dienerinnen
Zu Karlsbad, Töplitz, Eger, Saidschütz und Bilin.

Auch mich trieb Yoricks Sündergreiffer
Zu dir: ich sah betrübt, und krank,
Voll banger Ahnungen, wie deine Aerndte sank:
Gesünder ward ich dann, wie deine Traube reiffer;
Der freiern Brust entströmt Gesang,
Und ich bin wieder stark zu frohem Dank.

O mögen deine braven Czechen
In voller Ruhe deine Traube kreißen;
Nie fremde Krieger deinen Waizen mähn;
Und über deinen blutgen todtenvollen Flächen
Der Zephyr deine Seufzer all' verwehn!
Damit du inniger, geführet vom sanften Frieden,
Dich an die nachbarlichen Schwestern reihst;
Und so, wie der Natur, nun auch der Pieriden
Geliebte Freundin seyst!

Das alles, mein Bester, sage ich und singe ich ganz von Herzen: aber doch muß ich fast glauben, ich habe mich durch meine öftern Beschwerden und Klagen über den bohemischen deus terminus so freventlich versündigt, daß er mir nun noch zu guter Letzt, beim Austritt aus diesem Lande, seine ganze Furchtbarkeit zu erkennen geben wollte. Hilf Himmel! — O liebster Freund! — welch ein Weg wartete bei meiner Töplitzer Abreise auf mich! — Haben Sie nicht vor manchen Gebetbüchern die Abbildungen des schmalen steilen Himmelsweges gesehn, auf welchem die Frommen per aspera ad astra hinaufkletern? Das ist alles nur Spaß gegen meinen

geſtrigen; ohngeachtet er auch mir gar leicht und geſchwind eine Art von Himmelswege hätte werden können!

Ich mußte über den abſcheulichen Geiersberg, der zur weitläuftigen Familie der Gebirgskette zwiſchen Sachſen und Böhmen gehört, aber ſonder Zweifel unter allen der drohendſte und bösartigſte Rieſe iſt. Ihn mit Pferden zu befahren, iſt ſchlechterdings keine Möglichkeit; man muß ſich mit Ochſen hinauf ſchleppen laſſen, die von den Bauern hier herum zu dieſem Dienſte gehalten werden. Jeder Reiſende, der ſich nur einiger Maaßen auf ſeinen Athem und ſeine Beine verlaſſen kann, ſteige doch ja aus dem Wagen, und martere, ſchwitze und ächze ſich hinauf; ſo wird er ſich wenigſtens die Gefahr für dem Tode, und das noch ſchlimmer als ſie ſelbſt iſt, die Angſt dafür, erſparen können: das durfte ich aber bei meiner immer noch ſehr ſchwachen Bruſt, als ein kaum halb Rekonvaleszirter, nicht wagen.

Nichts in der Welt hätte mich ſonſt in meiner Kutſche zurückhalten ſollen!

Dieſer unſelige faſt zwei Stunden lange Pfad läuft äuſſerſt ſteil, und oft ſo ſchmal, daß zwei ſich begegnende Wagen nur mit äuſſerſter Mühſeligkeit ausweichen können, links an ſchroffen Felſenwänden, und rechts an ſchaudernden Abgründen vorbei, die man, (faſt unbegreiflich und unglaublich!) weder mit Vermauern noch mit Riegeln geſichert hat. Bräche — was durch die große Anſtrengung im Hinauffahren ſo leicht möglich iſt — der Schloßnagel; dann wäre bei dem unaufhaltbaren Zurückrollen des Wagens, Hinabſturz und Tod unvermeidlich. Es überläuft mich noch eiskalt, wenn ich mir manche Stelle dieſes Weges ins Gedächtniß zurückrufe. Die Ausſicht, je höher man hinaufkriecht, (denn gefahren iſts im eigentlichſten Verſtande nicht,) ingleichen die Trümmern eines am halben Wege ſeitwärts befindlichen Schloſſes, mögen recht hübſch und roman-

sch seyn: aber die unaufhörliche Furcht, und die nur allzusichtliche Gefahr, jeden Augenblick in die Tiefe hinunterzustürzen, verbittern alles Vergnügen: es ist hier nichts als Bußwecker. — Wie ich höre, so macht man nun zu einem andern Auswege nach Sachsen Anstalt, der diesen ungeschlachten Bergriesen vermeiden soll: dazu gebe denn der Himmel seinen vollständigsten Segen! und alles Reisevolk soll sprechen: Amen!

Erst ganz oben hin wird dieser Berg weniger steil und gefährlich: itzt erst erholte ich mich ein wenig, und bekam wiederum Fassung und Laune, meine Marokkanische Ochsenpost genauer zu betrachten und zu belachen. Aber doch, — es sind bei alle dem ganz vortreffliche Thiere: sie hatten mich sicher und wohlbehalten über alle Gefahr hinweg begsirt; ihre Gestalt schien mir so schön wie ein Farnesischer Herkules; ihre Langsamkeit selbst däuchte mir, nicht natürliche Faulheit, sondern weise Bedachtsamkeit. Den ganzen

Tag über kam mir jedes Pferd als ein Taugenichts vor.

Mir, der ich trotzig Karlsbads tiefes Feuer
Bestand, so wie den Fliegenfürst in Eger,
Mir sank der Muth am Riesenberg der Geier:
Da kamt, da halft ihr, wackre Hörnerträger!
Drum stimm' ich nun, zur Pflicht des Dankes reger,
Zu guter Letzt noch einmal meine Leier,
Daß ich euch preise, wie es sich gezieme,
In euch nachschreitenden Ottave-Rime.

Wie krafterfüllt ist Hals und Brust! Wie prächtig
Dieß Horn, des wildsten Bullenbeißers Sieger!
Der Tritt, wie sicher; Zug und Ruck wie mächtig!
Das Roß sey stark, und rasch: doch ihr seyd klüger,
Und stark. Geduldig, willsam und bedächtig,
Bereichert ihr den Bauer, helft dem Pflüger:
Und dann, am Ziel all' dieser stillen Thaten,
Gebt ihr uns noch schmackhafte Leidenbraten.

Warum denn ist, von Süden schier gen Norden,
Bei so viel in- und äußern Trefflichkeiten,

Das Ochſenprädikat ein Schimpf geworden?
Warum denn ändern wir im Thierreichs-Orden
Den Rang, auf den Verdienſt und Nutzen
deuten?
O ſchnöder Undank! und, o Wahn, der Zei-
ten! — —
Doch tröſtet euch: denn eure ſtolzen Freſſer
Beſtimmen unter ſich den Rang nicht beſſer!

Oh! — Welch ein Metrum! — Die vollſtändigſte Aehnlichkeit mit der Extrapoſt auf dem Geiersberge! Ich möchte es auch ſonſt für keinen andern Anlaß in der Welt brauchen, und wenn ich Jeruſalem dadurch befreien könnte. — Sagen Sie mir doch gelegentlich, liebſter Freund, wie der Eigenſinn der ſüßen welſchen Muſen auf dieſe ſteife, mißtönende, unbequeme und höchſt ermüdende Versart fiel? Denn daß ſie, wenn ſie ſonſt wollen, auch zu harmoniſchen Stanzen vermögend ſind, das beweißt ſchon, wenn ſonſt kein andres Beiſpiel wäre, ihres Lieblings Metaſtaſios reicher Wohlklang. So wie dieſe Ottave-Rime aber itzt in Form und Zuſchnitt beſchaffen ſind, dürften ſie wohl

für immer das unbeneidete Eigenthum der Italiener verbleiben. Selbst die so gerne nachahmenden Teutschen wußten damit nichts anzufangen. Berufen Sie Sich fürs Gegentheil ja nicht auf Wielands Idris und Oberon! Die achtzeiligen Strophen dieser Meisterstücke sind — nichts weniger als Ottave-Rime: der Dichter gesteht selbst, „die „Schwierigkeiten hierbei würden unüberwind„lich gewesen seyn, wenn er sich nicht in der „Länge und Kürze der Zeilen und in Vermi„schung derselben, (ich setze hinzu, auch in Abwechslung der männlichen Reime mit den weiblichen,) „volle Freiheit erlaubt hätte."

Doch, wo gerath' ich hin? sage auch ich, wie unser fleißiger Gelegenheitsdichter, wenn er sich — verstiegen hat. Ich muß abbrechen, damit die Reise zu den Gesundbrunnen nicht wie eine zum kastalischen Quell endige!

Ich sage Ihnen nur noch, daß ich nach einem kleinen Ruhestündchen in dem leztern

böhmischen Grenzorte Ebersdorf, über Dehna forteilte, und bei guter Zeit nach Dresden kam. Die Witterung bleibt noch immer vortrefflich, und meine Gesundheit ist wenigstens leidlich. Leben Sie glücklich, und behalten Sie mich lieb! Meinen nächsten Brief erhalten Sie nun erst wieder aus meiner Heimath, von Ihrem u. s. w.

Nachſtehende Bücher, welche gleichfalls in der Verlagshandlung dieſer Briefe erſchienen ſind, verdienen um ſo mehr hier eine Anzeige, da ihnen längſt der Beifall der Leſewelt zur Empfehlung gereichte. Doch auch von mehreren öffentlichen für die Kritik beſtimmten Blättern erhielten ſie ein günſtiges vortheilhaftes Urtheil. Eine angenehme Darſtellung und muntere Laune; ein feiner Witz, treffende, oft ſchalkhafte Bemerkungen aus dem gemeinen Leben, — unentbehrliche Eigenſchaften eines Buchs, welches bloß geeignet iſt, in den Stunden der Muſſe und Erholung, wo der Geiſt nicht zu abgezogenen, ſpeculativen ein tiefes Durch- und Überdenken erfodernden Gegenſtänden aufgelegt iſt, eine vergnügende Unterhaltung zu gewähren — werden ihnen auch bei Brunnen- und Badegäſten eine willkommene Aufnahme zuſichern.

Becker, R., die Familie Waſa. 94. 8. mit Kupfern. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Kayſerbarts Leben und Schickſale. m. Kpfrn. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Späne aus der Werkſtatt Meiſter Sachſes, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meiſterſängers Hans Sachs. 8. 1793. Druckp. 1 Rthlr. 4 Gr. Holl. Pap. 1 Rthlr. 8 Gr.

Beyträge, romantiſche, zur angenehmen Lektüre, mit Kupfern. 8. 1794. Schweiz. Pap. 1 Rthlr.

Fernando, ein hiſtoriſcher Beitrag zur ſittlichen Charakteriſtik des Menſchen. 3 Theile. 8. 1793. 3 Rthlr.

Graf Meaupois und ſeine Freunde, eine Geſchichte

aus den Zeiten der französischen Revolution, mit Kupf. 8. 2 Theile. 1 Rthlr. 18 Gr.

Marmontel's sämmtliche prosaische Werke, übersetzt von C. G. Schüz, 11 und 21 Band oder der moralischen Erzählungen 11 und 21 Theil. Mit Marmontels Bildniß von Lips. 8. 94. 2 Rthlr.

v. Meyer, J. F., Kallias. 2 Bändch. mit Kupf. 8. 94. 1 Rthlr. 16 Gr.

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freiheit unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze, aus dem Französischen, 2 Theile, mit einem allegorischen Titelkupf. 8. 1794. 3 Rthlr.

Plant, Joh. Traug., romantische Erzählungen und Gedichte mit Kupfern. 8. 1792. 14 Gr.

Prinzessin Sirta, ein abentheuerliches Mährchen der grausten Vorzeit, von C. Müller. 8. 1793. Holl. Pap. geglättet. 20 Gr.

Der Verfasser selbst spricht davon: «Dies Mährchen ist eine Nuß. Duldet die Schale um des Kerns willen, und laßt euch diesen wohl bekommen.»

Streifereyen durch einige Gegenden Teutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. 8. mit 1 Kupf. von Kohl. 1 Rthlr. 8 Gr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker, für 795. 796. 797. 798. Mit Kupfern. 8. jeder 1 Rthlr. 8 Gr.

Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. gr. 8. 1793. 1 Rthlr. 8 Gr.

v. Wallenrodt, Auguste, Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte, 1795. 2 Theile. 8. mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 Rthlr.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile. 8. 3 Rthlr.

Wanderungen, mahlerische, durch Sachsen, von Engelhardt und Veith, 1r und 2r Heft mit Kupfern und Vignetten. 94. 2 Rthl. 16 Gr.

Warwicks Reisen von Charlotte Smith, aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede von Dr. R. G. Löbel. Schweizerpapier. Mit Kupf. 8. 1794. 1 Rthlr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 1797. 12 Gr.

— Weiberlaunen und Männerschwäche, Original-Lustspiel in fünf Aufzügen. 8. 1797. 12 Gr.

Auch die Anzeige nachstehender Kunstwerke steht hier an keinem unrechten Orte, da bekanntlich an Bade- und Brunnenörtern nicht selten die größten Verehrer und Beförderer des Kunstfleißes angetroffen werden, und wo zugleich die Anzeigen von dergleichen Kunstprodukten ihrer Aufmerksamkeit weniger entgehen, als außer der Badezeit, wo sie mehr ihrem Amte und Berufe angehören.

Ansichten von gewählten Naturparthien aus der Gegend um Karlsbad, in sechs Blättern in aqua tinta von Aubertin. No. 1. 12 Gr.

Diese Blätter können sehr füglich als dieser Reisebeschreibung zugehörig angesehen werden.

Neue Garten- und Landschaftsgebäude, herausge-

geben von W. G. Becker, 1r Heft, mit 12 Kupfern. Royal-Fol. 5 Rthlr.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt, mit 28 Kupfern, kl. 4. Velinpapier. 4 Rthlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 100 Kupfertafeln, nebst einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst, von Dr. Stieglitz, 1. Lieferung in 13 Blatt. Prän. Preiß 5 Rthlr.

Dasselbe Werk unter dem Titel: Plans et Desseins tirés de la belle Architecture ou Representations d'Edifices exécutés ou projetés en 100 planches, avec les explications nécessaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau considéré en lui même par le Dr. Chr. L. Stieglitz. Prix de subscr. 5 Rthlr.

Voyage Pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. 1. 2. 3 et 4 Livraison. Paris. Grand in Folio. à 4 Rthlr.